

Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

32. Jahrgang 1958

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1958

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
Ach, daß du kalt oder warm wärest!	159	Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt	45
Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen	12	Die Kraft der Liebe	54, 129
Apostel Walter Schmidt spricht zu den Konfirmanden	39	Die Liebe des Herrn	5
Arbeiten und wachsam bleiben!	67	Die Liebe der Braut	6
Auf dich kommt es an!	113	Die neue Kreatur in Christo	115
Aus einem Amterdienst	63	Die Zeit ist da!	86
Betet, daß ihr würdig werden möget!	174	Ein Geist — ein Herr — ein Gott!	141
Bittere Wurzeln	176	Ein Herz und eine Seele!	182
Botschafter an Christi Statt	82	Entwicklung und Reife	184
Christus ist des Gesetzes Ende	93	Erben der ewigen Herrlichkeit	17
Das Gesetz — ein Zuchtmeister auf Christum!	125	Erkauft durch Jesu Blut	121
Das Licht der Welt	31	Errettung oder Untergang	181
Das Werk des Herrn	99	Erstlingsopfer	60
Das Wort des Herrn	77	Erwartung und Erfüllung	133
Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!	102	Ewiger Trost	13
Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden	188	Ewiges Leben	51
Der Anfänger und Vollender unseres Glaubens!	92	Fastenzeit	20
Der beste Weg	135	Fest im Glauben!	74
Der Born der Gnade	85	Formularbestellung	136
Der Gehorsam des Glaubens — die Gewähr für unsere Vollendung!	110	Freuet euch in dem Herrn!	117
Der Gerechte wird des Glaubens leben	107	Gedanken für einen Arbeiterabend	23
Der Herr kommt nur zu den Seinen!	145	Gedanken für einen Gästebend	151
Der Schirm des Höchsten	33	Gedanken zu einem Amterdienst	120
Der Tisch des Herrn	27	Gedanken zu einem Elternabend	87
Der Weinstock Christi	35	Gedanken zu einem Gästebend	79
		Gefahrvoller Heimweg	15
		Gerecht aus Gnaden!	103
		Gesetz und Gnade	73
		Glaube und Bewahrung	44
		Glaube und Errettung	29
		Glieder am Leibe Christi	100
		Gnade und Erlösung	164
		Göttliche Ordnungen	114
		Gottes Ratschluß und seine Vollendung	57

	Seite
Halt mein Herze treu und wach!	155
Heile du mich, Herr, so werde ich heil!	124
Herr, lehre uns beten!	69
Himmelfahrt	65
Hoffnung durch Gnade	19
Hoffnung läßt nicht zuschanden werden!	123
Ich bin euer Tröster!	189
Ich bin von dir gezeuget	190
Ich habe euch von der Welt erwählt!	127
Ich komme wie ein Dieb!	132
Ich lehre dich, was nützlich ist!	81
„...ich will euch das Reich bescheiden!“	140
Ich will euch erquickern!	172
Ich will wieder kommen!	106
In Gnaden bei ihm!	95
Jesu Macht und Auftrag	47
Jesus — der Anfänger und Vollender unseres Glaubens!	61
Jesus, der Erlöser und Richter	75
Jesus — der ewige Hohepriester	143
Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!	170
Karfreitag	41
„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung...“	178
Lasset uns wachen und nüchtern sein!	162
Letzte Bewährung	21
Liebe Brüder!	168
Meine lieben Brüder!	1
Mit meinem Auge will ich dich leiten!	166
Neubestellung der Wächterstimme	9, 105
Nicht ablenken lassen!	7
Niemand kommt zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater!	131
Niemand wird sie aus meiner Hand reißen!	169
Nutzt die Zeit!	148
Ostern	43
Palmsonntag	37
Rechtes Streben	78
Rechtes Verlangen	49

	Seite
Segen	4
Siehe, ich komme bald!	97
„So kommt der Glaube aus der Predigt...“	173
Schätze in der Ewigkeit	165
„Stehe auf, er ruft dich!“	53
Stellet euch nicht der Welt gleich!	149
Treu bleiben!	11
Um der Fürbitte willen!	119
Unbeirrt dem Ziel entgegen!	192
„Und wenn ihr alles getan habt...“	111
Unsere Hilfe ist der Herr!	34
Unsere Waffen	139
Unser Glaubensgebäude	56
Vertrau auf Gott!	71
Vertrauen	156
Vom Tod zum Leben!	91
„Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!“	10
Weg und Ziel	186
Weihnachten	177
„Welchem ich gnädig bin...“	158
Wer Christi Geist nicht hat...	180
„Wer da weiß Gutes zu tun...“	150
Wer euch aufnimmt...!	109
Wer sind die Brüder und Schwestern des Herrn Jesu?	83
Wertvolle Worte unseres Stamppostels	8, 16, 32, 128
Widerstehet dem Teufel!	146
Wir gedenken der Entschlafenen	153
Wir gedenken unserer Entschlafenen	89
„Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“	36
Zeitgemäße Führung	59
Zum Advent	167
Zum Buß- und Betttag	161
Zum Entschlafenen-Dienst	25
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresschluß	185
Zum neuen Jahr	2
Zum Pfingstfest	69
Befondere Tage	
Fastenzeit	20
Himmelfahrt	65
Karfreitag	41

	Seite
Ostern	43
Palmsonntag	37
Weihnachten	177
Zum Advent	167
Zum Buß- und Betttag	161
Zum Entschlafenen-Dienst	25, 89, 153
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresschluß	185
Zum neuen Jahr	2
Zum Pfingstfest	69
Leitworte	
Wertvolle Worte unseres Stamppostels	8, 16, 32, 128
Mittellungen des Verlags	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme	9, 105
Textworte	
1. Mose 19, 29	119
1. „ 32, 27	4
2. „ 19, 5. 6.	11
Josua 21, 43—45	181
Psalm 1, 6	186
„ 2	167
„ 16, 6. 11.	135
„ 18, 2. 3.	6
„ 19, 13	89
„ 22, 16—20	41
„ 32, 8	166
„ 40, 9	102
„ 65, 5	185
„ 69, 10—14	148
„ 71, 14—16	5
„ 91, 1—7	33
Sprüche 3, 9. 10.	60
„ 23, 26	39
Jesaja 9, 5. 6.	177
„ 25, 6—8	57
„ 35, 10	184
„ 41, 10	2
„ 48, 17	81
„ 51, 12—15	189
Jeremia 17, 5—7	13
Joel 2, 23—27	137
Sacharja 13, 1	85
Sirach 2, 6. 11.	71
„ 5, 1	23
„ 11, 31. 32.	15
„ 42, 19. 20.	59

	Seite
Matthäus 6, 19—21	165
„ 10, 22	7
„ 10, 40	109
„ 16, 26	51
„ 19, 16—22	45
„ 19, 27	63
„ 21, 10. 11.	37
Markus 3, 31—35	83
„ 8, 36. 37.	34
„ 10, 46—52	53
„ 13, 31	77
„ 13, 32. 33.	86
„ 13, 35—37	67
Lukas 11, 2—4	69
„ 12, 34	36
„ 13, 29. 30.	155
„ 17, 7—10	111
„ 18, 7. 8.	21
„ 21, 36	174
„ 22, 28. 29.	140
Johannes 1, 17	73
„ 3, 14. 15.	29
„ 3, 17	172
„ 5, 21—23	75
„ 5, 24	91
„ 6, 44	131
„ 6, 56	27
„ 8, 12—16	31
„ 10, 27—30	169
„ 11, 25—29	43
„ 12, 32—36	65
„ 12, 44—46	47
„ 14, 3	106
„ 14, 19. 20.	145
„ 15, 4. 5.	35
„ 15, 18—21	127
„ 16, 14	10
Apostelgeschichte 1, 8	69
„ 2, 36. 37	79
„ 2, 42	182
„ 8, 26—39	151
Römer 3, 23. 24.	103
„ 3, 28	93
„ 4, 8	20
„ 5, 4. 5.	123
„ 8, 9	180
„ 8, 13. 18.	192
„ 8, 14—18	17
„ 9, 6—15	158
„ 10, 13—17	173
„ 12, 1. 2.	149

	Seite
Römer 12, 4—6	100
„ 12, 11. 12.	113
1. Korinther 3, 11—13	56
1. „ 12, 4—7	141
1. „ 13, 8	54
1. „ 16, 13. 14.	12
2. „ 3, 2. 3.	82
2. „ 3, 4—6	156
2. „ 4, 3—5	161
2. „ 5, 1	25
2. „ 5, 17	115
Galater 3, 17—19	125
„ 3, 22	44
Epheser 2, 8. 9.	188
„ 3, 14—19	49
„ 4, 11—15	114
„ 6, 16. 17.	139
Philipper 1, 3. 6.	92
„ 4, 4—7	117
1. Thessalonicher 5, 5—10	162
2. Thessalonicher 2, 16. 17.	19
1. Timotheus 6, 11. 12.	170
1. Petrus 1, 13	124
„ 1, 18. 19.	121
„ 2, 9. 10.	95
„ 5, 8—11	74
1. Johannes 3, 1	99
„ 3, 3	78
„ 4, 10. 11.	129
„ 5, 18	164

	Seite
Hebräer 5, 8. 9.	110
„ 9, 24—28	143
„ 10, 23—25	178
„ 10, 35—39	107
„ 11, 13—16	133
„ 12, 1. 2.	61
„ 12, 12—15	176
Jakobus 1, 18	190
„ 1, 22—27	Sondernummer
„ 2, 13	153
„ 4, 4—8	146
„ 4, 17	150
Offenbarung 3, 5—18	159
„ 3, 11	97
„ 16, 15	132
„ 21, 5—8	Sondernummer

Sondernummern

Bericht über den Amterdienst,
den der Stammapostel am
20. November 1957 (Buß- und
Betttag) in Wiesbaden in der
Rhein-Main-Halle gehalten hat.

Bericht über den Gottesdienst,
den der Stammapostel am Sonntag,
dem 5. Oktober 1958, in Anwesenheit
mehrerer Apostel des In- und
Auslandes in Stuttgart gehalten hat.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1958

Meine lieben Brüder!

Am 9. Januar 1898 war die kleine Gemeinde Mainz zu einem Gottesdienst versammelt, in dem der Apostel anwesend war. Wie immer bei solchen Gelegenheiten herrschte eine feierliche und andächtige Stimmung. Die Geschwister und Brüder waren sich bewußt, daß mit der Anwesenheit des Apostels der Herr selbst unter sie getreten war gemäß seiner Zusage, daß er mit seinen Knechten sein werde bis an der Welt Ende. Als sich der Gottesdienst, in dem der Apostel Segen und Frieden in die Herzen unserer Geschwister legte, seinem Ende zuneigte, rief der Apostel Brüder auf, die aus seiner Hand Amtsvermögen und Auftrag zum Dienst im Hause Gottes empfangen sollten. Unter diesen Brüdern war ein junger Mann, der noch nicht allzulange vorher das Siegel des Heiligen Geistes empfangen hatte und der gläubig und gewissenhaft nach dem Wort des Herrn wandelte. Von denen, die in jener denkwürdigen Stunde aus der Hand des Apostels ein Amt zum Dienste in der Gemeinde empfangen, ist er der einzige, der heute noch lebt. Der ihm damals den Sendungsauftrag gab, ist längst in jene Welt gegangen wie auch seine Mitbrüder, die sich zur gleichen Stunde unter den segnenden Händen des Apostels befanden. Sechzig Jahre sind eine lange Zeit, sechzig Jahre sind viele Jahre, in denen Menschen kommen und Menschen gehen. Sechs Jahrzehnte sind erfüllt mit Leid und Sorgen, mit Freuden und Kummernissen, mit Glück, Aufstieg und verlorenen Hoffnungen. Sechzig Jahre können aber auch erfüllt sein mit Treue und Beständigkeit, mit aufrichtigem Handeln und ehrlichem Streben. Sechzig Jahre können eine Reihe von Niederschlägen und Enttäuschungen bedeuten, sie können aber auch ein Weg sein, der nach oben führt, ein Weg, der unter Gottes Segen und Wohlgefallen steht.

Der junge Mann, der vor sechzig Jahren aus der Hand seines Apostels das Diakonenamt empfing, der während sechs Jahrzehnten in gläubiger Nach-

folge; demütig aufschauend und mit opferbereiter Hingabe dem Herrn diene, steht heute an der Spitze des Volkes Gottes in dieser Welt. Er ist unser Stammapostel.

In der Welt wird eine Amtsübernahme, ein Jubiläum gefeiert. Man ehrt den Jubilar, spricht Glückwünsche aus und ergeht sich in Erinnerungen. Nach sechzig Jahren eine Vorschau in die Zukunft zu halten; erscheint den meisten Gratulanten nicht angebracht. Man weiß sehr wohl, daß Menschen, die sechzig Jahre lang einer Sache dienten; die über ein Menschenalter hinaus Kraft und Zeit opferten, nicht mehr am Beginn ihres Weges sind. Ist es in der Welt nicht vielmehr so, daß die Glückwünsche nach so viel Jahren den mehr oder weniger deutlichen Wunsch ausdrücken, daß der Jubilar sich dem wohlverdienten Ruhestand ergeben möchte? Noch einmal versammelt sich um ihn in diesen Tagen die Schar seiner seitherigen Mitarbeiter. Könnte es nicht sein; daß sich darunter schon solche befinden, die nach seinen Aufgaben schauen und sein Amt begehren? So ist es, wie gesagt, in der Welt. Die Frage, welche Zukunft der Mann hat, der sich so lange seiner Aufgabe opferte, ist für uns beantwortet. Seine Zukunft ist auch die unsere. Warten wir nicht wie er stündlich und täglich auf den Augenblick, daß des langen Wirkens Krone sichtbar wird? Harren wir nicht wie er der Stunde, in der sich erfüllt, wofür so lange Zeit gelitten, gearbeitet und gestrebt wurde? Wir können den Maßstab dieser Welt nicht brauchen, auch dann nicht, wenn er sich im Lebensalter ausdrückt.

Kann man zu lange auf die Wiederkunft Christi gewartet haben? Kann man zu lange treu gewesen sein? Kann man zu lange streben und ringen? In sechzig Jahren zuviel des Opfern, der Liebe und des Dienens aufbringen?

Bis zu dem Tag, an dem der Herr erscheint, wird der Stammapostel uns vorangehen und mit uns nun über diese sechzig Jahre seiner bisherigen Amtstätigkeit hinaus dem Tag entgegenhoffen, den der Herr ihm mit der Offenbarung ankündigte: „Ich komme in deiner Lebenszeit.“ Fr. Bischoff

Zum neuen Jahr

Jesaja 41, 10.

Wieder ist ein neues Jahr gekommen, und ernste Gedanken erfüllen unsere Seele. Wohl sind uns das Ziel und der Weg zum Ziel bekannt, doch heute; am Jahresanfang, fühlen wir uns noch mehr getrieben, uns eindringlicher mit allem zu beschäftigen, was die Zukunft bringen wird. Wir wissen, daß wir nicht weit vom Ziel entfernt sind, und wissen auch, daß wir alle Kräfte aufwenden müssen, um das Ziel zu erreichen. Wir wissen ebenfalls, daß der Glaubenskampf noch kein Ende gefunden hat, sondern daß wir bis zur Erreichung des Zieles werden kämpfen müssen.

Ausschlaggebend für unseren Glaubenskampf ist, daß wir das Ziel in voller Klarheit erkennen, und dies ist das Wiederkommen des Herrn in unserer Zeit. *Wer dies erkennt, kann nur den einen Wunsch haben, mit dem Herrn am Tage der Ersten Auferstehung vereint zu werden!* Wir wissen, daß er nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender seines Werkes ist, und wir wollen im Vertrauen auf sein Wort zu ihm aufschauen. Er ist, als er noch auf Erden wandelte, auf den stärksten Widerspruch seiner Zeitgenossen gestoßen; und wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn heute unserem Stammapostel und seiner Verkündigung in gleicher Weise widersprochen wird.

Den neuen Zeitabschnitt wollen wir mit einem wohlüberlegten Einsatz unserer Kräfte beginnen. Einen nützlichen Hinweis dazu gibt uns das Beispiel eines Wettläufers. Wie verhält er sich, wenn er seinen Lauf beginnt? Es kommt ihm auf einen guten Anfang, auf einen guten Start an. Er spannt seine Muskeln und stößt sich mit aller Kraft ab, um sogleich die besten Voraussetzungen für einen Sieg zu schaffen. So müssen auch wir daran denken, das neue Jahr entschlossen und zielbewußt zu beginnen.

Allerdings kann ein gutes Vorwärtskommen nur dem gelingen; der in seiner Seele gesund ist und alles Hindernde abgelegt hat. Dieses Hinderliche ist die Sünde in jeglicher Form. *Wer noch ein Diener der Sünde ist, der ist träge im Glaubenskampf.* Darum suche jedes Gotteskind, allen Verlockungen des Bösen zu widerstehen, damit es sich in dem verordneten Glaubenskampf nicht selbst zum Hindernis werde.

Seien wir uns doch immer bewußt, daß wir auf dem Weg zum herrlichen Ziel nicht allein sind! Die uns Voraufgegangenen sind Zeugen des von ihnen bestandenen Glaubenskampfes und somit auch Vorbild und Beispiel für uns.

Wenn wir im Glaubenskampf dem Wettläufer gleich das Ziel als Erstling erringen wollen, dann müssen wir in den Schranken laufen. Diese Schranken in der gesetzten göttlichen Ordnung bewahren uns vor dem Abgleiten in Sünden. Innerhalb der Schranken ist die Gewähr gegeben, daß das Ziel erreicht werden kann; außerhalb der Schranken ist es unmöglich, ans Ziel zu kommen. Mögen die Schranken auch für manchen unbequem sein, von treuen Nachfolgern werden sie hoch geschätzt, weil innerhalb von ihnen Bewahrung ist (1. Korinther 9, 24—27).

Paulus kennzeichnet die Lebensweise des erfolgreichen Kämpfers mit den Worten: „Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges!“ Hierin liegt der Hinweis für uns, Ueberwinder zu werden und zu bleiben. Wollen wir das hohe Ziel der Würdigkeit erreichen, dann müssen wir den Kampf gegen Sünde und Verführung, gegen Lüste und Leidenschaften mit unverminderter Kraft und gleichbleibendem Wollen führen.

Denken wir immer daran: Es geht um das Kleinod, um die unvergängliche Krone! Da wir nach unserem Glauben so nahe dem Ziel sind, sollte es eigentlich dem Satan nicht gelingen, uns zu überwinden. Wie kann es aber kommen, daß mancher im Kampfe müde und matt wird und nach- oder abläßt, recht zu kämpfen? Dies kommt daher, daß es oft unterlassen wird, die erforderlichen Kräfte erneuern zu lassen. Diese Erneuerung wird jedem zuteil, der im Gebetsleben nicht verflacht, der die Gottesdienste auskauft und die innigste Verbindung mit den Gottesknechten pflegt.

Am regelmäßigen Gottesdienstbesuch liegt es, daß die Erkenntnis vertieft wird; wer selbstverschuldet Gottesdiensten fernbleibt, der dient in dieser Zeit irgendeinem selbstgewählten Götzen.

Der Erneuerung bedürfen wir um so mehr, als wir wissen, daß der letzte Kampf der schwerste ist. Dieses Wissen wollen wir in dem kommenden Jahr zur Ursache machen, unsere Wachsamkeit zu erhöhen, dem Feind der Seele entschieden entgegenzutreten und ohne Aufhören aus der großen, göttlichen Kraftquelle zu schöpfen, die uns zur Verfügung steht.

Wer mit dem Stammapostel, den treuen Aposteln und Gottesknechten innige Gemeinschaft hat und die dargebotenen Gnadenmittel reichlich verwendet, braucht keine Angst zu haben. Diese Getreuen mögen an die trostvolle Zusage des Herrn denken: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich starke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit!“

Segen

1. Mose 32, 27.

Für Sonntag, den 19. 1. 1958

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Jakob wußte, was Segen bedeutete: Sein Bruder Esau jedoch achtete den Segen, der mit der Stellung eines Erstgeborenen verbunden war, gering: Für ein Linsengericht verkaufte er sein Erstgeburtsrecht und gab damit seine Segensstellung auf. Jakob kam später durch eine List unter den Segen seines Vaters. Und dann kam jene Stunde, da Jakob mit Gott rang, bis die Morgenröte anbrach. Ganz gewiß war es ein schweres Ringen, denn Jakobs Hüftgelenk wurde dabei verrenkt. Aber ihn beherrschte nur der eine Gedanke: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Als Lohn für dieses Ringen nahm Jakob den Segen Gottes hin.

Jedes Gotteskind soll einmal in den Genuß des allergrößten Segens kommen und zu einem Erben der Herrlichkeit werden. Die Anwartschaft auf diesen unvergleichlichen Segen ist uns durch die Geistestaupe gegeben: Unsere hohe Aufgabe besteht für uns Gotteskinder nun darin, daß wir alles tun, damit aus dem Anrecht, aus der Anwartschaft der tatsächliche Besitz, aus der Verheißung des Segens eine Erfüllung werde.

Wie wäre das aber möglich, wenn ein Gotteskind durch irgendwelche Einflüsse dazu verleitet würde, die ihm zuteil gewordene Gnade gering zu achten? Esau schätzte den Genuß eines Linsengerichtes höher ein als sein Erstgeburtsrecht! Und der Satan bietet auch uns Gotteskindern mancherlei an, was einem solchen Linsengericht gleicht: Die Weltlust war schon in mancher hochbegnadeten Seele so groß, daß sie sich lieber dem in einem Augenblick verronnenen Genuß der Sünde hingab und ihre Segensstellung verlor, als daß sie treu und gehorsam auf dem Weg des Lebens geblieben wäre.

Möchte doch jedes Gotteskind bedenken, daß seine Stellung *die Stellung eines Erstlings* ist! Das Recht, mit dem Herrn am Tage der Ersten Auferstehung für ewig verbunden zu werden, bedingt aber auch, daß jede Seele, die sich dieser Gnade rühmen darf, ihre daraus erwachsenden Pflichten auf sich nimmt. Ohne ernsthaftes Ringen kommt keiner zum Segen: Nur wenn das ganze Herz von dem Gedanken erfüllt ist: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“, kann der volle Segen erreicht werden.

Es geht bei uns nicht darum, daß wir irdische Güter gewinnen. Wir wissen, daß uns der Herr auch unser Irdisches zuteil werden läßt, wenn wir am ersten nach seinem Reich trachten. Wer treu und gehorsam auf dem Weg des Lebens wandelt, dem fällt nach der Zusage des Herrn auch das zum natürlichen Leben Notwendige zu. Der *Segen* aber, den wir Gotteskinder suchen, ist die *Segnung der Seele*; sie bedarf des irdischen Gutes nicht, sie bedarf himmlischer Kräfte. Ein Gotteskind hat Ursache, gleich dem Apostel Paulus Gott zu loben, daß er es gesegnet hat mit „allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern“ (Epheser 1, 3):

Segen ist Beglückung und Vermehrung. Wie wertvoll ist der Segen, der in der Vermehrung himmlischer Güter besteht und dadurch ein hohes Glück herbeiführt! Der gesegnete *Glaube* öffnet der Seele den Blick in die himmlischen Gefilde der Herrlichkeit; die gesegnete *Hoffnung* läßt uns fühlen, daß der von uns erwartete Tag der Ersten Auferstehung nahe ist. Durch die gesegnete *Liebe* sind wir imstande, ohne selbst arm zu werden, das Beste und

Schönste mit unseren Nächsten zu teilen und überall Freude zu wirken. Durch solchen Segen wird die Seele reich; und der Schatz an göttlichen Dingen nimmt täglich zu.

Um zu einem *vollen Segen* zu gelangen, muß aber auch eine entsprechende Aussaat gemacht werden. Das Wichtigste für die nächste Ernte behält der Bauer zurück in seinem Saatgut. *Unser Saatgut zum Segen ist zuerst einmal das Opfer, das wir dem Herrn in Dankbarkeit, Demut und Treue darbringen.* Jakob wurde auch gesegnet, weil er sein Opfergelübde hielt, das er Gott gegenüber getan hatte (1. Mose 28, 20—22).

Unser Glaube sieht jetzt schon die Morgenröte des Tages der Ersten Auferstehung. Da kann es für uns nur eins geben: wie ein Jakob um den zeitgemäßen Segen zu ringen; damit wir, wenn die Sonne dieses Tages aufgeht, zu denen zählen können, die einen vollen Segen erlangen.

Die Kraft des Herrn

Psalm 71, 14-16.

„Ich gehe einher in der Kraft des Herrn“ — wer kann solches von sich sagen? Nur der, der die Kraft des Herrn empfangen hat, sie bewahrt und in seinem ganzen Tun und Lassen von ihr getrieben wird.

Gerade für unsere Zeit gilt mehr denn je die Aufforderung, in dieser Kraft zu stehen, die nichts anderes ist als die Auswirkung des Geistes Gottes; wie das Apostel Paulus schon sagte: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Epheser 6, 10). Die Kraft des Herrn überragt alles; denn menschliche Kräfte unterliegen, wenn sich die Kraft des Herrn offenbart. Schon im Alten Testament ist uns überliefert, daß Goliath von David überwunden wurde, der ihm in der Kraft des Herrn entgegentrat: Die Kräfte des Verstandes sind der Kraft des Heiligen Geistes nicht gewachsen; sie sind gegeben, um mit irdischen Angelegenheiten fertig zu werden, zur Vollendung des inwendigen Menschen aber ist die Kraft des Herrn nötig.

Wie in der Urkirche wird der Heilige Geist den Gläubigen durch die Handauflegung der Apostel Jesu vermittelt. Durch die Hinnahme des Geistes Jesu wird in den begnadeten Menschenseelen die Voraussetzung geschaffen, daß sie am Tag der Ersten Auferstehung als Bürger des Reiches Gottes die ewige Herrlichkeit ererben können. Der Spendung des Heiligen Geistes folgt eine ständige Pflege der Seele durch das Wort der Boten Jesu, das wiederum aus der Kraft des Heiligen Geistes gewirkt wird.

Die Kraft des Herrn, die uns am Tag unserer Versiegelung übermittelt worden ist, läßt uns wachsam sein und hält uns in einer steten Bewegung. Der Gottesmann sagte: „Ich gehe einher...“, — das heißt, daß er überall, wo immer er auch sein mag, diese Kraft offenbart. Wo sich ein Geistgetaufter aufhält, muß sich die verändernde, gestaltende und Vollendung wirkende Kraft des Heiligen Geistes zeigen.

Zuerst verändert diese Kraft das eigene Ich. Die Seele wird völlig umgestaltet. Aus einem Ungläubigen wird durch die Kraft des Heiligen Geistes ein *gläubiger Bekenner*, aus einem Unreinen ein *Reiner*, aus einem Herzen voll Haß ein *Herz voller Liebe*, aus einem Irdischgesinnten einer, der *das Reich der Herrlichkeit* anstrebt, aus einem Sünder ein *Gotteskind*. Diese Umwandlung wird auch von denen erkannt, die nicht zu uns gehören, so daß ein

Gotteskind sagen kann: *Ich bin vor vielen wie ein Wunder!* (Psalm 71, 7) Der umgewandelte Gottesmensch wird zu einem willigen Werkzeug in der Hand des Herrn; es drängt ihn, in der Gesinnung Jesu zu wirken: „*Ich will immer deines Ruhmes mehr machen, mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich deine Wohltaten, die ich nicht alle zählen kann!*“ Den Namen des Herrn zu loben, ist ein herzliches Anliegen eines rechten Gotteskindes. Durch sein vorbildliches Verhalten, durch sein tugendhaftes Wesen vermehrt es des Herrn Ehre und wird anderen eine Hilfe auf dem Weg zum ewigen Leben.

Wie der barmherzige Samariter hilft ein Gotteskind in fürsorglicher Liebe denen, die den Geistern der Finsternis zum Opfer gefallen sind, verbindet ihnen die Wunden, tröstet und stärkt sie und weist ihnen den rechten Weg zum Leben. Diese Arbeit steigert wiederum die Kraft des Heiligen Geistes und bewirkt die eigene Vollendung. So bewirkt die Kraft des Herrn die letzte Ausreise der Seele und hilft ihr, daß sie würdig wird für ihre ewige Bestimmung als König und Priester.

Die Liebe der Braut

Psalm 18, 2. 3.

Für Sonntag, den 26. 1. 1959

„Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr; mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!“

Je näher das Volk Gottes dem Tag der Ersten Auferstehung entgegengeführt wird, desto größer wird in den Herzen aller Gläubigen die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat. Das ist die Frucht der Arbeit des Heiligen Geistes, und es erfüllt sich das Wort der Offenbarung: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“

Der Stammapostel ist als der Brautwerber des Herrn durch die ihm gewordene Offenbarung für alle suchenden und erwartungsvollen Herzen zum Elieser geworden. Nach dem Willen Jesu hat er die Seelen gesammelt, die aus Gnaden seinem Worte glauben dürfen und mit ihm eins geworden sind; sie wollen nichts anderes mehr, als das herrliche Ziel erreichen.

Das Wesen der Braut Christi ist die Frucht der an ihr vollzogenen Liebesarbeit des Herrn. Sie weiß, daß das ihr gewordene hohe Gnadengeschenk der Wiedergeburt aus dem Geist des Herrn eine Brautgabe ihres Bräutigams darstellt.

Aus Nichtigem geboren, zu Höchstem erkoren; das Ird'sche nicht achtend, nach dem Ew'gen nur trachtend, so sehnt sich die Braut, ihren Bräut'gam zu schauen auf himmlischen Höhen, auf seligen Auen.

Dieses Vorgefühl ewiger Freude findet seinen schönsten Ausdruck in dem oben angeführten Psalmwort.

Herzlich lieb hat die Braut ihren Herrn, denn sie weiß, wieviel Großes er an ihr getan hat. In der Freude ihres Herzens nennt sie ihn mit Namen; die ihm allein gebühren und die auch nur er verkörpert.

Er ist ihre Stärke; denn der Brunnquell der göttlichen Kraft wurde ihr ja erschlossen im Worte seines Geistes. Und wenn sich der Herr ihrer nach herzlichem Gebete annimmt, werden ihr immer neue Kräfte des Himmels zuteil.

Sie liebt ihn herzlich, weil er der feste Grund ihrer Zuversicht ist, und sie erkennt ihn in seinen Aposteln, vor allem im Stammapostel, aus dessen Mund sie die Botschaft seiner nahen Wiederkunft vernimmt. Darauf baut sie fest, denn sie weiß, daß er zu keiner Täuschung fähig ist.

Herzlich lieb hat sie seine Gesandten, bei denen sie in Trübsal und Not, vor allem aber vor den Anläufen Satans Zuflucht sucht. In der Verbindung zu ihnen ist sie sicher und geborgen, denn der Herr ist ihr Erretter und Gott. Sie kann wahrhaftig mit dem Psalmisten sprechen und singen: „*Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!*“ (Psalm 91, 2). In tiefem gläubigem Vertrauen ist ihre Seele stille zu Gott, der ihr hilft, und sie bekennt auch in den Tagen der Trübsal vor den Menschen ihre Brautgesinnung, denn sie weiß: Es bleibt nicht so! Er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er auch ist (Psalm 62, 3).

In den notwendigen und zur Ausreise verordneten Lebens- und Glaubenskämpfen vertraut sie auf den Herrn und trägt in ihrem Herzen den Rat des Apostels: „Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens!“ (Epheser 6, 16)

So greift sie herzlich gern nach dem Horn des Heils — es ist die ihr entgegengestreckte Hand des Bräutigams! Sein Wort der Gnade, gesprochen durch der Gesandten Mund, bereitet ihr ja immer wieder neu den Weg zu ihrem Herrn und Heiland und macht sie würdig für die hohe Stellung des königlichen und priesterlichen Berufes.

Möchte doch jede Brautseele, die der Vater dem Sohn zugeführt hat; im rechten Glauben und Vertrauen darum ringen, die Gesinnung der Braut; diese so herzliche Liebe zu ihrem Heiland und Erlöser zu erlangen! Wer sich willig von dem vom Herrn gesandten Elieser, den Aposteln und den von ihnen beauftragten dienenden Brüdern führen läßt, der wird zu seiner eigenen Freude und zu seines Herrn Ehre am Tag der Ersten Auferstehung das Reich der Herrlichkeit betreten.

Nicht ablenken lassen!

Matthäus 10, 22.

Es ist für uns Gotteskinder der letzten Zeit wichtig; das Wort zu beherzigen: „Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird selig!“ Der Hinweis auf das Beharren bezeichnet die Gefahr, daß wir das Empfangene wieder verlieren können. Mancher nimmt diese Gefahr nicht immer ernst, weil er das ihm in Christo Gewordene nicht recht erkennt.

Christus hat einmal gesagt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht; sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Johannes 5, 24). Es ist leicht einzusehen, daß der, der des Herrn Wort nicht mehr hört und den Glauben an den aufgibt, den der Herr gesandt hat, den Weg zurückgeht; also vom Leben wieder in den Tod fällt. Unser Ziel ist aber, an der Ersten

Auferstehung teilzuhaben! Denn über diese Seelen hat der andere Tod keine Macht mehr; sie sind treugeblieben, sie haben sich nicht wieder dorthin zurückgewandt, wovon sie der Herr einst herausgeführt hat! —

Ein Mensch, der vierzig, fünfzig Jahre lang gesund gewesen ist, hat keine Neigung, einmal krank zu werden; er hat auch bestimmt, wenn er solange gelebt hat, kein Verlangen nach dem Tod. Wenn einer sein Leben in Wohlstand verbracht hat, denkt er nicht daran, arm werden zu wollen, nur um zu erfahren, wie es sich in diesem Zustand lebt. Aber in geistiger Hinsicht ist der Mensch wohl imstande, wegzuerwerfen, was er empfangen hat, besonders dann, wenn er das ihm gewordene Gut gar nicht richtig erkennt! Von Natur aus neigen wir dazu, das, was wir vor Augen sehen und mit den Händen ergreifen können, für das Wertvollere zu halten; was aber unsichtbar ist, läßt der Mensch nicht immer gelten, sondern schiebt es gern beiseite. Der Widerstand ist auch entsprechend geringer, weil wir durch natürliche Dinge immer wieder abgelenkt und leicht beeinflußt werden können.

Ja, wenn der liebe Gott die Menschen durch überirdische Erscheinungen ebenso sinnfällig, wie sie von dem Natürlichen beherrscht werden, beeinflussen wollte, dann wären die Dinge anders! Aber diesen Weg hat der Herr von allem Anfang nicht gewählt. Wir brauchen uns nur zu erinnern, wie er im Alten Bunde vorgegangen ist. Was waren das für Männer, die er unter das Volk sandte? Wie ist die Sendung seines Sohnes, des Erlösers, vor sich gegangen, und was waren die ersten Apostel für Leute? Warum hat denn der liebe Gott nicht solche gesandt, die wie die Engel außerhalb alles irdischen Wesens einen besonderen Eindruck auf die Menschen gemacht hätten? Weil dann ihr Bekenntnis zu ihm nicht aus einem aufrichtigen Gesinnungswandel zu ihm gekommen wäre, sondern sie wieder nur einem äußeren Eindruck nachgegeben hätten. Eine tiefere Wirkung hätte sich dadurch nicht erzielen lassen.

Dem lieben Gott aber kommt es nicht darauf an, die Menschen zu blenden. Er will, daß wir ihn in seinem Willen und in seinen Absichten erkennen, uns aus freiem Entschluß auf seine Seite stellen und mit ihm an der Vollendung seines Ratschlusses arbeiten. Wir selbst sollen ja den größten Gewinn davon haben und in der jenseitigen Welt in seinem Reiche sein! Darum dürfen wir uns von dem uns gesetzten Ziel nicht ablenken lassen. Wer die ewige Herrlichkeit ererben will, darf die Welt nicht liebhaben und muß imstande sein, sich ihren Einflüssen zu erwehren, damit sein Herz allein dem Herrn gehöre. Darin gilt es, zu beharren und in treuer Nachfolge an der Hand der Männer zu bleiben, die uns der Herr an seiner Statt gegeben hat.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Welch eine Gnade ist es, in die Zeit hineingeboren zu sein, in der Jesus verheißt hat, wiederzukommen! Hunderttausende von Gotteskindern werden den leiblichen Tod nicht mehr durchleben müssen, denn der Tag des Herrn kommt näher. Es handelt sich dabei nicht nur um meine Person, sondern um alle, die an diesem Tage noch im Fleische leben und an denen der Inhalt dieser Worte erfüllt ist.“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1958

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1958 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1958.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.— DM.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1958 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen sowie ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Februar 1958.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1958 beim Verlag einzureichen und den Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. Nr. 66119 einzuzahlen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig versehen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

„Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!“

Johannes 16, 14.

Sonntag, den 2. 2. 1958

Das Wort des Herrn ist für uns nichts, das man sich einmal anhört und dann zur Seite schiebt, sondern eine Lebenskraft, die, wenn wir sie in uns aufnehmen, uns in ihrem Sinne ausrichtet.

Menschenkinder, die zur Welt kommen, müssen auch von Menschen gepflegt und ernährt werden. Diese Aufgabe kann uns niemand abnehmen. Welcher Mittel sich der Mensch bedient, um seinem Kinde die rechte Pflege angedeihen zu lassen, das ist eine andere Sache. Aber es kann niemand anders als ein Mensch die Pflege und Förderung eines Menschenkindes übernehmen. Er gibt den Kindern, was nach seiner Erkenntnis gut ist, um ihnen die Gesundheit zu erhalten und ihr Leben zu entfalten und zu fördern. Wird es krank, so bedient er sich entsprechender Heilmittel, die wiederum von Menschen ersonnen oder, wenn sie Gott in der Natur gegeben hat, von Menschen entdeckt und auf ihre Heilwirkungen hin erforscht worden sind.

Macht es der liebe Gott nicht auch so?

Damit, daß ein Mensch den Heiligen Geist empfangen hat, die Zeugung zu einer neuen Kreatur in Christo also erfolgt ist, wird er noch nicht zu einem vollkommenen Wesen, das in all seinen Aeußerungen dem entspricht, was Gott von ihm fordern kann. Das göttliche Leben entfaltet sich in uns, wenn es gepflegt und gefördert wird. Wer anders könnte das tun als der, der das Leben erzeugt hat! So läßt uns der liebe Gott sein Wort verkündigen, wie auch der Herr Jesus den Seinen sagte, als er auf die Tätigkeit des Heiligen Geistes hinwies: *Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen!* Daß er dabei nach Jesu Wort auch an Vergangenes erinnert und Zukünftiges offenbart, rundet das Bild nur ab. Denn wir sollen ja auch über den Ratschluß unseres Gottes nicht im unklaren sein. Es wird von uns nicht verlangt, daß wir aufs Geratewohl glauben. Wir können unseren Glauben durch den Bericht der Alten stützen, und die Gegenwart bietet uns mancherlei Erfahrungen, die ihn stärken können. Deshalb dürfen wir auch getrost hoffen, daß uns die Zukunft die Erfüllung der uns von Gott gegebenen Verheißung bringt. *Das für uns wichtigste Ereignis, auf das wir uns vorbereiten, besteht darin, daß der Herr Jesus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen.* Was liegt uns an einer Kirche, in der man die Menschen als kleine Kinder — wenn wir einmal so sagen wollen — zum Haupteingang hineinträgt, damit sie die Taufe und alle übrigen kirchlichen Handlungen empfangen, und nach der Erfüllung ihres Daseins, in dem sie mehr oder weniger am kirchlichen Leben teilgenommen haben, durch die Hintertür wieder hinausträgt auf den Friedhof! Neue Generationen wachsen nach, Jahrhunderte und Jahrhunderte geht dieses ewige Gleichmaß weiter — die Menschen gehen durch ihre Kirche hindurch, vorne kommen sie als Täuflinge hinein und hinten trägt man sie als tote Menschen wieder hinaus, bestattet sie mit allen Ehren, widmet ihnen ruhmvolle Nachrufe und — vergißt sie wieder. So ist es doch mit diesen menschlichen Einrichtungen; ihr Einfluß geht über das irdische Leben eines jeden, der ihnen zugehört, nicht hinaus! —

Was der Herr *mit den Seinen* will, das ist nicht eine kirchliche Betreuung, die die Menschen unter christlichen, irgendwie konfessionell ausge-

richteten Programmen in einer bestimmten Richtung erziehen will. *Nein, er gibt den Seinen einen neuen Geist und damit ein neues Leben, er erkaufte sie durch sein Blut von dieser Welt und macht sie zu seinem Eigentum, er bereitet ihnen eine Stätte, an der er mit ihnen zusammensein will, er erhebt sie zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht und macht sie fähig, mit ihm in seinem Reiche zu regieren!*

Das sind andere Aussichten als Friedhof und Grabkreuz, als Vergessenwerden und Untergehen. Das sind auch andere Aussichten als das Jüngste Gericht, an dem man vor dem Rächer und Richter erscheinen muß, um Rechenschaft abzulegen über all das, was man im Leben Gutes oder Böses getan hat.

Kinder und Erben stellt man nicht unter das Gericht, sondern das Leben in ihnen ist Leben aus Christo, ist Gemeinschaft und Teilnahme an all dem, was des Vaters ist. Und das ist den Kindern bereitet. Das sind keine Phantasiavorstellungen, sondern stützt sich auf das, was der Herr Jesus und die ersten Apostel gelehrt haben. Es ist dies Apostellehre, Lehre des Heiligen Geistes, Gotteswort! Und wenn es uns heute in dieser Zeit wieder nahegebracht wird, dann geschieht es auch deshalb, daß auch wir den Weg des Heils und des Lebens gehen und erkennen, was in unserer Zeit zu unserem Heil und Frieden dient.

Treu bleiben!

2. Mose 19, 5. 6.

In Christo gibt es nur *eine* neue Kreatur, die neue Kreatur, die hervorgegangen ist aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Sie ist entstanden aus der Wiedergeburt aus Wasser und Geist und durch die Pflege, die sich daran anschloß; sie kann aber nur vollendet werden, wenn der Bund gehalten und die Treue bewahrt wird, bis der Mensch diese Welt verläßt.

Heute ist die Gefahr noch da, das Empfangene wieder zu verlieren. Darum soll sich unsere Treue darin beweisen, daß wir jeden Tag glauben, was uns der Herr durch seine Boten sagen läßt. Treue besteht nicht in dem, was wir einmal waren, unsere Treue offenbart sich nur in dem, was wir sind! Wenn einer von sich sagt: Ich bin auch einmal treu gewesen, dann bestätigt er mit diesen Worten gleichzeitig, daß er es heute *nicht* mehr ist.

Wollen wir es uns nicht heute auch ein ernstliches Anliegen sein lassen, die wir heute treu sind, daß wir auch morgen noch treu sein werden? Denken wir an den Auszug der Kinder Israel! Der Herr hatte ihnen durch Mose geboten, die Pfosten ihrer Türen mit dem Blute eines Lammes zu bestreichen. Da hat sich wohl keiner ausgeschlossen. Die Bedrohung des Lebens aller Erstgeborenen war zu groß, als daß ein verantwortungsvoller Hausvater diese Handlung hätte unterlassen können, ohne sich sagen zu müssen: Damit werde ich zum Mörder meiner Kinder! — Aber als sie in der Wüste waren, war ihr Anliegen, mit Mose weiterzugehen, nicht immer so dringlich. Der Ernst ihrer Lage stand nicht immer deutlich genug vor Augen, so daß der liebe Gott mitunter nachdrücklich eingreifen mußte, um das Volk wieder zur Besinnung zu bringen.

Als der Herr giftige Schlangen unter die Israeliten schickte, waren wieder Angst und Schrecken da. Es starben viele in der Wüste. Auf des Herrn Geheiß richtete Mose eine eiserne Schlange auf, und diejenigen, die sich ihr

zuwandten, wurden gerettet und behielten das Leben: — Oft war das Volk mit Mose nicht zufrieden, und sie fragten auch, was er sich einbilde und auf welche Weise er sich zum Führer aufgeschwungen habe, ohne Rücksicht auf die Stammesfürsten und andere verdiente Leute zu nehmen. Als sich die Gefahr aber in erschreckendem Ausmaß zeigte und das Leben aller bedroht war, besann man sich, wie es soweit kommen konnte, und fragte sich: Wollen wir nicht lieber den Bund halten?

Auch an uns richtet sich das Wort aus 2. Mose 19, 5. 6.

Alle, die wir treu geblieben sind, wollen weiter den Bund halten bis zu dem Augenblick, wo sich an uns vollziehen wird, was uns verheißen ist! Wer dieses Ziel erreichen möchte, dem bleibt nichts anderes übrig, als das Wort, das der Geist des Herrn wirkt, tagtäglich im Glauben aufzunehmen, denen nachzuwandeln, die uns vorangehen, und dem zu glauben, der sie zu uns gesandt hat. Nur so bleiben wir bewahrt und bleiben im Bunde mit Gott, der seinen Bund nicht mit uns bricht, sondern hält, was er verspricht, wie auch der Herr Jesu sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ (Johannes 10, 27. 28)

Das ist eine bindende Zusage unseres Gottes, auf die wir uns in allen Lagen und Stürmen unseres Lebens verlassen können, die uns aber auch stets wieder berechtigt, vor ihn zu treten mit unseren Sorgen, Anliegen und Bitten.

Alle eure Dinge laffet in der Liebe geschehen!

1. Korinther 16, 13. 14.

Wo immer auch Menschen gegeneinander stehen, sei es im Geschäftsleben, sei es in anderen Wettbewerben oder gar feindseligen Auseinandersetzungen — immer sucht der eine die Absicht des anderen möglichst früh zu erfahren, um sich mit seinen Maßnahmen danach einrichten zu können.

Manche sagen auch von ihrem Gegner: Laß ihn nur kommen! Wenn er erst mal da ist, werde ich es ihm schon besorgen. — Das ist auch ein Standpunkt; aber diese Einstellung führt nicht selten zu Mißerfolgen, weil der Mensch oft nicht darauf achtet, daß der Feind aus verschiedenen Richtungen und auf mancherlei Weise kommen kann.

Betrachten wir nur unser eigenes Leben, unseren natürlichen Leib! Manchem wird geraten, seine Lebensweise umzustellen, weil er die Kräfte seines Leibes nutzlos vergeudet. Er gibt schließlich zur Antwort: Ach, ich bin noch nie krank gewesen; wenn es irgendwo fehlen sollte, dann werden wir schon sehen, wie wir damit fertig werden. — Das ist nicht die Antwort eines klugen und einsichtigen Menschen, sondern die Antwort eines Toren. Und wenn sich jemand auf den Standpunkt stellt: Ich bin versiegelt und trage den Heiligen Geist, mir kann also nichts mehr passieren; der Teufel soll nur kommen, ich werde ihm schon zeigen, wie ein Gotteskind kämpft! — so kann eine solche Einstellung auch nicht weise sein. Auch hier gilt das alte Wort, das man oft im Hinblick auf den menschlichen Leib anwendet, daß vorbeugen besser ist als heilen.

Wir müssen täglich unseren menschlichen Pflichten nachgehen und können uns nicht in klösterliche Abgeschiedenheit zurückziehen. Da ergeben sich so manche Möglichkeiten, die der Feind gern nutzt, um uns Schaden

zuzufügen. Eine davon ist die, daß er uns sagt, wir seien alle „gleich“. Denken wir nur daran, welche seltsamen Blüten diese Meinung kurz nach dem Krieg hierzulande getrieben hat! Man wollte selbst die von Gott geschaffenen Unterschiede leugnen. Die Jugendlichen und Kinder sollten in gleicher Weise das Recht haben, Entscheidungen zu fällen wie die Erwachsenen, und bei einem Lausbuben hat man die Freiheit der Persönlichkeit genau so schwerwiegend und ernst genommen wie bei einem gereiften Menschen. Wie weit man es damit gebracht hat, das können wir jetzt in den Zeitungen lesen!

So dringt der Fürst dieser Welt von einem Lebensgebiet in das andere ein, und wenn er den jungen Leuten einbläst: Ihr seid genau so frei und in die Grundrechte hineingeboren wie die Erwachsenen auch, die sich vieles von dem, was sie heute haben, sehr schwer erwerben mußten, dann bedeutet dies, daß die elterliche Gewalt ausgehöhlt wird, daß die Autorität schwindet und man weder Achtung noch Ehrfurcht mehr kennt. Genau das will er haben. Allenthalben hat der Fürst dieser Welt schon das Gelände vorbereitet, um die Menschen unfähig zu machen, ihren Willen unter den göttlichen Willen zu beugen.

Aber er tut es nicht nur draußen, sondern er tut es auch im Hause Gottes, zumindest aber versucht er es. Auch da wiegelt er die Kinder gegen die Eltern und die Geschwister untereinander auf und glaubt, auf eine solche Weise leichte Beute machen zu können. Sein besonderes Gebiet sind hier die Gespräche über andere. Wir haben doch wirklich genug damit zu tun, daß wir uns um uns selbst kümmern. Und wenn wir schon einem anderen zu Hilfe eilen müssen, dann bedeutet dies keineswegs, daß wir anderen etwas über seine Schwäche erzählen sollen. Das geht niemand etwas an.

All unser Tun und Lassen an unseren Geschwistern soll von der Liebe getragen werden und nicht nur das allein, sondern auch unsere Worte und unsere Gedanken; denn wir wissen alle: Bevor man über jemand abfällig redet, muß man abfällig über ihn gedacht haben! Und bevor man jemand Böses tut, muß man ihm Böses zgedacht und Böses gewünscht haben. Wenn einst der Herr schon mahnte, daß der Gottlose seine Wege und der Uebeläter seine Gedanken lassen soll, so gilt das überall da, wo wir uns in Widerspruch zur Lehre und zu dem Willen unseres Gottes befinden. Das fängt bei der geistigen Erziehung, das fängt bei der Selbsterkenntnis und der Beherrschung unserer Gedanken an. Wenn wir damit vorwärts kommen, dann werden wir, weil unsere Worte ja aus dem Geist gespeist werden, auch mit unseren Reden bedachtsamer und vorsichtiger sein und in unserem Handeln uns nach dem Wort des Apostels Paulus richten: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Alle eure Dinge laffet in der Liebe geschehen!“ (1. Korinther 16, 13. 14) Denn wenn die Liebe in uns ist, dann läßt sie uns auch ein entsprechendes Verhalten an den Tag legen.

Ewiger Trost

Jeremia 17, 5-7.

Für Sonntag, den 9. 2. 1958

Der Prophet weist auf einen Trost hin, welchen der nicht sehen kann; der sich auf Menschen verläßt und in seinem Herzen vom Herrn weicht. Zu dieser Schar zählen wir nicht, denn wir verlassen uns auf den Herrn von ganzem Herzen; darum ist sein Trost auch immer bei uns.

Der Herr hat sich zu allen Zeiten den Menschen durch Menschen offenbart. Wer sich auf ihn verlassen wollte, mußte sich auch auf die Menschen verlassen, die er zu seinem Dienst erwählte und durch die er sich offenbarte. Wir sehen das schon bei Noah. Noah war ein Mensch wie andere Menschen auch, aber er hatte ein göttliches Wort empfangen und sollte einen göttlichen Auftrag ausführen. Wer sich auf ihn verlassen hat, hat sich zunächst auf einen Menschen verlassen, aber dieser Mensch war ein Werkzeug in Gottes Hand, der Knecht des Herrn; somit haben sich alle, die sich auf Noah verließen, auf den Herrn verlassen und ihm auch vertraut. So ist es zu allen Zeiten gewesen.

Von Jesu, dem Sohne Gottes, sagten die Leute, die zu seiner Zeit in Israel lebten: Er ist ein Mensch wie andere auch! — Als der Blinde, von dem Johannes berichtet, geheilt war, fragten ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer: „Wer hat dich denn sehend gemacht?“ — Da sagte er nicht: Jesus Christus, Gottes Sohn!, sondern: „Der Mensch, der Jesus heißt!“ (Johannes 9, 11) — Auch hier war es so: Wer sich auf diesen Menschen verließ, durch den der Herr seinen Willen verkündete — und Jesus war ein vollkommenes Werkzeug seines himmlischen Vaters, denn er und sein Vater waren eins —, der hat nicht nur dem Menschen vertraut, sondern dem Herrn selbst!

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich...“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Dieses Wort gilt auch uns in der Gegenwart.

Wir haben durch die Aufnahme der Boten des Friedens den Sohn Gottes in seinen Gesandten aufgenommen. In der Vergangenheit haben wir uns auf den Herrn verlassen in denen, die er gesandt hat, und haben keine Enttäuschung erleben müssen. Wir erleben auch in der Zukunft keine Enttäuschung, denn wir verlassen uns auf den Herrn von ganzem Herzen und weichen nicht von ihm.

In einem Liede singen wir:

„Wenn wir uns von ihm abwenden;
wird es finster um uns her;
unser Gang ist nicht mehr sicher
und das Herz von Freuden leer“ (Nr. 501).

Das haben alle die erfahren, die den Herrn in seiner Sendung verlassen haben. Ihr Gang ist unsicher geworden und das Herz von Freuden leer; die Kraft ist dahingeschwunden, und die Hoffnung auf zukünftigen Trost war dahin.

Wir kennen dreierlei Trost: Einen vergänglichen Trost, einen falschen Trost und einen ewigen Trost!

Wie viele Menschen verlassen sich auf einen *vergänglichen* Trost! Wenn jemand ein Haus gebaut hat, dann freut er sich und sagt: Jetzt habe ich wenigstens ein eigenes Heim, ein eigenes Dach über dem Haupte; mir kann niemand mehr kündigen! — Einige Tage später kann man ihn vielleicht schon hinaustragen aus dem neu bezogenen Haus... Ein vergänglicher Trost! Wie viele haben sich auf Reichtum, Vermögen oder auf eine gesicherte Arbeitsstätte verlassen — ihr Trost ist gar schnell vergangen, und ihre Freude war dahin.

Wir verlassen uns nicht auf vergänglichen Trost, sondern greifen nach dem ewigen Trost!

Menschen, die sich auf einen *falschen* Trost verlassen, geben sich hier auf Erden einer Täuschung hin; und auf diese Täuschung kann dann selbst-

verständlich nichts anderes folgen als eine Enttäuschung. So sind Millionen in die Ewigkeit gegangen, die sich einem falschen Trost hingegeben haben: Sie waren der Meinung: Wenn wir an das Verdienst und Opfer Christi glauben, wenn wir an die Apostel der Urkirche glauben, dann werden wir auch an das Ziel kommen, das wir uns wünschen! —

Zu Jesu Zeiten ist kein einziger selig geworden, der beim Glauben an Mose und Abraham stehengeblieben ist. Alle Menschen, auch wenn sie Mose und Abraham verehrt haben, starben nach Jesu Worten in ihren Sünden; wenn sie die zu ihrer Zeit gesandten Boten des Friedens ablehnten. Wir sind nicht stehengeblieben im Glauben an das, was die Ueberlieferung lehrt, sondern wir vertrauen denen, die der Herr *heute* gesandt hat! Im kindlichen Glauben schauen wir auf zu seinem Gesalbten, unserem Stammapostel, und wissen, durch ihn wird uns *ewiger Trost* zuteil. —

Durch den Glauben an die Sendung der Boten Gottes haben wir Vergebung der Sünden empfangen, die Gabe des Heiligen Geistes in uns aufgenommen und tragen das göttliche Leben in uns. Das ist in der Gegenwart für uns der größte Trost.

Wir könnten in der gegenwärtigen Zeit, die so voller Kämpfe ist, kaum bestehen, wenn wir nicht den gewaltigen Trost hätten: Es dauert nicht mehr lange! — Satan weiß ganz genau, daß seine Zeit bemessen ist; aber auch die Leidenszeit der Kinder Gottes ist bemessen!

Bald wird sich das Geheimnis unseres Gottes, das der Welt ja verschlossen ist, vollenden, und die Kinder des Allerhöchsten werden aus dieser argen Welt genommen werden, um ewig bei dem Herrn zu sein! Dann wird keine Zeit mehr sein; was versäumt ist, das bleibt versäumt. Und es gibt dann keine Möglichkeit mehr, von den Törichten zu den Klugen zu kommen, keine Möglichkeit mehr für die, noch mitzukommen, die zurückgeblieben sind und das Nachsehen haben.

Gefährvoller Heimweg

Sirach 11, 31. 32.

Auf dem Weg ins Vaterhaus sind wir mancherlei Bedrohungen ausgesetzt. Wir werden ihnen nur dann nicht erliegen, wenn wir wachsam und nüchtern bleiben und uns in unserem Tun und Lassen nur nach den Boten des Herrn ausrichten, die uns vorangehen.

Aber nicht nur das, was uns als Drohung erscheint, kann uns gefährlich werden, sondern auch manche Versuchung und Verlockung. Und dafür hat der Fürst der Welt mancherlei bereitgestellt, damit wir Gotteskinder den rechten Weg verlassen und wieder den Geistern zum Opfer fallen sollen; denen wir früher einmal gedient haben und von denen wir nach dem Willen des Herrn frei werden konnten. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß uns niemand auf dem Weg zur herrlichen Heimat auch nur einen Schritt weiterbringt, der nicht im Sinn und Willen unseres Erlösers offenbar wird. Wer hätte sonst daran ein Interesse?

Wenn unsere Zugvögel wieder in die Heimat zurückkehren, so sind sie auf ihrem Weg aus der Fremde auch von mancherlei Gefahren umgeben. Sie werden ihr Ziel aber nur dann erreichen, wenn sie sich unterwegs durch nichts aufhalten lassen. Manchmal aber stellt man Lockvögel aus, die sie von ihrem

Vorhaben abziehen und zu einer folgenschweren Rast verleiten sollen. Solche Lockvögel sehen ganz harmlos aus, ja sie haben oft Ähnlichkeit mit den heimkehrenden Vögeln; sie sollen ja auch über die bestehende Gefahr hinwegtäuschen. Wenn sich nun die heimkehrenden Zugvögel unbesorgt in der Nähe solch eines Lockvogels niederlassen, ihm also, wie man so sagt, „auf den Leim gehen“, so stellen sie bald zu ihrem Leidwesen fest, daß sie ins Netz geraten sind und der so harmlos aussehende Lockvogel ihnen zur Todesfalle wurde.

Hat uns dieses Gleichnis nicht etwas zu sagen?

Wir Gotteskinder sind ja auch auf dem Heimweg, und manches gefährliche Netz hält der Fürst der Welt bereit, um uns darin zu fangen. Seine Lockvögel sehen auch oft harmlos aus, um so größer ist aber die Gefahr, die sich hinter ihnen verbirgt. „Ein falsches Herz“ sagte schon Sirach, „ist wie ein Lockvogel im Korbe und lauert, wie es dich fangen möge. Denn was es Gutes sieht, deutet es aufs Ärgste, und das Allerbeste schändet es aufs Höchste.“ Ein falsches Herz ist gar nicht imstande, das Gute zu erkennen, das der Herr doch auch mit ihm vorhätte, wenn es nur seinem Willen gehorchen wollte! Es sieht immer nur Mängel und Fehler und wittert hinter jedem Wort eine falsche Absicht und bösen Willen. Solchen Seelen dürfen wir nicht trauen, wenn sie uns zu beschwatzen suchen. Sie machen uns nicht froh, sie stärken uns nicht, sondern bringen uns ins Verderben. Aber auch andere Lockvögel hat der Fürst der Finsternis noch aufgestellt, Gefäße voller Weltlust und Leichtfertigkeit. Jedes Wort aus ihrem Mund kann gefährlich werden, denn in ihnen wohnt der Hang zur Sünde und zur Verführung. Wieder andere gehen am Ernst der Zeit vorüber und wollen das Wort des Stammapostels und der Apostel, die auf das nahe Kommen Jesu hinweisen, mit ihren Einwänden abwerten und die Kinder Gottes betören, damit sie ihre Kräfte an Dinge vergeuden, die dem Heil ihrer Seele nicht zuträglich sind. Sie meinen, daß das Kommen des Herrn noch in weiter Ferne stehe, aber Gott wird sie Lügen strafen, denn er bekennt sich zu dem, was er seinen Knechten in den Mund gelegt hat.

Je klarer wir die Gefahren erkennen, je wachsamer wir in diesen letzten Tagen unserer Pilgerfahrt sind, um so sicherer werden wir den Tag des Herrn an der Seite des Stammapostels und der Apostel erleben können. Wir halten uns an sie, denn das Wort, das sie uns entgegenbringen, kommt aus dem Geist des Herrn. In kindlichem Vertrauen nehmen wir es in unsere Seele auf und wissen, daß der Herr die Seinen, die seine Stimme hören und ihm nachfolgen, nicht aus seiner Hand reißen lassen wird (Johannes 10, 27. 28).

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Der Sinn unseres Lebens kann nicht darin liegen, daß wir unsere Arbeit verrichten, um Nahrung, Kleidung und Wohnung zu haben; durch den Dienst des Heiligen Geistes an unserer Seele sollen wir vielmehr würdig werden, jene Welt zu erlangen. Wenn wir das nicht vergessen, wird uns unsere Pilgerreise leicht werden; denn wir wissen, sie ist gottgewollt und führt uns zu dem von Gott verheißenen Ziel.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1958

Erben der ewigen Herrlichkeit

Römer 8, 14-18.

Für Sonntag, den 16. 2. 1958

Der Apostel sagte: „Die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!“ — Wen etwas anderes treibt, der kann auch nicht Gottes Werk treiben und steuert auch nicht auf das Ziel zu, das uns vom Herrn gegeben ist! Wen der Geist Gottes treiben soll, der muß ihn zuvor empfangen haben. Und im weiteren lesen wir: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, sondern einen kindlichen Geist!

Der Geist Gottes ist keine Zeiterscheinung und nicht zu verwechseln mit irgendwelchen guten Strömungen in der Welt, mit Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe oder Opferbereitschaft. Davon spricht man heute oft nur zu gern und will damit die bestehende geistige Armut überdecken. Der Heilige Geist ist eine Kraft, die von dem ewigen Gott ausgeht; er wird den gläubig gewordenen Menschen gesendet, damit sie dieses neue Leben aus Gott in sich tragen und zu einer neuen Kreatur in Christo ausreifen können. Ähnliches erleben wir in den natürlichen Verhältnissen auch. Kommt ein Kind zur Welt, dann offenbart es das Wesen seiner Erzeuger. Menschen bringen Menschenkinder hervor, aber sie zeugen keine Gotteskinder! Des frömmsten Christen Kind muß auch getauft werden, denn es kommt nicht getauft zur Welt, und es bringt auch den Heiligen Geist nicht mit auf diese Erde! Jesus sagte aber zu Nikodemus: Wenn du nicht wiedergeboren wirst aus Wasser und dem Heiligen Geist, kommst du nicht in mein Reich! — Das war eine Grundbedingung, keine willkürliche Anordnung des Herrn. Unter uns ist auch keiner, der nicht geboren wäre. Und tritt einer aus diesem Leben wieder heraus, so müssen sich alle Lebendigen von ihm wenden. Wer aus dem Leben

h Kraustritt, das ihm in Christo geworden ist, von dem trennt sich auch alles, was Leben hat. Wir können uns nicht zu denen halten, die erstorben sind, sondern gehören zu denen, die gleich uns den Heiligen Geist empfangen haben, der in uns die treibende Kraft ist. Denn wir sind Kinder Gottes; wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ —

Nun kann man natürlich die Frage stellen: Woher wißt ihr das so genau?

An uns, dürfen wir antworten, ist die heilige Handlung der Versiegelung vollzogen worden, durch die wir in den Besitz des Geistes Gottes gekommen sind!

Und wollte jemand weiterfragen: Hat sich denn dabei auch wirklich ereignet, was ihr annehmt? Seid ihr nicht einer frommen Meinung zum Opfer gefallen?, dann dürfen wir auf die Heilige Schrift verweisen, die uns von der Spendung des Heiligen Geistes berichtet. Dann dürfen wir aber auch von dem Wort des Apostels Paulus Gebrauch machen: „*Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind!*“ Zweifle doch jemand einmal an, daß wir die Kinder unserer Eltern sind, zweifle man bei unseren Kindern einmal an, daß wir ihre Väter, ihre Mütter sind! Ein Kind ist in seinem Innersten davon überzeugt, das Kind seiner Eltern zu sein, denn das gemeinsame Leben überzeugt es davon: Das ist mein Vater, das ist meine Mutter! Wir nennen uns nicht deswegen Kinder unserer Eltern, weil uns eines schönen Tages einmal das Familienstammbuch in die Hand gefallen ist und wir es dort haben nachlesen können, sondern überzeugender als alle Schrift ist das gemeinsame Leben und unsere Erfahrung, die wir auf dem Weg des Lebens gemacht haben.

So ist es auch hier! Wir verspüren, aus welchem Geiste wir gelehrt und gepflegt werden. Mancher ist schon unter Menschen gekommen, die auch von Christo sprachen. Er hat bald gemerkt, daß da ein anderer Geist tätig war; denn was er hörte, konnte ihn nicht befriedigen. Ein Gotteskind kennt seinen himmlischen Vater und weiß, daß es zu ihm allein gehört; denn in ihm steht Gottes Geist.

Kinder gehen zur Schule. Wir haben — wie es in der Schrift heißt — vielerlei Zuchtmeister, aber wir haben nur einen Gott und Vater! —

Wir stehen auch in ständiger Berührung mit der Welt und leben nicht von den anderen Menschen abgeschlossen, wir wohnen mitten unter ihnen und arbeiten mit ihnen zusammen. Weil wir täglich mit ihnen in Berührung kommen, kennen wir ihre Gedanken, ihre Meinungen und Ansichten. Ihre Ziele sind nicht die unseren, ihr Streben ist uns fremd! Es fällt unendlich schwer, den Menschen klarzumachen, worin wir uns von ihnen unterscheiden. Wir warten nicht auf eine Verbesserung der Verhältnisse auf Erden, wie auch der Herr Jesus nicht bereit war, am Palmsonntag die Krone des Königreichs Israel zu ergreifen und sich an die Spitze der Juden zu stellen, die ihm jubelten. Sein Auftrag bestand nicht darin, im Kreise des jüdischen Volkes bessere Verhältnisse herbeizuführen, sondern die Menschen zu erlösen und für alle, die da wollen, ein Mittel zur Erlösung und zur Hilfe zu schaffen! —

Es steht in der Heiligen Schrift, daß diejenigen, die sich der Herr erwählt hat, zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht berufen sind. Wir wissen, daß wir zu den Seinen zählen und kennen unsere Aufgabe. Wir sind nicht dazu berufen, hier auf dieser Erde eine Rolle zu spielen, sondern sollen anderen eine Hilfe sein, denen, welchen der Herr in seinem Reiche noch das Angebot der Gnade und des Friedens macht. Die Verhältnisse auf Erden sind nicht unsere Sache, denn wir sind nicht gesetzt, sie zu lenken und

zu leiten. In dem bescheidenen Teil, in das wir durch unsere Berufspflichten und unsere Aufgaben hier auf dieser Welt hineingestellt sind, wirken wir nach besten Kräften, aber unsere Aufgabe, zu der uns der Herr berufen hat, ist eine andere . . .

Uns treibt der Geist Gottes, nicht irdische Anliegen; wir wollen das Ziel erreichen, das uns durch die göttliche Gnadenwahl gesetzt ist. *Sind wir Gottes Kinder, dann sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi;* denn wir leiden mit, also werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben. Und die Leiden dieser Zeit, so sagte schon der Apostel Paulus, stehen in keinem Verhältnis zu dem, was der Herr den Seinen in der Herrlichkeit bereitet. —

Hoffnung durch Gnade

2. Theffalonicher 2, 16. 17.

Wenn der Apostel Paulus von einem ewigen Trost spricht, dann kann dieser nur aus dem Geiste kommen, den Jesus von seinem Vater für uns erbeten hat, denn er hat ihn ja den „Tröster“ genannt. Es ist kein Geist imstande, Gotteskinder zu trösten, als der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit.

Wir haben schon in der Welt die Erfahrung gemacht, daß uns mancher etwas versprochen oder in Aussicht gestellt hat; wir haben größte Enttäuschungen hinnehmen müssen, wenn diese Versprechungen nicht gehalten wurden. Der Heilige Geist, der uns tröstet und an unseren Herzen seine Arbeit ausführt, hat noch nie enttäuscht! Er bewirkt, daß wir von Herzen glücklich sind, und wir fühlen, wie vom Throne Gottes Kräfte in unsere Seele dringen.

Dazu ist aber als unabdingbare Voraussetzung notwendig, daß wir zu dem Wort der Wahrheit und zu denen, die uns dieses Wort entgegenbringen, in einem unerschütterlichen Vertrauen stehen; nur dann verspüren wir diese Wirkung.

Es ist doch wunderbar, daß wir sagen können, der Stammapostel, der Gesalbte des Herrn, hat uns bis zur Stunde noch nicht enttäuscht! Darum fällt es uns auch heute nicht schwer, ihm unser ganzes Vertrauen entgegenzubringen. Er ist der einzige Mensch in unserer Mitte, den der Herr wert geachtet hat, ihm das Geheimnis seines Willens aufzuschließen und für uns mitzuteilen, was zu unserer Zeit für unsere Errettung notwendig ist. Wenn der Herr den Stammapostel wert geachtet hat, wie könnten wir ihm dann in unseren Herzen unser Vertrauen zu ihm und zu seinem Worte verwehren?

Wir haben schon oft wahrgenommen, daß viele Menschen meinen, sie müßten alles vom Herrn Jesus direkt haben. Und doch hat mancher alte Gottesmann darauf hingewiesen, daß der Herr das Geheimnis seinen Knechten gesagt hat (Amos 3, 7). Darum wissen wir, daß wir heute aus dem für unsere Zeit gegebenen ersten Knecht des Herrn, dem Stammapostel, all das, was der Sohn Gottes und unser himmlischer Vater uns schenken wollen, in unsere Herzen nehmen dürfen. Der Heilige Geist sagt uns ja, was wir wissen müssen, er offenbart uns das Zukünftige. Und wir dürfen glauben, daß uns der Wille Gottes in vollkommenster Weise durch das Wort des Stammapostels und der Apostel ins Herz gelegt wird.

Ewiger Trost kann niemals von der Erde kommen. Die Erde hat viele Quellen, aber nicht die Quelle der Barmherzigkeit, auch nicht die Quelle des ewigen Trostes! Diese Quelle ist das Wort des ewigen Gottes, das uns durch

seine Boten erreicht, und durch diese Quelle werden wir getröstet und erquickt. Da sollten wir zu solchen zählen, die das Vertrauen wegwerfen?

Alles, was uns der Stammapostel gesagt hat, ist in Erfüllung gegangen, und immer wieder haben wir wahrgenommen, daß sein Wort vom Throne des lebendigen Gottes kommt.

Wenn nun manche den Stammapostel verlassen haben, dann hat das nicht daran gelegen, daß ihnen der Heilige Geist die Sinne verwirrt hat. Weil sie schon vorher das Vertrauen zum Stammapostel verloren hatten, konnten sie auch nicht mehr glauben, als er uns offenbarte, daß der Herr zu seiner und zu unserer Lebenszeit wiederkommen wird! Denn ein unbegrenztes Vertrauen ist durch eine neue Offenbarung nicht zu erschüttern! Wo wäre auch im Glauben und im Vertrauen eine Grenze zu setzen? Wenn aber schon vorher das Vertrauen nur vorgetäuscht war, dann mußte dieser Schein bei der geringsten Prüfung offenbar werden und der Zweifel zutage treten.

Wir wollen das Vertrauen zum Stammapostel nicht verlieren, die uns zuteilgewordene Gnade nicht wegwerfen; wir wollen auf sein Wort achten, wir wollen uns immer nach dem ewigen Trost sehnen, von dem wir wissen, daß ihn uns die Welt nicht geben kann. Das Wort des Stammapostels, nach dem wir uns von allem lösen sollen, womit wir in der Ewigkeit nicht gebunden sein möchten, ist uns eine Herzensangelegenheit. Wenn wir Vertrauen zu ihm haben, dann müssen wir uns auch an ihn halten, und es muß unser ernstes Bemühen sein, unseres Glaubens zu leben und den Gesalbten des Herrn nicht zu enttäuschen. Der Stammapostel hat ja nicht nur den Auftrag, die Braut Christi zu suchen und ihr alle Gnadengüter des Herrn anzubieten, *er hat auch den Auftrag, die Braut Christi ins Vaterhaus zu bringen!* Das ist Gottes heiliger Wille, und sein Wille ist auch unser Wille.

Deshalb tun wir gut daran, jedes Wort und jeden guten Rat, der uns vom Stammapostel, den Aposteln und den treuen Brüdern gegeben wird, auch in die Tat umzusetzen. Dann wird ewiger Segen an unser Mühen gebunden sein.

Fastenzeit

Römer 4, 8.

Für Sonntag, den 23. 2. 1958

Die Zubereitung des königlichen Priestertums steht vor ihrem Abschluß. Wohl werden noch Seelen vor dem Kommen des Herrn in die Ewigkeit gehen, aber ihrer weiteren Ausreife und Vollendung steht kein Hindernis entgegen. Sie gehen mit uns den Weg des Glaubens, sie genießen dasselbe Wort, sie genießen dasselbe Heilige Abendmahl und erleben somit, daß sie, unsere Heimgegangenen, nicht ohne uns vollendet werden (Hebräer 11, 40); sie gehen mit uns, gleichen Schritt haltend, der Vollendung entgegen.

Der Herr bietet heute durch den in den Aposteln Jesu wieder aufgerichteten Gnadenstuhl die Gerechtigkeit an; die vor ihm gilt.

Was haben wir da zu tun?

Nur das eine: Wir nehmen die uns angebotene Gnade im Glauben an. Dadurch gelangen wir in den Besitz der Gerechtigkeit, die vor Gott dem Vater gilt, und es erfüllt sich an uns das Wort: „Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet.“ (Römer 4, 8). Wie oft aber tritt nur im Lauf

einer Woche der Versucher an uns heran; sucht den Glauben zu schwächen; Zweifel zu erzeugen und uns dadurch unfähig zu machen, am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können! Jakobus schrieb schon damals: Der Zweifler empfängt nichts (Jakobus 1, 6. 7). Satan kommt auf eine sehr verfängliche Weise. Er flüstert uns ein: So schlimm ist das nicht, wenn du einmal sündigst; der Sohn Gottes ist doch barmherzig! So genau brauchst du das nicht zu nehmen, denn du kannst ja immer wieder Vergebung erlangen. Du kannst auch mal ruhig tun, was dir gefällt, wenn es auch die Boten Gottes nicht gutheißen. — Hat Satan aber erst einmal in den Herzen Eingang gefunden, dann ist es um sie nicht gut bestellt.

Der Sohn Gottes erwartet von uns, wenn er uns freigemacht hat, daß wir ihm auch voll und ganz angehören! — Wir haben doch oft erlebt, daß Geschwister oder dienende Brüder sofort nach einem Gottesdienst in die Ewigkeit abberufen worden sind. Wie froh werden sie gewesen sein, als sie ins Jenseits kamen und in den Bereich geführt wurden, das ihrem Seelenzustand entsprach! Kein Geist konnte sie hindern, und niemand durfte sagen: Halt, hier kannst du nicht hineingehen, ich habe noch die und die Forderung an dich! —

Das ist ausgeschlossen, denn die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an das Verdienst Christi kommt, ist unbestechlich. Da kann kein Geist kommen und noch Forderungen erheben, denn wo das Wort gesprochen ist: Dir sind deine Sünden vergeben . . .!, hat es Geltung für Zeit und Ewigkeit. —

J. G. B.

Letzte Bewährung

Lukas 18, 7. 8.

Es ist verständlich, wenn ein Mensch, der nichts mehr von dem diesseitigen Leben zu erwarten hat, sagt: er möchte von dieser Welt abscheiden. Und manche unserer Geschwister empfehlen sich der Fürbitte nicht, um wieder gesund zu werden, sondern weil sie eingesehen haben: Unser Leben ist zum Ende gekommen, der Herr möge uns in Frieden ziehen lassen! —

Aber diese Voraussetzung ist nicht allgemein gegeben und darf nicht für die Auserwählten angenommen werden, von denen der Herr sagte, daß sie Tag und Nacht zu Gott rufen und er es mit ihnen nicht verziehen wird. Ihr Rufen und Schreien kommt nicht aus einer menschlichen Furcht, sondern aus dem herzlichen Verlangen, der Herr möge seinen Heilsplan erfüllen, seinen Willen vollziehen und die, die sein Eigentum sind, heimholen.

Wenn wir uns von dem Irdischen lösen sollen, wie uns so oft gesagt worden ist, dann betrifft das nicht nur die Freuden dieser Welt, sondern auch die Leiden! Der Herr Jesus hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Seinen mit ihm leiden müssen; sie sollen sich aber auch durch diese Leiden nicht ihr Ziel verrücken lassen. Denn an einer Stelle der Heiligen Schrift spricht einer der Apostel davon, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die unser wartet (Römer 8, 18). Und an einer anderen Stelle heißt es: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames.“ (1. Petrus 4, 12).

Denken wir daran, alles, was wir durchleben müssen, gehört zu unserer Vollendung! Bei Prüfungen wird festgestellt, was ein Mensch gelernt hat; im Examen hat er zu beweisen, wie weit er gekommen ist. Noch niemand hat es als ein Vergnügen bezeichnet, sich schwierigen Prüfungen zu unterziehen,

und meist hat jeder eine gewisse Furcht davor. Und in den Prüfungen selbst fühlt sich auch niemand wohl. Jeder möchte, daß alles möglichst rasch vorübergeht. —

Wir haben nun das Joch des Herrn auf uns genommen. Der Herr selbst hat gesagt, daß es leicht sei. Damit ist aber nicht gesagt, daß wir nicht auch durch die Leiden dieser Zeit hindurch müßten, wie wir alle es erlebt haben und wie es uns auch in der Zukunft widerfahren wird, solange wir noch hier in dieser Welt sind. Aber wir haben den Trost und die Gewißheit; der Herr kennt die Seinen und achtet auf sie. Er wird sie erretten in einer Kürze. —

Doch setzte der Sohn Gottes einst noch die Frage hinzu: *Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?* —

Bei denen, die irdisch gesinnt sind, wird sich der Glaube nicht auf seine Wiederkunft und auf sein Erscheinen richten! Sie werden ihm keinen Glauben schenken, und es wird auch im Tausendjährigen Friedensreich nicht leicht sein, diejenigen, die bis dahin das Heil noch nicht ergriffen haben, von der Sendung des Sohnes Gottes zu überzeugen, ihnen also Erlösung und Hilfe zu bereiten. Unsere Aufgabe wird es sein, als Mitarbeiter unseres Erlösers denen das Heil nahezubringen, die noch nichts davon wußten oder denen man darüber etwas Falsches gesagt hat. Diesen Pflichten müssen wir gerecht werden können.

So mancher hat schon gemeint, es wäre für den lieben Gott und die Menschen viel einfacher gewesen, wenn er seinen Willen nicht durch Menschen verkündigt hätte, sondern durch Engel, denn diese überirdischen Erscheinungen hätten auf die Menschen viel überzeugender gewirkt.

Ja, einerseits vielleicht! Manche, die dem Wort der Gottesboten nicht gehorchten, wären vielleicht von einer solchen himmlischen Erscheinung geblendet worden. Aber wir wollen einmal die Frage stellen: Wer hat denn den nachhaltigeren Eindruck ausgeübt? Die Engel, die den Hirten auf dem Felde die Geburt Jesu verkündigt haben, oder das Jesuskind, das in derselben Nacht geboren wurde und als Heiland und Erlöser der Menschen auf diese Welt kam? Der liebe Gott hatte sie wohl gesandt, um den Hirten auf dem Felde anzukündigen, was zu gleicher Zeit in Bethlehem geschah; aber er hatte sie nicht gesandt zur Erlösung der Menschen! Und einem Engel hätten die, die später wankelmütig geworden und abgefallen waren, nur zu leicht den Vorwurf machen können: Er hat gut reden! Wenn er seinen Auftrag ausgeführt hat, geht er wieder fort; wir aber, wir Menschen hier auf Erden müssen mit all der Not, den Krankheiten, mit Sorgen und Aerger fertig werden. Was weiß er von unseren Anfechtungen!

So hat es der liebe Gott vorgezogen, den Menschen wiederum Menschen zu senden, die er mit der Macht und dem Auftrag ausgerüstet hat, seinen Willen zu verkündigen und Glauben an ihr Wort und an ihre Sendung zu fordern. Und er hat daran das ewige Heil und Leben gebunden. Jeder, der nachfolgt, kann nunmehr sagen: Dort, wo ich jetzt hin muß, da sind diese schon gewesen; die mir vorangehen; ich brauche also bloß nachzufolgen! —

Wir sind nicht gesetzt; als Erlöser für andere unser Leben hinzugeben; denn Christus ist für uns gestorben. Wir müssen nur unsere menschliche Bürde tragen. Aber wir dürfen auch mit seinem Vermögen anderen eine Hilfe sein! Und wenn wir an unserem Platz unseren Auftrag ausführen, dann wird niemand sagen können: Ihr versteht nichts davon; ihr wißt nicht, wie es im menschlichen Leben ist! — Wir sind ja selbst durch die Tage der Not, der Trübsal und des Leides gegangen. Es ist bemerkenswert, daß man

in der Zeit, als die ersten Apostel wirkten; nicht gerade vom tiefsten Frieden sprechen konnte und die Angehörigen des Herrn auch noch um ihres Glaubens willen verfolgt, gefoltert, gemartert und zu Tode gebracht wurden. Es ist auch nicht von ungefähr, daß die Vollendung des königlichen Priestertums ebenfalls in eine Zeit fällt, die an Ungerechtigkeit und Trübsal nichts zu wünschen übrig läßt, die durchtränkt und durchsetzt ist von viel Leid und Verzweiflung und überschattet wird von der Furcht vor einer grauenvollen Zukunft; der Prophet Daniel hat es vorausgesagt: es wird eine Zeit sein, wie sie noch nie gewesen ist, seit Menschen auf Erden sind...

Und doch vollendet der Herr unter diesen Verhältnissen sein Volk und läßt die Seinen damit durch eine Schule gehen und Prüfungen bestehen, damit sie danach vor andere treten und ihnen mit dem von ihm Empfangenen und in ihrem eigenen Leben Erfahrenen zum ewigen Heil und zum ewigen Leben dienen können.

Gedanken für einen Arbeiterabend

Sirach 5, 1.

„Verlaß dich nicht auf deinen Reichtum und denke nicht:
Ich habe genug für mich!“

Durch dieses Wort fühlen wir uns immer wieder angesprochen. Wir dürfen uns durch Gottes Gnade und Güte zu denen zählen, die der Herr von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ausersehen hat. Das braucht nicht erst bewiesen zu werden, denn davon berichtet die Heilige Schrift, und wir selbst haben es inzwischen erlebt, daß wir Gottes Eigentum und nach seinem Namen genannt sind (Jesaja 62, 2).

Das möge uns alle mit heiligem Ernst verpflichten, auch anderen Menschen behilflich zu sein, damit auch sie noch rechtzeitig zu der Erkenntnis der Wahrheit kommen und mit der zeitgemäßen Heilsbotschaft in Verbindung gebracht werden. Diese Notwendigkeit hat uns der so eindrucksvolle, inzwischen durchlebte Gottesdienst für die Entschlafenen vom 3. November 1957 mit seiner Vor- und Zubereitung gezeigt. Uns alle hat wohl ein heiliges Erschrecken erfaßt, als wir einem der Erlebnisse entnahmen, die der Stammapostel für diesen Gottesdienst den Amtsbrüdern zur Verfügung stellte, daß ein verstorbener nichtapostolischer Vetter seiner noch lebenden apostolischen Cousine im Traum begegnete und sagte: Denke an mich; denn am 1. Juli ist in W. Apostelgottesdienst für die Entschlafenen: *Du hättest mir aber auch schon früher etwas davon sagen können!* — Nicht nur dieser Hinweis liegt vor, sondern inzwischen sind, unabhängig voneinander, Verstorbene, die bis dahin nicht zu unserer Kirche gehörten, ihren apostolischen Bekannten im Traum erschienen und haben sich dem Sinne nach ebenfalls geäußert: Warum haben Sie mir nie etwas von Ihrem wunderbaren Glauben erzählt? — Aus einem anderen Traum wird berichtet, daß ein längst Verstorbener jetzt an seinen ehemaligen apostolischen Freund herangetreten ist mit den Worten: *An mich hast Du bis jetzt noch nicht gedacht.* —

Das sind ernstzunehmende Hinweise aus dem Bereich der Entschlafenen: Es dürfte doch nicht nötig sein, daß wir erst von ihnen auf die so wichtige Erlöserarbeit hingewiesen werden müssen. Jesus hat hierzu gesagt: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich

herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16):

Weil nun der Sohn Gottes das Erlösungswerk seinen Aposteln anvertraut und er sie vorher mit allen Vollmachten ausgerüstet hat, werden auch wir als Wiedergeborene und Gotteskinder aufgefordert, die anvertrauten Pfunde in die Wechselbank zu legen, damit wir nicht mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen müssen. Wir haben die Aufgabe, uns zu bemühen, den suchenden Menschen behilflich zu sein, damit sie aus dem Tode zum ewigen Leben hervorgehen. *Es genügt nicht zu wissen, daß der Herr uns gnädig gewesen ist und wir auf dem Wege der Wahrheit wandeln; wir wollen auch denen eine Hilfe sein, die in Irrtum und Nacht gefangen gehalten werden und umherirren wie Schafe, die keinen Hirten haben.* Gott hat damals mit Leichtigkeit den Menschen geschaffen, aber ihn zu erlösen, kostete ihn seinen eigenen Sohn, den er opfern mußte. Wenn wir heute mit dem Psalmisten ausrufen dürfen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4), dann haben wir in allen Lebenslagen die Gewißheit, daß wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Kinder Gottes geworden und in die Lebensgemeinschaft mit ihm getreten sind. Das ist für uns ein sicheres Gefühl hinsichtlich allem, was noch kommen mag. Etwas anderes ist es aber mit solchen, die durch eigenes Verschulden und nach eigenem Willen in Nacht und Finsternis geraten sind; ihnen ist der Herr nicht ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege. Wir haben aber, eingedenk, daß uns geholfen worden ist, jetzt auch die Pflicht, denen behilflich zu sein, die nach dem rechten Wege suchen, damit sie aus Nacht und Grauen erlöst und in den Lichtesbereich des Sohnes Gottes geführt werden können. Die Prüfung, in der wir stehen, zerfällt gewissermaßen — wie in irdischen Dingen — in eine theoretische, die wir hinter uns haben, und in eine praktische, die wir jetzt durchleben. Diese praktische Prüfung schließt auch die Aufgabe für uns ein, nicht nur zu denken: „Ich habe genug für mich“ (Sirach 5, 1), sondern sich anzustrengen, auch darin die Prüfung zu bestehen, daß wir anderen helfen, den Weg der Wahrheit zu finden. Denken wir an die Worte Jesu: „... des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist“ (Matthäus 18, 11).

Nun kommt es darauf an, daß durch diese Hinweise ein ehrliches Wollen in uns erweckt wird, um Anteil zu nehmen an der Vollendungsarbeit im Werke Gottes. Sage niemand, er sei zu jung oder zu alt, zu hilflos oder zu ungeschickt! Den jungen Geschwistern sei zugerufen: Denkt an David, Samuel, Jeremia und andere! Sie waren dem Herrn nicht zu jung, um ihnen Großes anzuvertrauen. Und Ihr Alten höret: Noah, Abraham und Mose waren dem Herrn nicht zu alt, sich ihrer zu bedienen, um durch sie den Menschen seinen Willen kundzutun. Der alte Simeon und die alte Hanna kamen nimmer vom Tempel, sie dienten Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht *und redeten von Jesu zu allen*, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten (Lukas 2, 25—38). Darum rafft euch auf und sprecht mit Mose: „Wir wollen ziehen mit jung und alt“ (2. Mose 10, 9). *Wir müssen das Unsere tun, dann tut der Herr das Seine!* Denken wir auch an die Worte des Apostels Jakobus: „Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden“ (Jakobus 5, 20). Der Herr segne alle, die guten Willens sind!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1958

Zum Entschlafenen=Dienst

2. Korinther 5, 1.

Für Sonntag, Den 2. 3. 1958

Der Weg eines Gotteskinds führt über den Glauben zur Gewißheit:

Von vielen wird Gott als Schöpfer aus seinen Werken erkannt (Römer 1, 20). Wir Gotteskinder aber *wissen*, daß er unser Vater ist, denn wir tragen seinen Geist, und der bestimmt uns, ihn als Vater anzurufen (Römer 8, 15).

Viele Menschen glauben auch an Jesum, der durch sein Opfer eine vollkommene Rechtfertigung von den Gebundenheiten der Sünde brachte. Ein Gotteskind aber weiß, daß sein Erlöser lebt, denn es hat die Wirkung des Opfers Jesu an sich selbst erfahren.

Der Heilige Geist ist nicht nur einst in der ersten Christenheit vorhanden gewesen, sondern ist auch heute im Werke unseres Gottes wirksam. Wir selbst haben ihn durch die Apostel Jesu empfangen. Dieses Wissen kann uns niemand streitig machen, denn wir fühlen nicht nur in unserer Seele die vollendende Kraft dieses Geistes, sondern verspüren in jedem Gottesdienst seine Wirksamkeit und erhalten durch ihn zeitgemäße Erkenntnisse und Offenbarungen.

Für unser geistiges Auge sind aber nicht nur diesseitige Zusammenhänge in Gottes wunderbarem Ratschluß wahrnehmbar; der Geist des Herrn führt in alle Wahrheit und vermittelt uns auch einen Einblick in die unsichtbare Welt der Ewigkeit. Darüber hinaus ist uns die Gewißheit des ewigen Lebens zuteil geworden, die uns Gott durch die Apostel seines Sohnes geschenkt hat.

Mit schlichten und gleichnishaften Worten bringt Paulus diese Gewißheit des ewigen Lebens in 2. Korinther 5, 1 zum Ausdruck. Für die Ueberkleidung des Sterblichen mit dem Unsterblichen bereitet der Heilige Geist die Seelen der Wiedergeborenen (2. Korinther 5, 5). Wer ihn als Unterpfand der ewigen

Bei der Gewißheit, daß wir ein ewiges Leben haben, bleiben wir jedoch nicht stehen. Wie ein Gotteskind im irdischen Leben ein Segensträger für andere Menschen sein und ihnen helfend beistehen möchte, so möchte es anderen auch den Weg zum ewigen Heil bereiten.

Christus ist ein Herr über Tote und Lebende (Römer 14, 9), und sein Opfer ist für alle Menschen gebracht worden. Durch sein Verdienst kann die Sündenschuld aber nur bei denen getilgt werden, die unter die Macht seiner Vergebung kommen und der durch seine Boten verkündeten Gnade teilhaftig werden.

Jesus hat im Hinblick auf seinen Opfertod einigen Verlangenden während seiner Tätigkeit auf Erden selbst noch die Sünden vergeben. Nach seinem Tode am Kreuz ging er dann in die Bereiche der Entschlafenen und verkündigte dort die frohe Botschaft von der durch ihn erwirkten Gnade. Von nun an mußte sich jeder, der erlöst werden wollte, an die wenden, die in seinem Auftrag von seinem Verdienst Gebrauch machen konnten. Und das waren und sind niemand anderes als seine Apostel.

Was Jesus während seiner Erdenwirksamkeit auch Großes getan hat, die Krönung seiner Arbeit besteht darin, daß von nun an nicht nur jede Seele durch das von ihm gebrachte Opfer eine vollkommene Rechtfertigung erfahren konnte, sondern daß seine Apostel darüber hinaus auch ermächtigt waren, den Gläubigen seinen Geist zu spenden. Auf diesem Weg allein ist es möglich, von einem Menschenkind zu einem Gotteskind zu werden. Ihm ging es ja nicht darum, Menschen durch Wunder vorübergehend zu heilen oder gar vom leiblichen Tode zu erwecken! Seine Wundertaten waren beifolgende und kräftige Zeugnisse für seine Machtvollkommenheit als Gottessohn. Das Größere aber war, daß er für alle Zukunft sicherstellte, daß sündige Menschen vom Fluch des Todes und der Sünde befreit werden konnten. —

Eindeutig hat er die Fortsetzung seiner Gnadenübermittlung durch seine Apostel angeordnet. Den Aposteln übertrug er die Macht der Sündenvergebung und dem vor allen Aposteln herausgestellten Petrus die Schlüsselgewalt. Am Anfang vermittelten die Apostel der Urkirche den Gläubigen die durch das Opfer Jesu erwirkte Gnade, und heute stehen die Apostel des wiederaufgerichteten Erlösungswerkes in der Erfüllung der gleichen Aufgabe. Im Interesse der Seelen, die uns vorausgegangen sind, macht der Stammapostel von der ihm verliehenen Schlüsselgewalt Gebrauch.

Im Blick auf den Dienst an den Entschlafenen, der wiederum stattfinden soll, wollen wir im Bewußtsein unserer Aufgabe mit einem Herzen voll göttlicher Liebe tätig sein. Der Hinweis Jesu, daß wir bis zu seinem Wiederkommen handeln sollen, gilt erst recht für unser Eintreten im Interesse der Vorausgegangenen, zumal wir auf Grund der vom Herrn laut Matthäus 24 gegebenen Kennzeichen zur Gewißheit gelangt sind, daß der Tag des Herrn vor der Tür steht. Diese Gewißheit bezeugt der Herr selbst (Matthäus 24, 33), und nach seiner Offenbarung wissen wir auch, daß sein Kommen zur Lebenszeit unseres Stammapostels stattfinden wird.

Um an der Gnadenarbeit an den uns in die Ewigkeit vorausgegangenen Seelen recht teilhaben zu können, muß jedes Gotteskind in seiner Seele ein Vollmaß an Glauben und Barmherzigkeit besitzen. Außerdem muß es in herzlicher Fürbitte für die Entschlafenen eintreten. Wer sich darin finden läßt, wird ein brauchbares Werkzeug in der Hand Gottes sein und vielen Seelen zur ersehnten Freiheit verhelfen können.

Der Tisch des Herrn

Johannes 6, 56.

„Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“

Die Menschen haben sich in vielen Vereinigungen zusammengeschlossen, und es ist auch ein Merkmal unserer Zeit, daß sie so wenig allein sein können. Sie finden sich unter allerlei Vorwänden und geben sich verschiedenen Bestrebungen hin. Wenn wir sie aber fragen, welcher Geist sie beseelt und führt, welche Interessen, welche Ziele sie haben, dann müssen wir feststellen: Es ist nicht der liebe Gott, der sich da offenbart, um Seelen von der Verstrickung ihrer Sünden zu lösen, es sind andere Geister am Werk! —

Von den rein weltlichen Vereinigungen brauchen wir gar nicht zu sprechen, auf sie trifft das Wort zu: „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott!“ (1. Korinther 10, 20) Niemand wird sich wohl dem Gedanken hingeben, daß die für irgendwelche weltlichen Zusammenschlüsse gebrachten Opfer und die für solche Vereine aufgewendeten Mühen dem lieben Gott zugedacht sind. Sie sind dem Fürsten dieser Welt, dem Gott der Erde geopfert und dienen ihm und seinem Werk und Wesen. Aber auch dort, wo es sich um religiöse Vereinigungen handelt, kann man nicht deshalb, weil sich die Menschen unter einem religiösen oder christlichen Vorsatz zusammensuchen, schon sagen, es sei der Heilige Geist, der sie führt! Von vielen wird alles, was über das Irdische, Materialistische hinausgeht, schon als ein Wirken des Heiligen Geistes gesehen. Was ist aber der Heilige Geist? Er ist die Kraft Gottes, durch die gläubige Menschen, wenn sie ihn empfangen, zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens werden. —

Wenn der Apostel einst schrieb: Wir sind durch den Glauben alle Kinder Gottes! (Galater 3, 26), so wird dieses Wort heute von vielen sich Christen nennenden Menschen in Anspruch genommen. Dabei vergißt man aber völlig, daß der Apostel nicht an die Allgemeinheit geschrieben hat, sondern an die Apostolischen, an unsere Geschwister in der ersten apostolischen Zeit! Und es ist keineswegs statthaft, ein Wort, das so persönlich gerichtet ist, für sich in Anspruch zu nehmen, nur um deswillen, daß man sich auch einer christlichen Vereinigung zuzählt. Der Heilige Geist ist nur dort der Führende, wo das Amt des Geistes steht, er wird nur von denen besessen, die ihn auch empfangen haben.

Wenn heute einer etwas Gutes tut, dann muß es nicht gleich der Heilige Geist gewesen sein, der in ihm das bewirkt hat. Es gibt vielerlei Ueberlegungen, aus denen heraus etwas Gutes getan wird. Und es sind mancherlei Geister an der Arbeit, die ihr Bestreben auf dem Gebiete der Wohltätigkeit pflegen. Mitleid und Erbarmen, Zuneigung zu den Armen, all das sind rein menschliche Tugenden, die von einem mitfühlenden, weichen Herzen und einem empfindsamen Geiste zeugen, aber durchaus nicht die Auswirkung des Heiligen Geistes zu sein brauchen. Denn Mildtätigkeit und Wohltun hat es auch unter solchen Völkern und zu solchen Zeiten gegeben, da der Heilige Geist noch nicht ausgegossen war. Wir wollen nicht bestreiten, daß die Ausbreitung des Christentums dazu beigetragen hat, der wohltätigen Fürsorge Seelen zu gewinnen. Das war aber nicht der eigentliche Zweck des Christentums, noch ist in einer solchen Betätigung ein Beweis für das

des Heiligen Geistes zu erblicken. *Der Heilige Geist ist eine Gotteskraft, die uns zu einer neuen Kreatur in Christo umgestaltet, durch die wir Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens werden.* Niemand kann sich das selbst geben; niemand kann sich den Heiligen Geist aneignen, er muß ihm gespendet werden. —

Als der Herr Jesus die Seinen um sich versammelte, um ihnen das Heilige Mahl zu reichen, sagte er: „Nehmet, esset; das ist mein Leib“ und: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26, 26. 28), und in Johannes 6, 53 lesen wir, daß er zu denen sprach, die um ihn waren: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch!“ Das Brot, das wir brechen, ist also die Gemeinschaft des Leibes Christi, und der gesegnete Kelch die Gemeinschaft seines Blutes. So ist das Heilige Mahl der innigste Ausdruck der Gemeinschaft, die wir mit ihm haben. Es ist selbstverständlich, daß wir nicht von verschiedenen Tischen speisen, einmal von den Tischen dieser Welt und zum anderen wieder vom Tische des Herrn genießen können. Wir können nur an einer Gemeinschaft teilhaben! Und am Ende gibt es auch nur die Teilnahme am Hochzeitsmahle des Lammes oder das Zurückbleiben und Draußenstehen! Es gibt auf der einen Seite nur den Kelch des Blutes Christi und das Brot als Gemeinschaft des Leibes Christi und auf der anderen Seite den bitteren Kelch dieser Welt, dessen Inhalt zwar zuerst süß schmeckt, aber nachher Herzeleid und ewigen Schaden nach sich zieht.

Nicht nur eine, sondern viele Folgen hat es, wenn wir uns an fremde Tische setzen, wenn wir uns mit solchen verbinden, die von den Angeboten dieser Welt leben. Hier gilt es, eine klare Grenze zu ziehen.

Wir haben erkannt, was es heißt, vom Herrn gesegnet und erquickt zu werden, und wir wollen dabei bleiben. Der Herr gibt uns Brot vom Himmel und Wasser des Lebens; er ist es selbst, der uns segnet. Von dem Kelch des Blutes und dem Brot des Leibes Jesu zu genießen und damit ihn selbst zu haben als Lebensspeise für unseren Geist und unsere Seele, das ist mehr als die Welt uns bieten kann! Wir dürfen uns dessen rühmen, und am Tag der Ersten Auferstehung sollen wir mit ihm das Mahl im Hochzeitssaal feiern! Wir sind zu Hohem und Edlem berufen. Wir haben das nicht selbst getan, sondern der Herr hat das aus Gnaden bereitet. Halten wir solchen Schatz auch wert und halten wir ihn rein! Ein Gotteskind stellt sich nicht an den großen Trog dieser Welt, sondern genießt vom Tisch des Herrn, was er den Seinen darreicht. Halten wir uns aber auch vor Augen, daß uns der Tisch des Herrn nicht zu Hause bereitet wird, sondern daß wir uns dahin begeben müssen, wo Gott uns dient. Wer leichtfertig einen Gottesdienst versäumt, bringt sich selbst um das Brot des Lebens.

Wir haben durch Jesu auch Gemeinschaft miteinander. Und diese Gemeinschaft ist nicht willkürlich zustandegebracht worden. Er hat sie bewirkt, indem er seine Knechte unter uns sandte, die allein Macht haben, den Kelch zu segnen und das Brot zu brechen, welches die Gemeinschaft des Leibes Christi ist. So leben wir von einem Brot und nähren uns von einer Speise, die unsere Seele nährt, unseren Glauben befriedigt und uns für alle Ewigkeit in einer herrlichen Gemeinschaft mit Gott selbst vereinigt. Wohl dem, der um ihretwillen alles andere, was ihm angeboten wird, gering achtet und mit denen, die ihm vom Herrn zum ewigen Heil gesetzt sind, in treuer Nachfolge dem verheißenen Ziel zustrebt!

Glaube und Errettung

Johannes 3, 14. 15.

Sonntag, den 9. 3. 1958

Als Nikodemus bei Jesu weilte, sagte ihm dieser, daß es unmöglich sei, das Reich Gottes zu erlangen, ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt zu haben. Nikodemus hat dies offenbar nicht begriffen, und der Herr Jesus sprach zu ihm: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ —

Dann aber bekräftigte er: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, wir reden; was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an!“ —

Was wissen wir denn? Unser menschliches Wissen bedeutet hier gar nichts; was wir in der Schule gelernt haben, dient uns nicht zum ewigen Leben. *Wir reden und zeugen von dem, was wir gesehen und wahrgenommen haben, von dem, was wir selbst erlebt haben; das ist es, was wir wissen!* In den vielen Jahren, die wir dem Werke unseres Gottes angehören, haben wir erfahren, daß Gott hält, was er verspricht; und er bekennt sich zu dem Wort seiner Knechte! Er führt uns auf dem Weg des Lebens und pflegt uns durch die dienenden Brüder.

Was uns der Stammapostel sagt, ist *nicht aus der Luft gegriffen, sondern hat eine feste Unterlage!* Sein Zeugnis ist auch unser Zeugnis und das Zeugnis der Apostel, seine Botschaft ist auch unsere Botschaft, denn wir verkündigen, was er vom Herrn empfangen hat, —

Es ist schlimm um die bestellt, die sein Wort nicht hören und nicht annehmen wollen.

„Glaubt ihr nicht“, sagte der Herr, „wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ Es war den Menschen nicht gegeben, zu erfassen, was in der Sendung des Sohnes Gottes lag. Sie schauten zurück in die Vergangenheit, und wenn Nikodemus auch behauptete: „Meister, wir wissen, daß du von Gott bist“, so wußte er doch nicht, was Jesus wollte. Woher der Herr stammte, das war ihm aufgegangen, wohin er aber wollte, blieb ihm verborgen. Es gibt auch heute viele, die sagen: „Ja, Apostel müssen wieder sein; und ihr habt einen herrlichen Glauben, um den man euch beneiden könnte! Gewiß seid ihr unter den vielen eine Gemeinschaft mit einer besonderen Stellung.“ Aber damit wissen sie noch nichts darüber, wo wir hin wollen; weil sie unseren Weg nicht kennen, können sie auch an unserem Ziel nicht teilhaben. Und weil sie nicht mit uns wandeln wollen, kommen sie auch nicht dorthin, wo wir hinkommen. „... niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist“, und niemand kann zum Himmel führen, denn der, der von dorthin kam!

Der Herr Jesus hat den Heiligen Geist nicht nur als Tröster oder Verkünder dessen gesandt, was einmal gewesen war; er hat ihn auch nicht gesandt, daß er nur auf Zukünftiges hinweist. Jesus sandte ihn als einen Führer, denn er bezeichnete ihn als den, der die Seinen von einer Klarheit in die andere, von einer Erkenntnis zur anderen leiten und führen sollte, nicht damit sie mehr „wüßten“, sondern daß sie würdig werden sollten für

die Erfüllung der von ihm gegebenen Verheißung. Kein menschlicher Geist ist in der Lage, das zu tun, was der Heilige Geist vollführt.

Und dann greift Jesus im Gespräch mit Nikodemus in die Vergangenheit hinein und stellt ihm ein Bild vor Augen, dem er nicht ausweichen kann; denn es ist ein Vorgang aus der Geschichte seines Volkes, mit der er sich ganz besonders verbunden fühlen muß, weil er ein Oberster in Israel ist. Selbst wenn er leugnen wollte, er kann es nicht, denn der Schrift muß er glauben.

Jesus sagt zu ihm: „Gleich wie Mose eine Schlange in der Wüste erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden!“

Diese Sprache muß Nikodemus verstehen. Damals waren die Israeliten in der Wüste dem Zusammenbruch nahe. Ihres Murrens und Aufbegehrens wegen hatte Gott unter sie Schlangen kommen lassen, deren Bisse tödlich waren. Mose hatte sich in dieser Not an den Herrn gewandt und den Auftrag erhalten, eine cherne Schlange aufzurichten und dem Volk zu sagen: Wer diese Schlange ansieht, wird leben und nicht sterben, selbst wenn er schon gebissen ist. — Diese Anordnung Gottes widersprach jeder menschlichen Erfahrung, denn der Anblick eines toten Gegenstandes hatte noch niemals jemanden von einer Krankheit oder gar von einer Todesnot erlöst. Hier aber war es *das Wort des Herrn, das solches Wunder schuf!* Dieses Beispiel nahm der Herr Jesus und sagte: Ich, der ich gleich wie ein Mensch vor dir stehe — des Menschen Sohn! — werde erhöht werden zu einem Zeichen wider Tod und Sünde, zu einem Zeichen wider Hölle und Not! —

Auf Gottes Befehl richtete Mose einst die ehernen Schlange zum Zeichen der Errettung auf — ein Nichts in den Augen der Menschen gegenüber dem goldenen Kalbe, auch gegenüber der Bundeslade oder dem Tempelzelt mit all den goldenen Kannen und Gefäßen und Einrichtungen, die das Volk besaß, und doch in diesem Augenblick entscheidend für das Leben und den Fortbestand des Volkes! So ist auch des Menschen Sohn erhöht worden — ein Nichts vor der Welt, von dem sie sagten: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Die Menschen schmähten und schlugen ihn, und schließlich hielten sie ihn ans Kreuz. Nicht Herodes, nicht die Hohenpriester, nicht die Großen in dieser Welt, die damals lebten, brachten Heil und Erlösung. Des Menschen Sohn war erhöht worden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. —

Gewiß ist ein bestimmtes Wissen über diese Vorgänge nötig, die uns die Heilige Schrift berichtet, sonst begreifen wir den Fortgang und auch die Vollendung des Heilsplanes Gottes nicht. Entscheidend für uns ist aber nicht, daß wir die biblische Geschichte auswendig wissen, sondern der Glaube an das Wort derer, die uns der Herr gesandt hat und die uns heute Gnade und Leben verkündigen. Wir müssen wissen, wer uns zum Segen und zum Heil gesetzt ist, und wer der ist, der uns auf dem Weg des Lebens vorangeht.

Wenn wir an der Hand des Stammapostels bleiben, dann kommen wir dorthin, wo auch er hinkommt. Wer aber nicht mit ihm gehen will, der kommt auch nicht dorthin, wo er hinkommt. Wir trachten, das zu erreichen, was uns der Herr verheißt hat, und wollen die Erfüllung dessen hinnehmen, was uns verkündet ist, nämlich, daß der Herr in unserer Lebenszeit, zur Lebenszeit unseres Stammapostels, kommt. Darauf bereiten wir uns vor und lassen uns formen und bilden. Wir nehmen das Zeugnis derer an, die da *wissen*, und gehen mit ihnen gläubig den Weg des Lebens bis zum Ende, bis zu dem herrlichen Tage, der uns verheißt ist! —

Das Licht der Welt

Johannes 8, 12–16.

Der Herr Jesus sprach davon, daß er das Licht der Welt ist und daß die, die ihm nachfolgen, nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.

Wir alle wissen nur zu gut, daß eine Nachfolge Christi auf Grund der biblischen Ueberlieferungen unmöglich ist. Wir müssen ein Licht, dem wir nachfolgen sollen, sehen können. Leuchttürme senden nach bestimmten Regeln ihr Licht über das Wasser, warnend und leitend für die, die draußen sind und den Schutz des Hafens suchen. Auf den Flugplätzen sind Lichter aufgestellt, an- und abfliegenden Maschinen den Weg zu weisen, sie zu leiten; ihnen behilflich zu sein. Wenn diese Lichtsignale aber nicht von den Hilfesuchenden gesehen werden können, bleiben sie wertlos.

Wer seine Augen schließt, hat nichts vom Licht. Der Herr Jesus sagt aber auch, daß man ein Licht nicht unter den Scheffel stelle, weil es da seinen Zweck verfehlt. Man schließt es nicht ein, sondern es soll sichtbar und erhöht sein, daß es allen diene, die im Hause sind.

Der Herr Jesus war gewiß in den Jahren seiner Erdenlaufbahn ein Licht denen, die mit ihm wandelten. Freilich haben nicht alle in ihm das Licht erkannt. Und als dieses Licht verlosch und das wirksam wurde, was er zu seinen Aposteln gesagt hatte: *Ihr seid das Licht der Welt!*, da hat die Welt dieses Licht wieder nicht gesehen; es waren nur einige, die es erkannten. Viele wanderten auch fernerhin in der Finsternis, manche hielten ihre Augen geschlossen vor dem Lichte; viele wandten sich auch wieder davon ab und wollten ihm nicht nachwandeln, sondern suchten ihren eigenen Weg und fanden ihn in Untergang und Verderben.

Wir müssen nun das Licht nicht erst mühsam suchen und aufdecken; vielleicht da und dort in einem Bibelwort nach einem Fünklein Erkenntnis; Glauben oder Hoffnung forschen, nein, *uns ist das Licht gegeben*, und zwar in denen gegeben, die uns vorangehen auf dem Weg zum herrlichen Ziel, in den Aposteln! —

Wir sind Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens. Als der Herr Jesus mit einer solchen Sicherheit von dem Lichte sprach, das er darstellt, wurde er angegriffen. Wenn wir nun mit derselben Sicherheit von dem Licht sprechen, in dem wir stehen, bleiben wir auch nicht unbehelligt. Und doch ist unser Zeugnis wahr, wie denn auch der Herr Jesus einst gesagt hat: „Und wenn ich auch von mir selber zeuge, so ist mein Zeugnis doch wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin, und weiß, wo ich hingeh...“ —

Zur Vollendung gehört, daß das Volk Gottes in sich eins ist, nicht nur, daß hier und dort ein Licht scheint, nicht nur, daß da ein Stern am Himmel steht und dort ein anderer, sondern daß die Gnadensonne Christi uns alle erleuchtet und wir in dem Lichte der Wahrheit wandeln, von dem der Herr Jesus gesprochen hat. Er sagte noch: Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand, so ich aber dennoch richten würde, dann wäre mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein; sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. —

Wenn das Licht verlöscht, ist es dunkel. Wer aus der Wahrheit fällt; fällt in die Lüge; wer aus der Gemeinschaft des Lebens weicht, kommt in

die Gemeinschaft des Todes; wer den Bereich der Gesunden verläßt, ist krank. — Wir brauchen von einem Menschen, der sich aus dem Bereich des Lichtes löst, nicht erst zu erwarten, daß er sich durch üble Taten als gottlos, abtrünnig, verwerflich und was sonst alles erweist. Allein die Tatsache, daß er den Bereich des Lichtes verläßt, setzt ihn in die Finsternis, und das Beispiel Jesu von den klugen und törichten Jungfrauen zeigt es uns auf das trefflichste. Es ist keine Rede davon, daß die törichten Jungfrauen ihre Kleider abgelegt oder verschmutzt hätten, daß sie ihre Lampen zerschlagen hätten, daß sie sich gegen den Bräutigam gestellt, ihre Hoffnung plötzlich aufgegeben hätten oder sonst etwas geschehen wäre — allein die Tatsache; daß sie vom Lichte in die Finsternis kamen, weil ihre Lampen verlöschten; genügte, um sie aus der Gemeinschaft mit Jesu, aus der Erwartung des Bräutigams, aus der Sicherheit der Teilnahme an der Hochzeit auszuschließen. So standen sie außerhalb, und der Herr Jesus mußte zu ihnen sagen: *Ich kenne euch nicht!* —

Was hatten sie Böses getan?

Was war über sie gekommen?

In welcher Weise hatten sie sich am Herrn versündigt?

Wie waren sie gegen ihn aufgestanden?

Nichts dergleichen ist von Jesu berichtet oder erwähnt worden; *ihre Lampen verloschen*. Es steht auch nichts geschrieben, daß jemand ihre Lampen ausgeblasen oder sie ihres Oeles beraubt hätte, so daß es ihnen noch möglich gewesen wäre, sich darauf zu berufen, es sei nicht ihre eigene Schuld gewesen, sondern durch die Einwirkung anderer geschehen. Nichts davon steht geschrieben. *Für das Verlöschen ihrer Lampen, für die Tatsache, daß sie aus dem Licht in die Finsternis gerieten, waren und blieben sie allein verantwortlich*. Und das machte es aus, daß sie zum Ende draußen standen.

Von den vielen Sternen, die es am Himmelszelt gibt, kennen die meisten von uns nur den einen, der genau im Norden steht. Für unser Glaubensleben ist eine solch mangelhafte Kenntnis völlig ungenügend. Möchte doch niemand unter uns sein, der auch nur so eine oberflächliche Kenntnis von dem hätte, was des Stammapostels Wirken ist, daß er sagen würde: Na ja, der Stammapostel wird uns ans Ziel bringen! — Nein, eines Sternes Licht zu sehen und zu wissen, wo er steht, heißt noch lange nicht, erleuchtet zu sein und selbst im Lichte zu stehen! Möchten wir doch alle das in unserer Zeit gegebene Licht erkennen und sehen, daß wir nicht im Finstern wandeln; sondern das Ziel unseres Glaubens, unsere Ewigkeitsbestimmung, erreichen und reif und würdig werden auf den Tag der Erscheinung Jesu!

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wie ein Architekt, der ein Haus erstellen will, einen Plan entwirft, so hat auch der liebe Gott seinen Erlösungsplan gemacht; den führt er aus, ohne sich von irgendeiner Seite beeinflussen oder aufhalten zu lassen. Für uns kommt es dabei darauf an, daß wir in diesen göttlichen Heilsplan Einblick bekommen, damit wir tun können, was zu unserem Heil und Frieden dient.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

32. Jahrgang

Sondernummer

Februar 1958

Bericht über den Amterdienst,

den der Stammapostel am 20. November 1957 (Buß- und Betttag) in Wiesbaden in der Rhein=Main=Halle gehalten hat

Nach dem Lied Nr. 563 „Herr, mein Heiland und mein Hirte...“ sprach der *Stammapostel* das Eingangsgebet. Dann verlas er das Textwort Jakobus 1, 22—27, worauf ein Brüderchor einige Strophen aus dem Lied „Frisch von dem Thron des Lammes“ zu Gehör brachte.

Darauf wandte sich der *Stammapostel* an die versammelten Brüder und ihre Frauen:

Meine lieben Geschwister! Wir haben uns zusammengefunden, um für unseren Geist und unsere Seele hinzunehmen, was uns zu Ebenbildern Christi und Vorbildern seiner Herde formt. Die Verantwortung, die auf uns ruht, ist die schwerste, die einem Menschen auferlegt werden kann. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß uns die Pflege unsterblicher Seelen anvertraut ist. Die Brüder haben in ihren Frauen nicht nur Gehilfinnen für das zeitliche Leben, sondern besitzen in ihnen auch Schafe Christi. Andererseits haben die Frauen in ihnen nicht nur jemand, der im natürlichen Leben für sie sorgt. Sie müssen wissen, daß sie in ihrem Mann nicht nur ein Schaf Christi, sondern einen Diener des Allerhöchsten besitzen. Es ist wenig Frauen auf dieser Erde beschieden, eine solche Stellung einnehmen zu dürfen...

Der Sohn Gottes, dem wir aus Gnaden angehören, hat uns von der Welt erwählt und zu Schafen seiner Weide gemacht. Darum ist es auch unser Sehnen und Verlangen, aus seinem Wort neue Kraft zu empfangen; unsere Erkenntnis zu vertiefen, den Glauben zu stärken und somit auch unsere Hoffnung neu zu beleben. Dazu ist aber nötig, wie auch in dem vorgelesenen Schriftwort darauf hingewiesen wird, daß wir selbst als Diener

unseres Herrn nicht nur Hörer seines Wortes sind, sondern auch als solche erfunden werden, die tun, was ihnen der Geist der Wahrheit übermittelt.

Nun wissen wir ja, daß es wohl niemand möglich ist, alle Worte eines Gottesdienstes zu behalten, um sich, wenn es notwendig wird, darauf einstellen zu können. Immerhin sollen wir aber nicht *vergeßliche Hörer* des Wortes sein. Wenn wir einen Hinweis, der uns im Gottesdienst gegeben wird, beachtet haben, brauchen wir uns im weiteren, auch wenn er wiederholt würde, keine Sorge zu machen. Das Wort hat ja erreicht, wozu es gesandt worden ist! Wenn es beispielsweise im Gottesdienst heißt: Du sollst nicht stehlen! und dieser Hinweis in einer Seele dazu geführt hat, daß sie das Stehlen ablegt, so braucht sie sich nicht mehr darüber zu sorgen, auch wenn das Wort noch öfter verwendet wird. *Was wir hören, muß auch zur Tat werden*, damit wir dem Volke Gottes Vorgänger und Vorbild sein können. So wollen wir es mit allem halten, was uns in den Gottesdiensten entgegengebracht wird.

Der Apostel gebrauchte zu seiner Zeit das schöne Beispiel und sagte: Ein vergeßlicher Hörer ist ein Mann, der sich im Spiegel beschaut, dann aber weggeht und vergißt, wie er ausgesehen hat. So geht es auch dem, der wohl hört, was er tun soll, sich aber doch nicht belehren läßt. Das Schlimme dabei ist, daß er im Laufe der Zeit allmählich allen Ermahnungen gegenüber abstumpft. Die Gottesdienste verfehlen ihre Wirkung; sie werden zur Gewohnheit und dementsprechend auch bewertet.

Vergessen wir, meine lieben Brüder, nicht, daß wir Pfleger der Schafe Christi sind! Diese Arbeit ist die edelste und vollkommenste, aber auch die, die den reichsten Segen nach sich zieht. Nicht die Furcht vor einer Strafe soll uns Veranlassung sein, dem Volke Gottes zu dienen, sondern die Liebe zu dem, der sich selbst für uns zum Opfer gebracht hat. Der Sohn Gottes wurde vom Vater in diese dem Satan gehörende Welt gesandt. Er war vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen, darum war er in ihr ein Fremdling. Als er aber seinen Auftrag erfüllt hatte, ging er wieder zum Vater zurück. Was er durch seinen vollkommenen Gehorsam am Stamm des Kreuzes erworben hat, nahm er jedoch nicht mit, denn er erwählte Männer als Botschafter an seiner Statt und vertraute ihnen das Verdienst seines Opfers an. Durch das Erlösungswerk unseres Gottes soll alle Sündenschuld aufgehoben werden, durch das Verdienst Jesu sollen wir wieder die Freiheit gewinnen, die uns in den Stand setzt, in vollkommener Weise über uns selbst verfügen zu können. Daß wir soweit kommen müssen, dürfte uns klar sein, denn an uns sollen sich die Worte erfüllen: Wer überwindet, wird alles ererben! Was nun überwunden werden muß, wird uns zeitgemäß mitgeteilt. Der Herr, der den Fürsten dieser Welt überwunden hat, gibt uns die Kraft dazu. Er hat seinen Aposteln die Macht verliehen, in seinem Namen Sünden zu vergeben und die Anschläge Satans zunichte zu machen. Denn Jesus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören. Wir sind in diese Arbeit des Sohnes Gottes eingetreten, um gleich ihm zu handeln, freilich nicht durch unsere, sondern aus der Kraft seines Geistes.

Wir haben erfahren, was es bedeutet, wenn man tut, was der Herr durch sein Wort sagt. Wie glücklich und selig ist man, wenn man etwas überwunden hat, woran man vielleicht jahrelang unbemerkt vorüberging! Mit zunehmender Erkenntnis mußte man sich aber doch eines Tages sagen: Das kann nicht so weitergehen, das mußt du überwinden! — Ein solcher Sieg über sich selbst bewirkt reine Freude. Und darüber ist man glücklich. Allerdings darf dabei aber auch das Wort nicht aus dem Auge gelassen werden: Darum, wer sich

läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle! Deshalb ist es für uns von großer Wichtigkeit, daß wir uns immer vor Augen halten, was der liebe Gott aus uns gemacht hat. *Welche Hoffnungen setzt der Herr Jesus in einen jeden von uns! Welche Hoffnungen setzt auch der Apostel in einen Bruder, dem er das Diakonenamt übergibt, welches Vertrauen setzt er in einen Mann, dem er das Priesteramt anvertraut, ein Amt, das dazu dient, Erlöserdienste zu tun und ein rechter Helfer in allen seelischen Nöten zu sein!*

Wenn ich, meine lieben Brüder, an die Zeit vor fünfzig Jahren zurückdenke, so muß ich sagen, daß damals die Verhältnisse nicht so waren wie heute. Damals hat der Geist des Herrn die Zeit noch nicht so eindringlich mit der des Noah und des Lot verglichen. Aber das ist heute anders geworden. Heute stehen die Schafe Christi in weit größerer Gefahr als etwa vor fünfzig Jahren, weil der Versucher mit ganz anderen Mächten und Gewalten an jeden einzelnen herantritt, um ihn zu verführen.

Wenn nun jemand gefallen ist, so wollen wir ihn nicht lieblos richten. Was dem einen heute widerfahren ist, kann dem anderen morgen widerfahren. Vergessen wir eines nicht: Gerade die dienenden Brüder, vom Unterdiakon bis zum Stammapostel, sind ganz besonderen Versuchungen ausgesetzt! Kann Satan einen Priester, einen Gemeindevorsteher zu Fall bringen, so weiß er auch, daß er damit einen größeren Vorteil errungen hat, als wenn er da und dort einmal ein Gemeindeglied in die Sünde wirft. Darum ist für uns Brüder höchste Wachsamkeit erforderlich; sonst werden wir zum Hohn und Spott der Geister. Erfährt ein Amtsbruder etwas über jemand in der Gemeinde, so soll er nicht mit seiner Frau darüber sprechen. Sie kommt dadurch unter Belastungen, denn sie kann in solch einem Fall nicht helfen. Es ist von unendlichem Wert, gerade in diesem Zusammenhang vorsichtig zu sein. Wenn ein Amtsbruder seine Frau wirklich lieb hat, so wird er versuchen, sie zu bewahren und sie nicht unter Geister zu bringen, denen sie nicht gewachsen ist. Kann er selbst nicht schweigen, wie sollte er dann von seiner Frau erwarten, daß sie schweigt? Der Prophet Micha sagte: „Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft“ (Micha 7, 5). Er hat also auch damals schon seine Erfahrungen gemacht. Und der liebe Gott hat durch seinen Knecht auch uns gewarnt.

Erzählt Euren Frauen das Schönste, das Beste und Edelste, dann werden sie Euch dankbar sein! Mutet ihnen aber nicht zu, daß sie über Dinge schweigen, die Ihr ihnen nicht verbergen könnt.

„So jemand sich unter euch läßt dünken“, heißt es bei Apostel Jakobus weiter, „er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, dessen Gottesdienst ist eitel.“

Damit ist nicht gesagt, daß ein solcher Mensch anderen Geistern als Werkzeug dienen muß, er kann nur seine Zunge nicht im Zaum halten! Welcher Nutzen wird ihm aber daraus?

Manch einer muß auch deshalb bittere Verhältnisse durchleben, um anderen dadurch dienen zu können. Das muß nicht heißen, daß er ein Opfer der Geister geworden ist; in dem Weg, den er gehen muß, liegt vielmehr seine Bewahrung. Wenn wir aber sehen, wie ein Amtsbruder fehlt, machen wir ihn auf die Folgen seines Verhaltens aufmerksam; wir wollen damit ihn und die unter seine Pflege gegebenen Seelen retten! In Römer 11, 22 lesen wir: „Schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst.“ Auch mit diesem Wort werden wir ermahnt, ein wirklich gottgefälliges Leben zu führen, und Jakobus kleidet diesen Hinweis in die Worte: „Ein reiner und unbefleckter

Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der; die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu besuchen und sich vor der Welt unbefleckt erhalten.“ —

Diese Aufgabe zu lösen, erfordert jeden Tag neue Kraft, denn der Fürst dieser Welt tritt ja auch jeden Tag mit neuen Angriffen an uns heran, um sein Wesen in unsere Seele einzubauen. Wenn wir nun aus all diesen Kämpfen als Ueberwinder hervorgehen wollen, müssen wir uns im Geist mit dem Herrn verbinden. Es ist aber auch nötig, sich einmal in einer stillen Stunde eingehend mit dem Tag der Ersten Auferstehung zu beschäftigen. Es muß uns klar sein, daß wir mit einer gottwidrigen Gesinnung nicht dorthin kommen können, wohin uns der Herr haben will. Keiner kann etwas von dieser Welt mit ins Jenseits hinübernehmen. Darum wollen wir darauf achten, daß uns keine fremden Geister an das Vergängliche binden. Nahrung, Kleidung und Wohnung sind uns zugesagt bis zu dem Tag; an dem wir vom Herrn abgeholt werden. Darüber brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Aber Satan erzeugt oft viele unnötige Gedanken, die uns von dem ablenken sollen, was uns vom Herrn bereitet ist. Wie schwer ist es doch für manche Brüder an ihrer Arbeitsstätte, wo sie unter all den fremden Geistern tätig sein müssen, wie schwer ist es für unsere Schwestern, die, wo immer es auch sei, mit der Gesinnung ihrer Umgebung zu rechnen haben! Was müssen sie nicht alles hinnehmen! —

Ich weiß noch, wie mein Sohn in der Lehre war. Da hat er mir einmal gesagt: Wenn du wüßtest, was wir Lehrbuben alles hören müssen! — Gerade ältere Personen sind oft die schlimmsten; sie gebrauchen manchmal Ausdrücke, die deutlicher als alles andere die Arbeit des Geistes der Finsternis offenbaren. Meines Erachtens ist das heute noch viel schlimmer, als es vor dreißig oder vierzig Jahren war.

Aber meine lieben Brüder, die Kraftquelle, aus der wir täglich schöpfen können, ist noch nicht versiegt, und der Strom des Lebens, der vom Stuhl des Lammes ausgeht, fließt täglich neu! Wir brauchen uns nur im Geiste damit zu verbinden, dann fließen uns Kräfte zu, von denen der, der sie nicht in Anspruch nimmt, keine Ahnung hat.

Denkt jemand ernstlich, daß ich ohne Anfechtung durchs Leben gehe? Satan hat für jedes Alter bestimmte Geister, mit denen er uns zu Fall bringen will; ob einer nun zwanzig, achtzig oder neunzig Jahre alt ist, das spielt bei ihm keine Rolle.

Ich hätte auch einen anderen Weg einschlagen können, als mich im Gehorsam des Glaubens zu bemühen, über all das Herr zu werden, was Satan in früheren Zeiten einmal an mich herangebracht hat. Aber dem Herrn sei Dank, daß ich Gnade vor ihm gefunden habe und heute sagen kann, er hat mir Kraft gegeben, alles zu überwinden, was ich nicht mit ins Jenseits nehmen kann. Ich habe kein Verlangen mehr nach irgend etwas, was der Gott dieser Erde bietet. Darum sei dem Herrn alle Ehre! Ich weiß, es ist uns Größeres bereitet als das, was der Vergänglichkeit unterworfen ist. Was Satan uns zu bieten hat, an das ist der Tod gebunden, denn der Tod ist der Sünde Sold. Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn (Römer 6, 23).

Meine lieben Brüder und Ihr lieben Schwestern! Ich denke, unser heutiges Zusammensein wird uns allen von bleibendem Segen sein. Ihr seht, ich richte niemand, ich verurteile niemand, ich suche zu helfen. Das ist mein Auftrag; denn auch der Sohn Gottes ist gekommen, um zu helfen. Er hat niemand gerichtet, auch die größten Sünder nicht, sondern sie mit Gnade gedeckt; sofern sie seine Gnade suchten. So wollen wir getrost unsere Pilgerreise fort-

setzen; der Herr wird weiterhin geben, was zum Heil und Frieden unserer Seele dient. —

Wenn wir nun das Wort des Herrn tun und unser Leben danach einrichten, dann sind wir gewürdigt, jene Welt zu erlangen. Dahin geht auch unser Streben, dafür kämpfen wir, und danach verlangt uns! Aus eigener Kraft vermögen wir es nicht, aber der Herr hat uns den Weg gebahnt und die Mittel dazu zur Verfügung gestellt. Wenn wir sie gebrauchen, ist der Sieg unser! —

Nach dem Chorlied: „Ich will mich dir vertrauen...“ sprach *Apostel Rockenfelder*:

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wir alle sind tief beeindruckt von dem, was uns eben aus dem Geist des Herrn durch unseren Stammapostel entgegengebracht worden ist. Sein Wort, das wir gehört und im Glauben hingenommen haben, ist aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und aus der Kraft seines Glaubens gekommen. Darum kann es an denen, die heute morgen mit aller Ehrlichkeit ihres Herzens und voll Sehnsucht und Verlangen in der Seele hierhergeeilt sind, seine bleibende Wirkung nicht verfehlen.

Unser Stammapostel hat uns Brüder zunächst auf die hohe Verantwortung hingewiesen, die uns durch das Amt auferlegt worden ist. Er hat uns aber auch gezeigt, daß wir sie nur dann tragen können, wenn wir uns in der rechten Gesinnung des Herzens ernstlich bemühen, das Wort des Lebens nicht nur zu hören, sondern auch zu tun. Es ist für den lieben Gott ein leichtes gewesen, den Menschen zu schaffen, aber die unter die Gewalt Satans gekommenen Seelen zu erlösen, das kostete ihn seinen eigenen Sohn! Diese Arbeit ist bis zur Stunde noch nicht beendet, und wir sehen, mit welchem Ernst und mit welcher Liebe zugleich sich der, den uns der Herr als Vorgänger gegeben hat, bemüht, uns zu brauchbaren Werkzeugen im Werk unseres Gottes zu bereiten. Wir, die wir im priesterlichen Dienste stehen, sollen mit einem geheiligten Herzen an den Altar des Herrn treten und ihm ein lebendiges Opfer darbringen, damit der Dienst der Erlösung, für den uns der Herr gebrauchen will, auch für alle Ewigkeit seine bleibende Wirkung habe. Dazu, meine lieben Brüder und Schwestern, gehört unser *ganzes Herz*, die Hingabe unseres *ganzen Willens*! Ich kann mir nicht denken, daß einer von Euch an den Altar tritt, ohne sich ganz dem Dienste des Herrn hinzugeben. Wenn wir gesungen haben: Dir nur will ich folgen nach . . . !, dann wissen wir sehr gut, was damit gemeint ist. Es ist der Herr, der uns im Stammapostel vorausgeht; denn keiner ist imstande, einem anderen nachzufolgen, wenn er ihn nicht vor sich hergehen sieht. So hat uns der Herr nicht nur klare Anweisungen gegeben, sondern auch die Möglichkeit; dem nachzueifern, den er uns als Vorgänger gegeben hat.

Im Laufe der vielen Jahre haben wir die beglückende Erfahrung gemacht, daß sich unser Stammapostel dem Dienst der Erlösung völlig hingibt. Das ist keine Annahme von uns oder unsere unbestimmte Meinung, sondern das haben wir seit Jahrzehnten erfahren. Dürfen wir da nicht getrost singen: Herr, dir will ich folgen nach, so wie du mir in deinem treuesten Knechte vorausgehst!? Haben wir doch seine tiefe Liebe zu unserer Seele empfunden; haben wir doch wahrgenommen, daß er uns helfen will, damit auch nicht eines von uns zurückbleiben sollte! —

Welch ein unendliches Erbarmen, Welch eine Güte steht in seinem Herzen, wenn er sagt: Ich richte niemand! Wir sehen darin die Liebe Christi; die allen helfen will, die alle trösten möchte. Um aber das recht zu erfassen;

müssen wir völlig wach und aufmerksam sein. Wer den Tag der Ersten Auferstehung erleben will, der muß wach sein in seinem Herzen, und damit wird er *zum Täter des Wortes*.

Meine Brüder und Schwestern! Die Zeit, die wir durchleben, ist ernst. Darum ist es wichtig, die Gnade, die uns durch den Stammapostel angeboten wird, völlig an sich zu reißen.

Mit dem Wort, das uns der Geist des Herrn vermittelt, verhält es sich oft so: Viele mögen zu einem Gottesdienst kommen, aber nicht alle *erleben* ihn. Die aber, die das Wort in ihre Herzen einbauen und im Glauben ergreifen, die lassen es auch *zur Tat werden* und verhalten sich so, wie es uns heute morgen gesagt worden ist. Ich kann uns dazu nur von ganzem Herzen viel Gnade wünschen und auch die notwendige Kraft, damit wir es nicht nur beim guten Willen belassen, sondern uns ernstlich anstrengen.

Dann forderte der Stammapostel den *Apostel Bischoff* noch auf, zu den Versammelten zu sprechen.

Seinen Ausführungen entnehmen wir:

Heute morgen sind wir von Herzen froh und dankbar, daß wir hier zusammen sein können. Seit Wochen haben wir uns auf diesen Tag gefreut. Wie wohlthuend haben wir es empfunden, als der Stammapostel zu Anfang des Gottesdienstes die hohe Stellung und große Verantwortung zeigte, die uns auferlegt ist. Der Herr Jesus hat, was er erworben hat, auf Erden zurückgelassen: einen unendlich großen Schatz zur Hilfe für uns alle! Er legte ihn in die Hände seiner Apostel. Damit übergab er ihnen die Macht, Erlöserdienste zu tun. Wir, die wir heute in der gleichen Arbeit stehen, wissen an unserer Seite Brüder, die uns helfen, unsterbliche Seelen froh und glücklich zu machen. Wir fühlen nicht nur die Last der Verantwortung, sondern auch das große Glück einer solchen Erwählung. Wir dürfen mitarbeiten, daß Not und Elend aus dem Herzen genommen werden, daß der Friede des Auferstandenen die Seelen erfüllt und ihnen Angst und Bangigkeit genommen werden. So hat der liebe Gott sein Werk aufgerichtet und läßt in unserer Zeit den Ruf nach der Versöhnung mit ihm aufs neue unter die Menschen tragen.

Nun gibt es viele, die sich vor Aufgaben scheuen, denen es nicht recht ist, wenn sie mit einer Verantwortung betraut werden. Andere aber empfinden es als ein Glück und eine Freude, als eine innere Bereicherung, wenn sie an Aufgaben gestellt werden, denen sie mit ihrer ganzen Hingabe und mit allen ihren Kräften dienen können.

So sehen wir in Euch, Ihr lieben Brüder, *Mitarbeiter*, von denen wir wissen, Ihr seid freudig im Werk unseres Gottes, Ihr faßt mit zu und helft, die uns anvertrauten Seelen aufzurichten und zu führen. Ihr geht den Geschwistern voran und übermittlelt ihnen die Heilstaten aus Christo. Daß an Euch dabei manche Anforderungen gestellt werden, von denen die Welt nichts weiß, das ist klar. Aber dazu hat uns der Stammapostel ein Wort gegeben: Machen wir uns die Kräfte dessen zunutze, in dessen Dienst wir gestellt sind! — Wir stehen ja nicht allein, wir haben die Aufgaben, die uns übertragen sind, nicht mit unseren eigenen Kräften zu lösen, wiewohl wir selbst das Unsere dazu beitragen müssen. Wer aber von uns hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß dort, wo unsere Kraft versagt, sich der Herr der Seinen annimmt um des Wortes willen, das wir den Geschwistern gegeben haben? Wieviele kommen mit Sorgen zu uns, die wir mit unserer Kraft nicht steuern können; das einzige, was wir vermögen, ist, daß wir mit den Geschwistern unsere Knie beugen und gemeinsam unsere Anliegen vor

den Herrn tragen. Wenn wir uns dann von ihnen verabschieden und sie mit dem Trost entlassen: Der Herr weiß, wie wir es meinen; er schaut in unsere Herzen und läßt die Seinen nicht zusehnden werden! — dann dürfen wir erleben, wie er sich an das Wort seiner Knechte bindet und denen, die im kindlichen Glauben zu ihm kommen, auch hilft.

Wieviel Zweifel, wieviel innere Not wird an die Brüder herangetragen! Wie groß ist die Kraft, die der liebe Gott in ihre Worte legt, damit sie die zurechtbringen und denen wieder helfen, die den Weg des Lebens verlassen wollen! Wenn wir aber einmal aufgerichtet und gestärkt werden müssen, Ihr lieben Brüder, dann besinnen wir uns auf das Vermögen, das wir aus der Hand unseres Apostels empfangen haben, als er uns mit unserem Amt betraute, und suchen die innige Verbindung mit dem, der uns sendet und dem wir im Geist der Liebe und in gemeinsamer Arbeit und Verantwortung verbunden sind. Dann wird uns die Kraft zuteil, die wir brauchen.

Es ist für uns, die wir im Dienste Gottes stehen, immer schön, auch einmal die Mitbrüder zu sehen, die Seite an Seite mit uns gehen. Auf treue Brüder stolz sein dürfen, das ist die Freude, die ein Bezirksvorsteher, die ein Gemeindevorsteher hat, das ist die Freude, die ein Apostel hat. Aneinander emporschauen dürfen, so daß einer den anderen höher achtet als sich selber, das macht das Herz selig und froh und läßt uns unseren Dienst mit Freuden tun.

Wir wissen, daß es im Werke Gottes überall Männer gibt, die das gleiche Ziel haben, die in der gleichen Wirksamkeit stehen und die von Herzen gern und in der Liebe Christi tun, wozu sie als Mitarbeiter an Gottes Werk berufen und ausgerüstet sind. Wie groß ist uns heute diese Aufgabe geworden, als uns der Stammapostel sagte, wie sie der Herr bewertet! Er hat uns die Pflege seiner Schafe anvertraut... Lehrer schätzen es immer wieder als ein hohes Glück, jungen Menschen den Schatz ihres Wissens zu übermitteln und formend und bildend an ihrem Charakter zu schaffen. Sie sehen es als eine hohe Aufgabe an, die heranwachsenden Generationen für das Leben vorzubereiten, sie leistungstüchtig zu machen. Erfahrene Meister, die in ihren Berufen Hervorragendes leisten, freuen sich, wenn sie ihre Kunstfertigkeit, ihr berufliches Wissen ihren Schülern übermitteln können, um auch sie zur Meisterschaft zu führen. *Seelsorgerdienst zu tun an den Schafen Christi ist aber eine viel größere und schönere Aufgabe*. Es gilt ja nicht nur, Menschen für die Zeit ihrer Erdentage glücklich und für ihr irdisches Dasein tüchtig zu machen, sondern, wie der Stammapostel vorhin sagte, sie zu pflegen, damit ihre Seelen in der Gesinnung Christi reif werden und die jenseitige Welt erlangen können. Die Kinder Gottes sollen tüchtig werden für das ewige Leben, das uns im Reich der Herrlichkeit bereitet ist. Da sind wir nicht nur wie pflegende Eltern, nicht nur wie Lehrer oder Meister, sondern hier gibt es nur ein Bild, das diesem allem entspricht. Und das ist die Liebe unseres Erlösers, seine allumfassende Barmherzigkeit und Güte, die auch heute wieder so groß vor uns offenbar geworden ist in dem Wort des Stammapostels: *Ich richte niemand, ich will allen helfen!* —

So soll es auch in uns stehen. Wir wollen denen, die uns anvertraut und zur Pflege anempfohlen sind, helfen und sie mit der Liebe lieben, mit der auch wir geliebt werden. Wir wollen ihnen nachgehen und sie zurechtbringen, wir wollen in ihnen die Gesinnung und das Leben Christi aufbauen und sie pflegen, daß wir miteinander würdig werden auf den großen Tag, den wir so sehnsuchtsvoll und heiß erwarten.

Ihr lieben Geschwister; seht zu, daß Ihr in dieser Arbeit nicht müde werdet! Und wenn immer neue Aufgaben an uns herangetragen werden, fassen wir sie mit frischem Mut an, im Vertrauen auf den, der uns sendet, im gläubigen Aufschauen zu unserem Gott und im freudigen Nachfolgen, wie wir es in unserem Eingangslied gesungen haben.

Danach ergriff der *Stammapostel* wiederum das Wort und sagte:

Eine besondere Anfechtung, mit der der Fürst dieser Welt im Brüderkreis arbeitet, besteht oft darin, daß er einem Diakonen, der vielleicht gut reden kann, einflüstert: Eigentlich gehört dir das Priesteramt oder das Amt des Vorstehers, denn du bist ja doch beiden bedeutend überlegen! —

Gegen diesen Geist möchte ich Euch eine Waffe in die Hand geben. Wenn solche Gedanken in einem Amtsbruder erzeugt werden, einerlei welche Stellung er im Brüderkreis einnimmt, so möge er sich ernstlich bemühen, das Wort dessen, der ihm zum Segen gesetzt ist, zu tun. Dann wird er bald geheilt sein. Er wird erfahren, daß es nicht darauf ankommt, ob einer besser reden kann, sondern, daß man tut, was einem gesagt wird. Vater Krebs sagte früher einmal: *Wer nach einem höheren Amt strebt, bei dem sitzt der Tod im Topf!* Auch Sirach sagte: „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz; denn dir ist schon mehr befohlen, als du kannst ausrichten“ (Sirach 3, 24. 25). Wenn Ihr Euch an dieses Wort haltet, das ich Euch hier mitgebe, so werdet Ihr erfahren, daß es nicht immer leicht ist, danach zu handeln. Dann wird sich keiner danach sehnen, ein höheres Amt zu empfangen. Ich kann das auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen bestätigen.

Wenn wir nun nach dem Willen Gottes dienen wollen, müssen wir auch in die von dem Apostel genannte Freiheit gekommen sein. Frei sein heißt, keinem Geist etwas schuldig sein. In all dem, wo wir den Willen Satans tun, werden wir seine Schuldner. Es wird doch wohl keiner ernstlich daran Freude haben, Satan gegenüber ein Schuldner zu bleiben. Durch die Vergebung unserer Sünden wird nun alles in unserer Seele beseitigt, was unsere Ruhe und den Frieden stören könnte, und wir erlangen dadurch die volle Freiheit der Kinder Gottes. Wenn wir diese Stätte verlassen, dann wollen wir in dem Bewußtsein gehen, daß unser Lebensbuch in jeder Hinsicht in Ordnung gebracht ist. Dafür stehen die Worte des Herrn: „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“ (Jeremia 31, 34). Damit wollen wir zufrieden sein. Richten wir unseren Blick auf das, was vor uns liegt, und auf die Gegenwart, die wir durchleben; verweilen wir mit unserem Geist nicht mehr in der Vergangenheit bei Fehlern, die wir früher gemacht haben. Was der Geist des Herrn vergibt, das ist und bleibt für alle Ewigkeit vergeben. —

Auf das gemeinsam gesprochene *Unser Vater* folgte dann die *Sündenvergebung* mit dem Opfergebet und die *Feier des Heiligen Abendmahles*.

Nach dem Chorlied: „Eine Botschaft voll Erbarmen...“ gedachte der *Stammapostel* auch der *Heimgegangenen und Entschlafenen*.

Dann sprach er das *Schlußgebet*.

Apostel Rockenfelder dankte dem *Stammapostel* am Ende dieses großen Gottesdienstes für alle versammelten Brüder und Schwestern und gab für sie das Versprechen ab, auch in Zukunft in Treue dienen und das in der Tat beweisen zu wollen. Während der *Stammapostel* mit den Aposteln und den Bezirksämtern den Saal verließ, wurde gemeinsam aus dem *Lied 518* der erste und letzte Vers gesungen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1958

Der Schirm des Höchsten

Pfalm 91, 1-7.

Für Sonntag, den 16. 3. 1958

Wenn der Psalmist von dem Schirm des Höchsten spricht, so ist auch uns dieser nicht unbekannt.

Wir nehmen ihn schon in der Familie wahr. Der liebe Gott hat den Kindern in den Eltern einen Schirm gegeben. Wie oft muß die Mutter das Kind bewahren, daß es nicht Schaden nimmt! Manches Kind wäre frühzeitig aus dem Leben geschieden, krank oder ein Krüppel geworden, wenn es die Mutter nicht vor vielen Gefahren beschützt hätte.

Im Erlösungswerk unseres Gottes kennen wir diesen Schirm auch. Der *Stammapostel* ist der Schirm für die Apostel, die *Apostel* sind der Schirm für die Brüder, die *Brüder* sind ein Schirm für die Kinder Gottes! Wer unter diesem Schirm bleibt, der kann sagen: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“ — Eine solche Seele wird auch unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben. Wir brauchen nur in die Natur hinauszusehen, sie gibt uns lehrreiche Hinweise. Ein Baum gibt im Sommer, wenn die Sonne heiß scheint, prächtigen Schatten; der Schatten kommt uns aber nur zugute, solange wir *unter* dem Baum sind. Gehen wir weg oder stellen wir eine Leiter an den Baum und klettern diese empor, so vermag uns der Baum nicht mehr Schatten zu geben! Nur solange wir *unter* dem Baum sind, nur solange wir uns *unter* dem Schirm befinden, werden wir auch nicht naß, wenn's regnet. —

Blieben wir doch alle immerdar unter dem Schirm des Allerhöchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen! Er errettet uns vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz, er deckt uns mit seinen Fittichen, und

unsere Zuversicht ist allein unter seinen Flügeln. Die göttliche Wahrheit, die uns der Herr offenbart, ist unser Schirm und unser Schild. Wenn wir uns mit all unserem Tun und Lassen unter das Wort Gottes stellen, dann bleiben wir bewahrt. —

Was geschieht aber, wenn wir uns außerhalb des göttlichen Wortes stellen? Der Herr offenbart uns seinen Willen, wenn wir das Wort seiner Knechte hören. Wer sich dagegen stellt, muß zuschanden werden. Darum hören wir nicht auf die Einflüsterungen Satans, sondern halten uns an die, die unsere Seele liebhaben. In jedem Gottesdienst redet der Herr mit uns, auch wenn wir's einmal nicht gerne hören. —

Der Böse sucht uns ins Verderben zu bringen; wer aber unter dem Schirm des Höchsten bleibt und unter dem Schatten des Allmächtigen, der kommt nicht um. Da muß niemand erschrecken vor dem Grauen der Nacht und vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finsternen schleicht, vor der Seuche, die im Mittage verderbt. Ob Tausende zur Linken und Zehntausende zur Rechten fallen, so wird es doch uns nicht treffen, wenn wir treu bleiben und beharren bis zuletzt.

Unter dem Schirm des Höchsten lernen wir auch, stille zu sein und den Herrn unser Geschick leiten zu lassen. Er weiß alles und sieht alles, er hilft dem Ehrlichen und führt den Treuen, er bewahrt uns und bringt uns alle an das verheißene Ziel, das Vaterhaus, das den Kindern Gottes winkt! Denn der Herr hat seinen Kindern seine Herrlichkeit verheißt. Weil sie uns der Böse nicht gönnt, sucht er, uns auf falsche Wege zu leiten.

Noch in keiner Zeit ist es darum so wichtig gewesen wie heute, unter dem Schirm des Höchsten zu bleiben und im Schatten des Allmächtigen zu verharren. —

Unsere Hilfe ist der Herr!

Markus 8, 36. 37.

Es gibt in dieser Welt unendlich viele Einrichtungen, die sich alle damit befassen, dem Menschen in seinem natürlichen Leben zu helfen. Schulen, Krankenhäuser, Erholungsorte stehen für ihn bereit, Universitäten, Behörden und Aemter; alles dreht sich schließlich um den Menschen. Unendlich vielfältig ist alles, was geboten wird für Erhaltung und Pflege, für Wohlergehen, Vergnügen, Zerstreuung, für Sicherheit und Frieden der Menschen. Und doch reicht alles, was die Menschen mit vieler Mühe bereitet haben, nicht an das heran, was der liebe Gott durch seine Boten anbietet! Zu den vielen Bemühungen der Leute um ihr inneres Wohl, um ihren Frieden und die Ausgeglichenheit ihres Seelenlebens können wir die unterschiedlichsten Konfessionen ebenso mit in die Reihe dieser Bemühungen stellen, wie alles, was von Menschen unternommen wird, um einander nun das Leben erträglicher oder schwerer zu machen, je nachdem, wie es angewendet wird.

Der Herr Jesus sagte aber einmal: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Und an einer anderen Stelle sagte er: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5) Deshalb achten wir auf das Wort im Hause unseres Gottes mehr als auf das, was uns die Welt zu bieten hat. Wir sehnen uns nach den Gottesdiensten, nicht weil wir eben wieder einmal hören wollen, was es nun wieder Neues gibt, sondern weil das Wort des Herrn in unser

Herz dringen soll und wir freiwerden möchten von dem, was uns an Uebeln anhaftet. Mit menschlichen Einrichtungen können wir für unsere Seele nichts tun; dazu brauchen wir des Herrn Hilfe. Wohl dem, der dies erkennt und allem, was menschliche Weisheit und menschlicher Verstand erdacht und ergründet hat, den ihm gebührenden Platz zuweist! Wir verachten nichts, was uns in unserem irdischen Dasein eine Hilfe sein kann, aber unser Herz gehört allein dem Herrn, der uns für alle Ewigkeit über dieses vergängliche Leben hinaus in seiner Herrlichkeit die Stätte bereitet hat. An seine Gnade und Barmherzigkeit ist jede wahre Hilfe gebunden.

Wenn der Herr nun kommen wird, um die Seinen heimzuholen, werden wir für immer diese Welt verlassen dürfen, sofern wir alles überwunden und abgelegt haben, woran wir in der Ewigkeit nicht gebunden sein wollen. Dieser Rat des Stammapostels soll uns die rechte Einstellung zu den Dingen finden lassen, die uns auf unserem Weg durch das diesseitige Leben begeben.

Der Weinstock Christi

Johannes 15, 4. 5.

Für Sonntag, den 23. 3. 1958

Wir wissen, daß die Rebe am Weinstock ihre Kraft nicht unmittelbar aus dem Boden saugt, sondern aus dem Weinstock, aus dem Stamm. Würde sie abgerissen und abgebrochen und käme dann auf den Boden zu liegen, so könnte sie nicht sagen: „Was der Weinstock für mich getan hat, tue ich nun allein!“ Keine Rebe kann aus sich selbst Frucht bringen, und wir können es auch nicht! Jesus sagte ausdrücklich: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5).

Nun ist schon oft die Frage gestellt worden: Was war, nachdem er und die ersten Apostel gestorben waren? —

Jesus hat doch die Eigenschaft, Weinstock zu sein, nicht preisgegeben. Als er gen Himmel fuhr, hat dieser Weinstock nicht aufgehört zu bestehen, denn die Mahnung an die Seinen gilt auch für diejenigen, die den Aposteln nachfolgten! In seinen Aposteln ließ er auf Erden zurück, was den Gläubig gewordenen zu ihrem Heil und zu ihrer ewigen Erlösung diene, denn sie hatten Macht und Auftrag von ihm erhalten, Sünden zu vergeben. Zu Petrus hatte er außerdem gesagt: „Du bist der Felsen“, er gab ihm aber auch den Auftrag: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Wenn der Herr vor dem sagte: „Ich bin der gute Hirte“ (Johannes 10, 12) und: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28) und schließlich Petrus den Auftrag gab: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“, so bedeutet das doch nichts anderes als: „Du sollst Hirte sein an meiner Statt!“ Hätte er ihm, den er aus der Schaar der anderen Apostel herausgehoben hatte, sonst den Auftrag gegeben: „Stärke deine Brüder!“? —

Wo es keine Apostel gibt, kann es auch keinen Stammapostel geben! Ein Bischof kann sich nicht zum Apostel machen, auch nicht zu seinem Nachfolger und schon gar nicht zum Stellvertreter an Christi Statt; er kann nur tun, was ihn sein Apostel heißt! So mußten die Menschen warten, bis es dem Herrn gefiel, das Gnaden- und Apostelamt wieder aufzurichten.

Wenn der Same eines Baumes aufgeht, dann tritt der Baum nicht gleich in seiner ganzen Fülle hervor. Der Stamm tritt als Stamm erst dann in

Erscheinung, wenn sich schon einige Zweige und Aeste gebildet haben. So dauerte es auch eine gewisse Zeit, bis sich der Baum in dem wiederaufgerichteten Apostolat gebildet hatte.

Ist es ein Wunder, daß mit seiner Ausbreitung auch der Stamm stärker wird?

Hat er nicht mehr Leben zu tragen?

Wächst er nicht den Bedürfnissen entsprechend? Wird er nicht, wenn der Baum alt und mächtig geworden ist, selbst zu einer starken, zu der alles tragenden Säule?

Wir sehen auch in der Entwicklung im Werke unseres Gottes, daß das Stammapostelamt immer stärker und mächtiger hervortritt. Es ist eine ganz natürliche Folge, daß sich beim Wachstum eines Baumes nicht nur die Aeste und Zweige immer stärker ausbreiten und die Krone zunimmt, daß nicht nur die Wurzeln immer tiefer eindringen, sondern daß gerade auch der Stamm wächst, und er ist es, an dessen Gesundheit man die Stärke des gesamten Baumes erkennen kann.

Der Herr Jesus hat gesagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ An diesem Verhältnis zwischen dem Herrn und den Seinen hat sich nichts geändert.

Der Herr Jesus hat in der ersten apostolischen Zeit dieses als Weinstock bezeichnete Gebilde nicht in die jenseitige Welt verpflanzt, sondern es auf dieser Erde gelassen; der sichtbare Weinstock Christi war die Schar der Männer, die er erwählt hat zu seinen Aposteln. Dazu sind die herzugekommen, die in der ersten apostolischen Zeit zur Kirche Christi durch die Apostel hinzugegeben wurden, nicht aber, die sich nach ihnen unterfingen, an ihre Stelle zu treten, und die da suchten, eigene Gebilde erstehen zu lassen...

Denken wir daran, daß in der Offenbarung davon die Rede ist, daß die Trauben am Weinstock der Erde gekeltert werden! Die Trauben am Weinstock der Erde sind nicht die Früchte, die aus der Gemeinschaft mit den Aposteln hervorgegangen sind, nicht Auswirkungen seines Geistes und seines Lebens, sondern ein Ergebnis aus einem Geiste, der den Zorn Gottes erzeugt und sein Gericht über ihn heraufbeschwört. Das ist ein Unterschied! —

Wir wissen, daß wir ohne den Herrn nichts tun können; wir wissen aber auch, daß diese Gemeinschaft mit ihm die Gemeinschaft mit seinen Aposteln und dem Stammapostel zur Voraussetzung hat. Bittere Erlebnisse haben in der vergangenen Zeit gezeigt, daß sich niemand ohne Schaden vom Weinstock Christi trennen kann! Ohne die Verbindung zu ihm verliert das Leben; es ist nicht möglich, es zu erhalten. Die aber, die in der Gemeinschaft bleiben, sind nicht nur bewahrt geblieben, sondern sind gewachsen und haben reiche Früchte gebracht.

„Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“

Lukas 12, 34.

Nicht der Umgang mit den Gesandten des Herrn ist ausschlaggebend, sondern die Verbindung. Die Vergangenheit lehrt uns, daß viele mit dem Herrn nur Umgang hatten, aber keine seelische Verbindung. Jahrelang hatte Judas Umgang mit Jesu, aber in seiner Seele lebte ein Geist, der sich nicht

mit dem Sohne Gottes verbinden konnte. Er verfolgte ein anderes Ziel als der Geist des Herrn.

Wir alle kennen das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Beide hatten jahrelang miteinander Umgang; sie gingen gemeinsam dem Bräutigam entgegen, sie hörten ein und dasselbe Wort, sie hatten gemeinsam durch den Apostel das Oel des Heiligen Geistes empfangen und glaubten auch an das Kommen des Bräutigams. Aber die innige Verbindung zu ihm in seinen Knechten, die hat den Törichten gefehlt! Darum konnten sie auch nicht alles überwinden, was sie hätten überwinden müssen, um in das Reich Christi einzugehen. Es hat sie nichts genützt, daß sie mitgegangen sind bis vor die Tore der himmlischen Heimat, bis vor den Hochzeitssaal! Denn sie waren im Grunde ihres Herzens nicht bereit für die Hochzeit im Himmel, für die ewige Vereinigung mit dem Herrn. Nach ihrer Aussaat mußten sie auch ihre Ernte empfangen. Nicht der Herr hat sie verurteilt, draußen bleiben zu müssen, sondern ihr Verhalten und ihre eigene Einstellung zu seinem Wort! Daß sie mit den Klugen nicht in den Hochzeitssaal eingehen konnten, war kein Gottesgericht, das über sie hereinbrach, sondern die Folgen ihrer Einstellung. Es fehlte ihnen am kindlichen Glauben und Vertrauen zu dem Wort des Herrn, das er durch seine Knechte und Gesalbten verkündigte, es fehlte ihnen an dem rechten Ernst, an ihrer Seele zu arbeiten.

Wir können nur von dem erfüllt sein, dem wir unser Herz öffnen. Der engste Umgang mit den Knechten Gottes muß noch lange nicht Ausdruck einer innigen Verbindung zu ihnen sein. Es wird beim Kommen Jesu darauf ankommen, was wirklich in unserer Seele steht. Wir lesen in dem angeführten Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen nicht, daß die Gefäße der törichten immer leer gewesen wären; es heißt nur, daß ihre Lampen verlöschten. Es mangelte ihnen also an dem so nötigen Oel, dem Heiligen Geist, der sie allein als wahrhafte Brautseelen vor dem ankommenden Bräutigam ausweisen konnte. Was immer auch in den Gefäßen gewesen sein mag — nichts konnte das Oel ersetzen!

Darum wollen wir, solange es uns möglich ist, in inniger Verbindung zu den Knechten Gottes nach den ewigen Gütern streben, die sie als Boten des Friedens allein anzubieten haben. Ist das Reich der Herrlichkeit das Ziel unserer Sehnsucht, so wird es uns auch immer leichtfallen, das Herz denen zu öffnen, die uns im Auftrag Jesu dafür zubereiten.

Palmsonntag

Matthäus 21, 10. 11.

Das Osterfest stand vor der Tür, als Jesus mit den Seinen zu Jerusalem einzog. Viele Menschen waren in der Stadt, um hier im Tempel zu opfern und zu beten. Bei dieser Gelegenheit trafen sie sich untereinander, tauschten ihre Erlebnisse aus und besprachen miteinander die gemeinsamen Sorgen und Lasten. Es war kein Geheimnis, Israel seufzte unter der Fremdherrschaft der Römer. Wen sollte es da verwundern, daß die Menschen nach einer Befreiung von diesem Joch ausschauten?

Nun war auch Jesus in die Stadt Jerusalem gekommen, und sein Erscheinen war wie ein Lauffeuer herumgegangen. Was hatte man nicht schon alles von ihm gehört?

Viele sahen in ihm den, der Israel wieder die alte Unabhängigkeit verschaffen könnte, und setzten ihre irdischen Hoffnungen auf ihn. Viele aber wurden durch das Gerede auf ihn aufmerksam gemacht, das sich mit ihm beschäftigte, und sie fragten: Wer ist der? — Aus der Antwort, die uns die Heilige Schrift überliefert, ersehen wir, daß man den Sohn Gottes, der vom Vater zu dem von ihm erwählten Volk gesandt worden war, um es von seinen Sünden zu erlösen, nicht erkannte. —

Wohl hätten ihm die Menschen willig ihr irdisches Geschick in die Hände gelegt, wenn er sich dazu hergegeben hätte. In ihm aber den zu sehen, der ihnen in einem viel größeren Umfang Freiheit und Unabhängigkeit schaffen konnte, dazu reichte ihre Erkenntnis nicht. Jahrelang hatte der Herr unter ihren Augen gewirkt, er hatte den Menschen von seiner Sendung erzählt, er hatte Kranke geheilt, Tote auferweckt und viel Gutes getan; er wollte ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Nun kannten sie ihn wohl, aber sie erkannten ihn nicht als den, den Gott seinem Volk von Anbeginn an verheißen hatte. Man sprach über ihn, er war in aller Munde, man kannte auch die, die ihm nachfolgten. Was wußte man aber um seinen eigentlichen Auftrag?

Die Israeliten meinten, in Jesu ein Werkzeug für ihre Willkür gefunden zu haben, und er schien ihnen um so willkommener, als er nach ihrer Ansicht seine Fähigkeiten für die ihm von ihnen zugedachte Aufgabe ja des öfteren schon bewiesen hatte. Für seine eigentliche Sendung zeigten sie kein Verständnis, obgleich er ihnen verheißen war und Gott es an Hinweisen auf ihn zu keiner Zeit hatte fehlen lassen.

Wohl will Gott, daß allen Menschen geholfen werde. Aber das Schicksal, das Jesu einst in Israel widerfuhr, das geringe Verständnis, das man nicht nur dem Wirken der ersten Apostel entgegenbrachte, sondern auch die Ablehnung, mit der man den Knechten Gottes zu unserer Zeit begegnet, beweist, daß unter den vielen, die über die Erde gegangen sind, nur wenige von vornherein die Voraussetzung dafür mitbringen, daß ihnen das Reich der Herrlichkeit erschlossen werden kann. Um diese wirbt der Herr, denn sie sollen Werkzeuge des Segens werden, die allen einmal zum Heile dienen, auf daß keine Seele, die sich helfen lassen will, verlorengelange. Aber wieviele folgen der Einladung, die der Herr an sie ergehen läßt? Wieviele überwinden die Bindungen, die sie an die Erde und ihr Treiben fesseln, um der Stätten willen, die ihnen im Reiche des Vaters bereitet sind?

Von den Israeliten ist Jesus zu seiner Zeit bestenfalls für einen der Propheten gehalten worden, die ihnen von Zeit zu Zeit gesandt wurden, um sie zur Buße aufzurufen. Sein Wort anzunehmen, lehnten sie ab, und ihr ganzer Haß mußte ihn treffen, als sie feststellten, daß er sich ihrem Willen entzog und sich für ihre Pläne nicht mißbrauchen ließ.

Diese Abneigung der Verfinsterten dem Licht gegenüber, diesen Haß der Gebundenen gegen den, der frei ist, das Mißtrauen gegen alles, was Gott in seiner Güte mit den Menschen vorhat, finden wir in unserer Zeit aufs neue bestätigt. Auch heute „kennt“ man den Knecht des Herrn, den Stammapostel; man spricht von ihm und denen, die ihm treu zur Seite stehen, die ihm nachfolgen und ihm vertrauen. Weil man aber weiß, daß er sich nimmermehr in irdische Abmachungen, Pläne und Zielsetzungen eingliedern läßt, haßt man ihn und das Werk, dem er als Haupt gesetzt ist! Täuschen wir uns nicht: den Kindern Gottes bliebe in dieser Welt das Schicksal Jesu nicht erspart, wenn er uns nicht im rechten Augenblick zu sich nehmen wollte, wie er es den

Seinen verheißen hat! Er ist uns aber vorausgegangen, um uns im Hause des Vaters eine ewige Heimat zu bereiten.

Wenn heute die Menschen erregt auf den Stammapostel hinweisen und fragen: Wer ist der?, wenn sie darüber spotten, weil er den Seinen die frohe Botschaft seines Senders mitgeteilt hat, daß er nicht mehr sterben werde, sondern in der Zeit seines Lebens unser aller Glaube zum Schauen kommen wird, so dürfen wir uns nicht darüber wundern. Wir können von denen, die sich so verhalten, gleichgültig aus welchen Kreisen sie kommen, kein größeres Verständnis erwarten als von den Zeitgenossen Jesu, die den Sohn Gottes ja auch nicht erkannten und nicht inne wurden, daß das Heil durch ihn unter sie getreten war! Wir wissen, daß der Stammapostel nicht der Herr ist, aber wir wissen auch, *er ist uns an seiner Statt gesandt, auf daß er uns dem Herrn entgegenführe!* In unserer Herzensstellung ihm gegenüber beweisen wir, daß wir ehrlich um das Wohlgefallen dessen ringen, der ihn uns gesandt hat!

Lassen wir uns durch das Geschrei der vielen, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen, auf unserem Weg zum Ziel nicht ablenken, halten wir fest an der Verheißung, die uns geworden ist, bleiben wir an der Hand derer, durch die uns Gott in seiner Liebe und Gnade begegnet! Wir werden erleben, daß der Herr Großes an denen tut, die sich ihm vertraut haben; jene aber werden im Nachschauen erkennen, daß ihnen in den Menschen, die sie bekämpft haben, der Herr zum letztenmal vor dem Hineinbrechen seiner Gerichte Gnade angeboten hat!

Apostel Walter Schmidt spricht zu den Konfirmanden

Sprüche 23, 26.

Meine lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen!

An der Stelle, an der Ihr heute morgen steht, haben schon viele junge Seelen zu ihrer Zeit ihr Gelübde abgelegt. Sie wollten es bestimmt erfüllen, um vor dem Herrn bestehen zu können; aber nicht alle sind treu geblieben. Der Geist dieser Zeit hat sie in seinen Bann genommen. Das ist betäubend und schmerzlich zugleich.

Nun tretet Ihr ins Leben mit dem Vermögen, das Euch die Eltern und Eure Lehrer gegeben haben. Ob es bei dem einen viel oder wenig ist, spielt in dieser denkwürdigen Stunde keine Rolle. Für Euch ist entscheidend, daß Ihr das Gelübde, welches Ihr heute morgen ablegt, auch halten werdet. Angesichts der vielen Gefahren, die heute für uns Gotteskinder offenbar sind, kann ich nicht umhin, Euch auf den Ernst der Zeit hinzuweisen. Auch für Euch gilt das Wort: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!“; Doch braucht Ihr deshalb keine Angst zu haben, denn wir haben eine Führung, der wir uns anvertrauen können. Der Stammapostel, die Apostel Jesu und die treuen Brüder haben uns den Weg der Wahrheit gewiesen. Wer auf diesem Wege bleibt, kommt auch an das Ziel. Ihr seid von Ewigkeit zu Gottes Eigentum erwählt. Nun kommt es aber darauf an, ob Ihr dem Herrn die Treue halten könnt. Ist es seine liebende Hand, die Euch führt, leitet und formt, dann wird das Ebenbild von Christo Jesu in Euch vollendet werden. Fallt Ihr aber den Geistern dieser Zeit zum Opfer, dann ist es um Euch geschehen.

So stellt es der Herr heute Eurem freien Willen anheim, ob Ihr in der Nachfolge bleiben wollt. Seht zu, daß Ihr nicht zu Tagelöhnern unseres himmlischen Vaters werdet! Ihr seid Söhne und Töchter unseres Gottes und keine Tagelöhner. Das ist ein großer Unterschied. Erbberechtigt sind nur die Kinder! —

Denkt auch darüber nach, Ihr lieben jungen Geschwister, daß Ihr Euren Leib nicht zum Spielball sodomitischer Geister werden laßt! Wir leben in einer Zeit voll tödlicher Gefahren. Der Apostel Paulus schrieb den Kindern Gottes einst: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist?“ (1. Korinther 6, 19) Beharrt im Glauben und bleibt treu! —

Oft schon hat der Stammapostel den Konfirmanden den Rat mit auf den Weg gegeben: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten!“ (Psalm 119, 9) Unsträflich heißt: Immer nach dem Willen des Herrn handeln, sich immer nach seinem Wort richten!

Seid eingedenk, daß wir in der Zeit leben, in der Jesus zu kommen verheißen hat; er wird die Zeit seines Kommens deswegen nicht hinausschieben, weil Ihr noch jung seid!

Tragt die Botschaft des Stammapostels wie ein Diadem in Eurer Seele! Bemüht Euch, im Glauben diese Botschaft festzuhalten, damit Ihr nicht zu denen zählt, die zurückbleiben, wenn der Herr Jesus erscheint!

Denkt an die treuen Brüder, die sich alle Tage um Euch mühen. Denkt auch immer an Eure Eltern, die sich für Euch aufgeopfert haben. Seid ihnen gegenüber dankbar, damit ihr Segen auch bei Euch bleibe! —

Heute sollt Ihr nun durch Euer Gelübde befestigen, was Eure Eltern einst bei der Taufe und bei der Heiligen Versiegelung für Euch dem Herrn gelobt haben. Denn Konfirmation heißt Festigung, Erneuerung. Waren sie bis heute für Euch verantwortlich, haben sie Euch den Weg der Wahrheit gehen heißen, sind sie Euch bisher vorangeeilt, so übernehmt Ihr nun *selbst* die Verantwortung für Euer Seelenheil. Der Herr legt es in Eure Hand, ob Ihr auf ewig bei ihm sein wollt oder ob Ihr auf ewig von ihm getrennt werden müßt.

Kommen im Leben Stunden, in denen Ihr nicht ein noch aus wißt, dann denkt daran, daß er Euch Ratgeber gegeben hat; wir stehen Euch zur Seite, wir helfen Euch gerne mit göttlichem Rat, damit Ihr durch alle Gefahren dieser Zeit sicher hindurchgeführt werdet. Hört nicht auf die Menschen! Meidet die Klugen dieser Welt und haltet es mit den Unmündigen! Denn dazu seid auch Ihr gezählt, wie Jesus es sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Lebt nicht üppig, gebt Euch nicht dem verderblichen Stolz dieser Zeit hin und denkt nicht daran, daß Ihr alles haben und mitmachen müßt, worin die Kinder dieser Welt offenbar werden. Ihr seid Fremdlinge auf Erden und habt die Verheißung, Erben des himmlischen Reiches zu werden. Ihr habt den Vorzug, daß Ihr in einer Zeit geboren seid, wo der Herr Jesus zu erwarten ist, und dann öffnen sich für die Treuen für immer die Pforten zum Reich der Herrlichkeit.

Ihr lieben jungen Seelen! Ihr seid genugsam unterwiesen worden durch die Brüder, Ihr wißt, worauf es ankommt. Und nun sollt Ihr beweisen, was Ihr im Glauben in Euch aufgenommen habt. Euer Gelübde dringt vor den Thron Gottes und verpflichtet Euch, dem Herrn die Treue zu bewahren, denn von heute ab seid Ihr selbst verantwortlich für Euren Wandel. —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1958

Karfreitag

Pfalm 22, 16-20.

Was der Psalmist einst schrieb, hat sich an Jesu buchstäblich erfüllt: Der Bösen Rote hatte ihn umringt, sie hatten seine Hände und Füße durchgraben und weideten sich an seinen Qualen. Sie teilten seine Kleider unter sich und warfen das Los um sein Gewand. Und dennoch war er der Sohn des Höchsten, der Sieger über Hölle und Tod, der durch sein Opfer uns alle vom Anrecht des Fürsten der Finsternis freigemacht hat!

Der Kampf der Finsternis gegen das Licht, der im Leiden und Sterben Jesu zu einem entscheidenden Höhepunkt gekommen war, ist heute noch nicht zu Ende. Die Leiden und Mühsale, denen der Herr damals als Mensch ausgesetzt war, haben bei den Seinen, die in den letzten Tagen ihrer Pilgerfahrt stehen, in schwersten geistigen Anfechtungen ihre Fortsetzung gefunden. Bei allem Schmerz, den uns unsere Mitmenschen auch oft durch ihr Verhalten zufügen, wissen wir doch zu unterscheiden zwischen den Geistern der Finsternis, denen sie ausgeliefert sind, und ihnen selbst, die sich von diesen Geistern mißbrauchen lassen. Wir können ihnen nicht mit gleicher Münze zurückzahlen; wir halten uns an das Beispiel des Herrn, der für die eingetreten ist, die ihn beleidigt und verfolgt haben, und sammeln durch unsere Fürbitte gleich ihm glühende Kohlen auf dem Haupt unserer Feinde. Denn wir wissen um unsere Erwählung und unseren Auftrag. Deshalb wenden wir uns an unseren himmlischen Vater und erbitten von ihm Kraft und Hilfe, damit wir diese Zeit der Bedrängnisse ohne Schaden zu nehmen durchstehen.

Jesus wußte, daß er um unseretwillen den Tod erleiden mußte, und er nahm sein Kreuz willig auf sich, weil er uns unsäglich liebte. Wir gehen nicht dem Tod entgegen, obwohl wir unser Kreuz auch auf uns nehmen

müssen. Bei aller Trübsal und bei allem Leid, dem wir heute auch ausgesetzt sind, steht in unseren Herzen doch das frohe Bewußtsein, daß wir durch das Opfer, das der Herr einst am Karfreitag auf Golgatha gebracht hat, von dieser Welt erkaufte sind! *Das hat er für uns getan; was ist's, das wir für ihn tun?*

Können wir überhaupt etwas für ihn tun? Wir vermögen lediglich das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, nach besten Kräften uns seiner Gnade und Liebe würdig zu erweisen! Darum harren wir in treuer Nachfolge aus und bleiben bei denen, die uns in seinem Auftrag durch dieses Erdental dem Reich seiner Herrlichkeit entgegenführen.

Der Sohn Gottes ist aus dem schweren Kampf, der ihm verordnet war, als Sieger hervorgegangen, obwohl er nach der Meinung der Menschen unterlag. Er hat willig sich selbst zum Opfer gebracht und damit ein Lösegeld für alle geschaffen, die unter den Fesseln ihrer Sünden seufzen und sehnüchlich nach Frieden und Freiheit Ausschau halten. Der Böse hat alles daran gesetzt, um ihn seine Macht fühlen zu lassen, und ihm ist in diesen letzten Tagen seines irdischen Lebens auch nichts erspart geblieben. Unter dem Druck der Macht der Finsternis sind bis auf wenige auch die auseinander-gelaufen, die ihm bisher treu nachgefolgt waren. Wie mag ihm der Verrat des Judas wehgetan, wie mag es ihn geschmerzt haben, als ihn Petrus verleugnete! Aber für ihn gab es nur ein Ziel: den Willen des Vaters zu erfüllen! Um des Herrn willen hatten sich alle seine Gegner zusammengetan; damit sie ihn zu Fall brächten, und Satan hatte gut vorgesorgt, daß sich auch alle zu diesem gemeinsamen Tun finden konnten. Es konnte aber alles nur geschehen, weil die Zeit dafür erfüllt war und Gott alles in seinem Ratschluß so vorgesehen hatte.

Was Jesus in diesen Tagen des Leides durchlebte, mußte er als Menschensohn erdulden. Seine göttliche Natur ließ ihn den Schmerz nicht weniger empfinden; vielleicht litt er nur noch mehr darunter. Wir wissen das aus seinem Leben, und er sagte zu den Seinen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“ (Matthäus 26, 38). Lange rang er, nachdem er seine Jünger zurückgelassen hatte, im Gebet: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39) —

Jesus stand damals im Mittelpunkt aller Angriffe der Hölle. Heute treibt das Wüten Satans gegen den Herrn und sein Werk einem neuen Höhepunkt entgegen. Abgesondert von den Mächtigen dieser Welt wie damals das Häuflein jener Menschen, das der Herr mit den Seinen ausmachte, sehen auch wir uns den gemeinsamen Anstrengungen mächtiger Feinde gegenüber. Unsere Verbindung zu dem Mann Gottes ist so innig, daß wir die Schwere der Last und Verantwortung, die auf ihm liegt, zu dem Teil mittragen, wie er uns angemessen ist. So denkt jedes getreue Gotteskind. Wohl sehen wir vor uns den Tag, der uns aus den Niederungen dieser Welt hebt, doch wissen wir auch, daß wir das Ziel nur erreichen werden, wenn wir reinen Herzens alles auf uns nehmen, was ihm und allen Brautseelen in dieser letzten Zeit nach dem Willen unseres Gottes verordnet ist.

Unsere Zuversicht ist der Herr! Wie er aus Nacht und Tod als Fürst des Lebens siegreich hervorgegangen ist, so werden auch wir auferstehen und Himmelfahrt feiern, wenn die Menschen meinen, daß unsere Hoffnung zuschanden werden müßte. In uns aber lebt der Geist Jesu, und dieser Geist wird uns gleich ihm den Sieg über alle Mächte des Abgrundes davontragen lassen! —

Ostern

Johannes 11, 25–29.

Jesus weilte in der Zeit seiner Erdentage gerne in Bethanien, wo er sich im Kreis der drei Geschwister Maria, Martha und Lazarus wohlfühlte. Auf die Nachricht, daß Lazarus gestorben sei, begab er sich wieder zu ihnen, und Martha eilte ihm entgegen und sagte zu ihm: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ (Johannes 11, 21) Da antwortete er: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben!*“

Wie oft sind wir diesem Spruch schon begegnet, und wie viele klammern sich an diese Worte und gründen darauf die Hoffnung ihrer eigenen Auferstehung! Aber mit dem bloßen Glauben an das Leben ist der Besitz dieses Lebens noch nicht gesichert. In uns muß auch die Kraft des Lebens und der Auferstehung sein, die von Jesu ausgeht. Sie bewirkt, daß diejenigen, die sie besitzen, leben, auch wenn sie sterben müssen, und die, die da leben, nimmermehr sterben werden. Der Geist, der Jesum von den Toten auferweckt hat, muß in uns wohnen, dann werden auch wir leben um deswillen, daß sein Geist in uns wohnt (Römer 8, 4).

Hier hat Jesus weit über den damals gegebenen Anlaß hinaus Aufschluß gegeben über ein Geschehen, das die Seinen in einer sehr viel späteren Zeit erst betreffen sollte. Gewiß konnte Martha diese Worte ihrer Bedeutung nach nicht übersehen. Aber auf seine Frage: „Glaubst du das?“ antwortete sie, bis ins Innerste ergriffen: „*Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes!*“ — Dieses Bekenntnis erinnert uns an das Wort Petri, der sich nach Johannes 6, 69 ähnlich äußerte. Ihre Worte sind aber auch die Erklärung dafür, daß sich Jesus bei diesen drei Geschwistern so wohlfühlt hat.

Was der Herr damals zu Martha sprach, gibt auch uns in unserer Zeit Trost, Kraft und Stärkung auf unserer Pilgerfahrt. Der Herr sah die vielen vor sich, die wohl dem Leibe nach noch sterben mußten, die aber doch leben sollten, weil die Kraft seines Lebens und der Geist Gottes in ihnen Wohnung gemacht hatten. Er sah aber auch die Schar derer, die an seinem Tag gläubig auf ihn warten, die da „leben und nimmermehr sterben werden“.

Die Frage, die er an Martha richtete, gilt aber auch uns: *Glaubst du das?* —

Wie steht es mit unserem Bekenntnis?

Sehen wir in den Boten des Friedens ihn, den Herrn, der sie uns sandte?

Können wir ihnen aus der Tiefe unseres Herzens sagen: *Wir glauben, daß der Herr durch den Mund seiner Knechte seinen Willen offenbart und uns zu unserem Heil seine Apostel sendet; wir glauben, daß der Stammapostel vom Herrn die Offenbarung hat, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde, damit er uns auf den Tag vorbereitet, an dem die, die da leben, nimmermehr sterben sollen!*? —

Wie steht es in unserem Herzen damit?

Wenn es zu der Antwort fähig ist, die der Herr erwartet, so wird es von einer Seligkeit ohnegleichen erfüllt sein. Als Martha sich also zum Herrn bekannt hatte, ging sie, gleichsam als ob sie dieses große Glück, das über sie bei allem Leid und aller Trauer gekommen war, nicht mehr allein tragen könnte, zu Maria, ihrer Schwester, und ließ ihr heimlich sagen: „Der Meister ist da und ruft dich!“ —

Maria stand eilends auf.

Was sie bis dahin noch beschäftigt hatte, war nun gegenstandslos geworden. Der Ruf ihres Meisters ging ihr über alles, und nichts konnte sie zurückhalten. Und sie eilte dem Meister entgegen.

Wir wissen, daß wir in unserem Leben nicht immer lauter sonnige und freudvolle Tage haben. Manchem mag es ergehen, wie einst Maria, daß der Meister ferne von ihm ist und man sich in seinem Kummer und seiner Trübsal verstrickt und nicht mehr an die schönen Stunden denkt, die man einmal unter dem göttlichen Segen verbracht hat. Bedarf es da nicht auch oft des Zurufes: *Steh auf, der Meister ruft!*, um solche Seelen aus ihren Angelegenheiten herauszuführen? Und wer könnte dies besser tun als diejenigen, die froh und glücklich über die Erwählung sind, welche ihnen widerfahren ist! Wenngleich über manchem noch die Bedrohung des leiblichen Todes hängt, so ist er doch frei von der Angst, die die Menschen angesichts dieser Tatsache zu Boden drückt; denn er weiß, er wird leben, ob er gleich stirbe!

„*Und wer da lebet und glaubet an mich*“, heißt es in dem Wort des Herrn weiter, „*der wird nimmermehr sterben!*“

An dem Tag, an dem er erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, wird er einen neuen Triumph über Hölle und Tod davontragen und die Seinen an seine Seite erhöhen nach dem Bild, das uns die Schrift gibt: Der Bräutigam holt die Braut heim! — Möchte sich doch keiner aufhalten lassen von seinen Unvollkommenheiten und Schwächen! Und wenn uns auch noch mancherlei Mängel anhaften, so dürfen wir doch nicht daran hängen bleiben. Ergreifen wir das Wort: Der Meister ruft dich! Er, der die Auferstehung und das Leben ist, will niemand von den Seinen im Tode lassen. —

Der Herr hat in Bethanien dem Tod gewehrt und vor dem Angesicht vieler, die gekommen waren, um zu klagen, dem Leben zum Sieg verholfen.

Warum hat er es getan?

Die Menschen sahen ihn am Grab des Lazarus, den er seinen Freund nannte, weinen; da sagten sie: „*Wie hat er ihn so lieb gehabt!*“ —

Der Herr hat auch Tränen vergossen vor Jerusalem; nicht weil er die Menschen dort gehaßt hat, sondern weil er sie liebte! Er sah das Leid, das über sie kommen mußte, und er weinte über sie. Er hat auch uns lieb; darum hat er uns nicht im Tode gelassen, sondern uns wie einen Brand aus dem Feuer errettet und ist uns in seiner Gnade mit der Kraft der Auferstehung und des Lebens begegnet. In dieser Kraft gehen wir ihm an der Seite des Stammapostels freudig und voll Zuversicht entgegen, denn wir wissen, daß sich das Wort an uns erfüllen soll: „*Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben!*“

Glaube und Bewahrung

Galater 3, 22.

Am Beginn unseres Heilsweges steht der kindliche, einfältige Glaube. Unser menschlicher Verstand ist nicht in der Lage, zu erfassen, was als Geheimnis Gottes in der Heiligen Schrift bezeichnet wird. Was Menschen erdacht und erforscht haben, das läßt sich auch erklären, so daß wir es mit unserem Verstand fassen können. Auch die umständlichsten und komplizier-

testen Dinge kann man so darstellen, daß sie verständlich werden. Aber zum Verstehen braucht man eben nur den Verstand!

Um die Wege Gottes und seinen Willen, sein Wirken und die Wirkungen seines Geistes zu fassen — dazu kann man den Verstand entbehren!

Denn hier handelt es sich um einen Weg, auf dem auch die Toren nicht irren können! Nicht, daß er so leicht zu gehen wäre — aber wo Vorgänger vorhanden sind, kann man auch nachfolgen! Und eine treue Nachfolge bedarf nicht des Verstandes, sondern des *gläubigen Vertrauens*. Damit ist nicht gesagt, daß wir nicht über das göttliche Vornehmen nachdenken sollten; ganz im Gegenteil. Wir sollen uns nur von der Vorstellung freimachen, als ob wir dem lieben Gott mit einem Lehrbuch zu Leibe rücken könnten, um alles, was er tut, erklärt zu bekommen. *Hier gilt es zu glauben!*

Der liebe Gott hat sein Werk ins Leben gerufen, damit sein Wille durchgeführt wird. Darin läßt er sich von dem Unglauben der Menschen nicht aufhalten. Ob sie das verstehen wollen oder nicht, ob sie seine Verheißungen für nötig und zutreffend halten oder nicht, das wird ihn in der Durchführung seines Ratschlusses nicht hindern oder beeinträchtigen. Uns aber, die wir sein Wort im Glauben fassen, wird daraus ein überschwengliches Heil werden:

Die Zeitgenossen Noahs glaubten auch nicht, daß ihnen ein schreckliches Gericht bevorstand, und ließen Noah schließlich tun und lassen, was er für gut hielt. Mochte er sehen, wie er mit dem Kasten zurechtkam, den er sich da baute! Aber ihre Ueberlegungen konnten sie nicht vor dem Verderben bewahren. Es werden nicht wenige gewesen sein, die sagten: Hier bringt mich niemand hinein! —

Damals meinten die Menschen die Arche, und heute meinen sie das, wo durch der liebe Gott wieder Errettung und Gnade anbietet, diesmal nur mit dem Unterschied, daß es nicht eine leibliche Errettung vor einer leiblichen Vernichtung sein wird, sondern *eine ewige Errettung vom ewigen Tode!* —

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt

Matthäus 19, 16–22.

Sonntag, den 13. 4. 1958

Unsere menschlichen Fähigkeiten sind begrenzt, und selbst dort, wo wir Gutes tun, dürfen wir auf einen überschwenglichen Lohn nicht hoffen.

Der liebe Gott ist gerecht. Seine Gerechtigkeit erforderte es, daß die Schuld, die die Menschen auf sich gehäuft hatten, nicht einfach nur gestrichen, sondern bezahlt würde. Dafür hat der Sohn Gottes sein Leben gegeben. Der Gott, der in einer solch unbestechlichen Gerechtigkeit gehandelt hat, wird nach derselben Gerechtigkeit auch nicht die geringste gute Tat unbelohnt lassen, sondern einem jeden geben, was er verdient hat.

Hat aber der liebe Gott auch versprochen, jemandem, der sich wohlverhält, die ewige Herrlichkeit zu geben?

In unserem natürlichen Leben kennen wir einen solchen Vorgang jedenfalls nicht. Wir haben in unserem Lande unsere Gesetze; es wird aber niemand dafür belohnt, daß er sie ein Leben lang gehalten hat. Wenn er sie übertritt, wird er bestraft; aber selbst wenn er siebzig Jahre alt geworden ist und seine Papiere keinerlei Strafen aufweisen, so ist dies noch lange kein Grund dafür, daß man ihm einen Orden umhängt. Er bekommt

deswegen auch weder einen Ehrensold, noch sonst irgendeine Vergünstigung; denn der Normalfall unter den Menschen ist, daß der Bürger nach den Gesetzen lebt, und die Ausnahme ist, daß er die Gesetze übertritt. —

In bezug auf die göttlichen Gesetze hat man dieses Verhältnis umgekehrt. Da ist der Normalfall — oder man hält es für den Normalfall — daß der Mensch ein Sünder ist. Weil alle sündigen, dürfte der liebe Gott sie eigentlich gar nicht bestrafen! Die Ausnahme ist der „gute“ Mensch, und der erhebt natürlich dann Anspruch auf eine Belohnung...

Aber so geht es im Reiche Gottes nicht. Der liebe Gott hat seine Ordnungen gesetzt, daß sie befolgt werden sollen. Doch kann sich der, der sie befolgt, daraus keinen besonderen Ruhm erwerben. Wie auch der Herr Jesus einst zu seinen Jüngern sagte: Und wenn ihr alles getan habt, dann sprecht: Wir sind unnütze Knechte, denn wir haben nur das getan, was uns befohlen wurde. —

Das zeigt uns wieder, wie wenig wir mit unseren Taten über die uns gezogene Grenze hinausgreifen können. Und doch meint der Mensch, mit seinen guten Werken das Himmelreich ererben zu können! Am Anfang steht schließlich bei jedem immer das Wort: Was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen? Und der reiche Jüngling hat den Herrn auch so gefragt. Wenn man dann sagt, was der liebe Gott von den Menschen fordert, dann antworten sie, sie seien noch nie mit dem Gesetz in Konflikt gekommen! Ihr Wahlspruch ist: Tue recht und scheue niemand. Wissentlich hätten sie noch keinen betrogen oder belogen; sie wollten auch niemand schädigen, sie hätten keinen totgeschlagen und nichts gestohlen...

Also was fehlt ihnen eigentlich noch?

Die Antwort, die der Herr dann gibt, liegt auf einem anderen Gebiet, als sie erwarten: Lös dich mal von all dem, was dir hier wert und teuer ist, denn du kannst nicht hierbleiben! Wende dich dem zu, was ewig bleibt. Leg deinen Willen in den der Boten Gottes und laß dich von dem Herrn führen! —

Ja, dann wird es schwer.

Bis dahin haben sie vielleicht an die Bibel geglaubt und sind zuweilen auch in ihre Kirchen gegangen; sie haben an Gott geglaubt und an Jesum Christum, auch an die Apostel, die er vor Zeiten gesandt hat, vielleicht auch noch an eine ganze Reihe von sogenannten Heiligen... Sie haben in vielen Dingen Gottes Walten und Wirken erkannt und haben vielleicht auch gebetet. Was haben sie nicht alles Gutes getan!

Was fehlt ihnen noch? —

Wir können ihnen keine andere Antwort geben als die, die der Herr dem reichen Jüngling erteilte: Wenn du vollkommen sein willst, dann mach dich frei von allen Bindungen; laß dich erlösen und folge denen nach, die der Herr in unserer Zeit gesandt hat! — Das fehlt noch.

Die Gebote, die Mose einst gegeben hat, wollte der reiche Jüngling halten, obwohl kein Mensch imstande ist, sie zu halten; aber was Jesus gesagt hat, wollte er nicht tun! Dennoch ist dies der einzige Weg, der überhaupt für einen Menschen gangbar ist, wenn er selig werden will. So gibt es auch heute viele, die in die Vergangenheit schauen und sagen: Ja, wenn die ersten Apostel noch lebten! Sie machen es genauso wie die Zeitgenossen Jesu, als sie danach fragten: Wer aber bist du? — Jene beriefen sich auf Abraham, der nicht mehr lebte, sie beriefen sich auf Mose, der ebenfalls nicht mehr lebte, sie beriefen sich auf die Propheten, die nichts mehr für

sie tun konnten! Aber Jesus, der vor ihnen stand und ihnen das Heil anbot; den nahmen sie nicht an. Den verachteten sie und litten dabei selbst aufs ärgste Schaden. —

Es ist heute wie einst: der Mensch muß sich immer mit den Fragen seiner Zeit auseinandersetzen. Wir haben es nicht nur mit dem zu tun; der da war, wir haben es auch mit dem zu tun, der da ist und der da kommt! —

Selbstverständlich umfaßt unser Glaube auch die Erscheinung und Wirksamkeit Jesu in der Vergangenheit. Aber die anderen bleiben bei dem gekreuzigten Gottessohn stehen, und dieses Bildnis ist ihnen der gültige Ausdruck ihres Glaubens! Was bedeutet ihnen über den Opfertod hinaus die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn, die Ausgießung des Heiligen Geistes? Warten sie wirklich auf die Stunde, in der der Gekreuzigte wiederkommen wird? Und auf die Frage: Was fehlt mir noch? finden sie selbst keine Antwort. So gilt das Wort der Offenbarung für sie: Du sprichst, du bist reich und habest gar satt, und weißt nicht, daß du bist arm, jämmerlich; blind und bloß! — Sie haben nichts; und die Quelle des Lebens erkennen sie nicht! —

Wir haben den erkannt, der uns in dieser Zeit führt, damit wir das ewige Leben davontragen und vor allem bereit werden auf den nahe bevorstehenden Tag der Wiederkunft Christi! Nach diesem Ereignis steht all unser Streben und Sehnen. Und es ist nicht in weiter Ferne zu suchen, sondern wird in unsere Zeit hineinfallen, denn wir wissen, daß dem Stammapostel offenbart worden ist, daß der Herr zu seiner Lebenszeit wiederkommt. Von wem wollten wir uns da noch führen lassen? So ist niemand imstande, die Kinder Gottes sicherer an das ersehnte Ziel zu bringen als die, die der Herr dazu mit Macht und Auftrag ausgestattet hat. Ihnen gilt unser ganzes Vertrauen, und wir wissen, das Wort des Herrn hat noch nie jemand enttäuscht. —

Jesu Macht und Auftrag

Johannes 12, 44-46.

Wie sehr sich auch die Menschen von Gott kehren, so greifen sie doch nach einem Ersatz. Sie schaffen sich ihre Götter und Götzen und bereiten sich zu ihnen auch die entsprechenden Mittler. Es hat selten eine Zeit gegeben, die so voller Aberglaubens gewesen ist, wie die unsere; dabei bleibt zu beachten, daß die meisten meinen, über eine hohe Bildung und ein umfassendes Wissen zu verfügen. Das hindert sie auf der anderen Seite aber nicht, allen möglichen Geistern gegenüber anfällig zu sein und sich ihnen unterzuordnen. Rechten Trost findet keiner. Denn Beschwichtigung und Beruhigung vermitteln keinen echten Trost, der die Furcht hinwegnehmen könnte. Sie bleibt im Herzen und meldet sich immer wieder neu.

Gottesfurcht ist etwas anderes als Lebensangst! Wer den Herrn, den einen lebendigen Gott, kennt und sich vor ihm in Demut beugt, wer in Jesu den Mittler des Neuen Testaments gefunden hat, der durch seine Boten und Knechte auch in dieser unserer Zeit Gnade und Frieden anbietet, der wird keine Angst mehr vor den Wechselfällen dieses Lebens haben, sondern getrost dem Tag entgegengehen, von dem er weiß, daß er dann für immer

diese Welt verlassen darf. Dazu gehört freilich mehr als ein Fürwahrhalten dessen, was einmal in Israel geschehen ist...

Dazu ist aber nötig, daß man schon von den ersten Aposteln ein richtiges Bild gewinnt. Man schätzt sie im allgemeinen falsch ein, weil man in ihnen nur diejenigen sieht, die durch die Lande zogen, um von dem Leben Jesu zu erzählen. Den einen Gott ins Mittel zu stellen und in der Wahrheit zu verkündigen, was er tut, ist etwas anderes, als die Leute neugierig zu machen auf das, was von der denkwürdigen Nacht in Bethlechem an, da Jesus geboren ward, geschehen ist bis zu dem Augenblick, da die Jünger ihm nachsahen, als er gen Himmel fuhr! Die ersten Apostel mußten zwar auch von diesen Begebenheiten reden, um das Verständnis für Christi Lehren und Wirken zu erschließen. Aber die Verbreitung der Lebensgeschichte Jesu; die Ausbreitung des Evangeliums war keineswegs das, worin die Apostel ihre Sendung und ihren Auftrag sahen! *Ihre Hauptaufgabe war, daß sie den Gläubiggewordenen mit den Segenshandlungen begegneten in der Vergebung der Sünden, in der Spendung des Heiligen Abendmahles und in der Spendung des Heiligen Geistes!* Das war der Zweck ihres Wirkens.

Oft wird man gefragt, ob man denn überhaupt genau wisse, was Jesus gewollt habe; es seien doch über sein Leben und Wirken so mannigfache und verschiedenartige Auffassungen vorhanden. Es könnte ja sein, daß er etwas anderes gewollt habe, als die Menschen heute von ihm annehmen.

Der Herr Jesus hat wohl Wunder gewirkt; aber sie sollten nur seine Allmacht offenbaren. Er hat Kranke geheilt, aber er hat dies nicht getan, um alle Krankheit aus der Welt zu schaffen. Dafür gibt es ein biblisches Beispiel von unübertreffbarer Deutlichkeit.

Es gab damals den Teich Bethesda. Die Bibel berichtet davon, daß dort ein Engel herniederstieg und das Wasser bewegte. Derjenige, der als erster nun in dieses Wasser stieg, der wurde gesund. Als Jesus hinzukam, waren da fünf Hallen voll Kranker! *Jesus hat aber nur einen einzigen Mann geheilt!* Er hat also auch nicht mehr getan, als der Engel jeden Tag getan hat, und er hat es nur einmal getan. Er bewies damit aber, daß er Vollmacht habe über die Naturgesetze.

Zu verschiedenen Zeiten hat er eine große Anzahl von Menschen mit ein paar Broten und Fischen gespeist. Hätte er dies seine Apostel gelehrt, und es wäre, was er damals getan hat, sozusagen Bestand seiner Kirche geworden, so hätte die Kirche Christi es fertiggebracht, allen Hunger aus der Welt zu schaffen! Hätte er seine Jünger darin unterwiesen, wie man Kranke heilt, und wäre diese Praxis auch auf die übrigen Gläubigen übergegangen, so wäre das Problem der Krankheiten und Seuchen damals schon gelöst gewesen!

Jesu Sendung und Auftrag bestand nicht darin, den Hunger aus der Welt zu nehmen und die Krankheiten abzuhalten, sondern er war gekommen, die Menschen von dem Fluch zu erlösen, der durch die Sünde über sie gekommen war. Er bekämpfte die Ursache des Uebels, nicht die Auswirkungen; er verwies auf sein Reich, in dem Not und Qual, Elend und Sorgen keinen Zugang mehr haben werden. Aber er verlangt auch von den Menschen, daß sie den Weg gehen, der dorthin führt, und denen nachfolgen, die uns dorthin leiten, wo auch er ist. —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1958

Rechtes Verlangen

Ephefer 3, 14-19.

Für Sonntag, den 20. 4. 1958

Man wünscht sich selbstverständlich immer dorthin, wo es einem besser gefällt als da, wo man im Augenblick ist. Wenn jemand bei seiner Arbeit steht und sich an heißen Tagen vielleicht sehr anstrengen muß, dann sagt er sich, es wäre doch schön, wenn die Urlaubstage jetzt begännen! Ein Kind, das sich in der Schule mit seinen Aufgaben plagt, wünscht sich, die Schulzeit wäre zu Ende und es wäre woanders. So wird oft der Wunsch des Menschen, aus den ihm gegebenen Verhältnissen herauszukommen, nur dadurch hervorgerufen, daß er sich an dem Ort, an dem er sich befindet, nicht wohlfühlt.

Wenn dies bei unserem Verlangen nach der himmlischen Heimat der einzige Grund wäre, dann wäre es schlecht mit uns bestellt. Denn dann wären Not und Entbehrungen, Enttäuschungen und Leiden die Ursache dafür, daß wir uns von der Erde lösen und beim Herrn in der Herrlichkeit sein möchten. Gewiß wird mancher sagen: Wir haben als Menschen in dieser Welt weder viel Gutes erfahren noch haben wir nach dem, was sich vorbereitet, viel Gutes zu erwarten. Was liegt also näher, daß wir uns aus diesem Grunde bemühen, anderswo hinzukommen?

Aber denken wir uns einmal zwei junge Leute. Sie haben einander kennen und lieben gelernt und wünschen nun, auch miteinander ihr Leben zu teilen. Es ist für den Bräutigam nicht gerade sehr ermunternd, wenn er von seiner Braut jeden Tag hören muß: Wann wollen wir nun endlich heiraten? Ich

kann es daheim nicht mehr aushalten. — Er wird Mitleid mit seiner Braut haben, wenn sie zu Hause schlecht behandelt und bedrängt wird, er wird sie zu verstehen suchen, wenn sie glaubt, sich durch die Heirat verbessern zu können. Aber er wird auch den Gedanken nicht ganz zurückweisen können: Eigentlich will sie die Ehe ja gar nicht um meinetwillen oder um unserswillen, sondern ganz allein um *ihretwillen!* Sie möchte ihre Lebensbedingungen verbessern, und ihre Liebe zu mir ist wohl nur ein Vorwand, damit ich sie aus diesen Verhältnissen herausnehme und ihr ein ruhiges, bequemes Dasein verschaffe... Ein Bräutigam, der solche Beweggründe erkennt, wird sich sehr zu überlegen haben, ob dies ein Fundament für eine Lebensgemeinschaft ist.

Wenn wir den Herrn Jesus jeden Tag bitten, er möge deshalb kommen, weil wir hier auf Erden mit unserem Leben nicht fertig werden, weil wir überall, wo wir hinschauen, nur Schwierigkeiten sehen, weil wir uns von Krankheit und Not bedrängt fühlen, dann wird der Herr wohl auch mit unseren Verhältnissen Mitleid haben, aber er wird uns prüfen, ob unser Verlangen nach ihm aus der Liebe zu ihm kommt oder ob unser Drängen allein auf die Verhältnisse zurückzuführen ist, in denen wir leben, und die Angst vor der Zukunft, vor der wir uns fürchten. Denn mancher meint vielleicht: Der billigste Ausweg und der beste wäre, wenn jetzt der Herr Jesus käme und uns noch schnell wegnehmen würde! — Wie müßte er über einen solchen Zustand denken? Wir sehen an dem Beispiel der Braut, daß es in erster Linie auf ihre innere Einstellung zu dem Bräutigam ankommt, wenn die künftige Ehe glücklich werden soll. Sie muß sich vorher schon im Geiste mit ihren späteren Aufgaben und Pflichten befassen, sie muß ihre Verantwortung erkennen und sich beizeiten Gedanken darüber machen, wie das Leben an der Seite ihres künftigen Mannes zu gestalten sein wird. Dann muß sie sich fragen, ob sie diesen Aufgaben gegenüber treten will und den ihr daraus entstehenden Pflichten auch gewachsen ist. Sie wird an sich arbeiten müssen; daß sie die Erwartungen des Bräutigams nicht enttäuscht. Nicht anders ist es auch mit *der Braut des Lammes*, mit uns, die der Herr für seine Herrlichkeit ausersehen hat!

In der Heiligen Schrift wird auf das königliche und priesterliche Geschlecht hingewiesen, zu dem nur der zählen kann, der im priesterlichen Dienste und in königlicher Gesinnung steht. Diese Gesinnung ist das Ergebnis der Arbeit des Heiligen Geistes, die durch das eigene Bemühen unterstützt werden muß, den eigenen Willen vollkommen in den Willen Gottes zu legen. Jeder prüfe sich, wie weit er damit schon gekommen ist! Dabei dürfen wir uns nicht nur auf unser eigenes Urteil verlassen, denn der Mensch neigt dazu, sich selbst in einem anderen Lichte zu sehen als andere. Er beurteilt sich meist viel günstiger, als er seine Mitmenschen beurteilt, und er wird auch von ihnen anders angesehen, als er selbst zu sein dünkt.

Auch hier dient uns ein natürliches Beispiel zum besseren Verständnis: Wir können Jahrzehnte lang gesund gewesen sein. Eines Tages kommt uns der Gedanke, vielleicht ohne daß wir Schmerzen haben, wir könnten uns doch wieder einmal von einem Arzt untersuchen lassen. Er sagt uns, daß wir krank, ja, daß wir sogar sehr krank seien und es höchste Zeit wäre, etwas dagegen zu tun. Hilft es uns nun etwas, wenn wir sagen: Ja, ich bin aber doch so lange gesund gewesen; ich kann mir nicht vorstellen, daß ich auf einmal krank sein soll! — Sind wir nicht zu dem Arzt gegangen, damit er uns auf die Schwächen und Mängel unserer Gesundheit aufmerksam mache und wir

danach die Heilung anstreben können? Könnten wir mit unserem eigenen Urteil allein zurechtkommen?

So steht es mit uns auch im Werke unseres Gottes. Wenn wir in die Gottesdienste kommen, wollen wir nicht nur getröstet werden über das, was man uns vielleicht draußen zugefügt hat, wir wollen auch nicht nur neue Kraft empfangen für die vor uns liegende Wegstrecke. Wir stellen uns unter das Licht der göttlichen Weisheit und unter die Klarheit des Wortes Gottes, das uns zeigt, was uns noch fehlt, damit wir das Ziel erreichen! So wird uns Kraft gegeben nach dem Reichtum der Herrlichkeit unseres Gottes, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, auf daß Christus in uns Gestalt gewinne und wir am Tage seines Kommens das uns bestimmte unvergängliche und unverwelkliche Erbe empfangen können.

Ewiges Leben

Matthäus 16, 26.

Wenn wir beobachten, wie sich in diesen Tagen in der Natur das neue Leben entfaltet, so stellen wir fest, daß es Pflanzen gibt, die jetzt schon fest am Blühen sind, es gibt aber auch welche, die die Blüte noch vor sich haben. Etliche brechen gerade aus der Erde hervor, andere haben sich hingegen schon entfaltet.

Wie groß sind die Unterschiede zwischen den Arten, wie groß sind aber auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Geschöpfen, durch die sich das Leben offenbart! Jedes strebt durch sein Entfalten, Blühen und Wachsen zu einer Frucht, die dem Samen entspricht und wieder neu die Ursache zum Keimen, Wachsen und Blühen ist!

Beim Menschen bestimmt der Geist, der in ihm wohnt, sein Ziel, sein Streben und seine Absichten; er läßt ihn auch die Wege betreten, auf denen er seinen Willen verwirklichen kann. Darum sind nicht alle Menschen gleich; und ihr Streben ist recht unterschiedlich. Wenn wir uns zwei sehr gegensätzliche Menschen betrachten, so sehen wir auf der einen Seite den, dem materieller Besitz alles ist. Wir wissen, wie ein solcher Mensch denkt, empfindet und fühlt. Was er unternimmt, geht dahin, sein Ziel zu verwirklichen. Ob er anderen dabei wehtun muß, ob er sie benachteiligt, das berührt ihn nicht besonders. Alles bestimmt der Geist, der ihn beherrscht und dem er dient. Und er wird auch keiner Mahnung und keines Zuspruches zugänglich sein, sich darin zu ändern. Der Geist, dem er sich willig ergeben hat, benutzt ihn als Werkzeug. Auf der anderen Seite kennen wir Menschen, denen materieller Besitz nichts bedeutet; auch sie gehorchen dem Geist, der sie erfüllt. Die Laufbahnen berühmter Leute zeigen uns dies aufs deutlichste. Sie haben sich als Kinder oft schon gewisse Ziele gesetzt; und es hat nichts gegeben, was sie von ihrem Weg hätte abbringen können. Jedes Hindernis ist mit viel Energie und Fleiß hinweggeräumt worden, bis sie endlich dahin gelangt sind, wo sie hinkommen wollten. Inwieweit sie dann das Ziel befriedigt hat, soll nicht unsere Sache sein.

Wir haben nun den *Geist Christi* empfangen, und es ist unsere stete Sorge und Frage, ob *er* uns regiert und ob *es seine Kraft* und *sein Leben* ist, durch die wir wirken. Denn wir erleben, daß wir dort, wo wir uns anderen Einflüssen zugänglich gezeigt haben, friede- und ruhelos werden. Alles, was nicht

aus ihm kommt, kann uns nicht befriedigen; sondern verursacht Reue und Kummer, denn es verträgt sich mit unserem Leben nicht mehr. Es ist, als ob ein Mensch etwas zu sich genommen hat, was er nicht verträgt; er fühlt sich nicht mehr wohl, schließlich wird es immer schlechter mit ihm, und er wird am Ende ernstlich krank. Solche Erscheinungen zeigen sich auch in unserem geistigen Leben, und sie sind uns ein Beweis dafür, daß wir, wenn sie auftreten, nicht mehr in der Verbindung stehen. Wer sich vom Herrn wendet, verliert alles! — Der Herr wird für seine Gaben und sein Anerbieten andere finden, die an unsere Stelle treten, wenn wir nicht treu bleiben wollen. Für uns aber ist es ein völliger Verlust, wenn wir ihn aufgeben, und wir wissen dann nicht mehr ein und aus. Jesus selbst hat davor gewarnt mit den Worten: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ und: „Was hat der Mensch, daß er seine Seele wieder löse?“

Bedenken wir, daß es für uns als Menschen keine Möglichkeit gibt, zu einem neuen Leben zu kommen! Ein Arzt wird sich bemühen, das Leben seiner Patienten zu erhalten; er wird nach seinen Erfahrungen auch die entsprechenden Mittel verordnen, damit die Leute wieder gesund ihrer Arbeit nachgehen können. Aber es wird ihm, wenn er erfahren ist, nicht einfallen, seinen Patienten *Leben* zu versprechen! Er wird sie wohl ermuntern und ihnen Hoffnung machen, er wird sagen, daß die Mittel, die er verordnet, in vielen Fällen geholfen haben. Aber wenn er sich seiner Verantwortung bewußt ist, wird er keinem Patienten versprechen können, daß er morgen noch am Leben ist. Auch der beste Arzt hat kein Mittel gegen den Tod, und wenn die Stunde für ihn gekommen ist, muß auch er in die Ewigkeit gehen. Dies beweist uns, daß er bei aller Kenntnis der Vorgänge im menschlichen Körper nicht imstande ist, sein eigenes Leben vor dem Tod zu schützen, und wir wissen auch, daß alle Bemühungen in dieser Hinsicht ohne Erfolg sind. Wenn wir lesen, daß sich das Durchschnittsalter der Menschen erhöht hat, dann werden diejenigen, die sterben, nicht weniger. Ein Mittel, das Leben zu erhalten, haben wir nicht! Noch weniger aber haben wir ein Mittel, um uns *das ewige Leben* zu verschaffen und uns das Leben aus Christo zu sichern! Das kennt der menschliche Geist nicht und ist im menschlichen Leben auch nicht zu erlangen.

Allein der Herr besitzt die Kraft dazu, und er hat es auch mit den Worten gesagt: *Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben!* Das kann niemand anderes tun.

Aber wir können dazu tun, daß uns dieses Leben nicht verlorengeht; sondern erhalten bleibt! Wir setzen ja auch unsere ganze Kraft daran, unser eigenes Leben und das unserer Angehörigen zu fördern und zu erhalten. Die Hausfrau müht sich jeden Tag, eine Speise auf den Tisch zu bringen, die das Leben der Familienangehörigen erhält und fördert. Sie wird nicht sagen: „Ich habe heute etwas Verdorbenes auf den Tisch gestellt. Es war vorige Woche noch gut, und ihr seid gesund genug; seht, wie ihr damit fertig werdet!“

Nein, sie vermeidet es, das Leben ihrer Angehörigen in Gefahr zu bringen und aufs Spiel zu setzen. Und wenn sie einmal nichts anderes hätte, so würde ein Stück trockenes Brot besser sein als die teuerste Speise, die verdorben ist.

Wir haben die Möglichkeit, das uns aus dem Heiligen Geist gewordene Leben zu erhalten, indem wir *in der Gemeinschaft mit dem Herrn* bleiben und unsere Kraft aus der Quelle schöpfen, die uns von Gott in seinen Boten bereitet ist.

„Stehe auf, er ruft dich!“

Markus 10, 46-52.

Für Sonntag, den 27. 4. 1958

Als der Herr einmal mit den Seinen aus der Stadt Jericho ging, saß am Rand der Straße ein Mann namens Bartimäus, der war blind und bettelte. Er hörte, daß Jesus vorübergehen sollte, da rief er: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ —

Seine Bitte drückte keinen fest umrissenen Wunsch aus. Erbarme dich mein! sagte er. Die Menschen um ihn verwiesen ihn, stille zu sein. Er aber rief um so lauter und dringender, bis der Herr ihn hörte.

Was mag in dem Mann vorgegangen sein, als die, die ihn eben noch bedrängten, damit er schweige, nun auf einmal sagten: Stehe auf, er ruft dich! — Er ließ seinen Mantel fahren und eilte zu ihm hin.

Wußte Jesus nicht, wer er war?

Konnte er einen Bettler nicht von anderen Leuten unterscheiden?

Wußte er nicht, daß ein Blinder vor ihm stand?

Dennoch richtete er die Frage an ihn: Was willst du, daß ich dir tun soll? — Da mußte nun Bartimäus seine Bitte genauer fassen, und er sagte: *Herr, daß ich sehend werde!* — Jesus entließ ihn mit den Worten: *Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!* —

Geht es uns nicht auch oft so?

Manchmal kommt uns der Gedanke, der liebe Gott weiß doch, wo es uns fehlt; er kennt unser Herz und weiß um unsere Not. Er kennt unsere Sorgen und unser Verlangen. Wie oft ist gebetet worden: Herr, erbarme dich unser! Und wie oft haben sich andere Stimmen erhoben: Ach, schweig doch still! Es hat ja doch keinen Zweck, er hört dich nicht. — Ist es uns nicht auch oft so ergangen wie dem Bartimäus? Er selbst konnte Jesum nicht sehen; weil er blind war. Aber er konnte sich vorstellen, wie der Herr von einer großen Schaar Menschen umgeben war. Es war durchaus fraglich, ob er in diesem Gedränge und Stimmengewirr auf das Rufen eines Armen, eines Blinden, eines Bettlers hören würde... Hunderttausende von Gotteskindern flehen täglich zu ihm und beten; sollte der liebe Gott da unsere Stimme hören? Und doch ist auch an uns das Wort ergangen: *Stehe auf, er ruft dich!* — und wir mußten ihm sagen, worum es geht.

Lob und Dank, Bitte und Fürbitte bringen wir vor ihn, aber auch die Sorge um unsere Zukunft, die uns bei allen täglichen Nöten nicht aus dem Auge kommen darf, soll in unseren Dank und unsere Bitten eingeschlossen sein. Wir wissen, der Tag des Herrn kommt, ob sich nun viele oder wenige darauf vorbereiten. Nicht unsere Bitte zwingt ihn in die Nähe; aber unser Bitten, daß der Tag des Herrn kommen möge, zeigt ihm an, *in welcher Bereitschaft und welchem inneren Verlangen wir stehen!* Ein solches Beten beweist ihm, welche Wirkung die Arbeit des Heiligen Geistes in der Zubereitung der Brautseelen gehabt hat. Welche Braut, welcher Bräutigam hört nicht immer wieder gerne die gegenseitige Versicherung der Liebe? Nun; man könnte sagen, daß das doch selbstverständlich ist. Es gibt so viele Dinge im Leben, daran man abmessen kann, ob sich zwei Menschen zugetan sind oder nicht. Muß man es dann immer noch sagen? *Ja, man muß es!* Das Herz verlangt nach der Bekräftigung und Bestätigung durch das Wort. Und auch der Herr, wiewohl er nicht darauf angewiesen ist, möchte an dem von uns ausgesprochenen Verlangen den Zustand unseres Herzens bestätigt wissen.

Denn dadurch wird ein Gebet nicht nur zur Danksagung oder zur Bitte; sondern auch zum Bekenntnis! Zu einem Bekenntnis zu dem Willen Gottes und seinem Wirken, zum Bekenntnis zu seinem Gnadenwerk, zum Bekenntnis zu seinen Knechten und seiner Führung, zum Bekenntnis auch zu dem, was uns aus Gnaden gesagt ist: daß der Herr in der Lebenszeit des Stamm-apostels kommt! Und wenn dies in unseren Gebeten keinen Ausdruck fände, dann würde es doch fehlen. Es ist schon wichtig, vor den Herrn zu treten und ihm zu sagen, was unser Herz bewegt! —

Das Rufen des Blinden wäre aber gewiß vergeblich gewesen, wenn er sich hernach aus irgendeinem Grunde gescheut hätte, vor den Herrn zu treten. Es gehört beides zusammen. Und so ist es schließlich auch bei uns; wenn wir in das Haus Gottes kommen: Wir haben mancherlei auf dem Herzen. Aber wenn es dann darum geht, wirklich innerlich frei zu werden, dann mag manches Gotteskind vielleicht noch zögern. Es sei in diesem Zusammenhang an die Bitte erinnert: *Vergib uns, wie wir vergeben!* Unsere Freiheit steht im Zusammenhang mit unserem Willen, die freizugeben, die wir gebunden halten! Wir können nur mit dem Maß rechnen, mit dem wir selbst zu geben bereit sind. Das hat der Herr Jesus gesagt, und dieses Gesetz tritt uns im Leben immer wieder entgegen: *Die Ernte entspricht der Aussaat, der Sieg ist der Preis des vorausgegangenen Kampfes!* — Die Erlösung kommt erst, wenn wir selbst bereit sind, auch anderen veröhnlich zu begegnen. Das Wort „Vergib uns!“ ist schnell ausgesprochen; das „Wie wir vergeben“ mag aber für manchen die Fessel sein, die ihn auf dem Platz zurückhält, wenn das Wort erschallt: „Stehe auf, er ruft dich!“

Die Kraft der Liebe

1. Korinther 13, 8.

Es ist manches Mal davon gesprochen worden, wie sich die Menschen zu bestimmten Gemeinschaften zusammenfinden, wie sie Bündnisse miteinander schließen, und wie sich eines zum anderen hält.

Bei all diesen Zusammenschlüssen kommt es im wesentlichen darauf an; aus welchem Grunde man sich zusammenfindet. Oft stehen natürliche Vorteile, die man sich von einer Verbindung verspricht, im Vordergrund. Wieviele Bündnisse werden geschlossen, ohne daß ihnen eigentlich das rechte Wesen innewohnt! Im Grunde sind es oft äußerliche Dinge, die die Menschen zusammenführen; wenn sie dann wegfallen, zerbricht diese Gemeinschaft. Dies ist nicht nur im Familienleben so, sondern zeigt sich allenthalben. Das geschäftliche Leben, das seiner Art nach auf das Natürliche abgestimmt ist, offenbart uns das auf das deutlichste: Geschäftliche Verbindungen halten nur so lange, wie etwas zu verdienen ist! Nachher gehen sie dann auseinander. Wir sehen ähnliche Vorgänge auch in den größeren Gemeinschaften, in den Staatsverbänden, und wir wissen aus den Erfahrungen der Vergangenheit, was es mit sogenannten politischen Freundschaften auf sich hat. Sie sind nur geschlossen zur Erreichung bestimmter Ziele; ist dieses Ziel erreicht oder kann es nicht erreicht werden, dann lösen sich solche Bündnisse auf. Es ist eine allgemeine Einstellung, daß der Mensch, dem ja wohl in den wenigsten Fällen das zu seinem Leben Nötige ohne Mühe zufällt, nach Wegen sucht, auf denen er für sich Vorteile erlangen kann. Darum ist es verständlich, daß er bereit ist, Zuneigung und Freundschaft dorthin zu tragen, wo ihm etwas dafür wird. Er findet es von Natur aus bequemer, sich auf solche Weise die Vor-

teile zu verschaffen, die er sonst vielleicht nur durch harte Arbeit erringen könnte.

Der Herr lud einmal alle Mühseligen zu sich und versprach ihnen, daß er sie erquicken möchte. Wer hört eine solche Botschaft nicht gern? Wir arbeiten, und danach freuen wir uns auf den Feierabend; wir wissen aber, daß uns dieser durch mancherlei Pflichten geschmälert wird, so daß es kaum einen gibt, der am Ende der Woche alles abstreifen und sagen könnte: So, ich will mich nun ausruhen; ich möchte mich lösen von dem, was mich in der Woche so hart bedrängte! Denn wir heben von dem täglichen Mühen immer noch ein gutes Stück für den Abend auf, weil wir sehen, daß wir im Augenblick nicht alles tun können. Damit ist es mit der Erquickung im Natürlichen freilich schon wieder vorbei. Am meisten merken dies unsere Schwestern, bei denen es ja nie einen Feierabend gibt. Aber eine solche Erquickung hat uns auch der Herr mit seiner Einladung nicht versprochen. Wenn er uns erquickt, dann geschieht es auf andere Weise *in den Gottesdiensten in seinem Haus.*

Nun wissen wir, daß das von uns mancherlei abfordert. Wenn wir uns am Sonntagmorgen zur Kirche begeben, dann schlafen die anderen Menschen in unserer Nachbarschaft meist noch. Wir haben Geschwister, die sonntags früher als werkstags aufstehen müssen, weil ihre Arbeitsstätte der Wohnung näher liegt als das Gotteshaus, wo sie Frieden für ihre Seele empfangen können.

Es muß aber das, was im Hause Gottes gereicht wird, in der rechten Herzensstellung hingenommen werden. Wie manches Kind tut etwas, weil es weiß, die Eltern werden ihm nachher ein paar Bonbons oder ein Stück Schokolade geben. Dann bringt es auch einmal fertig, gehorsam zu sein. Es wird ja danach dafür entschädigt. So mancher nimmt es in Kauf, daß an der Frau oder dem Manne Eigenschaften sind, über die man sich ärgern könnte; aber man läßt sie hingehen, denn die Frau war reich und hat den Wohlstand des Hauses begründet, oder der Mann entlohnt nachher seine Frau mit Geschenken. Und so meint mancher vielleicht, daß man wohl auch mal einen Vorteil hat, wenn man in die Kirche geht. Dafür nimmt man eben hin, was gesagt wird, und schweigt auch dazu oder nimmt auch ein Opfer auf sich.

Wir wollen uns an das Wort halten, das der Herr mit seiner Einladung ausgesprochen hat. Er sagt nicht: Ihr müßt erst mein Joch auf euch nehmen, und wenn ihr gehorsam gewesen seid, dann will ich euch hernach segnen und Gutes bereiten!, sondern er tritt uns in aller Offenheit entgegen und bietet seine Erquickung bedingungslos an. *Er verläßt sich auf die Liebe, nicht auf den Lohn!* Er baut auf die Liebe, die in unseren Herzen steht; nicht, weil er uns erquickt hat, sind wir ihm eine Weile gehorsam, wir folgen ihm vielmehr deshalb nach, weil wir ihn lieb haben. —

Die Liebe geht mit unter das Kreuz. Alles andere weicht davor zurück. Wie sich die Menschen auch zusammengetan haben und unter welchen Vorwänden sie sich auch zu Bündnissen zusammenschlossen — wenn eines oder das andere unter das Kreuz kommt, zerbricht alles bis auf die Liebe. Sie hält auch da durch, wo keine Aussicht ist, daß man dafür entlohnt wird.

Wenn wir uns den Weg des Herrn vorstellen, wie wir ihn aus der Heiligen Schrift kennen, so war Jesus einer der Beklagenswertesten unter den Menschen. Er, der Sohn Gottes, starb am Kreuze, und selbst Hohn und Schmerzen haben ihn nicht dazu bewegen können, von seiner überirdischen Macht Gebrauch zu machen und denen, die mit unter das Kreuz gegangen

waren, den Beweis zu liefern, daß es doch so war, wie er gesagt hatte. Vielleicht war, als man den Herrn an das Kreuz brachte, noch ein wenig Hoffnung in ihren Herzen, daß er von dort vor aller Augen wieder herabsteigen würde, vielleicht haben sie geglaubt, daß sich im letzten Augenblick noch ein Wunder vollziehen müsse — aber die Minuten gingen vorüber, das Stöhnen wurde mehr und mehr. Sie mußten sehen, wie es statt zu einer Erhebung zu einem körperlichen Zusammenbruch kam. Und wie sie nun da standen und auf nichts mehr warten konnten als auf den Tod, wie sie nun von Minute zu Minute alle anderen Hoffnungen begraben mußten, da ist eines nicht untergegangen in ihrem Herzen: und das war die Liebe, die sie unter das Kreuz getrieben hatte, die Liebe, die sie unter dem Kreuz hielt, bis daß alles vollbracht war!

Unser Glaubensgebäude

1. Korinther 3, 11-13.

Grundlagen zu schaffen ist nicht nur nötig und wichtig für unser zeitliches Leben, sie zu schaffen ist vor allen Dingen auch wichtig für unser ewiges Leben. Wenn unsere jungen Geschwister über ihren Glauben keine andere Auskunft wissen, als daß sie sagen und damit sich halbwegs noch entschuldigen, ihre Eltern seien schon apostolisch gewesen, als sie auf die Welt gekommen sind, da wurden sie eben mitgenommen, und so seien sie apostolisch geworden, dann ist das keine Grundlage für unseren Glauben.

Jesus sagte damals schon, daß ein kluger Mann sein Haus auf einen Felsen baue, ein törichtes nur baue es auf Sand. Wenn der Untergrund nicht fest ist, hat es wenig Zweck, wertvolles und gutes Material in den Bau hineinzustecken.

Im geistigen Leben, wo wir nach dem Berufe ringen sollen, für den uns Gott geschaffen hat, hat der Herr in uns einen Grund gelegt, von dem damals der Apostel schon sagte, einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus (1. Korinther 3, 11). Jesus Christus ist und bleibt der Grund- und Eckstein unseres Glaubens. Damit stehen wir auf einem festen Boden.

Wir haben also nicht zu unterscheiden, ob auch die Kirche fest gegründet ist, der wir angehören, das ist vor unserer Zeit geschehen, und das wird nicht von uns verlangt, daß wir dies tun sollen. Ein anderes ist es mit uns selbst, und da ist es gut, wenn wir uns darüber klar sind, welche Grundlagen jedes einzelne selbst hat. Sind wir nur aus Gewohnheit in den Gottesdienst mitgelaufen oder *verlangt uns selbst* auch nach der Himmelspeise, nach dem Wasser des Lebens? Waren wir stets verlangend, in das Haus des Herrn zu gehen? Wenn es nicht so war, ist es Zeit, festzustellen, woran es liegt. Was beschäftigt das Herz, was erfüllt den Sinn, mit welchen Gedanken gehen wir um, mit welchen Worten und Werken? Und wenn wir das festgestellt haben, sehen wir doch zu, daß wir einen rechten Grund unter die Füße bekommen! Bitten wir auch den lieben Gott, daß er uns dazu behilflich sein möge, daß wir in den Gottesdiensten sein Wort im Glauben aufnehmen können.

Nicht zuletzt dürfen wir ihn auch darum bitten, daß er uns sichtbar beweisen möge, daß wir in der Gemeinschaft der Kinder Gottes leben und daß er unser himmlischer Vater ist, der uns trägt und der uns hilft. Wer ehrlichen Herzens vor ihn tritt, wird nicht ohne Antwort bleiben.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1958

Gottes Ratschluß und seine Vollendung

Jesaja 25, 6-8.

Für Sonntag, den 4. 5. 1958

Schon lange steht in der Heiligen Schrift der Hinweis, daß der Herr Zebaoth allen Völkern auf seinem Berge ein fettes Mahl bereiten wird.

Allen Völkern? fragen wir verwundert. Geht nicht sein Werben und Wirken in allererster Linie und bis in die jüngste Gegenwart hinein um *sein* Volk? Wieso will nun der liebe Gott allen Völkern ein fettes Mahl machen; ein Mahl von reinem Wein, von Fett und Mark, von Wein, darin keine Hefe ist?

Die Erklärung liegt im darauffolgenden Vers: Er wird auf diesem Berg die Hülle hinwegtun, die Hülle, die über den Völkern, die Hülle, die über den Seelen liegt, damit sie verdeckt und verdüstert sind! Der Herr Jesus sagte einmal bei einer Gelegenheit: Denen draußen widerfährt in Gleichnissen, damit sie es nicht verstehen und sie sich nicht dereinst bekehren und ihnen auch noch ihre Sünden vergeben werden. Zeigt er nicht damit an, daß über denen, die er als „die draußen“ bezeichnet, eine Hülle liegt? Daß ihr Verständnis begrenzt, ihr Wahrnehmungsvermögen eingeschränkt ist? Und dann wird er die Schmach seines Volkes wegtun, die Tränen vom Angesicht der Seinen wischen und sie erhöhen! —

Dabei wird man an die Verklärung Jesu erinnert. Seine Jünger waren wohl eine Zeitlang mit ihm gezogen, sie waren Zeugen seiner Taten gewesen und hatten seine Reden gehört, Worte voll Kraft, Geist und Leben, und hatten sie in sich aufgenommen; aber war für sie nicht doch immer noch die Hülle da, unter der so manches verdeckt blieb? Der Herr Jesus hat diese Hülle einmal ein wenig gelüftet, als er Petrus fragte, für wen er und die Jünger ihn hielten. Petrus legte das Bekenntnis ab: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Da war die Hülle einmal ein wenig angehoben, aber für den gleichen Petrus war sie dann

wieder herabgesunken, als er nach der Festnahme Jesu den Herrn verleugnete...

Auf dem Berge der Verklärung, da alles leicht wurde, und der Herr in seiner Klarheit vor ihnen stand, war die Hülle völlig weggetan. Hatten sie vorher Jesum von Nazareth gesehen, hatten sie ihn als ihren Meister und Lehrer erkannt, war ihnen ein solcher Einblick in das Geheimnis seiner Sendung gestattet worden, daß sie sich dem Bekenntnis eines Petrus anschließen konnten, so *sahen* sie ihn jetzt, nicht Jesum von Nazareth, sondern Christum, *den Sohn des lebendigen Gottes*.

Dem Volk des Herrn begegnet heute noch viel Schmach und Not, Mißtrauen und Verleumdung. Die Ursache dazu ist darin zu suchen, daß die Menschen den Willen Gottes nicht zu erkennen vermögen, sie sind bedeckt mit der Decke des Unglaubens, der Finsternis. Wenn dann die Hülle weggetan wird, werden sie nicht nur eine fromme Gemeinschaft sehen, sondern die Braut des Herrn erkennen. Daß dieses Ereignis nicht *vor* der Hochzeit des Lammes liegt, das dürfte klar sein. Denn vorher werden die Völker nicht mit einem fetten Mahl, mit reinem Wein bedacht. Wie durchzieht heute die Hefe des Unglaubens und des Zweifels alles, was in dieser Welt gereicht wird! Wenn Paulus sagte, daß der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, dann will er damit sagen, daß zuvor die Sünde zu allen und durch alle hindurchgedrungen ist. Sie können einander kein Mahl ohne Hefe bereiten. Wenn sie auch in dieser Welt davon reden, daß sie einander Gutes tun und zu fördern bestrebt sind, so sehen wir doch: man redet wohl vom Frieden, rüstet aber zum Krieg, man spricht vom Nutzen des Nächsten, sucht aber seinen eigenen, man redet von Liebe, die Herzen aber sind voll Haß! Kein Mahl ist ohne Hefe! Gott aber wird, wenn er die Seinen erhöht und die Hochzeit im Himmel stattgefunden hat, wenn er das Reich des Friedens aufrichtet, ein anderes Mahl reichen als das, das von den Geistern dieser Welt bereitet werden kann. *Er wird die Hülle hinwegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind, er wird den Tod verschlingen ewiglich*. Welche wunderbare Verheißung für diejenigen, die heute noch, vom Tode gezeichnet, auf dieser Erde leben! Denn alles, was ins Leben tritt, muß diese Erde auch wieder verlassen. Daran ist bisher nichts Lebendiges vorübergekommen, ausgenommen jene, von denen die Schrift bisher berichtet, und die, von denen Paulus schreibt, daß sie alle in einem Augenblick verwandelt werden sollen. Wie wenige sind dies doch gegenüber der unendlich großen, nicht überschaubaren Zahl, die je über die Erde gegangen sind! Sind wir uns der köstlichen Verheißung bewußt, die uns aus Gnaden geworden ist? Wir werden verwandelt werden in einem Augenblick! Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben dürfen und sind von Sündern zu Kindern Gottes geworden, sind erlöst worden von der Gewalt des Todes! An uns ist das Wort des Herrn in der Offenbarung erfüllt: Ueber sie hat der andere Tod keine Macht, denn sie werden Priester Gottes und Christi sein! (Offenbarung 20, 6)

Wohl sind wir heute noch in den Augen der Menschen solche, denen ihr Hohn und Spott gilt, und sie wissen über uns nichts anderes zu sagen als das, was man den Unseren vor 1900 Jahren auch nachsagte: wir sind eine Sekte, der an allen Enden widersprochen wird! — *Aber der Herr wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen, denn der Herr hat es gesagt!* Und was Gott sagt, das hält und tut er auch. Er wird uns aber nur zur Vollendung bringen können, wenn unser Wille mit dem seinen im Einklang steht. Nur dann wird uns der Herr bei seinem Erscheinen aufnehmen und heimführen

können in die Herrlichkeit des Vaters. Darum muß auch dieses Verlangen allezeit in unseren Herzen stehen und in unseren Gebeten zum Ausdruck kommen. Wenn wir im Glauben die göttliche Hilfe wahrnehmen, die uns zeitgemäß in seinem Haus geboten wird, dann werden wir auch das Ziel erreichen; die Hülle wird weggenommen und unsere Schmach aufgehoben werden, denn der Herr hat es gesagt! —

Zeitgemäße Führung

Sirach 42, 19. 20.

Wir durchleben mancherlei Verhältnisse, und in unserer natürlichen Entwicklung wird uns auch im Laufe unseres Lebens mancherlei gesagt.

Was wir da zu hören bekommen, ist nicht immer gleich. Die Eltern werden mit einem fünfjährigen Kinde anders reden als mit einem fünfzehnjährigen. Wenn sich ein kleiner Junge an irgendeinem schweren Gegenstand zu schaffen macht, wird der Vater sagen: „Laß die Finger davon, das ist zu schwer für dich!“ Ein paar Jahre später sagt er vielleicht zu demselben Kind: „Na, das könntest du aber doch auch mal aus dem Weg räumen!“ Da kann sich das Kind nicht darauf berufen und antworten: „Vor ein paar Jahren habe ich das noch nicht anfassen dürfen, und jetzt soll ich's wegräumen?“ — Seine Kraft ist gewachsen, es ist älter und einsichtiger geworden. Was man ihm damals sagen mußte, war zeitgemäß und entsprach den Verhältnissen, und was man ihm später sagt, das ist auch zeitgemäß und entspricht auch den Verhältnissen.

Kann Gott nicht tun, was er will?

Kann ihn jemand daran hindern, uns wissen zu lassen, was er sich vorgenommen hat? Was wir auf dem Wege zum Vaterhaus zu tun haben, was uns in den verschiedensten Verhältnissen, die wir durchwandern, zu erkennen nötig ist, das muß uns der liebe Gott zuvor sagen! Er muß uns seinen Willen verkündigen und seine Absichten wissen lassen. Denn wir Menschen haben keinen Blick in die Zukunft, die vor ihm aber aufgeschlagen ist wie ein Buch.

So hat er seinen Plan gefaßt und für die Jahrtausende festgelegt, wie dies auch aus der Offenbarung hervorgeht. Er führt die, die er erwählt hat, durch seinen Geist und bringt sie durch die verschiedenen Zeitabschnitte hindurch, und er läßt ihnen sagen, was sie tun sollen. Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß zwischen dem großen Plane unseres Gottes und der zeitgemäßen Verkündigung seines Wortes insoweit ein Unterschied besteht, als diese zeitgemäße Verkündigung nicht sogleich im gesamten Plan erkennbar ist, aber zu seiner Ergänzung und Durchführung nötig ist.

Ein Beispiel des natürlichen Lebens mag uns dies erläutern. In einer Familie kommt ein Kind zur Welt. Die Eltern haben schon ihre Entschlüsse gefaßt, was dieses Kind — eine gesunde, normale Entwicklung vorausgesetzt — einmal werden soll. Nehmen wir an, die Leute haben einen großen Bauernhof und dieses Kind soll einmal den Besitz übernehmen. Das ist ihr Plan. Dieser Plan wird von Zeit zu Zeit ergänzt, indem die Eltern schon früh anfangen, das Interesse des Kindes für die Landwirtschaft zu wecken. Sie schicken das Kind gewiß nicht zu einem Konditor in die Lehre, sondern sie werden das Kind im Laufe seiner Entwicklung immer wieder an seine künftigen Aufgaben stellen, sein Interesse an diesen Aufgaben wachhalten

und es schließlich auch in geeignete Schulen schicken, damit es am Ende seiner Ausbildung über die nötigen Kenntnisse verfügt.

Genügt es, wenn man einem fünf- oder sechsjährigen Buben einmal sagt: Hör mal, du wirst genauso ein Bauer wie dein Vater. Du wirst hier mit Vieh und Pferden umgehen, du wirst die Aecker pflügen und besäen und ernten!? — Reicht denn das? Muß nicht das Kind während seiner ganzen Entwicklung geleitet werden, den äußeren sowohl wie seinen eigenen inneren Verhältnissen entsprechend?

Konnte sich der liebe Gott damit begnügen, daß er Abraham sagte: Ich will dich zu einem großen Volke machen!? — Mußte nicht, was im Laufe der Jahrhunderte geschah, dem Volke immer wieder verkündet werden? Hätte sich die Verheißung, die dem Abraham gegeben worden ist, unter all seinen Nachkommen lebendig erhalten, wenn Gott nicht durch zeitgemäße Verkündigungen seinen Willen immer wieder nachdrücklich unterstrichen hätte? Reichte das Wort des Herrn an die ersten Menschen, daß einer komme, der der Schlange den Kopf zertreten würde, aus, um die ganze Zeit bis zu seiner Erfüllung zu überbrücken?

Wir sehen, daß Gott durch die Jahrtausende, die zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung liegen, nicht geruht hat, seine Absichten zu verfolgen, wenn es den Menschen auch manchmal schien, als ob die Wege, die der Herr mit ihnen ging, sie mehr von der Erfüllung der Verheißung weg- als zu ihr hinführten. Aber der liebe Gott weiß, was er tut, und was er in der Zwischenzeit unternahm, war zeitgemäß und entsprach den jeweiligen Verhältnissen. Es muß ja endlich auch das Ziel erreicht werden, um dessentwillen alles unternommen worden ist.

Erstlingsopfer

Sprüche 3, 9. 10.

Für Sonntag, den 11. 5. 1958

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß schon Kain und Abel dem Herrn ihre Opfer dargebracht haben. Sie gibt uns auch Aufschluß darüber, wie sich der Herr dazu bekannte.

Abels Opfer, der von den Erstlingen seiner Herde opferte, war Gott angenehm, denn Abel fürchtete den Herrn und suchte Gott zu gefallen. Das Opfer des Kain mißfiel Gott, weil Kain nicht nach Gottes Wohlgefallen trachtete. Wir sehen schon daraus: Es kommt dem Herrn weniger auf das an, was ihm dargebracht wird, als auf die *Herzensstellung* dessen, der ihm opfert! Das Scherflein der Witwe gilt, wenn es ihm reinen Herzens zu Füßen gelegt wird, viel vor ihm, mag es auch in den Augen der Menschen unbedeutend erscheinen; die reichen Opfer derer aber, die über viele Güter verfügen, bedeuten ihm nichts, wenn sie nicht aus einer treuen Gesinnung erbracht werden. Jedes Opfer soll Ausdruck eines Gott wohlgefälligen Wesens sein. Dieser Gedanke liegt auch den Gesetzen des Alten Bundes zugrunde, nach denen Gott jeweils die Erstlingsfrüchte von allem Ertrag dargebracht werden sollten.

Israel war das Opfer vorgeschrieben, weil es wissen sollte, daß es aus Gnaden erwählt war. Es war das Volk Gottes, seines Herrn, und sollte sich allein von ihm abhängig fühlen. Darum sollte es auch nicht das verderbte Streben der Menschen nach irdischen Gütern offenbaren, sondern sollte ihm in einer Gesinnung zuwachsen, die in einem kindlichen Glauben an das gött-

liche Wort und dem willigen Vertrauen in die ihm gesetzte Führung gegründet war. Der Zehnte, den es dem Herrn mit den Erstlingen seiner Feldfrüchte und Nutztiere darbrachte, sollte ein Beweis seines Vertrauens zu Gott sein, auf daß es immer vor Augen habe, daß sein Heil nicht die Frucht seiner Anstrengungen sei, sondern allein aus der Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes komme. Daß die Israeliten den Herrn immer wieder im Opfer zu täuschen versuchten, war ihm Anlaß, sie durch den Mund seiner Propheten auf seine Ordnung zu verweisen. Wir lesen im 3. Kapitel des Propheten Maleachi, sie sollten *den Zehnten ganz in sein Kornhaus bringen und ihn darin prüfen, ob er ihnen nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütte die Fülle* (Maleachi 3, 10).

In der Treue des Opfers beweisen auch wir unseren Glauben, aber auch unsere Dankbarkeit und unsere herzliche Liebe zu unserem himmlischen Vater; darum ist es uns, dem Volk des Neuen Bundes, selbstverständlich, daß wir dem Herrn allezeit ein reines Opfer darbringen, das freilich nicht nur auf unsere irdischen Güter beschränkt bleibt, sondern darin besteht, daß wir dem Herrn unser ganzes Herz, unser Tun und Lassen, unser Wirken und Wollen zu eigen machen.

Als Abraham einst aus der Schlacht der Könige müde und erschöpft heimkehrte, erquickte ihn der König von Salem mit Brot und Wein. Wir wissen von Abraham, daß er ihm den Zehnten von seiner Habe darbrachte und ihm seine Erstlingsfrüchte opferte (1. Mose 14, 17-20). Der Segen Gottes entspricht der Gesinnung, mit der wir dem Herrn in unserem Opfer begegnen. Gott will, daß unser Wort und Wandel aus seinem Geist und Sinn kommen, er will auch von uns, denen er mehr geschenkt hat als den Kindern Israel, Erstlingsopfer sehen. . .

Gott selbst hat seinen Sohn als Erstlingsopfer hingegeben, auf daß wir, die wir selbst kein vollkommenes Opfer darbringen können, durch ihn mit seiner Gerechtigkeit versöhnt würden. Jesus ist der Erstling unter vielen Brüdern; er hat uns von der Welt erkauf und ist uns vorausgegangen zum Vater ins Allerheiligste, damit der Vater in ihm sein Volk ansehe. Seine hohepriesterliche Fürbitte kommt uns zugute, wenn wir zu Gott rufen und flehen, denn er vertritt uns vor ihm und hat Mitleid mit unseren Schwächen. Gleich Abraham nehmen wir immer wieder neu das Brot des Lebens und den Wein der Freude für unsere Seele hin, wenn wir das Heilige Abendmahl genießen, und wir dürfen glauben, daß uns darin ein voller Trost und eine vollkommene Erquickung wird. *In der Sprache, die unser Opfer vor Gott redet, antwortet uns der Herr!* Darum ist auch unser herzliches Bitten vor Gott offenbar, er möge sein Volk in einer Kürze erretten. Wir wissen, er wird unser Bekenntnis zu ihm mit seinem Erscheinen beantworten, auf daß sich an uns erfülle, was er den Seinen verheißt hat.

Jesus - der Anfänger und Vollender unseres Glaubens!

Hebräer 12, 1. 2.

Es geschehen in dieser Welt manche Dinge, gute und böse. Es wird manches aufgerichtet und wieder niedergedrückt, manches bestimmt und wieder umgestoßen, Versprechen werden gegeben und gebrochen. Was aber Gott gesagt hat, das vollzieht sich nach seinem Willen und Ratschluß, das ist durch nichts aufzuhalten und ist auch durch nichts abzuändern. . .

Denken wir daran: Mächtige dieser Welt haben schon um die Zeit der Geburt Jesu aufhalten wollen, was nach dem Vorhaben Gottes geschehen war — es ist ihnen nicht gelungen. Man hat den Herrn verfolgt, man schlug ihn ans Kreuz. Aber auch seine erbittertsten Feinde konnten nichts anderes tun — die Geschichte beweist es uns! —, als ihre Handreichungen leisten, auf daß der göttliche Heilsplan erfüllt würde. Sie wußten nicht, daß Jesus auf die Welt gekommen war, um für die Sünder zu sterben. Sie glaubten, seinen Einfluß auf die Menschen dadurch aufzuheben, daß sie ihn dem Tod überantworteten und das schmachvolle Ende eines Verbrechers nehmen ließen...

Das waren die Voraussetzungen, auf denen die ersten Apostel aufbauen konnten! Den sie predigten und den sie verkündigten, das war kein Großer und Reicher in dieser Welt, sondern das war einer, den man nach dem Gesetz und einem öffentlichen Urteil hingerichtet hatte. Dieses Unterfangen mußte, nach menschlichen Gesichtspunkten beurteilt, sofort zum Scheitern verurteilt sein. Aber diese Männer, die seine Jünger und Anhänger, die seine Apostel waren, zogen aus und verkündigten, daß dieser Mann auferstanden sei von den Toten und in ihm das Heil und das Leben liege, daß seine Worte ewig seien, Worte des lebendigen Gottes, und daß er selbst der Sohn Gottes, des Schöpfers aller Dinge sei! —

Wer dies nur mit dem Verstande betrachten will, kann niemals ergründen, woher die ersten Apostel ihren Mut, ihre Ueberzeugung und die Kraft nahmen, mit der sie vor die Menschen traten. Sie mußten damit rechnen — und sie haben es erlebt —, daß man sie verspottete, daß man sie verfolgte bis aufs Blut, ja, daß man sie tötete. Sie haben dies alles aber auf sich genommen. Sie gingen in einen ganz aussichtslosen Kampf, eine Handvoll Männer gegen eine Welt voll Unglauben! Der liebe Gott aber war mit ihnen. Und deshalb gingen sie unbeirrt ihren Weg und führten aus, wozu sie gesandt waren. An ihnen bewies sich zu allererst, daß dieses Werk Bestand habe und die Macht der Mächtigen dem Willen Gottes nicht zu widerstehen vermag.

Nach der Zeit ohne Apostel, die sich vom ersten bis in das vergangene Jahrhundert erstreckte, haben die Menschen genügend Gelegenheit gehabt, zu ändern, was einst als Christi Lehre von den Aposteln verkündet worden war; und sie haben es gründlich getan! Sie haben, was Jesus gelehrt hat, auf ihre Weise ausgelegt, zerstückelt und damit ein Durcheinander angerichtet, wie wir das heute auf religiösem Gebiet erleben. Damit haben sie den Beweis geliefert, daß sie nicht imstande waren, das Wort des Heiligen Geistes zu wirken, der ein *einheitlicher* Geist ist, sondern durch den völligen Zusammenbruch dessen, was sie aufgerichtet haben, ist offenbar geworden; daß nun die Zeit für ein neues, göttliches Eingreifen gekommen ist. Die Juden haben einst, als der Herr unter ihnen wirkte, durch ihr Verhalten ebenfalls gezeigt, daß von dem ursprünglichen, von Gott gewollten Zustand in Israel nichts übriggeblieben war. Der Tempeldienst war zur Form erstarrt — der Herr Jesus hat dies gekennzeichnet und gezeißelt! —, und sie suchten in vielerlei menschlichen Satzungen ihr Heil zu finden!

Nun hat Gott auch in unserer Zeit eingegriffen. *Er vollendet, was er begonnen hat!* Wir finden wie am Anfang eine Handvoll Männer in einer Welt von Unglauben und voller Widerstand. Aber auch hier ist es die Kraft des Heiligen Geistes, die sie befähigt, ihren Auftrag auszuführen und zu tun, was sie der Herr geheißsen hat. Jeder Geist prägt sich seine Form. Die Tatsache allein, daß es heute wieder eine Gemeinde gibt, die von Aposteln ge-

führt wird, die in ihrer Ordnung und ihrem Aufbau dem Werk gleicht, das Jesus einst begründet hat, und voll Sehnsucht nach dem Tag seines Kommens ausschaut, müßte jedem, der ehrlich um das Wohlgefallen Gottes ringt, zu denken geben. Jesus ist nicht nur der Anfänger, er ist auch der *Vollender* seines Werkes! Wir kennen wohl die Schwere des Kampfes, der uns verordnet ist, wir wissen aber auch um den Sieg, den uns niemand entreißen wird, wenn wir treu ausharren und im Glauben festhalten an den uns gewordenen Verheißungen.

Aus einem Ämterdienst

Matthäus 19, 27.

Die Jünger des Herrn Jesu waren auf der Wanderung mit ihm auch einmal unsicher über ihre Zukunft geworden und legten ihm die Frage vor: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ (Matthäus 19, 27) Sie haben während der Zeit, in der sie Jesu nachfolgten, auf vieles verzichtet müssen, was sie vorher in ihrem Leben hatten. Sie sind anderen begegnet, die unbeschwert ihrer Arbeit nachgehen und sich ihres Erfolges freuen konnten. Sie haben gesehen, wie die Männer abends zu ihren Familien zurückkehrten, nachdem sie ihr Tagewerk getan hatten; sie haben gesehen, wie sie die Früchte ihres Fleißes nach Hause getragen haben; und sie selbst hatten leere Hände. Da haben sie den Herrn gefragt: *Was wird uns dafür?*

Der Herr Jesus hat ihnen keine irdischen Reichtümer für die Nachfolge versprechen können; er verwies sie aber auf die Lohnauszahlung in der jenseitigen Welt. Der liebe Gott, so lesen wir schon bei Maleachi, wird einen Tag machen, an dem er offenbart, wer ihm gedient hat und wer ihm nicht gedient hat (Maleachi 3, 18). Auf diesen Tag dürfen sich alle freuen, die in treuer Nachfolge stehen und als des Herrn Knechte während der Zeit auf manches verzichten mußten, in der sie im Werke Gottes tätig waren. Der liebe Gott ist kein schlechter Zahler. Wo er Lohn verheißt, da gibt er über menschliches Ermessen hinaus. Aber es ist nicht unsere Sache, das Ergebnis dieses Tages in die Gegenwart zu ziehen, indem wir uns untereinander begewöhnen, Urteile fällen und richten.

In Philipper 2, 3 ist gesagt, daß einer den anderen höher achtet denn sich selbst. Das fängt schon in der Gemeinde an. Wenn ein Bruder über seine Mitgeschwister in der Gemeinde übel redet, verschafft er sich keinen Ruhm, und wer über andere abfällig spricht und sie in den Augen der Mitgeschwister herabsetzt, erhöht sich damit selbst nicht. Brüder, die untereinander so handeln, leisten dem Werk des Herrn einen schlechten Dienst. Wer wollte ihnen mehr anvertrauen, wo sie sich an dem nicht bewähren, was ihnen gegeben ist?

Ueberall dort, wo einer das Ansehen des anderen zu schmälern sucht; achtet er den anderen nicht höher als sich selbst, sondern geringer. Da ist die Frage berechtigt: *Wem will er damit dienen?* Er dient damit weder den anvertrauten Schafen noch dem Herrn! Möglicherweise will er sich selbst dienen, und dazu hat er das Amt nicht empfangen. Seien wir deshalb auf der Hut und sprechen und — vor allen Dingen — *denken* wir auch nicht gering von denen, die uns anvertraut sind! Denken und reden wir nicht gering

von denen, die mit uns zusammenarbeiten, denken und reden wir nicht gering von denen, die uns vorangehen; denn sie alle sind Kinder Gottes und Schafe Christi. Sie haben den Heiligen Geist empfangen, und um ihretwillen ist der Herr Jesus ans Kreuz gegangen und hat sein Leben dahingegeben. Das sollte uns eine große und dauernde Verpflichtung sein, ihnen in Liebe zu dienen und ihnen unsere ganze Kraft und Arbeit zu weihen. Wer mit einem Auge danach schießt: Was wird mir nun dafür? oder wer sich, wie der Prophet einmal sagte, durch das scheinbare Wohlergehen der Gottlosen ablenken und täuschen läßt, der macht sich seine Arbeit nur unnötig schwer; denn wir haben ja unser Amt gar nicht deshalb übernommen, damit es uns zu einem zeitlichen Segen werden soll. Mehr Treue, mehr Beten, mehr Trösten, mehr Helfen, das ist es, was auf die Schultern unserer Brüder gelegt ist! Deshalb wollen wir auch in herzlicher Liebe und brüderlichem Verstehen zusammenhalten und zusammenwirken.

Wenn in einer Gemeinde ein gewisser Stillstand in der Entwicklung eintritt, wenn die Opferfreudigkeit der Geschwister nachläßt, wenn die Gottesdienstbesuche geringer werden und schließlich auch die Gäste und damit der Zuwachs ausbleiben, so ist dies immer auf Unstimmigkeiten im Kreis der Amtsbrüder zurückzuführen. Auch wenn die Brüder nicht offen gegeneinanderstehen, so findet ihre Gesinnung doch in ihren Worten ihren Niederschlag, und die Geschwister empfinden, daß sie nicht mehr von der Quelle des Lebens genießen. Eine solche Gemeinde erkrankt, sie stockt in ihrer Entwicklung, und schließlich ist oft nur einer von den Brüdern schuld daran, weil er sich mit seinen Mitbrüdern nicht verstehen will.

Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß der Fürst dieser Welt die Brüder unfähig machen will für ihren Dienst, um dadurch auch das Leben der Geschwister zu dämpfen und zu schädigen. Wo Eintracht herrscht, brüderliches Verstehen, gegenseitige Liebe, wo einer den anderen höher achtet als sich selbst, da blühen die Gemeinden, da ist reges Leben!

Fühlen wir uns nicht reich belohnt, wenn wir an den Sorgen unserer Geschwister teilnehmen dürfen, wenn wir ihre Anliegen vor den Herrn bringen können und sehen, wie der liebe Gott sich zu unserem Wort bekennt und den Geschwistern hilft? Ist das keine Freude? Der Segen Gottes, den der Hirte über der anvertrauten Herde sieht, der macht ihm das Herz warm und gibt ihm Freude und Glück. So wollen auch wir dem Tage zustreben, den der Herr macht, und wollen uns, wenn die Last des Amtes einmal drückt, untereinander trösten: *Der Herr weiß es, vor ihm ist ein Denkwort geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken!*

Wir wollen einander aber auch tragen. Denn keiner von uns ist vollkommen, und deshalb kann auch keiner von seinen Mitbrüdern verlangen, was er selbst noch nicht darstellt. Lassen wir unser Herz rein und frei sein von allen argen Gedanken, die einer gegen den anderen hegen könnte. Es bereitet einen unbeschreiblichen Frieden, wenn man sein Herz frei weiß von Vorurteilen, von Argwohn, von Haß, wenn man jedem Bruder und jeder Schwester frei ins Angesicht schauen kann in dem Bewußtsein: Zwischen uns steht nichts Arges! Man liebt die Anvertrauten mit der reinen Liebe Jesu, die nur helfen will und die sich auch durch die offenbar gewordenen Schwächen nicht beirren läßt, sondern darin nur einen neuen Grund sieht, weiter zu helfen; weiter zu pflegen, weiter zu bitten und sich weiter zu sorgen, bis alles vollendet ist und der Herr den Tag anbrechen läßt, an dem er die Getreuen zu sich nimmt. —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1958

Himmelfahrt

Johannes 12, 32-36.

Der Sohn Gottes wies einst darauf hin, daß er, wenn er erhöht sein wird, alle zu sich ziehen wolle (Johannes 12, 32).

Wer sind denn diese „alle“? Das sind nicht alle Menschen, sondern die, die der Vater ihm zugeführt hat. Denn Jesus sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Diese wollte er zu sich ziehen, wenn er erhöht wäre. Er wies also darauf hin, daß er nicht immer auf Erden bleiben würde; das Wort mußte sich erfüllen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Jesus hat aber auch gebetet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Aus diesen Worten des Herrn geht hervor, daß es in der göttlichen Absicht liegt, sich ein königliches Priestertum zu bereiten, das da würdig, aber auch fähig ist, die ihm zgedachte Arbeit zu tun.

Wir befinden uns nunmehr in der Zeit, die der Herr Jesus als die Zeit seiner Wiederkunft bezeichnet hat. Die Mahnung: Wandelt im Licht, dieweil ihr es noch habt — denn wer da in der Finsternis wandelt, der stößt sich! — und glaubet an das Licht, dieweil ihr's noch habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid! — diese Ermahnung des Herrn gilt uns ebenso wie jenem Geschlecht, zu dem sie gesprochen wurde. Denn die Zubereitung des königlichen Priestertums steht vor ihrem Abschluß, und wir dürfen täglich damit rechnen, daß uns der Herr zu sich nehmen wird.

Darum wollen wir den Hinweis auch beherzigen: Wandelt im Licht! — Wenn der Herr damals sagte: Es ist noch eine kleine Zeit bei euch!, dann trifft das gleichermaßen auch für die Menschen dieser Zeit zu. Mit dem

Augenblick, wo er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, wird auch das Licht, der Gnadenstuhl, von dieser Erde hinweggenommen werden. Denn nach seinem Wort sind die Apostel das Licht der Welt. Wie furchtbar wäre es, wenn ein Gotteskind in der Finsternis zurückbleiben müßte! Da dürfen wir dem Herrn Dank sagen, daß er mit der Wegnahme des Gnadenstuhles auch die Seinen, die im Lichte wandeln, zu sich nimmt und somit das Wort buchstäblich erfüllt: Ich will alle zu mir ziehen, wenn ich erhöht bin! —

Wohl wartet man heute auch in anderen Glaubensgemeinschaften auf das Kommen des Herrn; doch fehlt diesen Seelen jede Zubereitung und die sichere Unterlage, daß Jesus zu unserer Zeit kommen wird. Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß die Zeit der Mitternacht offenbar ist, von der es heißt: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6) — Dieses Geschrei ist heute zu vernehmen. Die Reife der Braut ist um diese Zeit aber soweit vorgeschritten, daß das Wort aus der Heiligen Schrift erfüllt ist, das da heißt: „Und der Geist und die Braut sprechen: *Komm!* Und wer es hört, der spreche: *Komm!*“ — Das Wort von der Wiederkunft Jesu bewegt heute nicht nur viele Menschen, die den verschiedensten christlichen Glaubensrichtungen angehören, sondern ist sogar auch in nichtchristliche Völker gedrungen. —

Für uns sind das Hinweise, die unseren Glauben stärken und unsere Hoffnung beleben, zumal wir wissen, daß Jesus die Zeit seines Kommens selbst mit der des Noah und des Lot verglichen hat. Der Unglaube und die Gottlosigkeit machen sich heute immer breiter, und die Menschen lassen sich wie ehemals vom Geist des Herrn nicht mehr strafen; das heißt, sie lassen sich nicht zurechtbringen, sie sind Fleisch geworden. Das ist heute so, wie es damals gewesen ist!

Was andere nun gegen uns reden und tun, berührt uns nicht, denn wir tragen den Sinn und Geist Christi in uns. Deshalb sind wir bemüht, denen zu helfen und die selig zu machen, die noch im Irrtum wandeln. Wohl glauben manche, daß es noch einen Gott gibt, und schließlich glauben auch welche — wie schon gesagt —, daß der Herr einmal wiederkommen wird. Für uns kommt es darauf an, daß wir die Zeit erkennen, in der wir leben, und wahrnehmen, daß es die Zeit ist, in der Jesus zu kommen verheißen hat. Was uns in Wirklichkeit mit unserer Hinwegnahme — und das wird unsere Himmelfahrt sein — bereitet ist, das können wir heute unmöglich fassen; Johannes schrieb damals: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wenn es aber erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein!

Darum wollen wir uns entsprechend einstellen.

Hier auf Erden sind wir Fremdlinge; wenn wir aber dieses irdische Dasein verlassen, haben wir eine Heimat, die uns vom Herrn bereitet ist. Mit gutem Gewissen dürfen wir sagen: Wir haben auch das Bürgerrecht dort! — Unser Bürgerbrief ist der Heilige Geist, der uns als Unterpand zur ewigen Herrlichkeit gegeben worden ist. Also warten wir auf den Tag und die Stunde, da wir in die himmlische Heimat eingeführt werden, die auf ewig unser Teil sein wird; der Prophet Daniel durfte schon einen Blick in die neue Schöpfung tun, und er erhielt die Gewißheit, daß sie dem Volke des Allerhöchsten zugehört ist.

Der Heilsplan unseres Gottes ist uns offenbar, und der Herr führt sein Vorhaben aus, ob die Menschen daran glauben oder nicht. Wir sind ihm dankbar, daß wir zu der Schar derer zählen dürfen, von der Jesus sagte: Ihr seid nicht von der Welt, ich habe euch von der Welt erwählt! —

Arbeiten und wachsam bleiben!

Markus 13, 35–37.

Für Sonntag, den 18. 5. 1958

Ein Lernender wird sich nicht hinsetzen und Lehrbücher schreiben, sondern sich ihrer bedienen. In geistiger Hinsicht ist es ebenso. *Was wir auf dem Wege des Lebens vorfinden, das haben wir nicht selber gemacht, sondern das hat der Herr bereitet!* Niemand kann sich selber taufen, niemand kann sich selber die Sünden vergeben, niemand kann sich selber das Heilige Abendmahl bereiten, niemand kann sich selbst den Heiligen Geist spenden, und niemand wird sich selbst die Tür zum Himmelreich aufschließen! Wir können gute Vorsätze fassen und mancherlei tun wollen, ob wir es aber hernach tun können, hängt vielfach von Voraussetzungen ab, die nicht in unserer Macht liegen, sondern die der Herr bereiten muß. Deshalb ist es auch falsch, wenn jemand meint: sein frommes Leben, die Tatsache, daß er niemand belügt noch betrügt oder jemals einen totgeschlagen hat, müsse ihm das Reich der Herrlichkeit aufschließen. Durch sein Tun und Lassen hat er das Leben noch nicht gewonnen, das ihm dort notwendig ist! —

Es gibt viele Kinder, die sind brav, ordentlich und strebsam, sie müssen aber doch zur Schule! Niemand kann sagen: Ja, unsere Kinder, die sind für die Schule viel zu brav, die können schon alles, was die anderen erst lernen müssen! Niemand kommt drumherum, die Mittel zu gebrauchen, die ihn zu seinem Ziele führen.

So kann auch keiner sagen, er sei schon viel zu gut, als daß er die Gottesdienste besuchen müßte; was er dort höre, das hätte er längst schon in der Bibel gelesen, was man ihm dort sagen könnte, hätte er längst schon getan. Wer denkt da nicht an den reichen Jüngling, der den Herrn Jesus fragte: Was muß ich tun, daß ich zum Leben eingehe? — Da verwies ihn der Herr zunächst einmal auf die zehn Gebote. Der junge Mann antwortete ihm: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf! Was fehlt mir noch? — Als ihm dann Jesus sagte, er solle sich von dem lösen, was ihm seither wertvoll war, und ihm nachfolgen, da versagte er. Er glaubte, mit dem, was er bisher schon getan hatte, das Reich Gottes erlangen zu können. Um dem Herrn nachzufolgen, war er eigentlich schon viel zu fromm! Wie ganz anders steht dem Petrus gegenüber, der einmal zum Herrn sagte: Gehe aus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch! — Er war sich angesichts dessen, was er erlebt hatte, seiner Unvollkommenheit bewußt.

Wenn wir nach einem Leben streben, in dem wir selig sind, dann denken wir dabei an unsere himmlische Berufung, an das Leben, das Gott uns bereitet. Denn Jesus hat uns die Verheißung gegeben, daß er die Seinen zu sich nehmen wird, auf daß sie dort seien, wo er ist.

Wenn man etwas beginnt, kann man zwar schon auf den Abschluß verweisen, aber man ist sich darüber klar: Die Dinge sind noch im Werden. Als der Herr Jesus seine Apostel in der ersten apostolischen Zeit ausgesandt hat, da schrieb Paulus einmal, er eifere darum, daß er eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Aber dieser Eifer hat nicht bewirken können, daß das Werk unseres Gottes damals schon zu seiner Vollendung gekommen wäre. In unserer Zeit aber wissen wir, daß wir nicht mehr am Beginn stehen. Die Zeit, die der Herr vorgesehen hat, um sein Volk zu bereiten, neigt ihrem Ende zu.

Für uns gilt jetzt die Mahnung des Herrn, wachsam zu bleiben. Wachsein allein ist aber noch nicht alles! Man weiß, daß man, wenn jemand zu erwarten ist, auch mancherlei Vorbereitungen treffen muß, um den Betreffenden entsprechend zu empfangen. Man richtet sich darauf ein, und ist man mit seinen Vorbereitungen fertig, so sucht man auch den erreichten Zustand zu erhalten. Niemand, der Gäste erwartet, wird seine Wohnung in Ordnung bringen, sich selbst zurecht machen und nachher wieder eine Arbeit tun, bei der er sich aufs neue beschmutzt. Den Zustand der Bereitschaft zu erhalten, gehört auch zum Wachen! Nun sind wir ja noch in der Welt und manchen Einflüssen ausgesetzt, über die wir nicht allein Herr sind. Wir kommen mit vielen Leuten in Berührung, und dabei werden auch manche Gedanken an uns herangetragen, die unser Herz nicht immer in einem guten Sinn beeinflussen. Wir sind auch Zeuge mancher Taten, die keinesfalls vorbildlich sind und schließlich auch einen gewissen Eindruck auf uns hinterlassen. Dazu kommt, daß wir selber auch noch mit mancherlei Unvollkommenheiten behaftet sind und in der Versuchung überwunden werden, vielleicht auch da und dort sogar die Sünde selber noch suchen. Dennoch hat der Herr durch seine Apostel die Möglichkeit geschaffen, Gnade und Vergebung zu erlangen. Vergessen wir aber nicht: Man kann Sünden vergeben; was geschehen ist, kann der Herr durch sein Verdienst bezahlen! Damit ist aber an der *Gesinnung* des Sünders noch nichts geändert, das hat die Erfahrung bewiesen.

Denken wir nur einmal an die Erziehung der Kinder! Wie oft müssen wir unseren Kindern Unarten oder auch Bosheiten vergeben, wir belassen es aber nicht dabei, sondern suchen so auf sie einzuwirken, daß sie das Böse erkennen und meiden. Mit einem „Ich bin dir wieder gut und habe dir vergeben, was du falsch gemacht hast!“ ist es nicht getan. Die Kinder müssen selbst das Ihre dazu tun. Nicht umsonst spricht man von schwer erziehbaren oder schwer lenkbaren Kindern. Das sind solche, die nicht mitarbeiten; ihnen ist es gleichgültig, was die Eltern über sie denken. Finden wir das nicht auch dort, wo der Heilige Geist an den Seelen arbeitet, um sie, wie der Apostel einst sagte, zum vollen Mannesalter in Christo zu erziehen? Die Vergebung selbst beseitigt das Uebel, aber die Besserung des Lebens, die Veränderung der Gesinnung können wir dem lieben Gott nicht allein überlassen. Er kann uns wohl unsere Sünden vergeben, aber er überwindet nicht unseren Hang zur Sünde.

Nehmen wir an, ein Mensch kommt von irgendeiner Leidenschaft nicht los. Man kann ihm wohl vergeben, wenn er sich aber nicht selbst aufrafft und gegen sein Uebel kämpft, wird er in kurzer Zeit wieder in der gleichen Lage sein. Viele unter uns wissen aus eigener Erfahrung, wie hart es oft ist, auch nur kleine Fortschritte auf diesem Gebiet zu machen. Und doch haben wir nicht aufgehört, weiter zu streben und zu ringen. Wir haben auch nicht aufgehört, Gebrauch von der Gnade zu machen, die uns zugesprochen wird; und das Verdienst Christi in Anspruch zu nehmen, wo es uns angeboten wurde. So sind wir durch göttliche Bemühungen, durch seine Gnade, durch seine Kraft, aber auch durch manche eigene Anstrengungen dorthin gelangt, wo wir heute sind.

In der Offenbarung ist die Rede von solchen, die meinen, sie seien reich und haben gar satt und wissen nicht, daß sie arm, blind und bloß sind. Die brauchen nicht zu wachen, denn diese haben nichts zu verlieren! Den anderen läßt der Herr Jesus aber sagen: *Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!* Und da ist es gut, das Empfangene zu bewahren und weiterzupflegen, auf daß, wenn der Herr kommt, er uns bereit vorfindet.

Herr, lehre uns beten!

Lukas 11, 2-4.

Nicht nur in Zeiten arger Bedrängnis ist es den Kindern Gottes ein Bedürfnis, dem lieben Gott zu sagen, wo es ihnen fehlt. Unsere Gebete sind mehr als Bitte und Verlangen nach dem, was wir im Augenblick nötig haben, um der Not zu steuern; und wenn wir beten, so ist dies nicht nur ein Zeichen dafür, daß wir in der Zeit der Entbehrung zu dem fliehen, von dem wir Hilfe erhoffen. Gebet ist Dank und Bitte, ist innige Verbindung mit dem Herrn! —

Der Herr Jesus sprach einmal mit seinen Jüngern über das Beten. Im Angesicht ihrer eigenen Unvollkommenheiten richteten sie an ihn das Verlangen: *Herr, lehre uns beten!* —

Er unterwies sie, wie sie sich dem Vater nahen sollten, und dieses Gebet ist auch für uns heute noch von unübertroffenem Gewicht.

Aber ist der liebe Gott wirklich bei der Durchführung seines Erlösungsplanes auf unsere Bitte „Dein Reich komme!“ angewiesen?

Geschieht nicht Gottes Wille im Himmel und auf Erden auch ohne unser ausdrückliches Verlangen?

Daß der Mensch in seiner Sorge um die Erhaltung des Leibes um sein täglich Brot bittet, das liegt nahe. Aber in diesem Gebet sind noch soviel andere Bitten enthalten, daß man eigentlich sagen müßte, der Mensch sollte sich da einer Mitsprache und Einflußnahme besser enthalten; denn all das liegt ganz und gar außerhalb seines Wirkungsbereiches. Und doch hat der Herr Jesus die Seinen so beten gelehrt! Sie sollen dem lieben Gott damit kundtun, daß seine Sache auch *ihr Anliegen* ist, und daß *in ihrem Herzen* das Verlangen steht, Gottes Werk möge gefördert und vollendet werden. Auch sie möchten, daß der Wille Gottes überall geschehe. Daß sie dabei auch um ihr täglich Brot fragen, daß sie so manches andere noch darbringen, ihre *Angst in der Versuchung, die Bitte, vor allem Uebel bewahrt zu bleiben*, all das gehört auch dazu. Aber auch das Verlangen, Gottes Plan und Ratschluß möge zu Ende kommen, soll nicht nur Gottes Wille und Anliegen sein; sondern auch unser Wunsch, der im Gebet zu ihm Ausdruck findet. —

Zum Pfingstfest

Apostelgeschichte 1, 8.

Was immer wir in unserem Leben unternehmen, wollen wir auch zum Ziele bringen. Diese Absicht hat auch der liebe Gott mit dem von ihm gefaßten Heilsplan. Dazu tut er uns seinen Willen kund; und wir können auf die Offenbarungen des Herrn nicht verzichten, denn wir wollen seinen Willen erfüllen und möchten nicht abseits stehen, wenn er tut, was er verkündet hat.

Darum hat auch Jesus, der Sohn Gottes, nach seinem Hingang zum Vater *Apostel* gesandt, damit sie durch den Geist, den er ihnen am ersten Pfingstfest nach seiner Verheißung gesandt hat, den göttlichen Willen verkündeten: *Sie sprachen nicht nur von dem Heil in Christo, sondern sie brachten es den*

Menschen auch! Sie redeten nicht nur vom Opfertod Jesu; sondern sie waren imstand, kraft dieses Opfers und Verdienstes die Sünden zu vergeben. Sie erzählten nicht nur, daß es einen Heiligen Geist gebe, sondern sie spendeten ihn auch, obgleich dies heute von vielen, die sich auch Christen nennen, abgestritten wird; offenbar wissen solche Menschen nicht, daß sie damit verleugnen, woran sie zu glauben vorgeben, nämlich die Heilige Schrift! *Die Apostel waren Gesandte des Herrn, und ihr Wort war des Herrn Wort und wurde von den Gläubigen auch als Gotteswort und Verkündigung seines Willens aufgefaßt.* Wer danach handelte, dem wurde göttlicher Segen zuteil, und wer sich ihm widersetzte, dem gingen auch die göttlichen Verheißungen verloren.

Es dauerte nicht lange, da bewiesen die Menschen aufs neue, daß sie mit den ihnen anvertrauten göttlichen Gütern nichts anzufangen wußten; sie töteten die Knechte Gottes und setzten damit der ersten apostolischen Zeit ein Ende. Es war nun nicht damit getan, daß sich ein Bischof auf den Stuhl des Apostels setzte und von sich behauptete, er sei dessen Nachfolger. *Gott offenbart seinen Willen nur durch den Heiligen Geist und nicht durch menschliches Vornehmen.* Bald trat offen zutage, daß aus dem Bemühen der Menschen, mit den ihnen aus der Vergangenheit überlieferten Bruchstücken der Lehre Jesu einen Weg des Heils zu bereiten, nichts mehr zu erwarten war. Sie verwirrten sich selber immer mehr und legten die ihnen zur Verfügung stehenden Schriften nach eigenem Gutdünken aus. So hat Gott, als die Zeit erfüllt war, wieder aufgerichtet, was im Anfang als Träger seines Lichtes und seines Heiles vorgesehen war: *das Gnaden- und Apostelamt!* Durch dieses Amt allein vergibt er die Sünden, spendet er den Heiligen Geist und verkündigt seinen Willen. —

In der Offenbarung lesen wir: Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht! Dieser Zustand entwickelt sich nicht von selbst. Er wird erreicht, wenn eine Seele das Wort der Knechte Gottes als Wort des Herrn aufnimmt und damit nach dem Willen Jesu handelt: *Wer euch hört, der hört mich!* —

Wir müssen also zwischen Menschenwort und Gotteswort unterscheiden und dürfen nicht auf den Rat derer hören, die unsere Seele ins Verderben führen wollen. Der Herr gibt seinen Knechten seine Absichten bekannt, dann führt er sie auch aus. Wir stehen heute vor Ereignissen, die er ebenfalls verkündet hat. Jesus hat seinen himmlischen Vater nicht nur gebeten: *Ich will, daß die, die du mir gegeben hast, dort sind, wo auch ich bin!*, sondern er hat den Seinen darüber hinaus die bestimmte Zusage gegeben, daß er wiederkommen wird, um sie zu sich zu holen! Dieses Versprechen ist bis heute noch nicht erfüllt worden, weil die Voraussetzungen dazu noch nicht vorhanden waren. Jesus erschien auch nicht zur Zeit des Jeremia oder als Mose lebte; erst *als die Zeit erfüllt war*, sandte Gott seinen Sohn! —

So mußte auch erst alles erfüllt werden, was Gott nach seinem Ratschluß vorgesehen hatte, bis die Verheißung gegeben werden konnte, daß der Herr zu der Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird. Wenn er seinem Knecht dieses Geheimnis offenbart hat, so ist dies deshalb geschehen, damit wir uns danach richten sollen. Der Herr hat sich damit nicht an die gewandt, die ihre Neugier befriedigen möchten, sondern an diejenigen, die auf dem von ihm gelegten Weg das herrliche Ziel erreichen wollen. Wir können durch unsere Einstellung zu dem uns gegebenen Wort das Vorhaben Gottes weder hemmen noch beschleunigen, wir wissen nur, daß wir, wenn wir ihm widerstehen, aus der Gnade fallen und dadurch von der Teilnahme an der Ersten

Auferstehung ausgeschlossen werden. Das göttliche Vornehmen läßt sich von Menschenhänden nicht aufhalten, davon berichtet uns die Geschichte zur Genüge; es gibt auch keinen Menschen, der Gottes Willen in unserer Zeit aufhalten könnte. Am Unglauben unserer Zeitgenossen wird das, was der Herr tun will, nicht scheitern.

Wir kennen seinen Willen, und es ist unser herzlich Verlangen, ihn zu dem unseren zu machen, denn wir wissen, daß wir dadurch unter seinem Wohlgefallen bleiben. Wir tragen seinen Geist, in uns steht sein Leben. Jeder, der sich nach dem Herrn richtet, macht die Erfahrung, daß ihm daraus Seligkeit und Glück, Zuversicht und Frieden wird. Warum sollten wir etwas tun, was uns zu unserem Schaden gereicht?

Unser Glaube muß also mehr sein als lediglich eine Belehrung über den Willen Gottes, er muß uns das göttliche Vornehmen *erleben lassen*, er muß uns wahrnehmen lassen, daß wir darin eingeschlossen sind. Dazu haben wir das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit empfangen. Weil wir den Geist des Herrn tragen, sind wir auch sein Eigentum und damit als Gottes Kinder Erben!

Vertrau auf Gott!

Strach 2, 6. 11.

Es ist oft nicht leicht, den eigenen Willen unter den unseres Gottes zu stellen. Dazu bedarf es eines uneingeschränkten Vertrauens zu der uns von ihm gegebenen Führung.

Im täglichen Leben, finden wir, ist es ähnlich. Das Kind folgt in der Schule nur dem Lehrer willig, zu dem es Vertrauen hat. Wenn ein Lehrling das Vertrauen zu seinem Meister verliert, wird er nur mit Mühe von ihm die Grundlage für seinen künftigen Beruf erwerben. Junge Leute, die zueinander finden und einen gemeinsamen Hausstand gründen wollen, tun das im gegenseitigen Vertrauen zueinander. Manches junge Mädchen legt vertrauensvoll seine ganze Zukunft in die Hand des jungen Mannes, den es liebhat; wie glücklich ist es, wenn es einen treuen Menschen gefunden hat, der mit ihm Freud und Leid teilen möchte! Wo immer Menschen miteinander zu tun haben und aufeinander angewiesen sind, ist *gegenseitiges Vertrauen* die Grundlage aller gemeinsamen Arbeit.

Die Erkenntnis, daß der liebe Gott die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist, genügt nun durchaus nicht allen Menschen, soviel Vertrauen in ihn zu setzen, daß sie auch ihr eigenes Schicksal getrost in seine Hände legen könnten. Mancher sagt: Wie kann sich der allmächtige Gott um all das kümmern, was ihm von denen zu Füßen gelegt wird, die sich in ihren Gebeten täglich an ihn wenden?

Wir kennen den Herrn, unseren Gott, nicht nur als Schöpfer der Welt, sondern wissen auch, daß er sich um uns *als Vater* angenommen hat und wir ihm in allen Dingen vollkommen vertrauen können. So ist unser Verhältnis zu ihm ein anderes als das, das die Menschen dieser Welt zu ihm haben. Ein Vergleich mag dies beleuchten. Ein Mann, der über Macht und Einfluß verfügt und große Güter hat, wird wohl von vielen geachtet und verehrt, und die Menschen wissen auch um sein Vermögen. Wer aber wollte sich mit

seinen kleinen Sorgen an ihn wenden? Bei der Vielzahl seiner Geschäfte, meint jeder, habe er gar keine Möglichkeit, sich um jede Kleinigkeit zu kümmern. Dieser Mann hat aber nicht nur Untertanen oder Mitarbeiter, sondern auch Kinder. Auch diese wissen um seinen Einfluß. Wenn sie aber in ihren Sorgen nach Hilfe ausschauen, dann fragen sie nicht danach, wieviel Fabriken oder Bergwerke in die Hand ihres Vaters gegeben sind, sondern trauen ihm zu, daß er sich um den Splitter in ihrer Hand oder eine zerbrochene Puppe kümmert! Für sie fällt in erster Linie nicht ins Gewicht, wie tüchtig und mächtig ihr Vater, sondern vor allem, daß er gut zu ihnen ist, daß er sie liebt. —

Uns Gotteskindern ergeht es auch so. Wenn wir mit unseren Anliegen zu unserem himmlischen Vater kommen, dann steht vor uns allein die Tatsache, daß er uns liebt und für uns sorgt. Wir bringen unsere Bitten vor ihn und wissen, daß er uns, wenn es für uns gut ist, auch hilft. Wir vertrauen ihm völlig. Dabei steht noch nicht einmal der Gedanke im Vordergrund, daß der liebe Gott für uns sorgen müßte, damit wir auch jeden Tag Kleidung und Nahrung hätten oder eine Stätte, wo wir wohnen können. All die Dinge, die sich aus unserer Arbeit ergeben, bedürfen freilich auch seines Segens und seiner Förderung. Aber weit wichtiger ist uns, daß der liebe Gott seine Fürsorge auf einem Gebiet für uns übernommen hat, in dem wir uns auf unsere Tüchtigkeit nicht verlassen können.

Viele von uns sind schon Jahrzehnte neuapostolisch. Bewegt uns nicht immer wieder die Frage: *Was müssen wir tun, damit wir am Tag des Herrn auch dabei sind?* In den Gottesdiensten vernehmen wir den Willen des Herrn. Manchem mag es vorkommen, als höre er immer wieder, was er schon längst weiß, und er denkt bei sich wie der reiche Jüngling: Ach, all das habe ich ja schon von Jugend auf gehalten; was fehlt mir nun noch? — Jener Jüngling dachte gewiß, daß er auf dem Weg, den er bisher gegangen war, weit genug vorangekommen sei. Aus seiner Antwort an den Herrn ist fast herauszuhören, als ob er hätte sagen wollen: Nun kannst du mir auch nicht mehr viel erzählen, da ich schon soweit gekommen bin! —

Wie schlimm wäre es, wenn wir in der gleichen Herzensstellung vor dem Herrn stünden, wenn wir aufzählen wollten, was wir alles schon getan haben seit der Zeit, da er sich unser erbarmt und uns als sein Eigentum angenommen hat! Sicher haben wir uns bemüht, nach seinem Willen zu wandeln, wir haben Zeugnis gebracht, und unsere Opfer sind ihm nicht verborgen. Wenn wir aber mit der Frage vor den Herrn treten: Was fehlt mir noch?, dann soll dies nicht unter dem Gedanken geschehen, als ob wir auf das Geleistete stolz sein könnten, sondern aus dem herzlichen Verlangen, das Wohlgefallen unseres Gottes zu erringen.

Jeder von uns steht in anderen Verhältnissen, jeder wird auf seine Weise versucht und angefochten. Was wir überwinden müssen, ist von Fall zu Fall verschieden. Den Schatz im Himmel erlangen wir nicht, wenn wir in unserem Herzen an die Dinge dieser Welt gebunden bleiben, wohl aber, wenn wir uns dem Herrn anvertrauen und uns führen lassen, wie es in seinem Willen steht, ohne eigenes Wählen und Besserwissen! Dann ordnen sich auch die Werte der verschiedenen Dinge für uns nach seinem göttlichen Maßstab und seiner Einsicht, so daß nicht mehr das Vergängliche im Vordergrund steht, sondern das Ewige die ihm zukommende Gültigkeit besitzt. —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1958

Gesetz und Gnade

Johannes 1, 17.

Für Sonntag, den 1. 6. 1958

Es liegt in der Natur des Menschen, sich schnell an eine Sache zu gewöhnen — an Ungutes wie an Gutes. Daher besteht die Gefahr, daß sich die Kinder Gottes im Lauf der Zeit der ihnen gewordenen Gnade nicht mehr bewußt sind und es selbstverständlich finden, daß ein Mann wie der Stammapostel und treue Brüder für sie eintreten. Es ist nötig, sich immer wieder ins Gedächtnis zu rufen, daß alles, was uns bis zum heutigen Tage geworden ist, ein Vollmaß an Gnade war und daß Gott diese Gnade mit unserer Verwandlung am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung krönen wird.

Einem Morgen aber geht die Nacht voraus, und der Herrlichkeit im Reiche Christi geht viel Trübsal voraus, die jedes Gotteskind in seinem Teil zu durchleben hat. Da sind wir allein auf das angewiesen, was wir im Laufe eines treuen apostolischen Lebens für unsere Seele an bleibenden Werten gewonnen haben.

Wer aber hat im Hause Gottes bleibende Werte gewonnen?

Nur der, der sie suchte! In manchem Herzen ist die Entscheidung noch nicht völlig gefallen. Man hat wohl den Acker gefunden und auch den Schatz darin, aber man ist noch nicht bereit, *alles* zu verkaufen, um den Schatz zu gewinnen. Wenn erst der Augenblick kommt, in dem der Herr die Seinen zu sich nimmt, dann ist es zu spät, alte Bindungen zu lösen und den Schatz zu erwerben.

Ein Mensch kann ja nicht mehr geben als sein Herz. Um das Gesetz Mose zu erfüllen, war das Herz nicht nötig; gute Werke können auch ohne innere Anteilnahme, ohne Herz getan werden. Darum haben gute Werke nicht immer vor Gott den Wert, der ihnen von Menschen beigegeben

wird. Das geht schon daraus hervor, daß der Satan auch dem ungläubigsten Menschen nicht verwehrt, gute Werke zu tun. Er weiß genau: daran ist nicht so viel gebunden, wie die Menschen meinen! Was aber mit dem Glauben verbunden ist, das weiß der Satan auch. Darum setzt er dem Glauben der Kinder Gottes seine stärkste Waffe, den Zweifel gegenüber. Diese Macht ist so stark, daß schon durch den geringsten Zweifel alle göttliche Hilfe unmöglich wird. Wir können mit vielen und gewählten Worten beten — wenn wir nur ein wenig Zweifel im Herzen haben, wird uns keine Hilfe zuteil; denn der Zweifler empfängt nichts. Der Zweifler, der Widerstreber, der Ungehorsame versinkt in irdischer Gesinnung.

Glaube kann nicht befohlen werden; er wird aus einem willigen Herzen geboren. Das Gesetz zu beachten, dazu können die Menschen hingegen gezwungen werden. Der Herr sagte, daß er auch die Israeliten zwingen mußte (Jeremia 31, 32). Das Gesetz ist dem Manne Mose von Gott gegeben worden; die Gnade hingegen wurde dem Gottessohn nicht von Gott gegeben, sondern von ihm selbst für uns durch die Hingabe seines Lebens erworben. Zwischen dem Gesetz und der Gnade steht nur eines: *die Buße*, die von Johannes dem Täufer verkündigt wurde! Aber weder Mose noch Johannes ist der Schlüssel zum Himmelreich gegeben worden; den hat Jesus durch sein Opfer erworben, und er hat ihn dem Stammapostel übergeben. Er hat die Vollmacht, auf- und zuzuschließen. Ihm zur Seite stehen die Apostel, die Vollmacht haben, die Sünden zu vergeben und die Segnungen im Hause Gottes zu vermitteln (Matthäus 18, 18 und Johannes 20, 23). Wir dürfen uns glücklich preisen, daß wir Gnade gefunden haben vor dem Herrn, denn das Gesetz ist von keinem Menschen zu erfüllen.

Daher ist es nicht gleichgültig, wie wir in das Haus Gottes kommen. Beten wir vorher um ein Wort des Herrn für unsere Seele? Ergreifen wir im völligen Glauben alles, was der Herr uns anbietet? Es ist auch nicht gleichgültig, wie wir das Haus des Herrn wieder verlassen — wie es auch nicht gleichgültig ist, in welcher Verfassung ein Kind die Schule verläßt oder ein Kranker das Krankenhaus, ein Kämpfer die Schlacht oder überhaupt ein Mensch diese Welt. Es kommt darauf an, daß wir jede Stunde im Gotteshaus *auskaufen* und die heilige Stätte gerechtfertigt im Gnadenopfer Christi verlassen. Das ist nur möglich, wenn wir den Herrn in seiner Liebesarbeit erkennen und ehrlich darum ringen, den Schatz im Acker, das Heil in Christo, zu gewinnen. Es fällt uns nichts in den Schoß.

Nur wenn wir dem Herrn unser ganzes Herz hingeben und seine Gnade im völligen Glauben empfangen, werden wir gereinigt und geheiligt werden — nicht durch das Gesetz, sondern durch die Gnade Jesu Christi, unseres Herrn!

Fest im Glauben!

1. Petrus 5, 8-11.

Daß wir kurz vor dem Ziel, kurz vor dem Abschluß mit besonderen Anstrengungen zu rechnen haben, wundert uns nicht. Betrachten wir doch das menschliche Leben in seinem Ablauf. Wenn ein Paar sich vorgenommen hat, den Lebensweg gemeinsam zu gehen, dann ist bei ihnen im Zeitpunkt des gegenseitigen Versprechens noch gute Weile bis zur Hochzeit, und dementsprechend wird auch gehandelt. Aber je näher dieser Tag rückt, desto

eindringlicher werden auch ihre Vorbereitungen zur Hochzeit. Da gibt es kein gemütliches Ausruhen, sondern da haben alle, die daran beteiligt sind, alle Hände voll zu tun, noch in letzter Stunde zu richten und vorzubereiten, was gerichtet und vorbereitet werden muß. Dann kommt der Tag der Hochzeit.

So ist es auch bei uns. In den vergangenen Jahren ist manches liegengeblieben bei dem einen oder anderen, was wohl schon hätte beseitigt sein können. Aber nun fängt die Zeit an, zu drängen, und der Versucher verdoppelt seine Anstrengungen. Er macht keine Pause, sondern benutzt die vorgeschrittene Zeit, weil er weiß, daß auch seine Stunde kommt und er dann keine Möglichkeit mehr hat, die Wiedergeborenen aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu reißen und sie wieder zurückzuzwingen unter seine Macht und Gewalt.

Jeder einzelne muß sich nun selbst genug kennen, um zu wissen, an welcher Stelle er sich besonders wappnen muß. *Niemand sollte verkennen, daß die Versuchungen, die sich gegen den Glauben richten, die den Glaubensgehorsam antasten, die schlimmsten und schwersten sind und ihre Folgen unabsehbar bitter.* Der Herr Jesus hat allezeit für die ein Herz voller Mitleid und Verstehen gehabt, die in menschlichen Irrtümern, in Schwachheit und in Unvollkommenheiten gefallen sind. Aber sein Urteil war denen gegenüber furchtbar, die den nicht aufnahmen, den Gott zu ihrer Erlösung gesandt hat. Denken wir an Jerusalem! Das Schicksal dieser Stadt und ihrer Einwohner zeichnete sich schon in dem Schrecken ab, der sich bei der Verkündigung der Geburt Jesu von Herodes aus über ganz Jerusalem verbreitete. Da hat sich schon vorlaufend gezeigt, wie sie dem Sohne Gottes auch später gegenüberstehen würden und wie es sich dann auch bewies, so daß Jesus weinend vor Jerusalem stand und sagen mußte: Sie haben nicht gewollt! — Es vollendete sich, was sich in dieser ersten Erscheinung schon anzeigte, 70 Jahre nach Christi, als die Stadt zerstört und dem Erdboden gleichgemacht wurde. Die aber Christo angehörten, die durften aus dieser dem Verderben geweihten Stadt vorher noch abziehen.

Ist es nicht ein wunderbares Bild auch für uns?

Lassen wir uns die Freudigkeit des Geistes im Hinblick auf das, was geschehen soll, nicht rauben! Geht es auch durch Sturm und Wetter, so wissen wir, er beschirmt uns, er beschützt uns, wir sind in seiner Hand geborgen, und er ist es auch, der uns an das herrliche Ziel der Verheißung bringt, denn er ist beauftragt, uns die Stätte zu bereiten.

Lassen wir nur unseren Glauben an den, den er zu uns gesandt hat, nicht erschüttern!

Lassen wir keinen Zweifel in unserem Herzen aufkommen und keinen Unglauben emporwuchern, halten wir uns in kindlichem Vertrauen an seiner Hand, dann werden wir das Ziel erreichen! —

Jesus, der Erlöser und Richter

Johannes 5, 21-23.

Für Sonntag, den 8. 6. 1958

Kein Mensch ist imstande, durch seine Werke die Gerechtigkeit zu erwerben, die vor Gott gilt. So wären alle dem ewigen Tod verfallen, wenn sich Gott nicht der Menschen erbarmt hätte. Er will, daß allen geholfen werde, und hat zu diesem Zweck seinen Sohn gesandt und ihnen geboten,

auf ihn zu hören. An ihn allein ist die Errettung aus der ewigen Verdammnis gebunden, wie auch Petrus schon sagte: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12).

Darum ist es für jeden Menschen von entscheidender Bedeutung, wie er sich Jesu gegenüber einstellt. Wohl weiß jeder, daß sein irdisches Dasein begrenzt ist, doch die wenigsten sind sich bewußt, daß jeder, der einmal über diese Erde gegangen ist, am Ende der Zeit an der Allgemeinen Auferstehung teilhaben muß, um sich zu verantworten; denn „wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5, 10). Gott selbst richtet niemand, *er hat alles Gericht seinem Sohn übergeben.*

Wir haben die Boten Jesu aufgenommen. Die Apostel, die er sendet, wie er selber von seinem Vater gesandt worden ist, haben uns auf Grund der ihnen von ihm erteilten Vollmacht unsere Sünden vergeben und damit das Anrecht Satans an unsere Seele aufgehoben. Das Opfer, das Jesus gebracht hat, hat uns eine vollkommene Gnade erwirkt. Darüber hinaus haben wir in der Heiligen Versiegelung den Geist Gottes empfangen und sind dadurch Gottes Kinder geworden. Wer in der Gemeinschaft der Wiedergeborenen bleibt, wird teilhaben an der *Ersten* Auferstehung, und es erfüllt sich an ihm das Wort, daß der Sohn lebendig macht, welche er will. Damit sind wir auch aus dem Gericht genommen, vor dem sich alle jene verantworten müssen, die an der Ersten Auferstehung *nicht* teilgenommen haben.

Nun ist es bemerkenswert, daß der Herr bei diesem Vorgang keinen nach seinen Fehlern oder Uebertretungen fragen wird. Er holt auch aus ihrem Leben nicht etwa die Dinge hervor, vor deren öffentlicher Anprangerung die meisten Menschen Angst haben würden. Nein, für „gut“ und „böse“ ist er allein mit den Seinen der Maßstab! Er wird die Menschen Begebenheiten gegenüberstellen, mit denen sie im Augenblick gar nichts anfangen können.

Wir lesen in Matthäus 25, 31—45, daß der Sohn Gottes sagen wird: Ich war hungrig gewesen, du hast mich nicht gespeist, ich war krank; du hast mich nicht besucht! — All das und manches andere noch wird er den Menschen vorhalten.

Und in ihrer Ueberraschung werden sie ihn fragen: Wann ist das gewesen? —

Da sagt er die bemerkenswerten Worte:

Alles, was ihr einem der geringsten unter diesen meinen Brüdern nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan! —

Und er sendet sie hinweg an den Ort der Qual.

Hier ist keine Rede davon, daß er erst einmal die Raubmörder, Betrüger, Lügner, Abtrünnigen und ähnliche Uebeltäter hervortreten ließe; um ihnen ihr Urteil zuzusprechen, wie dies üblicherweise vor einem menschlichen Gericht sonst stattfindet. Nein, er steht mit den Seinen im Mittelpunkt des Gerichtes! — *Was man den Seinen getan hat, das hat man auch ihm getan. Und was man an den Seinen versäumt hat, das hat man auch an ihm versäumt.* Sagen nicht manche: Wir führen doch ein frommes Leben; da kann der liebe Gott bestimmt nicht daran vorübergehen? Gewiß wird der Herr nicht daran vorübergehen; aber er sagte einst schon: Und wenn ihr alles getan habt; dann sprecht; wir sind unnütze Knechte, wir haben nur getan; was uns aufgetragen war . . .

Wer das Gesetz hält, erwirbt sich kein besonderes Verdienst und hat damit auch keinen Anspruch auf eine besondere Belohnung. Das Halten des Gesetzes ist, was der Herr von uns fordern kann. — Was einer aber am Herrn und den Seinen getan oder unterlassen hat, das wird für ihn maßgebend sein, wenn er vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen muß. Die aber, die sein Wort glauben und die aufgenommen haben, die er gesandt hat, werden an jenem Tag nicht unter denen, die gerichtet werden, zu finden sein, sondern an der Seite Jesu, des Gottessohnes, an der Seite dessen, dem alles Gericht gegeben ist im Himmel und auf Erden. —

Das Wort des Herrn

Markus 13, 31.

Der Herr Jesus wies einmal darauf hin, daß wohl Himmel und Erde vergehen, seine Worte aber bleiben werden.

Es ist eine eigenartige Sache mit dem Wort. Je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr wird einem bewußt, daß der Mensch als einziges Wesen auf dieser Erde die Fähigkeit hat, sich durch das Wort auszudrücken. Wir kleiden unsere Gedanken in Worte und streben damit einen bestimmten Zweck an, wir bewegen mit unserem Wort ungeheure Kräfte.

Der Herr Jesus hat hier nicht von seinen Taten gesprochen, die sonst immer so sehr in den Vordergrund gestellt werden; gewiß, er hat Kranke geheilt, Tote auferweckt und Blinde sehend gemacht. Wo sind aber diese Leute, an denen es geschehen ist? Daß der Herr Jesus den Jüngling zu Nain aus dem Tode wieder zum Leben gerufen hat, hat diesem jungen Mann kein ewiges Leben gegeben. Wenn der Herr Jesus aber sagte: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24), dann sprach er doch selbst davon, daß an sein Wort mehr gebunden ist als an jene Begebenheiten, wo er einigen wenigen seine himmlische Kraft bewiesen hat, damit sie ihm glauben sollten: Es war nicht das Größte in Jesu Leben, daß er vor den Augen seiner Mitmenschen den Naturgesetzen gebot und Wunder wirkte. Das waren gewiß große Taten, aber das waren nicht die Höhepunkte in seinem Leben. Sie bestehen in seinen *Worten!* Als er sprach: *Es ist vollbracht!*, hat er Größeres gewirkt als in allen seinen bisherigen Taten eingeschlossen ist. Sein Auftrag an die Apostel: „Wem ihr die Sünden erlaßt, dem sind sie erlassen . . .“; war ein größeres Werk als jenes, da er Fünftausend mit wenigen Fischen und Broten speiste. Und als der Herr sagte: „Ich will wiederkommen, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin . . .“; da gab er eine Verheißung, die über all das hinausgeht, was sich vorher auf dieser Erde abgespielt hat. Was Jesus aber zugesagt und verheißen hat, das bleibt.

Das soll nicht heißen, daß seine Taten zu übersehen wären. In der Ueberlieferung sind sie von einer Generation der anderen weitergegeben worden; die Menschen aber, an denen sie geschehen sind, sind längst tot. Was jedoch an den Seelen geschah und was des Herrn Wort an ihnen ausgerichtet hat, das bleibt in Ewigkeit, denn sein Wort kann niemand umstoßen. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen — hier steht eine Welt der anderen gegenüber! Die eine ist die stoffliche, die der Vergänglichkeit unterworfen ist, die andere ist die Welt

des Geistes, die ewige Welt. Johannes sagte von Jesu: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott... Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1. 3). In Jesu erkennen wir das fleischgewordene Wort Gottes, darum ist alles, was er geredet hat, auch ewige Wahrheit und bleibt bestehen. Und wenn er den Seinen die Zusage gegeben hat, daß er wiederkommen werde, um sie zu sich zu nehmen, so ist auch dieses Wort nicht umzustoßen, sondern wird von ihm eingelöst. Wer ihm vertraut, der wird nicht umkommen und zuschanden werden, sondern eingehen zum ewigen Leben. Darum ist es notwendig, an der Hand derer zu bleiben, die uns sein Wort in die Seele legen, die uns auf sein Kommen zubereiten.

Rechtes Streben

1. Johannes 3, 3.

Der Hinweis des Apostels: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ wird von den meisten falsch ausgelegt. Unter Reinigung versteht man eine Art Bekehrung. Der Mensch erkennt plötzlich, daß er vieles falsch macht; er möchte fortan alles richtig machen, merkt aber nach kurzem Bemühen, daß ihm die Kraft und die Ausdauer fehlen, alles zu bewältigen. Bald sind alle guten Vorsätze dahin, und das alte Wesen, das eine Zeitlang unterdrückt worden war, erhebt sich wieder mit voller Kraft.

Die Kraft zur Reinigung kommt nicht aus einem menschlichen Vorsatz, sondern aus dem Heiligen Geiste. Was ist denn die Kraft in einem kleinen Kind, die da bewirkt, daß es wächst? Ist es der Vorsatz: Ich will größer werden! oder der Wille der Eltern: Unser Kind soll sich zu einem gesunden Menschen entwickeln!? Nein, alle können nur Voraussetzungen schaffen, daß sich das Leben in rechter Weise entfalte.

Darum dürfen auch wir unserem Geist nicht gestatten, daß er sich überall bewegt, sondern wir wollen unseren Sinn auf das richten, was uns fördert, stärkt und erhebt. Nur so geben wir dem Heiligen Geist in uns die Möglichkeit, unser Leben zu beherrschen und Früchte zu entwickeln. Der Haß, der früher offenbar war, soll nicht verdrängt werden, sondern *ersterben*, und Liebe, Barmherzigkeit und Mitleid sollen an seine Stelle treten. Und so ist es in vielem anderen auch.

Wir erleben, wie uns der Geist des Herrn in alle Wahrheit und in die Tiefen der Erkenntnis führt. Dabei kommen wir gar nicht an der Reinigung vorbei. Ein Beispiel mag dies wieder beleuchten. Ein Kind pflegt und fördert man nicht damit, daß man ihm lediglich zu essen und zu trinken gibt und es entsprechend kleidet. Würde man so verfahren, müßte es bald im Schmutz zugrunde gehen. Die Reinigung gehört ganz selbstverständlich zu der Pflege, die man ihm angedeihen läßt. Wachsen die Kinder heran, erzieht man sie dazu, sich selbst rein zu erhalten. Schmutz ist überall, und wer ihn haben will, braucht nicht weit zu laufen. Der Fürst dieser Welt bietet seine Erzeugnisse bereitwillig an. Gestatten wir unserem Geist, sich damit zu befassen, dann wird es nicht lange dauern, und die Lust verführt zur Sünde.

Wir haben die Kleider des Heils und der Gnade empfangen, es ist uns Vergebung zuteil geworden. Wer sich dessen bewußt ist, in dem ist auch das Streben offenbar, *allem Schmutz fernzubleiben und sich reinzuhalten*. Damit

sollen in uns Kräfte aufgerufen werden, die zur Liebe, zum Glauben und zu einer lebendigen Hoffnung führen. Die Engel, die zum Dienste derer geschaffen sind, welche die Herrlichkeit ererben sollen, helfen uns in unserem Streben. Das ist etwas anderes, als wenn man jemand verbietet, dies oder jenes zu tun oder nicht zu tun. Der Herr hat auch dem alten Bundesvolk Hindernisse aus dem Weg geräumt und für Israel die Feinde in die Flucht geschlagen, wenn es treu zu ihm stand. Sollte er nicht uns, seinen Kindern, in gleicher Weise helfen?

In den Gnadenmitteln seines Sohnes hat uns Gott eine Hilfe bereitet, die mehr ist als alles menschliche Vorhaben. Er bietet sie uns an, aber er verlangt auch, daß wir in unserem Streben klar auf das Ziel, das er uns gesetzt hat, ausgerichtet bleiben.

Gedanken zu einem Gästeabend

Apostelgeschichte 2, 36. 37.

Die vielfältigen menschlichen Zusammenschlüsse beweisen uns durch ihre Zielsetzung, daß ihre Absichten irdischer Natur sind. Man sucht Gleichgesinnte und tut sich, wenn Absicht und Zweck einigermaßen festliegen, zu einer Gründungsversammlung zusammen. Darum kann man dort, wo Menschen nach ihrem eigenen Willen handeln, nicht gut von einem „Werke Gottes“ sprechen.

In der Heiligen Schrift ist einmal von einem Geschehen die Rede, das man mit einer Gründungsversammlung vergleichen könnte. Nach der Himmelfahrt Jesu warteten die Apostel in Jerusalem, daß der Heilige Geist über sie komme, wie es ihnen der Herr verheißen hatte. Es geschah wie ein Brausen vom Himmel, und die Menschen hörten, daß die von Gott erwählten Männer den Herrn in den verschiedensten Sprachen priesen.

In dieser Stunde ist die erste apostolische Kirche gegründet worden, und unter dem Zeugnis der Apostel sammelten sich die, die ihnen glaubten. Der Aufbau der Kirche Christi ist also nicht nach einem vorgedachten Programm vor sich gegangen, sondern auf Gottes eigenes und persönliches Eingreifen zurückzuführen. *Nicht Menschen haben hier mit Vorbedacht gehandelt, sondern der Herr.*

Freilich ist es nicht so geblieben. Die ersten Apostel starben dahin; ohne in ihrem Amt Nachfolger zu hinterlassen. Es kam eine Zeit, durch die man das Wissen von Jesu Leben und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt weitertrug. Man pflegte, was die Vergangenheit überlieferte, eine zeitgemäße Offenbarung des göttlichen Willens erfolgte aber nicht mehr, da „das Amt, das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8), das Apostelamt, verwaist war. Deshalb konnten die, die über Jesu Wirken und Lehre unterwiesen wurden, weder die Vergebung der Sünden hinnehmen noch den Heiligen Geist empfangen und damit Kinder Gottes und Erben der ewigen Herrlichkeit werden.

Wie steht es nun mit der Neupostolischen Kirche? Läßt sie sich durch eine den Menschen verborgen gebliebene Linie von den Aposteln der ersten Zeit ableiten? Sind wir deshalb im Besitz des geistigen Lebens, weil es vom Anfang her einer dem anderen weitergegeben hätte?

So ist es nicht, und so hatte es der liebe Gott auch nicht vorgesehen! Dafür gibt es im Alten Bund schon Parallelen. Die Verheißung des Erlösers

ist auch nicht von einem Menschen auf den anderen übergegangen und dann erfüllt worden, als sie sich weit genug ausgebreitet hatte. Wir lesen, daß das von Gott erwählte Volk seiner Berufung oft gar nicht mehr gedachte. Und doch hat der Herr, als die Zeit erfüllt war, seinen Sohn gesandt. So hat es auch, als die Zeit dafür gekommen war, in dem Willen Gottes gelegen, eine zweite Ausgießung des Heiligen Geistes vorzunehmen. Dieses Ereignis, das etwa 130 Jahre zurückliegt, ist auch nicht von Menschen herbeigeführt worden. Man hat sich nicht zusammengeschlossen, um wieder eine apostolische Kirche zu gründen, man hat sich auch nicht zusammengesetzt, um über die einzurichtenden Ämter oder die Organisation der Gemeinde zu beraten. *Erfüllt von der Kraft des Heiligen Geistes haben diese Männer wie jene in der ersten Zeit die frohe Botschaft von dem wiederaufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes in alle Länder getragen.* Und wo sie wirkten, fanden sich Menschen, die ihnen Glauben schenkten. Ob diese Gemeinschaft, der sich jeder einzelne durch die Gnade Gottes zugehörig fühlte, den Namen eines eingetragenen Vereins oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes hatte, das kümmerte ihre Mitglieder wenig. Und das ist uns auch heute nicht wesentlich. Das innere Gefüge, der Zusammenhalt, Glaube, Liebe und Hoffnung sind die tragenden Kräfte! Die Jünger Jesu haben seinerzeit auch keinen Wert darauf gelegt, als eine bestimmte Vereinigung angesprochen zu werden; es genügte ihnen, daß sie im Sendungsauftrag ihres Herrn und Meisters schafften konnten und denen zum Heile wirkten, die ihr Wort gläubig aufnahmen.

Es geht uns heute auch nicht darum, daß einer unserer Kirche beitrifft; im Vordergrund steht heute wie einst das Wort, das der Apostel Petrus denen zur Antwort gab, die ihn gefragt hatten, was sie tun sollten: *Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes!* — Und wir lesen von denen, die ihn damals hörten: Es ging ihnen durchs Herz!

Der Weg Jesu nach hat kein irdisches, sondern ein ewiges Ziel. Wir warten der Krone des ewigen Lebens, die der Herr Jesus seinen Getreuen verheißen hat. *Die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist ist die Wiedergeburt, die Jesus von jedem verlangt, der zu einer neuen Kreatur in ihm werden und ein Anrecht auf sein Reich erlangen möchte.* In den Aposteln Jesu stehen wir Männern gegenüber, die als Botschafter an seiner Statt nach seinem Willen und in seiner Vollmacht den Auftrag haben, zu binden und zu lösen, Sünden zu erlassen und zu behalten.

Gottes Wege ändern sich nicht. Der Anfänger seines Werkes ist auch sein Vollender. Der Geist des Herrn ist ein einziger und ein einiger Geist; der nicht gespalten und zerrissen ist in vielerlei Meinungen, Ansichten und einander widerstrebende Systeme, aus denen dann, wie man hin und wieder hört, einmal die „Besten“ gesammelt würden, um das in der Heiligen Schrift bezeichnete königliche und priesterliche Geschlecht zu bilden. Niemand kommt zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater; niemand aber kommt zum Vater denn auf dem Weg, den der Sohn dafür bereitet hat! Die Ordnungen, die Gott seiner Kirche gab, sind einfach, und jedem, der guten Willens ist, verständlich. Wer da will, heißt es am Schluß in der Offenbarung, die Jesus dem Apostel Johannes gegeben hat, *der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst!*



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1958

Ich lehre dich, was nützlich ist!

Jesaja 48, 17.

Für Sonntag, den 15. 6. 1958

Jede Belehrung hat den Zweck, einen vorhandenen Zustand zu verbessern. Wer sich belehren läßt, gewinnt dabei, besonders dann, wenn die Lehre dem Ziel entspricht, dem er zustrebt. Die Ermahnungen, die ein Schmied seinen Lehrlingen erteilt, werden einem Schneider wenig nützen; weil die Art ihrer Tätigkeit zu verschieden ist. So kann einer dem anderen nur dann von Nutzen sein, wenn er ihn in seinem Streben zu fördern imstande ist.

Die Förderung, die wir brauchen, besteht nun darin, daß wir auf den Tag Jesu würdig werden. Hierzu ist die grundsätzliche Erkenntnis nötig; daß dieser Tag nahe ist. Wir dürfen dieses Ereignis nicht in weite Ferne schieben, denn es ist uns gesagt, daß der Herr zu unserer Zeit kommen wird. Der liebe Gott hält seine Versprechen immer, er führt auch die entsprechenden Verhältnisse herbei und steuert alles, was geschieht, in der Weise, daß sein Tun und Wollen dadurch vorbereitet wird.

Als das Gnaden- und Erlösungswerk des Herrn wieder aufgerichtet wurde, geschah dies auch nicht von selbst. Es ist auch nicht unter der Gunst verschiedener Umstände in Erscheinung getreten. Der Herr ist es gewesen; der es aufgerichtet hat. Und er hat dazu seinen Heiligen Geist aufs neue ausgesandt. *Apostel und Propheten sind nicht Leute, die sich dafür halten, sondern solche, die er dazu erwählt und mit der Kraft aus der Höhe ausgerüstet.* Das Verständnis dafür ist wohl vielfach verlorengegangen, doch ändert die Unkenntnis der Menschen nichts an dem göttlichen Vorhaben. Die vielfältige Arbeit, die seitdem durch den Heiligen Geist wieder geleistet worden ist, läßt sich kaum übersehen. Viele, die in den ersten Jahren mit dem Ein-

satz ihrer Kräfte mitgearbeitet haben, mögen heute schon von den Menschen vergessen sein. Was sie aber in der Treue, in der Liebe zu Gottes Werk und im Glauben an ihren Sender getan haben, das besteht. Wer immer als Werkzeug in der Hand des Herrn dient, dessen Werk hat Ewigkeitswert. Für uns ist es nicht wichtig, daß aus den kleinen Anfängen nun eine Gemeinschaft geworden ist, die über die ganze Welt verbreitet ist, sondern daß geschehen ist, wonach einst schon der Apostel Paulus eiferte: *Dem Herrn ist eine reine und geschmückte Braut zubereitet worden!* Die Apostel Jesu, geführt vom Stammapostel, sind nicht müde geworden, die Herzen zu erquickern in Lehre und Unterweisung, in Trost und Hilfe, dem Volke Gottes zu dienen und immer das zu tun, was ihm am besten auf dem Weg zur himmlischen Heimat nützt, *denn alle Arbeit, die der Heilige Geist durch sie gewirkt hat, war von vornherein auf die Stunde ausgerichtet, in der der Herr Jesus kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.* Wir haben nun die Zusage, daß der Herr in der Zeit unseres Stammapostels erscheinen wird, wir wissen, das Ziel ist nicht mehr fern! Darum trachtet jeder, der es erreichen möchte, für diese hohe Stunde bereit zu sein.

Der Herr holt seine Braut nur *einmal* heim. Wer zurückbleibt, hat keine Möglichkeit mehr, das Versäumte nachzuholen. Das Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen beweist das. Der Mangel am Tag des Herrn kann nie mehr ausgeglichen werden. Darum wollen wir mit Fleiß wahrnehmen, was uns von Nutzen ist, und im Glauben und Vertrauen zu denen, die uns zum Segen gegeben sind, fest bleiben und treulich nachfolgen. Was der Herr sagt, das geschieht, und niemand wird daran rütteln.

Botschafter an Christi Statt

2. Korinther 3, 2. 3.

Wenn sich ein Mensch heute den göttlichen Geschehnissen der Vergangenheit entziehen will, so kann er es schlecht mit dem Hinweis tun, „nicht daran glauben zu können.“ Dazu braucht man ihn eigentlich gar nicht mehr aufzufordern, denn es geht hier gar nicht darum, ob diese Geschehnisse glaubwürdig sind und der Betreffende glaubensfähig ist, sondern allein darum, ob er bereit ist, das, was uns aus der Vergangenheit überliefert wird, anzunehmen. Es handelt sich ja nicht um irgendwelche Märchen oder Sagen; sondern um Begebenheiten, die geschichtlich nachgewiesen sind. Wichtiger ist für uns, wie wir dem gegenüberstehen, was in der Gegenwart geschieht. Und da erscheinen uns die Verhältnisse, die zur Zeit der ersten Apostel vorhanden waren, einer Untersuchung wert.

Vor 1900 Jahren traten auf einmal Männer auf, die von ihren Zeitgenossen verlangten, an eine neue Lehre zu glauben. Sie gaben sich als Apostel, also Gesandte eines Mannes aus, von dem man allgemein wußte, daß er hingerichtet worden war. Obwohl er den Tod eines Verbrechers erlitten hatte, hielten sie ihn in hohem Ansehen und verbreiteten allenthalben seine Lehre mit dem Hinweis, er sei Gottes Sohn gewesen und von den Toten auferstanden, und er habe sie gesandt, daß sie als Botschafter an seiner Statt kraft seines durch seinen schuldlosen Tod am Kreuz erworbenen Verdienstes die Menschen wieder mit Gott versöhnen sollten.

Welchen Beweis konnten sie für ihre Sendung bringen?

Wir können davon absehen, daß die Christenheit heute jene Apostel längst als Apostel Jesu und Boten Gottes anerkannt hat. Wir wollen vielmehr unser Augenmerk auf die richten, die damals lebten und die Apostel jener Zeit hörten. Es gab keinen Beweis für die Wahrhaftigkeit ihrer Sendung: Die Zeitgenossen der ersten Apostel waren damals ihnen gegenüber wie wir heute denen gegenüber, die zu unserer Zeit wirken, auf Glauben und Vertrauen angewiesen. Der Herr hatte seinen Aposteln kein Dokument überreicht; auf dem er ihnen bestätigt hatte, daß sie in seinem Auftrag sprächen. Es genügte diesen Männern durchaus das, was sie aus seinem Munde erfahren hatten. Und Paulus, der sich auch dem Zweifel und Unglauben über seine Sendung gegenüber sah, schrieb an die Korinther: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 2). Damit legte er seine Sendung denen gegenüber fest, die an ihn als Botschafter an Christi Statt glaubten, und berief sich auf die Frucht seiner in dem Geist des Herrn geleisteten Arbeit.

Wir haben heute gleiche Verhältnisse. Auch den Aposteln unserer Zeit ist kein Dokument ausgestellt worden, das ihre Amtstätigkeit für alle Leute lesbar bescheinigt. *Wie damals sind auch heute die Gemeinden der lesbare Brief des Apostelamtes.* Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre! —

Freilich hat nach Jesu Wort keiner Aussicht darauf, daß ihm etwas gegeben wird, wenn er nicht darum bittet. Wer nichts sucht, der findet auch nichts, und wer nicht anklopft, den wird man auch nicht einlassen. Als die Jünger Jesu fragten: Meister, meinst du, daß wenige selig werden?, antwortete er: *Ringet ihr danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele, das sage ich euch, werden es versuchen und es nicht tun können!*

Auf unser Bitten, Suchen und Anklopfen ist uns aufgetan worden, und wir haben empfangen, was uns der Herr anbietet. Durch die Apostel Jesu kann jeder, der das Wohlgefallen Gottes zu erringen sucht, unter das Verdienst des Sohnes Gottes und damit in die Gemeinschaft mit ihm selber kommen. Weil wir durch sie Gnade vor Gott erlangt haben und mit dem Geist des Herrn ausgestattet worden sind, dürfen wir als Gottes Kinder die Verheißung des herrlichen Erbteils auf uns beziehen. Wir wissen, der Tag der Ersten Auferstehung ist nahe; an der Hand des Stammapostels und der Apostel, die ihm treu zur Seite stehen, werden wir die Frucht unseres Glaubens empfangen.

Wer sind die Brüder und Schwestern des Herrn Jesu?

Markus 3, 31–35.

Für Sonntag, den 22. 6. 1959

Wir wissen, es gibt viele und bedeutende Leute in dieser Welt. Wenn diese von einem Platz zum anderen reisen, dann werden sie im fremden Land von ihresgleichen erwartet und aufgenommen. Der kleine Mann, der in ein anderes Land will, hat unter Umständen viel Schwierigkeiten mit seinem Paß, mit der Einreiseerlaubnis und allen möglichen Dingen. Von denen aber,

die die Dinge dieser Welt bestimmen, könnte man fest sagen, sie stehen außerhalb des Volkes, aus dem sie hervorgegangen sind, und bilden mit der Klasse, in der sie leben, viel eher eine Gemeinschaft als mit ihrem eigenen Volk.

Geht es uns aber nicht auch so?

Hat uns nicht Gottes Gnade auserwählt, und sind wir nicht durch seine Gnade und Güte von dieser Welt erkaufte und auf den Weg des Lebens gebracht worden? Sollte das königliche Priestertum, das auserwählte Geschlecht, nicht untereinander eine einzige große Gemeinschaft bilden? Sollten wir uns nicht bewußt sein, daß wir alle zueinander gehören? Wir haben Freunde; haben Verwandte, wir haben Bekannte, wir haben Kollegen und Kameraden, und wie man die Menschen alle nennen mag, die mit uns zu tun haben und denen wir mehr oder weniger nahe stehen, aber wir haben auch Geschwister, und das sind diejenigen, die uns am nächsten stehen! —

Dem Herrn Jesus wurde, wie oben angeführt, einmal gesagt: „Sieh; deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir!“ Er aber befand sich im Kreise seiner Jünger und antwortete: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?... Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ (Markus 3, 31—35).

Warum sind uns denn die Stunden in der Hütte Gottes so köstlich? Weil uns im Hause unseres Gottes Gnade und Frieden angeboten, weil unsere Seele erquickt wird! Wir wissen aber auch, daß wir hier im Kreis der Unseren sind.

Mag sein, daß der Fürst dieser Welt noch manches aufbringt, um zwischen Brüdern und Geschwister Unfrieden zu säen; er wird das immer versuchen bis zu dem Tag des Herrn. Es kommt nur darauf an, inwieweit wir ihn gewähren lassen. Unsere Sache ist es, darüber zu entscheiden, ob wir unseren Blick den anderen gegenüber trüben lassen wollen, ob wir unsere menschlichen Unvollkommenheiten und Schwächen in unserem Denken und Urteil über sie überhand nehmen lassen wollen oder ob wir uns auf den Standpunkt stellen, der auch der Standpunkt des Herrn ist, daß der, dem er Gnade erweist und den er erwählt hat, *auch von unserer Seite als Mitbruder geachtet werden muß*.

Warum sagt denn der Apostel damals: Einer achte den anderen höher als sich selbst!?

Gilt das nur für die Apostel?

Gilt das nur für die Amtsbrüder?

Gilt das nicht für uns alle?

Ist es nicht so, daß wir im Grunde genommen überhaupt nicht entscheiden können, wer dem Herrn wertvoller ist, wir oder der andere?

Wollen wir zum königlichen Priestertum gehören und den Namen dessen preisen, der uns aus Gnaden erwählt hat, dann wollen wir dies vor allem darin tun, *daß wir als Gottesvolk allem gegenüber, was draußen ist, zusammenhalten*. Wir wollen eine Gemeinschaft sein, bei der sich einer des anderen nicht schämt, sondern einer den anderen höher achtet als sich selbst. Einer stütze den anderen, soweit es ihm möglich ist, und einer trage den anderen auf betenden Herzen, damit der liebe Gott, wenn er den Seinen Segen und Frieden zuwendet, niemand deshalb ausschließen muß, weil er sich außerhalb der Gemeinschaft gestellt hat.

Wo wir früher einmal gestanden haben, das soll uns heute nicht kümmern. Wer dürfte seinem Mitbruder oder seiner Mitschwester deshalb einen Vorwurf machen? Waren wir nicht alle verloren, hat er uns nicht alle durch

sein Blut erkaufte? Nun sind wir in Gnaden; und dessen rühmen wir uns. Wir haben solches nicht zustande gebracht, aber der liebe Gott hat uns in seiner Liebe zum Sohn geführt, das ist unser Trost, das ist unsere Hilfe und unser Heil. Wenn wir so denken und danach handeln, dann ist es lieblich in der Hütte Gottes, in der sich der Herr den Seinen offenbart, dann ist es schön im Kreise der Geschwister, denn wir wissen, wir sind *das Volk des Herrn!* Wir haben Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu, und ihre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus.

Dazu gehört als selbstverständliche Grundlage die Wiedergeburt aus Wasser und Geist und die ständige Pflege durch den Geist Christi. Wer im Vaterhaus geborgen sein möchte und weiß, daß ihm die Stätte dort bereitet ist, muß in dieser Welt ein Fremdling geworden sein. Es ist köstlich, wenn das Herz für seine ewige Bestimmung fest geworden ist und die Kinder Gottes sich im gläubigen Vertrauen um den Scharen, der vom Herrn die Zusage hat, daß er sie heimbringen wird in das Reich, das ihnen bereitet ist von Anbeginn.

Der Born der Gnade

Sacharja 13, 1.

Nicht alle Menschen kommen, wie schon die natürlichen Verhältnisse zeigen, in gleicher Weise und in gleicher Stärke unter die Auswirkung bestimmter Vorgänge. Dies wird auch deutlich im Ablauf des göttlichen Ratschlusses.

Einmal ist die Rede von denen, die zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht erwählt und ausgereift sind (Offenbarung 1, 6; 5, 10), und zum anderen wird auf die große Schar hingewiesen, die ihre Kleider hell gemacht hat im Blut des Lammes (Offenbarung 7, 14). Beide Gruppen sind aus der gleichen Ursache zu dem Stand gelangt, in dem sie sich nun darstellen. Die Hilfe für die, welche ihre Kleider hell gemacht haben, kommt aus dem Verdienste Jesu und seinen Segnungen, wie auch die Hilfe für jene, die zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht geworden sind. Beide sind aus derselben Quelle gespeist worden und wurden durch die Knechte des Herrn bedient.

Oft hört man, daß der Schächer am Kreuz weder Taufe noch Abendmahl oder den Heiligen Geist habe hinnehmen können, und doch hat ihm der Herr die Zusage gegeben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ (Lukas 23, 43). Dies schien manchem eine Hintertür zu sein, durch die man ebenso in das Reich Gottes kommen könnte wie auf dem Weg, den wir gegangen sind. Das Paradies ist aber nicht der Stätte gleichzustellen, die der Herr den Seinen bereitet hat! Jesus ist der Erstling unter vielen Brüdern und der Erstling unter denen, die in der neuen Schöpfung regieren werden. Er ist der Fürst des Lebens, er hat den Tod überwunden, er hat die Taufe mit Wasser hingenommen, und Gott der Vater hat ihn versiegelt. Einer Sündenvergebung bedurfte er nicht, da er ohne Sünde geblieben ist. Wenn wir an seinem Tag als sein Eigentum erkannt werden und zum königlichen Priestertum zählen wollen, müssen wir ihm auf dem Weg nachfolgen, den er gegangen ist. Nur dann trifft es zu, „daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1. Johannes 3, 2).

Die Seelen, die der unzählbaren Schar angehören, werden am Ende dem Herrn auch Lob und Preis darbringen, denn er hat auch sie durch sein

Blut erkaufte. Sie besitzen ihren Erstling in dem Mann, der gleich ihnen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht empfangen hatte, der aber durch das Wort des Herrn von seinen Sünden freigemacht worden ist, weil er die Gnade suchte; es ist der Schwächer am Kreuz. An ihm hat der Herr in besonderer Weise seine Macht, aber auch seine Barmherzigkeit als Gottes Lamm offenbart, das der Welt Sünde trägt, denn er vergab einem Menschen, für den es nach bisheriger Ansicht und Erfahrung keine Hilfe mehr geben konnte. Als der um seiner Sünde willen hingerichtete Schwächer als Begnadigter das Paradies betreten durfte, wurde offenbar, daß auch ein Strahl der Gnadensonne Christi dort hinfiel, wo bisher Nacht und Finsternis geherrscht hatte.

In seinem Hingang in das Reich der Toten hat sich Jesus als Ueberwinder des Todes gezeigt. Noch ist nicht alles Wirkung geworden, was sich daraus ergeben muß. Vieles hat sich an uns erfüllt, manches steht noch aus und ist Gegenstand der Erwartung bei denen, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat. Wir Gotteskinder wissen, daß sich der göttliche Heilsplan erfüllen wird, wie er verheißen ist. Dann wird jeder in der Ewigkeit den Platz innehaben, für den er durch die Gnade des Sohnes Gottes bereitet werden konnte.

Die Zeit ist da!

Markus 13, 32. 33.

Für Sonntag, den 29. 6. 1958

Uns ist gesagt, daß die Wiederkunft des Herrn nahe bevorsteht. Einmal hat Jesus selbst die Verhältnisse geschildert, die wir heute durchleben, und damit die *Zeit seiner Wiederkunft* gekennzeichnet. Das ist aber immerhin ein recht weitgespannter Raum, denn kein Mensch weiß, wann diese Zeit, die der Herr Jesus der Zeit des Noah und Lot gleichgesetzt hat, einmal enden wird, und es kann auch niemand genau sagen, wieviel Jahre wir nun schon in dieser Zeit leben, weil solche Verhältnisse nicht über Nacht kommen, sondern allmählich. Zum andern ist uns aber gesagt, und das ist für uns unermesslich wichtig: *der Herr Jesus wird in unserer Zeit wiederkommen, und zwar in der Lebenszeit unseres Stammapostels!* —

Da erheben sich nun viele Stimmen: Wie kann einer so etwas behaupten, wo doch der Herr Jesus selber darauf hingewiesen hat: „Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater!“ (Markus 13, 32) —

Wir wissen von dem Tag und der Stunde auch nichts, wir wissen auch nichts von dem Monat, wir wissen auch nichts von dem Jahr; das hat bei uns noch niemand behauptet! Wenn aber der Herr Jesus damals sagte, daß auch der Sohn nichts davon weiß, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß es ihm nicht hernach noch offenbart worden ist. Es gibt sogar einen sehr deutlichen Anhaltspunkt dafür.

90 nach Christo, als Johannes auf die Insel Patmos verbannt war, lebte von den andern Aposteln keiner mehr. Wir lesen aber in der Heiligen Schrift am Anfang der Offenbarung die Worte: *Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat!* Diese Offenbarung enthält nun viele bedeutsame Hinweise auf die künftige Entwicklung des göttlichen Heilsplanes. Wenn nun der Vater dem Sohne eine solche Offenbarung gegeben hat, dann

ist damit doch auch bewiesen, daß dieser die darin geoffenbarten Dinge vorher nicht wußte. Jenes Wort des Herrn, nach dem auch er nichts von Tag und Stunde wisse, geschah zu einer Zeit, da er noch im Fleisch war. Der Herr Jesus hat damit seine Jünger zur Wachsamkeit ermahnt, *und diese Mahnung gilt uns in besonderem Maß. Denn nunmehr ist die Zeit da, in der sich erfüllen wird, was er für die Seinen verheißen hat!*

Vor aller Welt wird offenbar werden, daß sein Wort Geist und Leben ist und die, die ihm vertraut haben, seine Herrlichkeit mit ihm teilen werden.

Gedanken zu einem Elternabend

Viele Mißstände innerhalb unserer Jugend haben ihre Ursache darin, daß sich die Eltern mehr um das natürliche Wohl ihrer Kinder als um das Heil ihrer Seele kümmern.

Eltern tragen eine schwere Verantwortung vor Gott. Sie haben ihm bei der Wasser- und Geistestaufe ihrer Kinder gelobt, sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen (Epheser 6, 4). Diese Verantwortung kann ihnen von niemand abgenommen und auch nicht durch die von den Brüdern wahrgenommene Jugendpflege ersetzt werden. Denn vielfach besteht die irri- ge Ansicht, daß die religiöse Erziehung und Pflege unserer Kinder und Jugendlichen ausschließlich Angelegenheit der Amtsträger sei. Die Arbeit der Brüder kann aber nur dann erfolgreich sein, wenn sie mit den Eltern gemeinsam im Sina und Willen des Herrn auf die jungen Seelen einwirken. Es sollte heiligstes Bestreben der Eltern sein, ihre Kinder in der Gemeinschaft und Verbindung mit den Boten Gottes zu wissen, denn nur so wird der Segen des Herrn bei ihnen bleiben, und schließlich gilt auch heute noch das Wort: An Gottes Segen ist alles gelegen. Wenn der Vater zu Hause betet, lernen die Kinder nicht fluchen. Und wenn die Mutter in ihren Pflichten aufgeht und treu ihres Glaubens lebt, lernen die Kinder nicht, ins Kino zu gehen. *Was die Eltern vorleben, leben die Kinder nach!*

Das Bemühen der Eltern muß dahin gehen, in den Kindern das Interesse an Gottes Werk wachzuhalten und zu fördern. Die jugendlichen Geschwister werden gern den *Jugendfreund* lesen, die Kinder werden mit Freuden nach dem *Guten Hirten* greifen, wenn sie wahrnehmen, daß auch ihre Eltern mit größtem Interesse die *Wächterstimme* lesen und das Gelesene in der Unterhaltung seinen Niederschlag findet. Wird ein Kind dem Gottesdienst fernbleiben wollen, wenn die Eltern es immer wieder als eine besondere Gnade rühmen, daß sie in den Gottesdienst gehen dürfen?

Darum sollte es jedem apostolischen Hausvater eine Herzensangelegenheit sein, wenigstens einmal in der Woche seine Familie zusammenzunehmen und mit den Seinen über all die Fragen zu sprechen, die uns bewegen. Unsere Kinder bedürfen einer lebendigen Vorstellung über das Ziel unseres Glaubens. Sie wollen ja am Tag des Herrn mit uns ziehen, und wenn wir ihnen nicht helfen, den guten Kampf des Glaubens zu führen, daß sie treu in der Nachfolge bleiben und über alle Versuchungen und Verlockungen Satans den Sieg davontragen, wird es ihnen nur schwer gelingen, das Stehen zu behalten: Treue apostolische Eltern sind den Kindern in allen Lagen des Lebens ein fester Rückhalt. In unseren Familien soll der Geist des Herrn regieren und Eltern und Kinder immer wieder in dem einmütigen Streben zusammenführen, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Diese Einheit von Geist und Sinn ist den Menschen der Welt unbekannt, den Geistern der Finsternis ein Aergernis, uns aber eine unabdingbare Voraussetzung, wenn sich an uns die

Verheißung des Herrn erfüllen soll. *Unser Herz gehört ihm allein!* Wir sind sein Eigentum, darum darf er von uns auch alles verlangen, und wir legen ihm unser ganzes Tun und Lassen aus freien Stücken zu Füßen. Der Herr zwingt niemand, seinen Aposteln nachzufolgen. Wer es darf, sollte sich immer vor Augen halten, daß er aus Gnaden erwählt ist. Das darf auch unserer Jugend nicht verlorengelassen werden. Helfen wir ihr, daß sie immer richtig erkennt, wofür sie ihre Kräfte einsetzt!

Wo immer wir den Geistern dieser Zeit begegnen, stellen wir fest, daß sie jegliche Ordnung aufheben und zerstören möchten. Wir setzen ihnen eine heilige Gottesfurcht entgegen und leben unseren Kindern darin vor. *Wenn Vater und Mutter in Ehrfurcht und kindlichem Vertrauen von den Boten des Friedens sprechen, werden die Kinder nicht abfällig von ihrem Priester oder dem Diakon reden, und das Wort der Knechte Gottes wird auch ihnen heilig sein.* Hier muß der Hebel angesetzt werden, wenn unsere Geschwister von Enttäuschungen verschont bleiben wollen.

Unsere Jugend wird ihren Glauben nur zu schätzen wissen, wenn sie ihn erlebt. Darum ist es gut, wenn die Eltern ihren Kindern auch beizubringen die Augen für den Wert eines treuen Opfers öffnen und sie darauf aufmerksam machen, daß der Herr ins Verborgene sieht und ein reines Herzensopfer zu schätzen weiß. Daß dieses Opfer nicht nur auf das Scherflein beschränkt bleibt, das wir sonntags in den Kasten legen, sondern den Einsatz unserer ganzen verfügbaren Kraft für das Werk unseres Gottes betrifft, wird den Kindern solcher Familien leicht klarzumachen sein, wo die Väter selbst treu im Weinberg arbeiten und die Mütter mit aller Hingabe ihren Pflichten nachkommen.

Gewiß ist unsere Jugend durch ihre Ausbildung meist vollauf beansprucht, doch sollte dies die Eltern nicht zu einer falschen Nachsicht bewegen. Unsere heranwachsenden Jungen und Mädchen finden den schönsten Ausgleich, wenn sie im Werk des Herrn mitarbeiten und sich an die anschließen, die ihnen zum Segen gesetzt sind. *Wenn die Kinder aus dem Kinder- oder Jugendgottesdienst kommen, sollten die Eltern immer fragen, was sie neu gehört oder gelernt haben, und überhaupt dafür Sorge tragen, daß das Gespräch mit ihren Kindern nicht versiegt.* Junge Menschen neigen dazu, ihre Gedanken zu verbergen. Da gilt es, Vertrauen gegen Vertrauen zu setzen. Wo der Herr seine Ordnung aufgerichtet hat, ist überall Licht und der Finsternis keine Möglichkeit gegeben, sich auszubreiten. Unsere Jugend soll in heiligem Eifer zur Sache unseres Gottes stehen und aus der Kraft des Heiligen Geistes ihres Glaubens leben. Ihr Streben sei, dem Werk des Herrn Ehre zu bereiten. Dazu gehört auch, daß sie auf Sauberkeit und Ordnung in unseren Versammlungsstätten achtet und die Arbeit der Brüder durch ein vorbildliches Verhalten unterstützt. Es bereitet den Diakonen wenig Freude; nach einem Jugenddienst Bonbonhüllen oder Schokoladepackungen aufzulesen! Wenn alle mithelfen, werden solche Unzulänglichkeiten leicht zu beheben sein.

Wo die Eltern mit gutem Beispiel vorangehen, auf den nahen Tag des Herrn würdig zu werden, helfen sie ihren Kindern mehr als mit vielen guten Ratschlägen. Wenn sie die Botschaft, die uns der Herr durch den Stammapostel gegeben hat, nicht nur im Munde führen, sondern auch im Herzen tragen und danach leben, werden ihnen die Kinder willig nachfolgen und in alle Ewigkeit dankbar sein. Auch hier gilt, daß jeder ernten wird, was er gesät hat.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1958

Wir gedenken unserer Entschlafenen

Psalms 19, 13.

Für Sonntag, den 6. 7. 1958

Im Verlauf der hinter uns liegenden Zeit ist schon mancher Mensch in die Ewigkeit gegangen, den wir näher gekannt haben oder mit dem wir ein Stück gemeinsam gewandert sind. Oft hatten wir nur eine flüchtige Begegnung mit ihm, oder unsere gemeinsame Zeit liegt schon so lange zurück, daß wir uns kaum noch an Einzelheiten erinnern können. Es mögen auch viele sein, die uns vor der Zeit unserer Zugehörigkeit zum Werk des Herrn einmal nahegestanden haben. Da hat es vielleicht auch einmal Zwistigkeiten gegeben, Zerwürfnisse, kleine Unannehmlichkeiten. Sie liegen lange zurück, und man denkt nicht mehr daran — aber ist auch alle Schuld vergeben?

Der Psalmist sagt: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ — Er war sich bewußt, daß er manches falsch gemacht hatte und manche Übertretung ihm selbst gar nicht offenbar wurde.

Wollen wir nicht auch die Fehler und Unvollkommenheiten vergeben, die wir zwar schon vergessen haben, die aber deswegen noch anstehen, weil sie nicht bezahlt sind?

Nehmen wir an, wir treffen einen Bekannten; er ist in Verlegenheit und bittet uns um einen kleinen Geldbetrag. Die Sache ist geringfügig, gerät in Vergessenheit, und erst nach Jahren kommt das Gespräch wieder einmal darauf. Da sagt der Bekannte: Höre, ich bin dir noch fünf Mark schuldig! Weißt du noch, wie du mir damals mit diesem Betrag geholfen hast? — Vielleicht sind wir längst der Meinung gewesen, es zurückerhalten zu haben. Ist aber dadurch, daß der Gläubiger die ganze Angelegenheit vergaß, die Schuld bezahlt worden? Die Schuld ist erst getilgt, wenn dem Schuldner ge-

sagt wird: Du brauchst mir dieses Geld nicht mehr wiederzugeben! — Vorher nicht.

Nun sagt der Herr Jesus, daß keiner von ihnen kommt, es sei denn, er habe den letzten Heller bezahlt (Matthäus 5, 26).

Was haben wir aber, damit wir bezahlen können?

Wenn wir alle Gebote halten könnten, hätten wir von Gott noch keine besondere Belohnung zu beanspruchen. Damit haben wir nur getan, was wir ihm gegenüber schuldig sind, uns aber noch kein Verdienst erworben, mit dem wir unsere Schulden bezahlen könnten. Und die sogenannten guten Werke? Was gelten sie vor dem Herrn? Hat er uns nicht geschaffen, damit wir nur Gutes tun sollen?

Wir sehen, daß wir auf diesem Weg zu keinem befriedigenden Ergebnis kommen. Wir sind auf die Gnade angewiesen! Und aus dem Gebet des Herrn entnehmen wir, daß uns *in dem Maß unsere Schuld vergeben wird, wie wir selbst unseren Schuldigern wieder vergeben*. Wie könnten wir uns da, die wir selbst der Gnade bedürfen, über unseren Nächsten erheben? Woher nähmen wir das Recht, darüber zu richten, ob fremde Schuld größer sei als unsere eigene? Denn viele Menschen halten es so, daß sie alles, was anderen unterläuft, als schwere Verfehlungen buchen, die eigenen Mängel aber gering achten... Der Herr hat aber gesagt: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matthäus 7, 2) und: „Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matthäus 6, 15).

Denken wir an die, die heute nicht mehr auf Erden weilen und uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind! Sie haben keine Möglichkeit, Versäumtes wieder gutzumachen. Wir sind noch im Fleische und dürfen nicht nur die Gnade des Herrn hinnehmen, sondern können auch noch zu unserem Bruder oder zu unserer Schwester gehen und sagen: Vergib mir, was ich an dir gefehlt habe; ich will versuchen, es besser zu machen! — Das können jene nicht mehr tun; sie sind nur noch auf Barmherzigkeit und Gnade angewiesen. Deshalb wollen wir ihnen unser Herz weit öffnen und uns bemühen, daß wir niemand zum Hindernis werden; alle sollen zur Gnade gelangen, denen der Vater die Tür dazu auf tut.

Die Entschlafenen empfinden genau, wie wir über sie denken. Wenn wir sie nicht binden, sondern in herzlicher Fürbitte für sie eintreten, machen wir es ihnen leicht, den Weg der Gnade zu betreten und der Einladung, die die Boten des Friedens in jener Welt an sie ergehen lassen, zu folgen. Ohne Glauben ist es auch ihnen nicht möglich, zur Gnade zu kommen. Und Glaube setzt Vertrauen voraus. Darum wollen wir ihnen helfen, daß sie an den Segnungen im Hause Gottes teilhaben können. Je nach dem Grad ihrer Reife empfangen sie die Heilige Wassertaufe, das Heilige Mahl und, wenn es im Willen Gottes liegt, auch das Siegel und Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. Diese Tat ist unerläßlich für jeden, der in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen werden möchte. Kein Mensch, und wären seine Eltern auch noch so fromm gewesen, hat den Heiligen Geist mit auf diese Welt gebracht, keiner ist getauft geboren worden. Wir alle mußten diese Taten erst an uns geschehen lassen, ehe sich ihre Wirkungen zeigen konnten. Wer die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aber nicht durchlebt hat, kann nicht in das Reich Gottes hineinkommen.

Darum wollen wir vergeben, wie uns vergeben worden ist, und niemand binden, sondern uns im Sinn und Geist Christi finden lassen, der selbst für die bat, die an ihm zu Mördern geworden sind!

Vom Tod zum Leben!

Johannes 5, 24.

Es ist gewiß nicht des einen Verdienst, daß er schon länger dem Werke Gottes angehört, wie es auch nicht des anderen Schuld ist, daß er vielleicht erst vor kurzem das Zeugnis vom Gnadenwirken unseres Gottes empfangen hat. Ob er nun kurze Zeit oder schon viele Jahre neupostolisch ist — es kommt darauf an, daß er auf dem Weg des Lebens *bleibt*. Treu ist nur der, der bis heute treugeblieben ist! Der Herr hat die Krone des Lebens nicht solchen zugesagt, die ihm einmal eine Zeitlang treu nachfolgen, sondern denen, die bis zum Ende treu bleiben. In der Zeit, in der wir leben, ist dieser Hinweis von besonderer Bedeutung, denn keiner kann sich auf das berufen, was einmal war.

Unser tägliches Leben müssen wir auch jeden Tag neu sichern. Oder braucht einer heute nicht mehr zu essen, weil er einmal ausreichend und gut zu essen hatte? Kann einer sagen, daß er deshalb nie krank werden könnte, weil er sechzig oder siebzig Jahre alt geworden und dabei gesund geblieben ist? Die Erfahrungen, die der Vergangenheit angehören, können uns zwar manchen nützlichen Hinweis geben, aber sie bewahren niemand vor dem Fall, wenn er sich nicht jeden Tag neu Mühe gibt, die Hindernisse zu überwinden, die sich ihm in den Weg stellen.

Jesus sagte: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24).

Was wird nun, wenn einer diesen Weg wieder verläßt, anfängt, an dem Wort des Herrn zu zweifeln und dem nicht mehr glaubt, der die Boten Gottes gesandt hat?

Er wird vom Leben wieder in den Tod kommen! Wie der Glaube an die Apostel Jesu, die uns das Verdienst des Herrn übermitteln, Ursache ist, daß wir vom Tod zum Leben hindurchgedrungen sind, so muß der Zweifel und der Unglaube ihrem Wort und ihrer Sendung gegenüber die gegenteilige Wirkung zur Folge haben. Gott will aber, daß allen Menschen geholfen werde. Und die ersten, die diese Hilfe in vollem Maß erfahren, sind die, die den Herrn in seinen Aposteln erkannt haben und durch sie in den Besitz des Geistes kommen, der ihnen die ewige Herrlichkeit erschließt. An ihnen ist das Wort erfüllt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). Kein Gotteskind, das vor dem Tag des Herrn noch abgerufen wird, geht des ewigen Lebens verlustig. *Wer aber dem Herrn angehört und lebt, wenn er kommt, wird den Tod nicht zu schmecken brauchen, sondern verwandelt werden*. Zwischen dem Tod, der das leibliche Leben beendet, und dem anderen Tod, dem ewigen, ist ein großer Unterschied. Aus dem ersten Tod gibt es eine Auferstehung, wenn auch viele Menschen nicht daran denken, daß sie, so gut sie dem zeitlichen Ableben unterworfen sind, auch der Auferstehung ausgesetzt werden. Nur heißt es bei denen, die an der zweiten, der allgemeinen Auferstehung, teilnehmen, nicht, daß sie selig und heilig sind. Ihnen wird auch nicht die Zusage gegeben, daß der andere Tod über sie keine Macht habe, sondern es ist ihnen lediglich zugesagt, daß sie Rechenschaft ablegen müssen über ihre Werke.

Wir freuen uns, daß uns der ewige Gott die Augen aufgetan hat für sein Gnadenwerk. Durch seine Werke kann sich keiner das Reich der Herrlichkeit verdienen; es wird denen aber als köstliches Erbe zuteil, die den Heiligen Geist empfangen haben und als Gottes Kinder in treuer Nachfolge dem Stammapostel und den Aposteln Jesu gefolgt sind bis zu dem Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nimmt. Dieses Ziel gilt es zu erreichen; und jedes Gotteskind, das treu bleibt, wird es auch erreichen.

Der Anfänger und Vollender unseres Glaubens

Philipper 1, 3. 6.

Mit seinem Sohn hat Gott der Vater Leben von seinem Leben und Licht von seinem Licht in diese Welt gegeben. Aber die Finsternis hat es nicht begriffen. Es waren nur wenig Menschen, für die das Kommen des Heilandes Grund zur Freude und Seligkeit war, denn sie erkannten in Jesu den verheißenen Erlöser. Viele aber erschrakten und ärgerten sich an ihm; ihr Herz war verfinstert, sie erkannten in Jesu nicht den Sohn Gottes, sondern sahen in ihm eine Bedrohung, die sich gegen die in ihre Hände gelegte Macht und das von ihnen geführte Leben richtete. Solange Jesus auf Erden wandelte; ist sein Weg durch solche Auseinandersetzungen gekennzeichnet gewesen; das Wort, das der greise Simeon bei der Darstellung des Kindleins im Tempel gesprochen hatte, erfüllte sich: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ (Lukas 2, 34).

Wir dürfen von uns sagen, daß wir nicht nur als Menschen nach menschlichem Willen diese Erde betreten haben, sondern nach göttlichem Willen durch Handauflegung eines Apostels Jesu den Heiligen Geist als Siegel unserer Gotteskindschaft empfangen konnten. Als Gottes Kinder bleiben wir nicht unangefochten in dieser Welt. Wo wir sind, ärgern sich die an uns; deren Herzen verfinstert sind. Solchen müssen wir zum Fall werden; während wir denen, die nach Gnade und Erlösung Ausschau halten, eine Hilfe sein können, den Weg der Auferstehung und des Lebens zu finden. Das gesamte Werk Gottes ist ein Zeichen, dem allenthalben widersprochen wird. Es ist so geblieben, wie es zu Jesu Zeit war — die Verhältnisse und die Menschen haben sich in ihrem Wesen nicht geändert. Nur eine kleine Schar nach Heil und Frieden verlangender Menschen richtet sich an diesem Zeichen auf.

Wie die Geburt Jesu ein einmaliges Ereignis war; so wird auch sein Kommen; das unmittelbar bevorsteht, für die nur einmal stattfinden; die seinen Geist empfangen haben und über sein Vorhaben unterrichtet worden sind. Als Jesus geboren wurde, gab Gott von seinem Geist und Leben in diese Welt; und wenn er wiederkommen wird, nimmt er, was seines Geistes geworden ist, von hinnen. Es ist für uns unendlich wichtig; daß wir uns unserer Erwählung bewußt sind, denn wir Gotteskinder sind dazu ausersehen; kraft des empfangenen Heiligen Geistes an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Das Licht, das der Herr durch seinen Geist in unsere Seele gelegt hat; läßt er nicht von der Finsternis dieser Welt überwältigen.

Jesus ist der Erste und der Letzte, der Anfänger und der Vollender, das A und O seines Werkes, das am Tag der Ersten Auferstehung seine Krönung erfährt. Gott hat in Jesu den Grundstein zur Erlösung für alle Menschen

gelegt, und Jesus ist auch der Schlußstein des gesamten Erlösungswerkes; denn bei seiner Wiederkunft wird er das einst in ihm Begonnene vollenden.

Wenn er die Seinen zu sich genommen haben wird, ist damit auch das göttliche Licht von dieser Welt hinweggetan, und die Geister der Finsternis gewinnen völlig die Oberhand. Dann wird offenbar, was im 4. Buch Esra und in Daniel 12, 11 verheißt ist. Wenn die täglichen Gebetsopfer, die die Kinder Gottes dem Herrn heute noch darbringen; mit ihrer Hinwegnahme aufhören, wird nichts mehr das Verderben, das über diese Welt hereinbrechen wird, aufhalten können. Gott hat es jedem Menschen freigestellt; sich für oder wider ihn zu entscheiden. Wer die angebotene Gnade ausschlägt, darf sich nicht wundern, wenn er unter die rächenden Geister und Gewalten kommt. So wird jeder Mensch erfahren, wohin es führt, wenn man sich auf seine eigene Kraft und Macht verläßt und sich über den Willen des Herrn erhebt. Wer diese Zeit der Trübsal überlebt; wird nur noch eine tiefe Sehnsucht im Herzen tragen, eine Sehnsucht nach Frieden; und zwar dem echten inneren Frieden der Seele, der die Voraussetzung auch für jeden äußeren Frieden ist. Damit sind dann die Vorbedingungen gegeben, daß der Herr mit den Seinen das Tausendjährige Reich seiner Ordnung aufrichten kann, in dem dann allen die Möglichkeit gegeben ist, Ruhe zu finden für ihre Seele.

Christus ist des Gesetzes Ende

Römer 3, 28.

Für Sonntag, den 13. 7. 1958

Viele Pflanzen und Blumen zeigen uns eine Schönheit; wie sie ihnen von Natur aus beigegeben und artgemäß ist. Manche Gewächse konnten sich aber nicht so entwickeln; wie es ihnen schon in ihrem Samen vorbestimmt war, sondern mußten nach dem Willen des Gärtners wachsen. Er hat die Schere genommen, sie zurechtgestutzt und angebunden . . .

Dieses Beispiel läßt sich auf die allgemeine Entwicklung in der großen Christenheit übertragen. Sie verfährt nach keinem anderen Rezept. In ihren Gemeinschaften werden Gesetze und Ordnungen aufgerichtet, mit deren Hilfe man dem wilden Wuchs der Menschen beikommen möchte, damit sie einigermaßen die Lebensform gläubiger Christen annehmen. Man weiß aber zur Genüge: in dem Augenblick; wo der Gärtner aufhört, seine Pflänzlein zu beschneiden, wachsen sie wieder ihrem alten Leben und Wesen nach. Sie erreichen dann aber nicht mehr die ursprünglich einmal vorgesehene Form, sondern bleiben verkrüppelt und legen Zeugnis davon ab; daß ihr Leben verstümmelt worden ist, ohne der vorgefaßten Bestimmung gerecht zu werden. Deshalb hat auch der Herr Jesus nicht wiederholt, was einst schon nicht durch Mose und die Propheten mit dem alten Bundesvolk durchzuführen war. *Christus ist des Gesetzes Ende dadurch, daß er das Unerfüllbare auf sich genommen und für uns erfüllt hat.* Somit gibt es die neue Kreatur nicht in Mose und den Propheten, sondern nur in Christo, und zwar dadurch, daß wir seinen Geist und sein Leben empfangen. Alles andere muß Nachahmung bleiben und kann deshalb nicht zu dem angestrebten Ziele führen.

Wir sind in das Haus unseres Gottes gekommen, nicht damit wir bleiben; was wir seither gewesen sind, sondern damit uns der Herr nach seinem Willen

zu seinen Kindern und damit Erben des ewigen Lebens bereite. Dazu nimmt er aber nicht die Schere und schneidet an uns weg, was ihm nicht gefällt, sondern legt uns die Frage vor, ob wir das in Aussicht gestellte Ziel auch erreichen möchten. Ist dies unser ehrlicher Wille, so legt er sein Gesetz in unser Herz und bewirkt durch seinen Geist eine vollkommene Erneuerung unseres ganzen Wesens von innen heraus, damit wir uns nach dem Ebenbilde seines Sohnes entwickeln. „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ (Philipper 2, 5) — dieses Ziel streben wir an; es kann jedoch nur erreicht werden aus der Kraft des Geistes, der imstande ist, eine solche Gesinnung zu wirken. Man kann einen Buchsbaum nicht zu einer Palme zurechtschneiden, der Unterschied ist zu groß. Und wenn man auch durch Gesetze und Verordnungen aus bösen Menschen gute machen könnte, vielleicht sogar solche, die um des Herrn willen bereit sind, sich seinem Gesetz zu unterwerfen, so wird aus einem Menschen doch nie dadurch ein Gotteskind. Es gibt keinen anderen Weg, als ihn der Herr Jesus festgelegt hat. Und er hat darüber dem Nikodemus gesagt: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 5. 6). Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind durch die Handlung, die die Apostel Jesu kraft der ihnen erteilten Vollmacht an uns vorgenommen haben, als Gotteskinder in die Gemeinschaft mit Christo Jesu, unserem Erlöser, gekommen. Nunmehr obliegt es uns, unter der Pflege des Heiligen Geistes auf den Tag der Erscheinung Jesu würdig zu werden. Der Herr hat uns nicht gezwungen, diesen Weg zu betreten, wir sind gefragt worden und haben uns für ihn entschieden. Wenn wir das uns gesetzte Ziel erreichen wollen, müssen wir auf dem Weg bleiben und uns in treuer Nachfolge an die halten, die uns vom Herrn zum Segen gegeben sind. Manche sind einmal eine Strecke Wegs mitgegangen und dann stehengeblieben. Sie gleichen Wegweisern, die den Weg zwar angezeigt haben, selbst aber darauf nicht weiterkamen. Denken wir nur an Johannes den Täufer! Er wies auf das Lamm Gottes hin, welches der Welt Sünde trägt (Johannes 1, 29), er rief die Menschen zur Buße, er ermahnte sie — in ihre Herzen konnte er aber keinen neuen göttlichen Samen legen! In Jesu aber war das Leben aus Gott zu den Menschen gekommen. „Die Worte, die ich rede“, sprach er, „die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Und sein Wort hat auch immer wieder neues Leben gewirkt, wo es in Erscheinung getreten ist.

Wir befinden uns nun in der Gemeinschaft derer, die durch Christum zu einem neuen Leben aus der Kraft seines Geistes gekommen sind und deren Leben sich nach Jesu Willen und Vorbild vollenden soll, auf daß unsere innige, endgültige und unauflösbare Vereinigung am Tag der Ersten Auferstehung mit ihm stattfinden kann. *Diese Entwicklung setzt voraus, daß alles Fremde aus unserem Leben weicht. In uns muß alles ersterben, was den Regungen des Fürsten der Finsternis noch nachgeben könnte, auf daß uns der Heilige Geist regiere. Es wäre falsch, zu glauben, daß wir damit von außen her anfangen könnten. Klären wir unsere Gedanken, sehen wir zu, daß der Geist unseres Gottes in unserem Herzen wohnt, dann richtet sich unser ganzes Wesen danach aus! Wer ein reines Herz hat, vermutet nicht hinter allem, was ihm vor Augen tritt, zuerst das Ungute. Das wird nur der können, dessen Herz in irgendeinem Winkel selbst noch davon erfüllt ist. Sehen wir in unseren Brüdern und Schwestern Schafe Christi, die gleich uns die Zusage haben, daß sie niemand aus des Herrn Hand reißen soll! Sehen*

wir in den dienenden Brüdern nicht Menschen mit mancherlei Unvollkommenheiten, sondern erkennen wir in ihnen die Werkzeuge unseres Gottes, durch die er uns pflegen und vollenden will.

Wer die Wiedergeburt zu einem Kind Gottes durchlebt hat und am Tag des Herrn mit Freuden stehen möchte, der wird Sorge tragen, daß sein ganzes Denken und Fühlen, sein Tun und Lassen, sein Glauben und Hoffen durch den Geist bestimmt wird, der uns in der Heiligen Versiegelung gegeben worden ist und uns mit dem Sohn Gottes selbst eins sein läßt.

In Gnaden bei ihm!

1. Petrus 2, 9. 10.

Mit seinem Hingang zum Vater hat der Herr Jesus sein Erlösungswerk nicht abgeschlossen. Petrus redete die Kinder Gottes seiner Zeit mit den Worten an: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht“ (1. Petrus 2, 9). Wer waren diese, die er mit „ihr“ anspricht? Waren es solche, die dem Herrn, als er noch auf Erden wandelte, persönlich begegnet waren? Waren es jene wenigen, die ihn nicht nur einmal gesehen oder gehört hatten, sondern ihm auch nachgefolgt waren? Handelt es sich bei ihnen um jene, die die Bibel zu der engsten Schar seiner Jünger zählt?

Wir wissen, daß dies alles nicht zutrifft. Wodurch sind nun diese Angesprochenen zum auserwählten Geschlecht geworden? Allein dadurch, daß sie eine Möglichkeit hatten, das Heil in Christo zu ergreifen! Wenn dies damals möglich war, dann muß es zu unserer Zeit auch möglich sein, denn der zeitliche Abstand zwischen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu zu jenen Tagen, in denen Petrus diese Worte gebrauchte, wie auch zu unserer Zeit, hat das Verdienst Jesu nicht verändert. Was vor zweitausend Jahren Gold war, ist heute auch noch Gold. Nicht die zeitliche Nähe zu den vorausgegangenen Ereignissen war die Ursache zur Erlösung jener Menschen, sondern das Opfer Jesu, das ihnen durch seine Knechte angeboten wurde. Der Gnadenstuhl ist aber heute wieder aufgerichtet.

Der Herr hat seinen Aposteln seinen Geist gegeben und alle Vollmacht erteilt, auf daß sie sein Vermögen nach seinem Willen verwalten und handhaben sollten. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) — dieses Wort hat ihnen Jesus gegeben und dazu gesagt, daß alle, die sie aufnahmen, auch ihn damit aufnehmen würden. Damit ist klar, daß es keinen Weg zu Jesu gibt, der an den Aposteln Jesu vorüberführen könnte. Wer diesen Gedanken vertritt, verfälscht mit oder ohne Wissen den Willen des Herrn und muß alle Folgen, die für ihn daraus entstehen, auf sich nehmen.

In einem Gleichnis bezeichnet sich Jesus als die Tür zum Schafstall und sagte dazu: Wer nicht durch diese Tür kommen will, der ist ein Dieb und ein Mörder! (Johannes 10, 1—11) Wer mit ehrlichen Absichten ein Haus betreten möchte, der kommt durch die Tür und hält nicht Ausschau nach irgendeiner anderen Möglichkeit, durch die er in das Haus eindringen könnte.

In der ersten apostolischen Kirche hat es keine andere Pforte gegeben, um zum Heil in Christo zu kommen, als das Wort und die Handauflegung

der Apostel, als die Gnadenhandlungen, die der Herr dafür vorgesehen hat. Es hat damals Menschen gegeben, die ihnen an Kenntnissen weit überlegen waren, und bestimmt auch solche, die auf Grund ihrer Enthaltbarkeit, ihrer Entbehrungen, Kasteiungen und religiösen Uebungen geringschätzig auf sie herabgesehen haben mögen. Die frommen jüdischen Gemeinden hielten sicher ein strengeres Fasten als die Jünger Jesu. Es gab also solche, die sicher noch „frömmere“ waren als die Apostel; und dennoch: Petrus spricht nicht jene an, die um ihrer Werke willen einen besonderen Anspruch auf das Reich Gottes erheben zu können meinten, sondern die, *die den Aposteln des Herrn im kindlichen Glauben nachgefolgt sind!* Zu ihnen sagt er, daß sie ein *ausgewähltes Geschlecht* seien, sie bezeichnet er als *das königliche Priestertum*, als *das heilige Volk*, als *Volk des Eigentums*. Sie sind es nicht geworden auf Grund ihrer hervorragenden Eigenschaften, sondern deshalb, weil sie der Herr erwählt hat.

Wenn sich zwei junge Leute entschließen, den Weg des Lebens gemeinsam zu gehen, und sie haben einander lieb, dann braucht sich der junge Mann nicht einzubilden, daß er der Tüchtigste, der Schönste, der Geschickteste, der Strebsamste und der Begabteste ist und seine Braut ihn deshalb vor allen anderen bevorzugt hätte. Er kann sein Glück nur darauf gründen, daß sie ihn liebt. Mit all seiner Begabung, seinem Reichtum, seiner Schönheit, Strebsamkeit oder seinem Fleiß kann er sich selbst nicht schaffen, was ihm die Liebe seiner Gefährtin bietet. Darüber ist er im Grunde genommen auch gar nicht Herr, denn dazu kann er niemand befehlen, ihn liebzuhaben. Die Liebe des anderen ist entweder da, oder sie fehlt mit all ihren Folgen. Wo sie vorhanden ist, schafft sie Glück und Frieden. Geht sie verloren, ist auch das Glück dahin.

Wir können dem Herrn Jesus nicht sagen, daß er uns lieben müßte, weil wir die Frömmsten, die Gläubigsten oder sonst irgendwelche bedeutende Leute wären. Unser ewiges Glück beruht auf der Tatsache, daß er sich unser aus Gnaden erbarmt hat. Läßt er uns aus seiner Gnade fallen, ist alles dahin, was wir heute besitzen, und wir haben noch nicht einmal einen Anspruch darauf, den wir mit Recht vorbringen könnten. Niemand kann ihn dazu zwingen, daß er ihn lieb hat! Denken wir nur einmal an die, die da sagen werden: Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und große Taten getan? — Der Herr wird ihnen dennoch antworten: Weichet alle von mir, ihr Uebeltäter! — Wir können uns nicht zum ausgewählten Volke machen, wir haben uns auch nicht zu einem königlichen Priestertum berufen können. In grenzenloser Liebe zu uns hat er es getan; er hat uns von dieser Welt erkaufte, er hat uns vergeben, was wir gefehlt haben, und freigemacht von den Bindungen, die uns zurückhalten könnten, das Reich der Herrlichkeit zu ererben. Nun sollen wir seine Tugenden verkündigen, die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht! Kann uns das schwerfallen? Wir waren noch nicht einmal ein Volk, geschweige denn sein Volk... Wir waren zerstreut in vielerlei Meinungen und Ansichten, voneinander getrennt durch menschliche Unterschiede, keiner wußte vom anderen; der Herr aber hat sich unser angenommen und uns zu Schafen seiner Weide gemacht. Und wir, die wir von Gnaden nichts wußten, sind nun in Gnaden bei ihm! —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1958

Siehe, ich komme bald!

Offenbarung 3, 11.

Sonntag, den 20. 7. 1958

Im Leben beobachten wir immer wieder, daß das, was wertvoll ist, bekämpft wird. Der Geist der Lüge bekämpft die Wahrheit, und mit allen Mitteln versucht der Fürst dieser Welt, das Licht der Erkenntnis in den Herzen der Gotteskinder zu verdunkeln und auszulöschen. Er findet auch genügend Helfer zu seinem Vorhaben; denn nichts ist zu niedrig, daß es nicht Menschen gäbe, die es ausführten. Der Fürst der Finsternis hat nur die eine Absicht: alle Menschen dorthin zu bringen, wohin er selbst gekommen ist, und das ist der Zustand des Verlorenseins! Täglich sucht und findet dieser Geist seine Opfer; denn der Wille Gottes wird von ungezählten Menschen mißachtet, und zu ihren alten Sünden kommen täglich neue hinzu. Man lacht und spottet über den, der den Becher der Weltlust verschmätzt, weil er aus dem Kelch des Heils trinken will. Ein alter Weiser hat einmal gesagt: „Es kommt die Zeit, da wird es eine Schande sein, nicht schandbar zu sein!“ Für unsere Zeit ist dies zutreffend. Jesus hat diese Endzeit mit der Zeit Noahs und Lots verglichen. Darin liegt Mahnung und Trost zugleich; die *Mahnung* an alle Unentschlossenen, sich endlich und endgültig von der Welt loszureißen und zu einer bleibenden Gemeinschaft mit dem zu gelangen; der unsere Seele liebt, und der *Trost* in dem Wissen, daß der Herr wie damals auch diesmal die Getreuen in einer Kürze erretten wird.

Unser Hauptinteresse muß auf den Kampf des Glaubens gerichtet sein; weil von dem Ausgang dieses Kampfes unser ewiges Heil abhängt. Jesus selbst mahnt die Seinen: „*Halte*, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Jedes Gotteskind hat die Gestaltung seines ewigen Lebens selbst in

der Hand. Dabei ist entscheidend, ob es sein Leben nur von der vergänglichen diesseitigen Welt oder von der Ewigkeit her beurteilt. Wenn wir im Laufe der Zeit auch zu einer klaren Erkenntnis über den Weg des Heils gekommen sind, so müssen wir dennoch immer wieder mit neuen Anfechtungen rechnen. Die Mahnung ist zu beherzigen: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12).

Eva hat im Paradies nicht gehalten, was sie hatte; sie verlor die Gemeinschaft mit Gott.

Esau hielt sein Erstgeburtsrecht nicht fest; er verlor für immer den damit verbundenen Segen.

Saul war zum König über das Volk des Herrn gesalbt. Er hielt das Wort des Herrn gering und verlor Krone, Königreich und Leben.

Viele Jünger hielten nicht die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, sie verloren damit Jesum und die verheißene Gotteskindschaft (Johannes 6, 60—66).

Judas hielt seine hohe Berufung und Auserwählung nicht fest. Er verannte sich so in seine eigenen Pläne, daß er seinen Herrn und Erlöser verriet und dadurch ins Verderben ging.

Auch in unserer Zeit haben etliche die heilsame Lehre verlassen und die Verheißung nicht festgehalten, die uns aus Gnaden geschenkt worden ist. Sie verloren damit die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne und die Krone des ewigen Lebens.

Lernen wir daraus, daß wir festhalten müssen, was wir aus Gnaden empfangen haben: die Gotteskindschaft, die Verbindung zum Gnaden- und Apostelamt, die Vergebung unserer Sünden, die Gemeinschaft mit Christo, einen lebendigen Glauben, eine frohe Hoffnung und die gute Zuversicht auf eine baldige Erfüllung der göttlichen Verheißung.

Laßt uns aber nichts Verkehrtes halten! Einst sagte der reiche Jüngling: „Das habe ich alles gehalten von Jugend auf...“ *Dieses* Halten brachte ihm aber nicht das ewige Leben. Demgegenüber steht das Wort des Herrn: „...lehret sie halten alles, was *ich* euch befohlen habe!“

Wer hält, was uns vom Herrn durch den Stammapostel geboten wird, der wird das ewige Leben haben.

Die gottfeindlichen Geister wollen unseren Glauben zunichte machen; wer treu bleiben will, wird dadurch oft schwersten Kämpfen ausgesetzt.

Der treue Gott sorgt aber für die Seinen; damit keinem etwas mangle. Wir lesen im Hebräerbrief: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne; zu unterscheiden Gutes und Böses“ (Hebräer 5, 14). Diese Speise gibt uns der Herr durch seine Knechte in jedem Gottesdienst. Möge darum ein jeder von uns bestrebt sein, zu aller Freudigkeit des Glaubens auch *die Kräfte zu gewinnen, die ihn befähigen, den Kampf des Glaubens mit Erfolg führen zu können*. Wie lange uns noch Zeit von Gott zugewiesen ist, wissen wir nicht. Das aber wissen wir: Was Gott angefangen hat, das vollendet er auch! Wohl dem, der in allen Versuchungen treu bleibt und überwindet, der bei allem Treiben der Geister beharrlich das Ziel verfolgt; am Tag des Wiederkommens Jesu dabei zu sein. Unsagbar groß wird die Freude und herrlich der Lohn sein; den der König aller Könige den Siegern bereiten wird. —

Das Werk des Herrn

1. Johannes 3, 1.

Sowohl das Volk des Alten Bundes als auch das Volk des neuen sind innerhalb der sie umgebenden Völker besondere Erscheinungen.

Das Volk Israel war entstanden auf Grund der Verheißung, die Gott Abraham gegeben hatte: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen“ (1. Mose 12, 2). Die Familie des Jakob, der ein Enkel Abrahams war, verlegte ihren Wohnsitz nach Aegypten. Dort war ein Sohn Jakobs, Joseph, zu einem hohen Amt und großer Würde gelangt, und seine Brüder und sein Vater kamen während einer schweren Hungersnot zu ihm und suchten bei ihm Zuflucht. Es blieb nicht nur bei der einen Familie, sondern die Nachkommen des Jakob wuchsen dort zu einem stattlichen Volke heran. Sie wurden aber schließlich von den ägyptischen Königen unterdrückt und zum Frondienst gezwungen. Damals schon sonderten sie sich von ihrem Wirtsvolk ab und hielten sich für sich. Es kann sein, daß die jüdischen Gesetze und Einrichtungen, die sie hatten, auch etwas auf die anderen Völker abgefärbt haben, mit denen sie in Verbindung gekommen waren. Wir lesen zwar nichts darüber in der Heiligen Schrift, aber es wäre durchaus denkbar. Damit aber, daß nun andere von den Gesetzen und Vorschriften des Volkes Israel angenommen und sie nachgeahmt hätten, wurden sie nicht zum Volk des Herrn. Selbst wenn sie es in ihren Vorschriften noch ernster gemeint hätten als das Volk Israel selbst, sie hätten sich auch dadurch keine Sonderstellung beim lieben Gott verschaffen können. Diese war den Israeliten durch die Bestimmung gegeben, die ihnen der Herr zugedacht hatte. Israel war ausersehen, daß aus ihm der Erlöser hervorgehen sollte.

Wir wissen, daß Israel den Sohn Gottes nicht aufgenommen hat. Gott wandte sich dann anderen zu, aber nicht mehr wie vordem, daß er einem Manne die Verheißung gab, ihn zum großen Volke zu machen. Er sandte seinen Sohn, damit er durch seine Lehre, sein Leben, Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt einen Weg bereite, auf dem jeder, der die durch ihn angebotene Gnade im Glauben ergreift, das ewige Leben erlangen könne. Aus der Wiedergeburt aus Wasser und Geist sollte die Schar der Kinder Gottes gezeugt werden, die er sich zu seinem Volke sammeln und zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht zubereiten wollte.

Dieses Volk des Herrn im Neuen Bund läßt sich mit anderen Völkern ebensowenig vergleichen wie Israel mit denen, die damals lebten.

Wie Israel unter jenen Völkern ein einzigartiges Volk gewesen ist, so ist auch die Schar der Kinder Gottes eine Gemeinschaft, die den übrigen Gemeinschaften auf religiösem Gebiet unvergleichbar ist. Der Apostel Johannes faßt dies in die Worte zusammen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennt euch die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht“ (1. Johannes 3, 1).

Wieviel vergebliche Versuche sind doch schon gemacht worden, die Neuapostolische Kirche in irgendeinen irdischen Rahmen zu passen! Daß wir keine Abspaltung von der katholischen Kirche sind, das weiß man allgemein, also rätselt man daran herum, ob wir vielleicht unseren Ursprung auf die evangelische Kirche zurückführen könnten! Wer näher mit uns in Berührung kommt, der merkt, daß auch dies nicht stimmen kann. Aus dem Judentum sind wir auch nicht hervorgegangen; obgleich wir das, was der Herr in der Vergangenheit an dem Volk des Alten Bundes getan hat, hoch

achten, bindet uns doch keine Gemeinschaft mit ihm. Denn wir sind als Volk des Herrn nicht aus dem Samen Abrahams hervorgegangen. *Der Gedanke aber, daß es eine Apostolische Kirche gegeben hat, die folgerichtig in der Neuapostolischen Kirche ihre Fortsetzung und Vollendung finden muß, das zu glauben fällt dem schwer, der sich der Weisheit dieser Welt verschrieben hat.* Hat aber nicht schon Jesus den Vater gepriesen, daß er solches den Klugen und Weisen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hat? (Matthäus 11, 25) Dem, der in der Neuapostolischen Kirche das Werk unseres Gottes zu erkennen vermag, dem stimmt alles miteinander überein nach der Lehre, nach dem Geist und nach dem Leben, nach der Arbeit, die unter uns geleistet wird, und nach dem Ziele, dem wir zustreben! Wir haben nichts anderes in unseren Wünschen und in unserem Verlangen, als das zu erreichen, was der Herr den Seinen verheißen hat! Und wir verfolgen dieses Ziel geradlinig und ohne Umschweife. Wir haben uns auf keinen Weg gemacht, damit wir uns selbst nach eigener Meinung einen Pfad durch das Gestrüpp der vielerlei Ansichten bahnen, sondern wir werden geführt durch den, der vom Himmel gekommen ist und der auch wieder zum Himmel führt...

Das ist eigentlich so klar und einfach, daß man meint, alle Menschen müßten es glauben können. Welcher Abstand uns noch von dem Tage des Herrn trennt, das ist allein unserem himmlischen Vater bekannt. Er hat uns Tag und Stunde nicht wissen lassen. Daß der Sohn Gottes aber in dieser Zeit, in der Lebenszeit des Stammapostels kommt, das wissen wir, denn das hat er ihm verheißen. Und Gott hält, was er versprochen hat.

Glieder am Leibe Christi

Römer 12, 4-6.

Sonntag, den 27. 7. 1938

Die Gemeinschaft der Kinder Gottes ist aus der Gnade Christi hervorgegangen. Deshalb kann zwischen ihnen auch nichts Trennendes bestehen. Der Apostel Paulus nennt sie Glieder am Leibe Christi, die sich wohl voneinander unterscheiden, dennoch aber von dem gleichen Leben erfüllt sind und dem einen Haupt, das ihnen gesetzt ist, gehorchen. Es kann also keiner von denen, die die Wiedergeburt durchlebt haben, behaupten, der Unterschied von einem zum anderen bestehe in seinen Fehlern und Mängeln, denn solches meinte der Apostel nicht, wenn er sagte, daß alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben. Die Unterschiede bestehen darin, daß *unterschiedliche Gaben* gegeben sind. Die Fähigkeit zur Sünde ist jedoch keine Gabe, die uns in unserer Tätigkeit am Leibe Christi als Glied in der Gemeinschaft fördert und nützt, sondern vielmehr ein Hindernis auf dem Weg zu unserer Vollkommenheit. Jedes Glied muß bestrebt sein, da, wo ihm der Herr den Platz bestimmt hat, *vollkommen zu werden* und die ihm übertragene Arbeit gewissenhaft auszuführen. Dann weiß es der ganze Leib zu schätzen und kann seiner nicht entbehren. Ein Bischof hat gewiß ein größeres Amtsvermögen empfangen als ein Diakon, beide aber streben in sinnvoller Zusammenarbeit das eine Ziel an, das ihnen der Herr im Dienst an den Kindern Gottes gesetzt hat: Die Seelen zu pflegen und auf sein Kommen zuzubereiten!

So ist es auch in der ganzen Gemeinde. Manche Geschwister haben die Gabe, von dem, was ihnen aus Gnaden geworden ist, zu zeugen und andere auf den Weg des Heils aufmerksam zu machen. Dann gibt es welche, die führen ein reiches und inniges Gebetsleben, und wieder andere tun in der Stille viel Gutes, haben für jeden ein Wort des Trostes und richten die Niedergebeugten hilfsbereit und liebevoll auf. Wie sind doch die Gaben unterschiedlich verteilt! Wie schön ist es aber, wenn jeder in seinem Teile das Seine tut zum Wohl des Ganzen, damit aber auch zum eigenen Heil und Nutzen! —

Das Gleichnis vom Leib und seinen Gliedern, das der Apostel Paulus anführt, läßt uns erkennen, daß ein Glied mit dem anderen leidet, aber auch eins vom anderen seinen Vorteil hat.

Regiert nicht das Haupt am ganzen Leib?

Nehmen nicht alle Glieder teil an dem, was das Haupt für den ganzen Leib bestimmt?

Legen wir des Abends nur einzelne Glieder zur Ruhe?

Nein, die Ruhe bekommt dem ganzen Leib. Und wenn wir Nahrung zu uns nehmen, dann kommt auch diese nicht nur einzelnen Gliedern zugute, sondern der ganze Leib empfängt daraus neue Kraft und Belebung und wird gesund und fähig erhalten, die ihm gestellten Aufgaben zu lösen.

Im kleinen Rahmen gilt dieses Bild schon für eine *apostolische Familie*. Wenn es in einer apostolischen Familie nach dem Willen Gottes zugeht, so ist der Mann das *Haupt*, denn das Gesetz Gottes ist etwas älter und hat sich länger bewährt als die irdischen Bestimmungen, nach denen die Frau gleichberechtigt ist. Wo aber der Geist Gottes regiert, regiert die Liebe, und wo die Liebe regiert, ist die Frage nach dem gleichen Recht von vornherein nicht angebracht, weil da ohnehin einer den anderen höher achtet als sich selbst. Auf das Gesetz greift man doch nur dann zurück, wenn sein Inhalt nicht mehr selbstverständlich wirkt und die Kraft seines Lebens verlorengegangen ist. In einer apostolischen Familie sollte es keine Trennungen und Zwispalte geben. Wie an einem Leibe ist ein Glied mit dem anderen fest verwachsen, und alle sind eins in ihrem gemeinsamen Streben, sich nun wiederum gemeinsam als Glied in den größeren Organismus der Gemeinde einzufügen.

In der *Gemeinde* ist der vom Apostel gesetzte Vorsteher das Haupt, mit dem die Glieder verwachsen und verbunden sind. Nicht die Mehrheit regiert oder die Ansicht einzelner, sondern *der Geist des Herrn*, der sich durch den offenbart, *der dazu vom Apostel gesetzt ist*.

Und wenn wir einen Schritt weitergehen, finden wir dieselbe Ordnung auch im *Bezirk*, schließlich auch im *Apostelbezirk* und am Ende im gesamten Werk unseres Gottes, das für sich als der Leib Christi stehen darf, daran die Glieder durch Gelenke und Hantierung miteinander verbunden sind. Nicht alle haben die gleichen Geschäfte und Aufgaben, doch dient eins dem anderen zum gemeinsamen Nutzen und stützt mit seinen Gaben und fördert, was Gott will und was er sich vorgenommen hat zu tun, *nämlich sein Volk zuzubereiten auf den Tag, an dem der Herr erscheint, um die Seinen heimzubringen ins Vaterhaus*. —

Das wollen wir in unseren alltäglichen Sorgen nicht vergessen. Keiner steht für sich allein, mag er auch von mancherlei Widrigkeiten geplagt sein und eine ganze Welt des Hasses gegen sich haben! Er ist ein Glied am Leibe Christi, ein Glied in der Gemeinschaft derer, die sich der Herr erwählt, die er mit seinem Geiste gesalbt und versiegelt hat. Hüte sich jedes Gotteskind, unter die Führung eines anderen Geistes zu treten! Denn dadurch trennt es

sich von der Gemeinschaft, in der die Liebe Christi regiert und allen, die dazu gehören, dient. Der Herr hat sein Wort gegeben, daß niemand seine Schafe aus seiner Hand reißen wird, weil der Vater, der sie ihm gab, größer ist als alles; und es gibt niemand, der sie ihm aus der Hand reißen könnte. Dessen wollen wir uns auch in den Zeiten des Leides und der Not, der Anfechtung und Trübsal bewußt bleiben. Wir gehören zueinander und sind eine einzige große Gottesfamilie, eins durch den Geist der Wahrheit, der uns erfüllt, durch die Gemeinschaft unserer Herkunft und das herrliche Ziel, das wir mit der ganzen Kraft unseres Herzens anstreben.

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!

Pfalm 40, 9.

Solang es dem Menschen gut geht und er den Willen Gottes mit seinem Willen und Vorhaben in Einklang bringen kann, ist er gern bereit, sich zu Gott zu bekennen. Treten jedoch Verhältnisse ein, die ihm Last und Sorge bereiten, dann ist er schnell bei der Hand zu sagen: Das kann doch nicht Gottes Wille sein, daß es mir so geht! —

Wir wissen und glauben auf das bestimmteste, daß der liebe Gott nicht die Ursache von Zerstörung, Not und Leid ist. Alles aber, was geschieht, geschieht unter seinen Augen. Und wenn wir die Worte Jesu in Anspruch nehmen wollen, „daß kein Sperling vom Dach fällt ohne seinen Willen“, dann müssen wir sagen, es geschieht nichts ohne Gottes Zulassung.

Nun geht ein Wesen, dem jeden Augenblick alles, was geschieht, gegenwärtig und erkennbar ist, über alle menschliche Vorstellung; denn wir können immer nur einen kleinen Ausschnitt wahrnehmen. Und doch hat der Mensch auch mancherlei Dinge hervorgebracht, an denen er in dieser Hinsicht lernen könnte. Hat nicht ein Ingenieur, der ganze Fabrikanlagen entwirft, das Nacheinander und Miteinanderablaufen aller Vorgänge innerhalb des ganzen Betriebes zunächst einmal vor seinem geistigen Auge, bevor er eins nach dem anderen aufbaut und so zusammenfügt, daß alle Teile in ihren Funktionen entsprechen? Wenn dann alles läuft, wie er es entworfen und gestaltet hat, weiß er, was die einzelnen Hebel und Räder oder sonstigen Vorrichtungen im Augenblick wohl tun. Er kann es, ohne daß er hinschaut, gegebenenfalls auch an einem Plane, seinen Besuchern und Fragern erklären.

Nun ist das freilich ein schwaches Beispiel, denn der Mensch ist keine Maschine; der Herr hat ihn mit einem freien Willen erschaffen. Dennoch ist der Herr imstande, wahrzunehmen, was mit jedem einzelnen vor sich geht. Diejenigen zumal, die er sich erwählt und zu seinen Kindern gemacht hat, die haben die Zusage, daß er sie stets mit seinem Auge leitet. Sie haben Kraft aus seiner Höhe empfangen und sind auf einen Weg geführt worden, der sie zu einem Ziele führt, das von Gott selbst gesetzt ist. *Sollte er nicht wissen, wie jeder einzelne dieses Ziel erreicht und was ihm widerfahren muß, daß er sicher dahinkommt, wohin ihn Gott haben will?* Er läßt es dabei nicht an Mahnungen, an Tröstungen und Stärkungen fehlen. Er gibt auf dem Weg, was nötig ist. Wenn wir ihn so in seinem Willen erkennen, dann werden wir aufrichtig einstimmen können: „Mein Vater, wie du willst, dein Wille, Herr, gescheh!“ Dann ist in uns das Bewußtsein lebendig, daß Gottes Wille nur unser Bestes in sich trägt, daß Gottes Absicht nur unsere Vollendung verfolgt und daß sich selbst diejenigen Dinge, die uns nach menschlicher An-

sicht als Schaden erscheinen; am Ende als Wohltat herausstellen, weil es im Gesetz des göttlichen Willens selbst so liegt.

Wie oft haben wir, um unsere Erkenntnis zu vertiefen, Beispiele aus unserem menschlichen Leben herangezogen! Muß der Arzt dem Kranken nicht auch oft Schmerzen zufügen, wenn er ihm helfen will? Und der Kranke muß sie eine Zeitlang erdulden, wenn er später wieder gesund sein möchte. Man könnte diesen Hinweis durch viele andere gleicher Art ergänzen.

Daraus lernen wir für die Entwicklung unseres inwendigen Menschen und vertrauen auf den Augenblick, an dem der Herr den Schleier, der uns heute noch viele Zusammenhänge verbirgt, vor unseren Augen wegziehen wird, auf daß wir erkennen, weswegen wir solche Wege gehen mußten. Auch im Streben nach irdischem Erfolg ist nicht alles eitel Lust und Sonnenschein; das Ziel wird oft erst nach viel Mühe, harter Arbeit und auch mancher Enttäuschung erreicht. Wer es aber erreicht hat, denkt dann gewiß nicht in erster Linie an die schweren Tage, die vorher durchlebt werden mußten; sondern freut sich seines Erfolges.

So geht es uns auch. Das Ziel ist nicht mehr fern! Wenn wir uns unter Gottes Willen stellen wollen, dann tun wir es aus dem Grunde, weil wir uns im stillen trösten in den Worten des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Was er zugesagt hat, das erfüllt sich! Ob es sich bis heute erfüllt hat oder seine Erfüllung noch aussteht, das ist nicht das Wesentliche daran. Entscheidend ist, daß wir unseren Glauben daran aufrecht erhalten und uns auf die Erfüllung zubereiten lassen; und — wie er selber mahnt — wachsam bleiben!

Gerecht aus Gnaden!

Römer 3, 23. 24.

Es gibt nur einen Gott. Und dieser eine Gott hat seinen einzigen und eingeborenen Sohn in diese Welt gesandt als Heiland und Erlöser und sich zu ihm mit den Worten bekannt: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!

Der Sohn Gottes hat nicht viele um sich gesammelt, die schließlich in verschiedenartigen Auslegungen mit ihren Meinungen und Ansichten zu seinem Leben und seiner Lehre Stellung nehmen sollten. Es war nur eine kleine Schar, zu der sagte er: So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! — Damit waren diese Männer vor Gott und allen Geistern ausgewiesen und hätten es auch vor der Welt sein müssen, wenn sie die Welt erkannt und angenommen hätte. Fast alle aber starben eines gewaltsamen Todes. Und als 90 nach Christi Johannes die Offenbarung des Herrn empfing, lebte, wie uns die Ueberlieferung berichtet, von seinen Mitaposteln keiner mehr. Demnach konnte die Offenbarung für sie auch nicht gegeben sein. Mit dem Hinscheiden des Johannes fand dann auch jener Zeitabschnitt seinen Abschluß, in dem die vom Herrn gesetzten Apostel nach seinem Willen und in seinem Auftrag die ersten Gemeinden geführt hatten. Von dem Volke Gottes, das damals lebte, ist hier auf Erden niemand übriggeblieben bis auf unsere Tage.

Gott hat aber sein Werk der Gnade wieder aufgerichtet. Er hat wieder Apostel gesandt, durch die er seinen Willen verkündet, und damit allen, die danach fragen, die Möglichkeit gegeben, seine Kinder zu werden. Als solche stehen wir vor ihm, alle, die den Heiligen Geist hingenommen haben. Hun-

derttausende, Millionen Menschen nennen sich Christen. Unter ihnen ist eine kleine Schaar — das Volk des Herrn! Nicht Dutzende von Völkern Gottes gibt es, heute so wenig wie zur Zeit des Alten Bundes, sondern nur *ein* Volk, das er aus Gnaden erwählt hat. Und diese Menschen hat Gott zu seinem Sohn geführt, damit sie durch sein Verdienst die Gerechtigkeit erlangen, die vor ihm gilt.

Stellen wir uns vor, daß Menschen bei einem Schiffsunglück in Seenot kommen. Boote werden zu Wasser gelassen, aber der Sturm ist so heftig, daß sich kein einziges bei dem Wellengang halten kann. Alle ringen um ihr Leben. Unter den Reisenden sind die verschiedensten Leute, Kluge und Törichte, Reiche und Arme, Männer von Rang und Ansehen und einfache Menschen, denen im Leben nur eine geringe Verantwortung übertragen ist. Da fliegen Rettungsringe, Seile und Schwimmwesten ins Wasser, um ihnen eine Möglichkeit zu geben, die sie vor dem sicheren Verderben bewahren soll. Kann in einem solchen Augenblick auch nur einer darauf bestehen, daß er irgendwo einmal etwas geleistet hat, daß er über Rang und Namen verfügt, vielleicht Ehrenbürger einer Stadt ist oder Universitätsprofessor? Gilt nicht in diesem Augenblick für jeden ganz schlicht und einfach, daß er zugreifen muß? Denn nicht *der*, der etwas war, wird leben, sondern *der, der die Hilfe ergreift*...

Den Menschen steht das Wasser bis zum Hals. Die Zeichen der Zeit sind deutlich genug. Gott bietet seine Hilfe an, und zwar eine vollkommene, die uns aus dem Zustand des ewigen Todes in den Zustand des ewigen Lebens bringen kann.

Was tun die Menschen, wenn wir sie einladen?

Sie pochen auf ihre Leistungen, auf das, was jeder einmal getan hat und gewesen ist! Und keiner beachtet, daß dies vor Gott und für ihre Errettung in keiner Weise Gewicht hat. Das Heil wird ihm nicht deswegen, weil er vielleicht einmal Armen geholfen hat oder dieses oder jenes getan hat, was die Menschen als ein gutes Werk rühmen, sondern allein deshalb, weil er es ergreift! Aus diesem Grunde kann sich hernach auch keiner rühmen und sagen: Ich habe ja Wesentliches dazu beigetragen, daß mich Gott angenommen hat. Ich bin ja schon ein frommer Mensch gewesen, als ich die Gemeinde kennenlernte. Wieviele waren es nicht und sind heute dennoch innerhalb des Hauses Gottes, wieviele haben vordem nichts gewußt vom Heil in Christo und sind dennoch aus Gnaden erwählt worden und haben den Weg betreten dürfen, auf dem allein sie dem heraufziehenden Verderben entgehen werden! Wir wissen nicht, wann dieser Weg ein Ende findet und mit ihm unsere Pilgerfahrt. Uns ist nur eins gesagt, daß es in Kürze geschehen wird, und zwar noch in den Tagen unseres Stammapostels, denn so steht es in dem Willen Gottes. Und daran wird niemand etwas ändern.

Das Wort des Herrn: *Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte!* gilt uns, die er gesammelt hat aus allerlei Volk, Zungen, Sprachen und Heiden, wie es in der Offenbarung steht. Wir sind nicht sein Volk gewesen, nunmehr aber Gottes Volk geworden, seine Kinder und sein Eigentum, denn wir haben von seinem Geist empfangen, und der Sohn Gottes hat uns von dieser Welt erkauft. An uns wendet er sich in seinem Wort, und wir werden allem Unglauben und Zweifel, aller Verzagtetheit und Zurückhaltung der Menschen zum Trotz erleben, wie der Herr seine Verheißung an uns erfüllt und uns heimbringt zu den Stätten, die uns in seinem Hause bereitet sind.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1958

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1958 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1958 bis 31. März 1959.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und ist vom 1. Oktober 1958 ab auch für die „Wächterstimme“ in den Opferkasten einzulegen.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1958 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. August 1958* mitteilen.

Die *Bezirksvorsteher* wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1958 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den *Bezirksvorstehern* unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Ich will wiederkommen!

Johannes 14, 3.

Sonntag, den 3. 8. 1958

Der Herr hat uns für unsere Zeit eine besondere Verheißung gegeben; die darin besteht, daß er dem Stammapostel angekündigt hat, er werde noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Die Verkündigung dieser Botschaft hat in den Herzen der Gläubigen große Freude ausgelöst, bei den Widerstrebern aber viel Aerger angerichtet. Niemand wisse Tag und Stunde, selbst der Sohn Gottes nicht, hat man uns vor Augen gehalten. Das ist richtig; aber darüber ist von uns auch noch nie gesprochen worden. Jesus hat jedoch zu seiner Zeit auf die vor seinem Kommen eintretenden Verhältnisse hingewiesen und gesagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sethet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Wer sich den Inhalt der Heiligen Schrift vor Augen hält, kommt an der Tatsache nicht vorüber, daß dem Herrn Jesus zu dieser Zeit, da er diese Worte sprach, die Offenbarung, die später dem Johannes zuteil wurde, selbst noch nicht gegeben war. Diese Offenbarung wird mit den Worten eingeleitet: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat.“ Zu welchem Zeitpunkt dies geschehen ist, ist nicht vermerkt. Johannes selbst hat sie erst etwa 90 Jahre nach der Geburt Christi empfangen, und zu dieser Zeit war von den anderen Aposteln keiner mehr am Leben. Paulus schrieb in 2. Timotheus 4, 6. 7: „Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“, und dem Petrus war offenbart, daß der Herr zu seiner Lebenszeit nicht kommen werde, denn in einem seiner Briefe heißt es, der Herr habe ihn wissen lassen, daß er, Petrus, sterben würde. Wenn die Heilige Schrift sagt, daß allein der Vater *Tag und Stunde* weiß, so genügt uns das, und es wäre müßig, darüber zu streiten. Der Herr hat die Seinen ermahnt, daß sie wachsam bleiben sollten.

Die Aufforderung, wachsam zu bleiben, richtet der Herr *an die Seinen*, nicht an diejenigen, die außerhalb seines Hauses sind; denn zu denen will er gar nicht kommen. Er sprach von den *Seinen*, die seinen Geist tragen. Und bei diesen Worten hatte er nicht nur die Apostel vor Augen, die damals um ihn standen, sondern alle, die einmal sein Eigentum sein, auf seine Wiederkunft hoffen und sich durch den Heiligen Geist zubereiten lassen würden. Für die wird er kommen und die wird er auch zu sich nehmen! Wenn ein Mann morgens seine Familie verläßt, um an seine Arbeit zu gehen, so geht er mit dem Gedanken fort, abends wieder heimzukommen. In der Zeit seiner Abwesenheit geschieht manches, das gewiß seinem Willen und seinen Wünschen entsprechen soll. Wenn der Mann aber weggeht und „Auf Wiedersehen!“ sagt, dann will er die Seinen auch wieder sehen. Er kommt wieder heim, es fällt ihm nicht ein, in eine fremde Stadt zu gehen und an einem fremden Hause anzuklopfen. Man würde ihm sagen: „Von da bist du nicht ausgegangen, so kannst du hierher auch nicht zurückkehren!“ —

Es gibt viele, die an die Wiederkunft Jesu glauben, und sie stellen sich vor, er käme dann zu allen Glaubensgemeinschaften, die sich auf ihn berufen...

Von welchen ist er aber ausgegangen?

Welche haben denn damals die Zusage gehabt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt, gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11)?

Es waren die Apostel und alle, die eins mit ihnen waren. Es war die Schar der Seinen, aus der er herausgegangen ist. Und sie sind es auch gewesen, die das Wort empfangen: „Ich will wiederkommen, *um euch zu mir zu nehmen*, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ Jesus hat den Kreis der Seinen fest umrissen, als er sagte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Diese Schar hat er mit seinen Gnadengütern ausgerüstet, er hat sie mit seinem Blut erkauft von dieser Welt, sie tragen seinen Geist und sind bereit, ihn zu empfangen, wenn er kommen wird. So begegnet er seinem Eigentum und wünscht, die Seinen wachend vorzufinden.

Zur Vorbereitung auf den Tag seines Kommens gehört nicht nur, daß man auf alles achtet und wachsam verfolgt, was geschieht, *sondern in den Zustand hineinwächst, in dem man ihm begegnen kann, und diesen Zustand auch bewahrt*. Dazu gehört vor allem, daß man ein reines Herz bewahrt und im Kampf mit den Geistern der Finsternis das Stehen behält. Der Herr bereitet uns immer wieder neu den Tisch seiner Gnade. An uns liegt es, mit dem uns überlassenen Pfund zu wuchern, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden.

Der Gerechte wird des Glaubens leben

Hebräer 10, 35-39.

Wir blicken erwartungsvoll dem Tag des Herrn entgegen und wissen, daß dieses Ereignis in Kürze geschehen wird. Wenn uns der Herr noch nicht zu sich genommen hat, so ist der Grund dafür darin zu suchen, daß unser himmlischer Vater besser weiß als wir, was uns noch fehlt und welche Schafe seiner Herde noch hinzugeführt werden sollen. Darum bleiben wir an der Hand der treuen Männer, die uns der Herr zum Segen gegeben hat, und lassen uns durch die Geister der Finsternis nicht entmutigen. Ueber eine kleine Weile wird der kommen, der kommen soll und gewiß nicht verziehen.

Wir haben Vertrauen zum Herrn und wissen, daß er das gegebene Wort halten wird. Darum wollen wir nicht zu denen gehören, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die da glauben und ihre Seele erretten. Satan will, daß wir unser Vertrauen wegwerfen. Er weiß, daß er dann leichtes Spiel mit uns hat. Wir gehen aber keine Gemeinschaft mit solchen ein, die uns das Gift des Zweifels reichen wollen; wenn sie irgendwo in Erscheinung treten, nehmen wir die Hilfe der treuen Brüder in Anspruch, damit wir allen Verführern in der Kraft des Geistes entgegentreten können.

Wir gehören zu denen, *die da glauben und die als Gerechtmachte ihres Glaubens leben*. Jeder Mensch stellt sich zu seiner Umgebung so ein, wie er glaubt. *Unser Glaube ist, daß Jesus zu unserer Zeit kommt. Und dieser Glaube soll unser ganzes Leben bestimmen.*

Dazu gehört, daß wir *wachsam* bleiben. Jesus selbst hat die Seinen aufgefordert, in der Zeit vor seinem Kommen besonders darauf zu achten, und der Stammapostel weist immer wieder darauf hin. Viele Gotteskinder unterschätzen die Gefahren dieser Zeit, und besonders jüngere Geschwister werden

leicht ein Opfer der Anläufe Satans. Wie groß ist die Schar derer, die nach bitteren Erfahrungen zur Einsicht kam und beklagte, daß sie seinen Verlockungen nachgegeben hat! Der Teufel sagt: Einmal ist keinmal! oder weist auf das Verhalten anderer hin, um sich die Menschen gefügig zu machen; er verschweigt aber die bösen Folgen, die sich dann einstellen, wenn man ihm gehorcht hat. Der Herr Jesus nennt ihn mit Recht einen Lügner und Mörder von Anbeginn. „So jemand die Welt liebhat“, lesen wir in 1. Johannes 2, 15—17, „in dem ist nicht die Liebe des Vaters, denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ —

Bleiben wir treu und wandeln wir vor dem Herrn in heiliger Furcht! Viele Beispiele aus der Heiligen Schrift beweisen, daß ein solches Verhalten nicht unbelohnt bleibt. Joseph hat, da er in Aegypten bei Potiphar war, den Versuchungen von Potiphars Frau widerstanden und hat es nicht zu bereuen gehabt, obwohl er unmittelbar darauf in schwerste Trübsal kam. Der Herr prüft die Seinen wohl, wer sich aber zu ihm hält, den läßt er nicht zuschanden werden.

Haltet an im Flehen! Richtig betet nur der, der dem lieben Gott nicht nur seine natürlichen Sorgen darlegt, sondern vor allem um die Vollendung seiner Seele ringt. Auch darin wollen wir dem Stammapostel, den Aposteln und den treuen Brüdern nacheifern.

Sehen wir zu, daß wir *unsere Gedanken in Ordnung halten* und uns nicht Einflüsterungen hingeben, die uns vom Werk des Herrn, von unserer himmlischen Berufung und damit auch vom Tag der Wiederkunft Jesu ablenken wollen! Wieviele schöne Lieder haben wir in unserem Gesangbuch. Haben wir sie auch in unserem Herzen? Sie sind uns oft ein gutes Mittel, um die Geister abzuweisen, die uns verzagt machen oder auf Abwege bringen wollen.

Wer am Tag des Herrn dabei sein will, muß *ablegen* und *überwinden*, *woran er in der Ewigkeit nicht gebunden sein möchte, und eins sein mit denen, die ihm auf dem Weg zum herrlichen Ziel vorangehen.*

Darum meiden wir die Gemeinschaft mit den Kindern der Welt, auch wenn wir tagsüber noch so oft mit ihnen zu tun haben. Hier gilt das Wort des Apostels Paulus: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab“ (2. Korinther 6, 17). Unser Leitwort für unser Tun und Lassen muß der Hinweis des Herrn sein: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wer danach lebt, wird nichts tun, was seine Kraft im Einsatz für das Werk des Herrn lähmen oder mindern könnte. Ein Gotteskind, das allezeit nach dem Reich Gottes trachtet, kann seine Sorgen um Arbeit, Wohnung und all die anderen Dinge, die für unser irdisches Leben erforderlich sind, getrost dem Herrn zu Füßen legen; es wird offenbar werden, daß sich der Herr zu seinem Bitten bekennt. Jeder, der geeignet ist, stelle seine Zeit und Kraft dem Herrn zur Verfügung, um die Seelen, die noch in der Finsternis wandeln und nach seinem Licht verlangen, auf den Weg des Heils zu führen. Wer im Werk des Herrn freudig und mit ganzem Herzen mitarbeitet, wird sehen, daß er dabei selbst den größten Gewinn hat.

Der Herr kommt und sein Lohn mit ihm! Wie unsere Saat ist, so wird auch unsere Ernte sein. Bleiben wir an der Hand des Gesalbten Jesu, werfen wir unser Vertrauen nicht weg: *Der Herr steht zu dem, was er verheißt hat.* —

Wer euch aufnimmt . . . !

Matthäus 10, 40.

Sonntag, den 10. 8. 1958

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Daraus geht hervor, daß diejenigen, die die Apostel aufnahmen und ihrem Wort Gehör schenkten, damit auch ihren Sender, den Herrn, aufgenommen haben. Er hatte ihnen ja auch das Wort gegeben: „Ihr seid es nicht, die da redet, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20):

Was waren die Apostel Jesu nun für Leute?

Hatten sie sich vor allen Menschen so ausgezeichnet, daß man von ihnen sagen konnte: Wenn Gott überhaupt jemand als Werkzeuge brauchen will, dann können es nur diese Männer sein! Denn von ihnen ist bekannt, daß sie die Tüchtigsten, die Hervorragendsten und Gewissenhaftesten von allen Menschen sind. —

War es so?

Dem stehen zwei Selbstbekenntnisse gegenüber.

Petrus sagte: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8), und Paulus äußerte: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). —

Diese beiden Bekenntnisse widerlegen, daß die ersten Apostel Jesu um ihrer menschlichen Tugenden willen einen besonderen Platz unter ihren Zeitgenossen eingenommen haben. In einem seiner Briefe bestätigt Paulus dies: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts sei, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Korinther 1, 26—29). Paulus sagte nicht: Gar keine Weisen, gar keine Gewaltigen und gar keine Edlen sind berufen, er sagte nur: nicht viele!

Der liebe Gott hat damit keinen Kampf gegen den menschlichen Verstand geführt; er hat dem Menschen ja zuerst den Verstand gegeben und ist weit davon entfernt, ihn nachher um des Verstandes willen zu verachten und liegen zu lassen. Nein, er hat nur denen, die sich auf ihre Weisheit verlassen, bewiesen, daß ihnen daraus keine Kraft zum ewigen Leben wird.

Viele Menschen haben Gewalt in dieser Welt, und es lag in der Absicht Gottes, den Menschen Einfluß und Macht zu geben. Adam war am Anfang die ganze Schöpfung untertan, und nach ihm ist nie wieder ein so reicher und mächtiger Mensch über diese Erde gegangen, denn in das, was er einst besaß, teilten sich später Millionen. Es ist aber auch nie einer tiefer gestürzt als er. Und wie schnell ist er um alles gekommen! Wie billig erscheint es da, wenn Menschen, die nur ein Geringes seiner Macht aufzuweisen haben, damit Gott entgentreten! Er muß die Kraft und die Gewalt derer, die sich vor ihm rühmen, zuschanden machen, nicht, weil er es nötig hätte, die Mächtigen hier auf Erden zu überwinden. Nein, er macht an ihnen offenbar, wie gering ihre Macht vor ihm wirklich ist!

Wie oft hat man Menschen in bestimmten Verhältnissen gesehen und an ihrem Verhalten erkannt, wie wenig die sogenannten Weisen dieser Welt den Törichten voraushaben. Dem Herrn ist keiner zu gering, daß er, wenn er ihn für würdig hält, nicht doch zu seinem Kinde machen könnte. Darum ist es für den, der nach menschlichem Ermessen viel weiß und Großes zu leisten vermag, töricht, wenn er sich Gott gegenüber damit brüsten wollte. Der Herr kann ihn trotz seiner Tüchtigkeit und Weisheit verwerfen; er braucht ihn nur sich selbst zu überlassen.

So wollen wir dieses Wort recht verstehen: Der liebe Gott ist nicht grundsätzlich gegen alles, was der Mensch mit seinem Verstand, mit seiner Macht und Tüchtigkeit schafft. Aber er zieht die Grenze dort, wo der Mensch meint, mit Hilfe dieser Dinge das ewige Leben erlangen zu können! Vor ihm kann sich kein Fleisch rühmen, *denn er hat Christum Jesum für uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung*. Damit ist klar gesagt, daß kein Mensch ohne das Verdienst Jesu in das Reich Gottes kommen wird. Sein Opfer allein wirkt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; und es hat dem Herrn wohlgefallen, seinen Aposteln Vollmacht zu geben, in seinem Namen rechtsgültig vor Gott Sünden zu vergeben und zu behalten. Ihm kam es nicht auf ihre menschlichen Tugenden an, sondern allein auf ihre treue Nachfolge, ihre unbedingte Ergebenheit ihm gegenüber und ihren festen Willen, den ihnen übertragenen Auftrag in seinem Geist und als Werkzeug in seiner Hand durchzuführen. Er hat sie seiner Gemeinde als Botschafter an seiner Statt gesetzt, ihr Wort ist sein Wort, und in ihrem Willen erkennen wir seinen Willen. Darum gibt es keine Gnade und Erlösung ohne die Apostel Jesu. Und wer erkannt hat, daß er der Gnade bedarf, wird nicht an ihnen vorübergehen. Denn ihre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und dem Sohne.

Unser Ziel ist, am Tag des Herrn das Reich der Herrlichkeit zu ererben. Mögen wir vor der Welt wenig gelten, so dürfen wir doch sagen: Der Herr hat uns aus Gnaden erwählt! Was vor der Welt töricht ist, braucht nicht vor Gott auch töricht zu sein; was vor ihr schwach erscheint, kann im Glauben stark sein; was von ihr verachtet wird, kann von ihm geliebt werden. Wir vertrauen dem Herrn, der uns in seinen Boten und Knechten vorangeht, und überantworten uns ihnen im kindlichen Glauben, daß er sein Wort an uns einlösen wird. An der Hand des Stammapostels, an der Hand der Apostel Jesu werden wir das Ziel erreichen! Bleiben wir bei ihnen, so wird unser Glaube auch zum Schauen kommen.

Der Gehorsam des Glaubens - die Gewähr für unsere Vollendung!

Hebräer 5, 8. 9.

Jesus ist durch seinen vollkommenen Gehorsam vollendet worden. In allem, was er litt — zunächst unter der Verfolgung durch die Menschen und dann am Stamm des Kreuzes — hat er Gehorsam bewiesen. Der Teufel hat ihn versucht, und wir dürfen davon überzeugt sein, daß er ihn bis zuletzt nicht verschont hat. Aber der Sohn Gottes blieb seinem himmlischen Vater gehorsam, bis er mit dem Ausruf: Es ist vollbracht! sein heißes Ringen krönen konnte.

Jesus hat uns durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte: Als Gotteskinder haben wir das Bürgerrecht im Reich der Herrlichkeit erlangt, sind dadurch jedoch in dieser Welt zu Fremdlingen geworden und werden um des Namens Jesu willen gehaßt. Satan sucht uns zu Fall zu bringen, und er hat für uns alle, welchem Lebensalter, welcher Stellung oder welchen Verhältnissen wir auch angehören mögen, Geister bereit, die uns wieder an die Erde und ihr Treiben fesseln möchten. Wir hören nun das Wort des Herrn nicht nur, sondern bemühen uns auch, es zu tun. Somit zieht dieses Wort in unserer Person Fleisch und Blut an, und wir sind erfüllt von der Kraft des Heiligen Geistes. Satan hat kein Anrecht mehr an uns. Wie Jesus einst vollendet worden ist, weil er tat, was ihm der Vater aufgetragen hatte, werden auch wir nur dadurch vollendet, daß wir tun, was er uns durch seine Boten sagen läßt. Nach des Herrn Vollendung ist gesagt, daß er allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit geworden ist.

Wozu sind wir Ursache?

Kann die Frau zu ihrem Mann aufschauen im Bewußtsein: Unser Vater ist uns Ursache zur Seligkeit, ist die Ursache, daß in der ganzen Familie göttlicher Frieden waltet? Er ist die Ursache, daß wir treu apostolisch sein dürfen, daß wir auch außerhalb der Gottesdienste noch vom Wort des Herrn hören und immer wieder auf unsere Vollendung hingewiesen werden. Er beweist einen vollendeten Gehorsam seinem Priester gegenüber. Somit ist er Ursache zur Seligkeit der ganzen Familie geworden. —

Können die Kinder bezeugen: Unsere Mutter hilft uns zur Seligkeit? Sie sagt uns nicht nur den ganzen Tag, wie wir sein sollen, sondern ist uns ein lebendiges Vorbild! — Jeder sehe, daß er die ihm übertragenen Aufgaben nach dem Willen Gottes zu lösen bemüht ist. Der Mann muß das Haupt in der Familie sein, von dem der Segen fließt, und die Frau das Herz, das für alle Regungen eines edlen Gemütes fähig ist. Wenn Eltern und Kinder im Geist des Herrn ein Herz und eine Seele sind, wenn sie im Gehorsam des Glaubens nicht eine schwer zu erfüllende Pflicht sehen, sondern ein Bedürfnis, das ihnen aus dem Geist des Herrn gewordene Leben darin zu äußern, wird der Segen des Höchsten auf solchen ruhen, und der Herr wird sich zu ihnen an seinem Tag bekennen können.

Zu dieser Vollkommenheit will uns der Geist des Herrn führen. Er will, daß wir das Ziel erreichen. Aber zu *seinem* Willen muß sich auch *unser* Wille finden! Wir geben uns ihm völlig hin in der Erkenntnis, daß wir nur dann vollendet werden können, wenn unser Gehorsam ein unbedingter ist und seine Ursache in unserer herzlichen Liebe zu ihm hat. Der Glaubensgehorsam, mit dem wir das Wort der Männer in uns aufnehmen und tun, die uns der Sohn Gottes zum Segen gegeben hat, bewirkt, daß wir gläubig und bereit, voll Sehnsucht und Verlangen nach dem Tag des Herrn aus-schauen. Die Frucht eines kindlichen Gehorsams in das Wort des Herrn ist das Bewußtsein, in seiner Gnade geborgen zu sein.

„Und wenn ihr alles getan habt . . .“

Lukas 17, 7-10.

Das Wort hat schon manchen Unwillen in den Herzen erregt, weil es von vielen mißverstanden worden ist nach der Richtung, als ob sich der Herr Jesus weigern wolle, denen, die ihm dienen, auch den gerechten Lohn zu geben. Wenn wir es aber recht betrachten, dann hat dieses Wort eine ganz

andere Bedeutung. Es hält uns, wenn wir uns danach richten, in der Demut und verhindert, daß das, was wir tun, für unsere Seele als der entscheidende Beitrag zu unserer Erlösung angesehen wird.

Der Herr Jesus hatte damals seine Jünger um sich, und er hatte sie zuvor ermahnt, einander zu vergeben, wenn einer am anderen gefehlt habe; aber dann kennzeichnete er auch ihr Verhältnis zu ihm, und er sagte ihnen: Lernt doch daran, wie ihr es selbst handhabt. Wenn ihr einen Knecht habt, der euch das Feld bestellt oder das Vieh hütet, und er kommt abends von seiner Arbeit heim, dann sagt ihr auch nicht: Komm, setz dich mal schnell her und iß erst etwas!, sondern dann sagt ihr zu ihm: Jetzt richte mir das Mahl und tu deine Arbeit, damit ich essen kann! Und wenn ich gegessen habe, dann darfst du auch essen. — Wenn dies alles geschehen ist, bedankt ihr euch dann noch bei dem Knecht? Ich meine nicht. —

Und Jesus sagte weiter: So ist es auch bei euch. Wenn ihr auch getan habt, was euch befohlen war, so habt ihr doch nicht mehr getan als von euch gefordert wurde; ihr habt also keinen Grund, darüber hinaus noch besondere Anerkennung zu verlangen. —

Jesus hat nicht gesagt, daß der Knecht umsonst arbeitet; er hat nicht gesagt, daß er nicht seinen Lohn empfängt; er hat nicht gesagt, daß er ihm nicht in Treue zugetan ist, ihn nicht schützt, in seinem Hause bewahrt und schließlich, wenn er alt ist, auch versorgt. Aber er hat gesagt: Wenn wir nur tun, was uns geheißt wird, dann haben wir keinen Anspruch auf besondere Belobigungen.

Nehmen wir doch auch einmal ein Beispiel aus dem Leben! Wir wissen, daß manchen Leuten bei bestimmten Gelegenheiten eine besondere Anerkennung wird, weil sie in den 25 oder 30 Jahren, die sie in ihrem Betrieb tätig waren, eben mehr getan haben als nur ihre Pflicht.

Was ist nun unsere Pflicht? Was ist unser Auftrag?

Der Herr hat die Mühseligen und Beladenen zu sich geladen, um sie zu erquicken, und bei einer anderen Gelegenheit sagte er, er habe noch Schafe in anderen Ställen, die müsse er noch hereinholen. Darum hat er seine Knechte mit dem Auftrag ausgesandt, zu lehren, zu taufen, tätig zu sein und zu wirken; und er hat ihnen das Wort gegeben: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Wenn wir nun von dem Herrn Jesus erwarten, daß er uns einen vollen Lohn gebe, wie er den Seinen verheißt hat, müssen wir also das Unsere tun. Jeder Tag bietet so viele Möglichkeiten, sich für die Sache unseres Gottes einzusetzen. Wer nicht imstande ist, anderen das Zeugnis vom Werk des Herrn zu bringen, kann sich bemühen, durch ein gutes Vorbild zu wirken; es gibt kein Gotteskind, das seine Hände müßig in den Schoß legen könnte, weil es „nichts zu tun“ hätte! —

Welch ein großes Vertrauen setzt der Herr in uns, daß er uns mit unseren Gaben und Fähigkeiten als seine Mitarbeiter im Tausendjährigen Friedensreich erwählt hat! Er gibt uns hier Gelegenheit, unser ehrliches Wollen und Bemühen, für diese Aufgabe würdig zu werden, zu beweisen.

Der Herr Jesus hat mit diesem Wort nicht denen, die ihm dienen, etwas abgesprochen, sondern sie auf den Weg des größten Segens verwiesen; denn einer, der beim Dienen schon nach dem Lohne schielt, wird keinen großen Segen haben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1958

Auf dich kommt es an!

Römer 12, 11. 12.

Sonntag, den 17. 8. 1958

Der Dienst der Erlösung wird solange geleistet werden, bis der Herr die Seinen zu sich nehmen kann und jeder von uns für den Tag der Ersten Auferstehung reif geworden ist. Diese Reife geht in aller Stille vor sich wie auch die Reife der Frucht auf dem Felde. Den Tag der Ernte bestimmt dann der Landmann. Ist es soweit, so spricht der Herr mit seinem Knecht nur ein paar Worte, und in Kürze ist dann die reife Frucht heimgebracht.

So ist es auch im Werke Gottes. Der Herr will, daß alle, die ihm der Vater zugeführt hat, auch das Ziel ihres Glaubens erreichen und reif werden möchten für ihre himmlische Berufung. Wer zögert, sich ganz auf die durch das Wort, das der Heilige Geist erweckt, gegebenen Hinweise einzustellen, verhält sich wie Lot, der einst durch die Engel Gottes gedrängt werden mußte, Sodom zu verlassen. Lösen wir uns doch freiwillig von all dem, was wir im Reich der Herrlichkeit nicht fortsetzen können! Lot zauderte, die dem Verderben geweihte Stätte zu lassen, und die Engel mußten ihn erst an der Hand nehmen und vor die Stadt führen. Eile und errette deine Seele, sagten sie, denn wir können nichts tun, bevor du in Sicherheit bist! —

Im Ratschluß unseres Gottes ist alles festgelegt. Bei Gott steht auch der Tag fest, an dem der Sohn die Brautseelen heimführen wird. Wohl hat er uns Tag und Stunde nicht mitgeteilt, aber er hat uns durch den Stammapostel wissen lassen, daß dieser Tag noch in der Zeit seines Lebens stattfindet. Wir alle wissen, daß der Stammapostel kein Jüngling mehr ist. Er hat die längste Zeit seines irdischen Daseins hinter sich. Darum dürfen wir jeden Tag mit unserer Heimholung rechnen. Wenn wir noch immer darauf warten, so ist die Ursache dafür darin zu suchen, daß sich noch nicht alle, die der Herr

als Brautseelen erwählt hat, völlig von den Dingen dieser Erde gelöst haben. *Prüfe sich doch jeder ernstlich: Sollte es vielleicht an mir noch liegen? Habe ich mich schon von allem gelöst, was ich nicht mit in das Reich der Herrlichkeit nehmen kann? Ist mein Herz noch erfüllt von Dingen, die in diese Welt gehören?* In Offenbarung 5, 9. 10 ist die Rede von den Königen und Priestern, die erwählt sind aus allen Völkern, Heiden und Sprachen. Diese Auswahl hat Gott selbst getroffen. Darum kennt er auch jeden einzelnen von seinen Erwählten. Durch die Heilige Versiegelung sind wir in das Buch des Lebens eingetragen worden; somit ist unser Namen im Himmel angeschrieben, wie der Herr Jesus gesagt hat. Jeder einzelne von uns ist also dem Herrn bekannt, und er achtet auf jeden einzelnen. Deshalb ist die Mahnung berechtigt, daß wir uns prüfen, ob wir für das Kommen des Herrn bereit sind.

Lot mußte durch die Engel gemahnt werden; müssen uns die Brüder auch immer wieder mahnen, daß wir mit dem Stammapostel jeden Tag bitten: Herr Jesu, komm doch bald und nimm uns in Gnaden an! Kommt uns diese Bitte aus der Tiefe des Herzens oder sprechen sie unsere Lippen lediglich nach? Möchte doch jedem Gotteskind klar sein, wie weit die Verhältnisse gediehen sind, auf daß es in aufrichtigem Verlangen um seine Vollendung ringe! —

Göttliche Ordnungen

Epheser 4, 11—15

Gott ist ein *Gott der Ordnung*. Alles, was er geschaffen hat, übersieht er und erhält es nach bestimmten Gesetzen.

Die *Ordnung in der Natur* erkennen wir an den Naturgesetzen, nach denen sich der Ablauf alles natürlichen Geschehens vollzieht. Wir Menschen kennen längst nicht alle Naturgesetze. Forscher und Wissenschaftler finden jedoch immer neue, früher unbekannte Zusammenhänge und werten sie entsprechend aus. Dadurch wird unsere natürliche Erkenntnis erweitert. Nicht immer wendet der Mensch die Früchte seines Strebens aber zu seinem Nutzen an, sondern mißbraucht sie oft zum eigenen Schaden und Verderben.

Der natürlichen Ordnung entspricht die *Ordnung im Bereich des Geistes*. Durch ihren Ungehorsam sind die Menschen schon am Anfang aus der Ordnung gefallen, die ihnen von Gott gesetzt war. Sie wären für immer verloren gewesen, wenn ihnen der Herr nicht einen verheißen hätte, der ihnen den Weg wieder zurück in seine Ordnung bereiten sollte. Wir wissen, welche Vorbereitungen Gott zu diesem Zweck getroffen hat. Die Nachkommen des Abraham, dem der Herr seinen Glauben zur Gerechtigkeit rechnete, waren von ihm ausersehen, als sein Volk und Eigentum seine Ordnung unter den Menschen wieder aufzurichten. Darum gab er diesem Volk durch Mose Gesetze, und dieser berief nach dem Willen des Herrn Stammesfürsten und ordnete den Dienst des Hohenpriesters und der Priester. *Es zeigte sich, daß der Segen des Herrn auf denen ruhte, die die göttliche Ordnung achteten, und der Herr von solchen seine Hand abzog, die ihr widerstanden.* Dies ist aus der gesamten Geschichte des Volkes Israel immer wieder zu sehen.

Als der verheißene Erlöser zu den Seinen kam, nahmen sie ihn nicht auf. Israel erfüllte die Erwartungen nicht, die Gott in dieses Volk gesetzt hatte. Darum erwählte der Herr an seiner Statt ein anderes Volk, das Volk des Neuen Bundes, und auch diesem gab er eine ganz bestimmte Ordnung

und Führung. In 1. Korinther 12, 28 heißt es: „*Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel.*“ So ist es in der ersten Kirche nach dem Willen des Herrn geschehen; und diese Ordnung ist für sein Volk unumstößlich. Jesus hat des öfteren klar gesagt, daß er nur den Willen seines Vaters tue. Dementsprechend hat er Apostel erwählt; mit seiner Vollmacht ausgerüstet und gesandt; damit sie in seinem Namen den Menschen die frohe Botschaft bringen. Bis zum heutigen Tag hat er diese Ordnung nicht aufgehoben. Er hat Petrus als *Fels* bezeichnet, auf dem er seine Gemeinde bauen wolle (Matthäus 16, 18. 19). Er übergab ihm die Schlüsselgewalt, und das Stammapostelamt besitzt sie auch heute. Neben ihm haben auch die Apostel Vollmacht, in Jesu Namen Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Die Apostel haben wieder Aemter gesetzt, die sie in ihrer Arbeit und der Pflege der ihnen anvertrauten Seelen unterstützen. Alle Aemter sollen die von Gott Berufenen auf den Tag der Wiederkunft Jesu zubereiten und ihnen auf dem Weg des Lebens vorangehen.

In den Seelen, die der Herr erwählt hat und die er am Tag seiner Wiederkunft zu sich nehmen möchte, bereitet er sich *das königliche Priestertum*, das im Reiche des Friedens an der Erlösung aller Menschen mitarbeiten soll. Wir wissen nach der uns vom Herrn durch den Stammapostel gegebenen Offenbarung, daß die Zubereitung dieses königlichen Priestertums in Kürze abgeschlossen sein und der Herr die Seinen, wie er verheißen hat, zu sich nehmen wird. Wer dieses Ziel erreichen will, muß willens sein, sich von allem zu lösen, was er nicht mit in das Reich der Herrlichkeit nehmen kann. Seine Einheit mit dem Herrn beweist jedes Gotteskind durch eine völlige Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu. Johannes hat mit klaren Worten darauf hingewiesen (1. Johannes 1, 3). Aus der Einheit mit dem Stammapostel erwächst uns ein festgegründeter Glaube, der den Stürmen dieser letzten gefährlichen Zeit vor der Wiederkunft Jesu gewachsen ist.

Wir wollen die göttliche Ordnung nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern innerhalb dieser Ordnung bleiben, uns zubereiten lassen und zu der Vollkommenheit ausreifen, die der Herr an uns an seinem Tag sehen will. Noch ist Gnadenzeit; sehen wir zu, daß wir sie in rechter Weise nützen. Wenn der Herr erschienen ist, wird niemand mehr imstande sein, nachzuholen, was er leichtfertig versäumt hat.

Die neue Kreatur in Christo

2. Korinther 5, 17

Sonntag, den 24. 8. 1958

Wir haben in unserem Leben nur selten Entscheidungen von wirklich bedeutender Tragweite zu treffen. Was der Mensch oft für folgenschwer ansieht, ist zeitlich mitunter recht begrenzt und reicht in seiner Wirkung nicht allzu weit. Die Entscheidung aber, ob wir dem Herrn, der vor unserer Tür steht und anklopft, aufzutun, ist die einzig wirklich bedeutende, die wir treffen können. Es gibt nichts Größeres; worüber ein Mensch in seinem Leben zu entscheiden hätte.

Der Mensch, der in der Welt lebt und ihr angehört, ist gewöhnt, sich im Irdischen zu bewegen. Danach bemißt er seine Erfolge, setzt seine Hoffnungen und steckt seine Ziele ab.

Uns hat Gott die Augen für ein anderes Ziel geöffnet. Es liegt nicht im Irdischen. Wir wissen, daß uns im Hause unseres himmlischen Vaters die Stätte bereitet ist. Denn der Herr hat den Seinen die Zusage gegeben, daß er sie dorthin bringen wird, wo auch er ist. Dazu ist eine vollständige Wandlung unseres ganzen Wesens notwendig, denn in Christo gilt nur *die neue Kreatur*, die aus seinem Geist hervorgegangen ist.

Wenn ein Kind zur Welt kommt, trägt es alle Merkmale seiner Herkunft an sich. Noch ist es nicht erwachsen. Aber es besitzt alle Organe, wenn ihm auch noch die Fähigkeit fehlt, sie zu gebrauchen. Bei geeigneter Pflege und Nahrung entwickelt sich das Kind in rechter Weise, und sein Wesen nimmt immer mehr die gültigen Formen seines Menschseins an... Man könnte nun die Menschen in verschiedene Gruppen teilen; man spricht von Guten und Bösen. Aber all das ändert nichts daran, daß es sich um Menschen handelt. Die schlechtesten sind auch noch Menschen, und auch die besten sind immer nur noch Menschen. Der Strebsamste, der Frömmste bleibt ein Mensch wie die anderen auch und wird kein Engel, und auch der Verderbteste bleibt ein Mensch; er kann durch sein Tun und Lassen seine Zugehörigkeit zu den Menschen nicht verändern...

Nun hat Jesus aber die bedeutungsvollen Worte zu Nikodemus gesprochen, daß einer von neuem aus Wasser und dem Heiligen Geist geboren sein müsse, wenn er in sein Reich kommen wolle. Diese Wiedergeburt bewirkt ein völlig neues Wesen und ist nicht zu verwechseln mit einer Veränderung des Menschen, die durch eine bestimmte Erziehung oder einen äußeren Einfluß herbeigeführt werden könnte. Durch die Heilige Versiegelung wird der Geist Gottes in die Seele hineingegeben, ein Samenkorn göttlichen Lebens! Die Pflege durch das Wort des Herrn bringt dieses neue Leben zur Entfaltung, und unter den gegebenen Segnungen, der Führung und Leitung der Boten Jesu reift die neue Kreatur in Christo zu ihrer Vollendung heran.

Die Heilige Schrift beweist uns zur Genüge, wie in der ersten apostolischen Kirche der Heilige Geist gespendet und empfangen worden ist. Die Apostel Jesu legten den Gläubigen die Hände auf und beteten über sie, und während dieser Handlung fiel der Heilige Geist auf sie. So wurde die Heilige Versiegelung in der ersten apostolischen Kirche gespendet, und nicht anders empfängt der Gläubige zu unserer Zeit aus der Hand der Apostel Jesu den Geist des Herrn, der allein das ewige Leben verbürgt. Namhafte Vertreter der Christenheit wollen dies nicht wahrhaben. So sehr sie sich auf die Heilige Schrift als das „Wort Gottes“ berufen, so wenig fühlen sie sich durch die darin enthaltenen Hinweise bewogen, daraus zu lernen. Für sie ist der Heilige Geist eine Art christlichen Pflichtgefühls, das den Menschen geneigt macht, freundlich, gütig, zuvorkommend und höflich zu allen Menschen zu sein und immer das Bewußtsein mit sich herumzutragen, was man doch im Grunde genommen für ein armer, sündiger, vom Tode und von der Uebertretung gezeichneter Mensch sei...

Das sind aber keine Wirkungen des Heiligen Geistes! Der Heilige Geist ist *eine göttliche Kraft*. Er steht nicht jedem zur Verfügung, der einfach seine Hand danach ausstreckt und sagt: Ich möchte auch davon haben! Das beweist Apostelgeschichte 8, 18. Der Heilige Geist ist Leben aus Christo, das empfangen werden muß. Und wo etwas empfangen wird, da muß es auch gespendet werden. Dazu aber hat Jesus seine Apostel gesetzt, damals wie heute.

Die an Jesu Leben unmittelbaren Anteil hatten, besaßen Jesu gegenüber keinen Vorzug. Damit daß Jesus einen Blinden sehend gemacht hat, war

dieser noch nicht getauft; damit daß er einen Toten auferweckt hat, war noch nicht vollzogen, was allein die Spendung des Heiligen Geistes bewirken konnte. Denn die Auferstehung eines Toten ist keine Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Und die Teilnahme an Jesu Predigten hat auch niemand ersetzt, was er forderte: Wer nicht isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der hat kein Teil an mir! —

Lernen wir daraus! Keine noch so überzeugenden Gebeterhörungen, keine noch so mühevollen Anstrengungen, weder Träume noch Gesichte oder Gebete und Bibellesen ersetzen uns, was der Herr allein zu geben vermag. Wir können es nicht nehmen, wo er es uns nicht anbietet.

Das Wort Jesu: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6) und: „*Ohne mich könnt ihr nichts tun*“ (Johannes 15, 5) ist nicht zu lösen von dem anderen, das er an seine Jünger gerichtet hat: „*Gleichwie lösen der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*“ (Johannes 20, 21) „*Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!*“ (Matthäus 10, 40) „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16) — Das muß in unserer Erkenntnis bleiben und darf nicht verlorengehen, denn das sind die Grundlagen des Christentums überhaupt. Wohin sollten wir uns auch wenden, wenn wir nicht über die zu ihm kommen könnten, die er uns dazu gesetzt und gesandt hat? Er hat sein Vermögen in die Hände seiner Apostel gelegt, und sie verwalten es an seiner Statt. Es ist, wie einst Paulus in seinem Brief an die Korinther schrieb: „*So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Korinther 5, 20).

Freuet euch in Dem Herrn!

Philipper 4, 4—7

Für unseren Leib nehmen wir von der Erde Nahrung, Kleidung und Wohnung. Für den inwendigen Menschen jedoch, für Geist und Seele, kann uns die Erde nichts bieten, was uns zu ewigem Heil und Segen dienen würde. Oft spricht man auch, wenn man die Werke berühmter Künstler beurteilt, von ewigen Werten, die aus ihrer Hand hervorgegangen seien. Bei aller Achtung vor jeder großen Leistung bleibt alles Menschenwerk im Grunde aber doch nur arm und dürftig, denn es vergeht. Haben wir darum ein schlechtes Teil erwählt, wenn wir in einem unserer Lieder singen, daß wir nicht um Gold und Schätze dieser Welt bitten? Wir dürfen gewiß sein, daß uns, wenn wir nach dem Reiche Gottes trachten, all das zufallen wird, was wir für unser irdisches Leben nötig haben. — *Der Frieden Gottes*, lesen wir, *ist höher als alle Vernunft*; und diesen Frieden zu gewinnen, muß allezeit unser vornehmstes Ziel sein. Denn wer von diesem Frieden erfüllt ist, hat bei allen Sorgen und Lasten, die ihm hier auf Erden werden, Ursache, dem lieben Gott herzlich dankbar zu sein und sich jeden Tag neu darüber zu freuen, daß seiner ein herrliches Erbe wartet.

Sorget nichts!, rät der Apostel, *sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.* —

Dieser Hinweis wird heute nicht immer richtig verstanden. Der Apostel meint damit: Löst euch von den Sorgen und Nöten, mit denen solche

umgehen, die nicht wie ihr in der Freude und in dem Frieden des Heiligen Geistes stehen! — Der liebe Gott macht uns damit nicht frei von unseren alltäglichen Mühen und Plagen. Wenn in einer Familie jemand krank wird, sorgt man sich nicht nur um den, der darniederliegt. Mit der Erkrankung sind oft auch Lohnausfälle verbunden oder ähnliche Lasten; dann fallen die Sorgen über uns her, was morgen, was übermorgen sein wird. — Wir wollen dem Herrn vertrauen. Er gibt uns die Hilfe, die wir nötig haben auch dann, wenn wir nicht immer erkennen, wo es hinaus will. Der Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft, der soll unsere Herzen im Sinn und Geist Christi bewahren.

Unser Weg wird von dem Ziel bestimmt, das wir haben. Es ist ein Unterschied, ob ein Mensch in sich Frieden hat oder sich vom Treiben dieser Welt beschwichtigen und beruhigen läßt. Wer der Welt verfällt, hat Angst, einmal in sich zu gehen, und versucht immer wieder neu, sich zu betäuben; denn er will die innere Unruhe mit viel Lärm und Getöse übertönen. Wer aber in sich Frieden hat, wer mit dem Herrn eins ist, bedarf dieser Dinge nicht. In der *Einfalt des Herzens* liegt der Schlüssel zum Heil und Segen. Herzenseinfalt gehört zu jedem Gotteskind. Ihr entgegen steht die Zwifalt, der Zweifel, eine Einstellung, die nicht einfältig den einen Fall des Glaubens verfolgt, sondern die zwei Fälle der verschiedenen Möglichkeiten gegeneinander abwägt. Während der eine in der Einfalt seines Herzens das, was ihm von Gott entgegengebracht wird, gläubig erfaßt, wägt der, dessen Herz von Zweifel erfüllt ist, das ihm von Gott Gegebene gegen die von anderer Seite vorgebrachten Einflüsterungen ab. Wenn wir in das Leben der Männer Gottes hineinschauen, ob sie nun der alten oder unserer Zeit angehören, so finden wir immer, daß ihre Stärke ein kindliches, gläubiges, demütiges und einfältiges Herz gewesen ist, in dem andere Geister keinen Raum fanden, als allein der Geist des Herrn.

Ihrem Beispiel wollen wir folgen. Dann wird dem einen weder seine Armut noch dem anderen sein Reichtum zum Fallstrick werden, wenn er nur in der Einfalt seines Herzens das aufrecht erhält, was ihm wert und wichtig ist. Und das ist seine Erwählung, seine himmlische Berufung, die er durch nichts ersetzen kann!

In unserem Leben haben wir mancherlei, worüber wir uns freuen können, und es gibt auch viel, über das wir uns ärgern könnten oder betrübt, traurig und belastet sind. Lassen wir das eine wie das andere Herrschaft über uns gewinnen, müssen wir Schaden leiden. Schenken wir unseren Kindern etwas, so freuen sie sich darüber. Wir wollen aber nicht, daß sie um unserer Gabe willen Vater und Mutter vergessen. Erhält der Junge ein Fahrrad und kommt er dann tagelang nicht nach Hause, weil er ganz einfach die Eltern darüber vergessen hat — ist ihm dann die Gabe zum Segen geworden?

Wie ist es bei uns?

Lassen wir uns die Dinge, die wir durch Gottes Güte in Gebrauch nehmen dürfen, nicht zum Fallstrick werden! Sehen wir aber auch zu, daß sich unsere Sorgen und Kummernisse zu keinem Hindernis auswachsen auf dem Weg des Heils. Der Herr kennt unsere Sorgen, wir sind seine Kinder und haben seinen Geist und sein Wesen empfangen. Darum dürfen wir mit allem; was uns auf der Seele liegt, zu ihm kommen. Er will, daß wir ihm unsere Anliegen unterbreiten und voll Vertrauen auf seine Hilfe warten. Wenn wir im „Unser Vater“ sagen: Dein Reich komme!, so wollen wir uns bewußt sein, daß es auch unser Reich ist, um das wir bitten.

Um der Fürbitte willen!

1. Mose 19, 29.

Sonntag, den 31. 8. 1958

Jesus machte seine Jünger auf die Verhältnisse aufmerksam, die seiner Wiederkunft vorausgehen würden, und verglich diese Zeit mit den Tagen des Lot. Wir wissen, daß wir sein Kommen in Kürze zu erwarten haben. Darum ist uns dieser Hinweis von höchster Bedeutung, und wir tun gut daran, sein Wort zu beachten.

Nach dem Willen des Herrn war Abraham einst aus seiner Vaterstadt ausgezogen, und sein Neffe Lot hatte sich ihm angeschlossen. Abraham fürchtete Gott und glaubte ihm, und der Herr rechnete ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit; er schloß einen Bund mit ihm und gab ihm die Verheißung, daß er ihn zum Stammvater vieler Völker machen werde. Wiederholt ist der Herr Abraham erschienen. In 1. Mose 18 lesen wir, daß Abraham im Hain Mamre vor der Tür seiner Hütte saß, da der Tag am heißesten war. Voll Sehnsucht schaute er nach dem Herrn aus. Da sah er drei Männer auf sich zukommen. Er lief ihnen entgegen, bückte sich nieder auf die Erde und sprach: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber!“ — Er wußte sofort, wen er vor sich hatte. Wir sehen, welch eine wunderbare Erkenntnis der von Gott Erwählte hatte. Eine solche Erkenntnis besaß Lot nicht.

Bevor Gott die beiden Städte Sodom und Gomorra dem Verderben überantwortete, sandte er zwei Engel nach Sodom; sie kamen des abends zu dieser Stadt und trafen Lot, da er unter dem Tore saß. Wer zu jener Zeit diesen Platz einnahm, galt etwas unter den Leuten, denn wir lesen davon, daß Könige, Amtleute, Aelteste und Propheten im Tor der Stadt saßen, um die Menschen, die zu ihnen kamen, zu beraten. Lot wird wohl auch in Sodom zu Ansehen gekommen sein, denn er verstand, wie wir aus der Heiligen Schrift wissen, seinen Vorteil wahrzunehmen. Er saß nicht wie Abraham vor seiner Hütte, er schaute auch nicht aus nach dem Herrn — denn er erwartete ihn nicht! Und als die beiden Engel zu ihm traten, erkannte er sie auch nicht. Er trug wohl nur dem gewohnten Gastrecht Rechnung, als er sie begrüßte und sprach: „Liebe Herren, kehret doch ein zum Hause eures Knechtes und bleibet über Nacht!“ Sein Verhalten unterscheidet ihn wesentlich von Abraham.

Warum hat ihn der Herr errettet?

Um der Fürbitte des Abraham willen! Denn Abraham hatte sich, als er von dem Verderben hörte, das über die Städte Sodom und Gomorra kommen sollte, für seinen Verwandten Lot eingesetzt.

Der Glaube des Abraham war es, um dessentwillen sich der Herr seiner annahm. Deshalb wurde Abraham auch ein Gesegneter des Herrn genannt. „Ich“, sagte der Herr, „bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (1. Mose 15, 1). Nach einer anderen Uebersetzung heißt es „dein ungemessener Lohn“, also ein Lohn, der überhaupt nicht zu messen ist. *Das ist die Verheißung des Herrn für die, die in der Gesinnung des Abraham zu ihm stehen und sich im kindlichen Glauben an sein Wort halten.*

Unter uns Gotteskindern steht der Knecht des Herrn, der in seinem Glauben und seinem kindlichen Vertrauen zu Gott dem Abraham gleichkommt. Er gilt wohl nichts in den Augen der Menschen draußen in der Welt, wohl aber in der Hütte Gottes! Voll Sehnsucht schaut er aus nach dem Tag, da der

Herr, wie er verheißten hat, kommen wird, um die Seinen heimzuziehen. Wie einst dem Lot wird heute noch manch einem durch die Engel des Menschensohnes Gnade angeboten, damit er dem Verderben entrinne, das über diese Erde kommen wird. Und wie drängen diese Engel und mahnen: „*Eile dich, und errette deine Seele!*“ Dieses Wort muß angesichts der drohenden Unwetter jedem Bruder und jeder Schwester eine Mahnung sein, sich nicht in den Strudel der Welt hineinziehen zu lassen, sich nicht irremachen zu lassen, was auch immer geschehen mag, sondern die Hand festzuhalten, die uns zu unserer Errettung angeboten ist. Wir müssen unsere Erlösung selbst wollen, denn keiner kann dazu gezwungen werden, daß er bewahrt bleibt. Das Beispiel von Lots Weib sagt uns genug.

Lassen wir die Knechte des Herrn, die sich um die letzte Seele mühen, nicht allein! Helfen wir mit, denn in dieser Arbeit gewinnen wir neue Kraft, neuen Mut und neue Freude, und damit widerstehen wir den Geistern der Finsternis und erweisen uns als solche, die der Geist Gottes treibt.

Gedanken zu einem Amterdienst

In Matthäus 18, 21—35 zeigt uns der Herr, was den erwartet, der nicht vergeben kann. Unser Ziel ist, auf ewig bei dem Herrn zu sein. Die ausgeteilten Pfunde sind verschieden, deshalb soll jeder an dem Platz arbeiten, wo ihn der Apostel hingestellt hat. Wir sind Arbeiter im Weinberg des Herrn zur elften Stunde und sollen unseren Auftrag erfüllen zur Freude des Herrn, zum Segen für andere und damit zum eigenen Heil.

Wie jedem Apostel vom Stammapostel ein gewisser Arbeitsbereich angewiesen worden ist, so hat sich auch jeder Apostel, da er die Arbeit nicht allein tun kann, die nötigen Mitarbeiter erwählt und sie ausgerüstet, daß sie die rechte Arbeit am rechten Platz und in der rechten Gesinnung tun können.

Wo der Geist Christi herrscht, kann er nur Frieden und Freude geben. Mißtrauen, Zank, Neid, Aerger und Eifersucht sind treuen Brüdern fremd. Es gibt im Werke Gottes nichts, was bei gutem Willen nicht ausgeglichen oder überbrückt werden könnte außer der Sünde wider den Heiligen Geist. Wo unguete Verhältnisse auftreten, wird das, was der Herr will, verwischt; der Stammapostel und der Apostel wollen jedoch helfen. Dazu ist in erster Linie die Willigkeit des Herzens nötig. Es ist nicht damit getan, viele Leute zusammenzubringen, sondern an den willigen Seelen Erlöserarbeit zu leisten. Das kann aber nur dort geschehen, wo sich der Geist der Liebe Christi entfalten kann. Wenn man einem Ertrinkenden helfen will, dieser aber die Hilfe abweist, so muß er sterben. Die Erlösung und Errettung der Seelen ist und bleibt das Ziel unserer Arbeit, wir können aber niemand dazu zwingen, sondern sie kann nur von willigen Herzen erfaßt werden.

Der Stammapostel und die Apostel möchten alle Amtsträger erlöst wissen; denn wie könnte einer Frieden verkündigen, wenn er selbst keinen besitzt? Auch im „Unser Vater“ beten wir: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben!“

Der entschlafene Apostel Gutbrod sagte einmal in göttlicher Weisheit zu Brüdern, die sich vor ihm rechtfertigen wollten: „Wenn ihr einander vergeben könnt, *ohne nachzuforschen, wer im Recht ist*, dann will auch ich die Gnadendecke auf euch legen!“

Handelt danach!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1958

Erkauft durch Jesu Blut

1. Petrus 1, 18. 19.

Sonntag, den 7. 9. 1958

Zur Zeit des Alten Bundes ging der Hohepriester einmal im Jahre mit fremdem Blut ins Allerheiligste, um dort die Bundeslade mit dem Blut der Opfertiere zu besprengen. An die Stelle dieser unvollkommenen Tieropfer ist im Neuen Bund das Opfer Jesu getreten, der sich selbst mit seinem eigenen Blut für die Sünden der Menschen hingegeben hat und für die Seinen vor dem Angesichte Gottes erschienen ist.

Die Opfer des Alten Bundes bestanden entweder in Geld oder hatten Geldeswert. Die Betroffenen mußten also von ihren irdischen Gütern opfern. Ob sie nun Feldfrüchte, ob sie die Erstlinge ihrer Herde dazu nahmen oder ob sie die Tiere erst kaufen mußten, weil sie selbst keine Herden hatten — es kam immer auf dasselbe hinaus. Der Israelit versuchte, mit vergänglichem Gold und Silber gutzumachen, was er gefehlt hatte. Und der liebe Gott gestattete es ihm auch, denn vorderhand gab es ja keine andere Möglichkeit. Er ließ diese Ordnung gelten, bis Jesus, der verheißene Heiland und Erlöser, durch sein Opfer am Stamm des Kreuzes ein Verdienst erwarb, das groß genug war, um alles Anrecht des Fürsten der Finsternis an denen zu tilgen, die sich darauf berufen konnten. Darum konnte Petrus zu den Kindern Gottes der ersten Zeit sagen: Ihr seid nicht von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst worden, sondern mit dem teuren Blut Christi, des unschuldigen, unbefleckten Lammes! —

Wenn irgendwo ein Unfall geschehen ist, ist man froh, wenn es nur Sachschaden gab; man sagt sich mit Recht, daß man diesen mit Geld wieder beheben kann. Ist aber ein Mensch verletzt oder gar getötet worden, dann kann man das mit Geld nicht wieder gutmachen. Freilich kann der Verletzte wieder

gesund werden, das ist aber nicht immer der Fall. Vielleicht bezahlt man ihm den Arzt, die Krankenhauskosten oder ersetzt ihm auch den Verdienstausfall und gibt ihm ein Schmerzensgeld, vielleicht bewilligt man ihm auch eine Rente — all das kann nicht ungeschehen machen, was sich ereignet hat. Wir sehen daraus, daß kein Geld hilft, wenn es ans Leben geht. Das trifft nicht nur in natürlichen Verhältnissen zu, sondern vor allen Dingen auch im Bereich des Geistes und der Seele. Und unser ganzes Tun und Lassen, das wir als Verdienst ansehen, mag es sich in zeitlichen Gütern niederschlagen oder in guten Werken bestehen, kommt unter das Wort Jesu: Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? —

Wer dies vor Augen hat, wird mit einer anderen Gesinnung in den Gottesdienst gehen und die Gnade in einem höheren Maß auskaufen, als er das vorher getan hat. Denn das Verdienst Jesu ist durch nichts zu ersetzen. Kein Gotteskind sollte unwürdig zum Heiligen Mahl gehen und den Leib und das Blut Jesu genießen, der für die Seinen gestorben ist, damit ihnen die Sünden vergeben werden.

Je mehr wir nun das Verdienst des Herrn schätzen, je größer unser Verlangen danach ist und je klarer unsere Erkenntnis über diesen so wichtigen Abschnitt des göttlichen Ratschlusses, um so wertvoller werden uns auch die Gaben, die der Herr zur Verwaltung dieses Vermögens gegeben hat. Wie bedeutsam erscheint uns in diesem Zusammenhang die Amtsmacht des Stammapostels, den der Herr in unsere Zeit gestellt hat, damit er sein Volk führe! Und wie wichtig wird uns die Arbeit der Apostel, die nach dem Willen des Herrn als Sachwalter seines Vermögens für die Seinen gesetzt sind! —

Oft will einer dem anderen helfen, wenn er aber nichts hat, womit er helfen könnte, muß seine Hilfe erfolglos bleiben. Unsere Geschwister sollen erkennen, daß in unseren Priestern, in unseren Bezirksämtern, in unserem Apostel, im Stammapostel *das Vermögen Christi* offenbar ist. In ihnen steht der Herr mit seiner Güte und seinem Erbarmen, bereit, uns zu vergeben, zu helfen, zu trösten und zu stärken!

Wer mit eigenem Vermögen vor die Kinder Gottes tritt, muß wissen, daß er nichts hat, womit er ihnen dienen könnte, und diese sind sich wiederum bewußt, daß niemand durch gute Werke erlöst werden kann. Darum gilt nur eins für unser aller Erlösung, und das ist *das Verdienst Christi*. Deshalb wird sich im Werke Gottes jeder bemühen, der weiß, daß er aus Gnaden erwählt ist, anderen ein Vorbild zu sein und seines Glaubens zu leben. Und wenn einmal der eine und andere Unrecht leiden muß oder verkehrt beurteilt wird, dann trage keiner dem anderen etwas nach. Gotteskinder klären Mißverständnisse und sprechen sich aus. Es ist ja keiner apostolisch geworden, um sein Recht zu behaupten, sondern um durch die Boten Jesu der Gnade teilhaftig zu werden, die er für die Seinen am Stamm des Kreuzes erworben hat. Keiner ist, als er zum Herrn kam, danach gefragt worden, welche Fehler und Mängel er aufzuweisen hat. Der Herr hat uns alles vergeben und weiß auch heute, daß wir noch nicht vollkommen sind. Aber er hat bis heute die Geduld noch nicht verloren und auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß er uns auf den Tag seines Kommens würdigmachen kann...

Er will an unserer Seele arbeiten, solange wir uns an die Hand seiner Boten halten und sein Wort in unser Herz aufnehmen. Das wollen wir allezeit bedenken, dann werden wir immer mit dem nötigen Ernst bestrebt sein, unseres Glaubens zu leben.

Hoffnung läßt nicht zuschanden werden!

Römer 5, 4. 5.

Wir haben erfahren, daß wir in den Stunden der Not getrost der Gnade unseres Gottes, seiner Güte und seinem Erbarmen vertrauen dürfen. Unsere Zuversicht gründet zunächst in unseren *Erfahrungen*, dann aber auch in der Tatsache, daß uns das Wort angeht: *Ich habe euch von der Welt erwählt!* — Der Vater, der uns dem Sohn zugeführt hat, ist größer als alles, und niemand ist imstande, uns aus seiner Hand zu reißen. —

Selbstverständlich erfordert ein Festhalten dieser Ueberzeugung auch Kraft. Dieses Vertrauen muß genährt werden, und wir wissen, daß wir es gegen manche Anfechtungen zu verteidigen haben. Wir erleben auch in unserem irdischen Dasein, daß uns von selbst nichts zufällt. Mancher Mensch, dem die besten Aussichten gegeben waren, ist im Lebenskampf mutlos geworden und hat seine Hoffnungen aufgegeben. Er hat seine Laufbahn abgebrochen, und der Grund lag nicht in seinen mangelnden Kenntnissen und Fähigkeiten, sondern darin, daß ihm das nötige Selbstvertrauen und die rechte Zuversicht gefehlt hat, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Der Herr selbst hat ermahnt: Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig! — Diese Beharrlichkeit wird einem Menschen nicht unversehens zuteil. Wer beharrlich und treu auf dem Weg des Lebens bleibt, wer sich stets in der reinen Gesinnung zum Herrn hält, bedarf der Kraft und Stärkung. Die Verzagten kann der Herr nicht beschirmen, heißt es bei Sirach, weil sie nicht glauben. Darum sind uns mancherlei Verhältnisse zur Prüfung gesetzt, auf daß *unser Glaube gestärkt* werde. Wer mutlos in Ereignisse hineingeht, die ihm nicht gefallen, wird leicht das Opfer der Verführung, denn die Geister der Finsternis setzen alles daran, unsere Erwartungen und Hoffnungen zunichte zu machen. Solange wir aber im Vertrauen die Hand unseres Gottes festhalten, wird sich der Herr auch zu uns bekennen. Hoffnung läßt nicht zuschanden werden! rief der Apostel unseren Brüdern und Schwestern der ersten Zeit zu, und dieses Wort gilt auch uns. Der Herr wird uns nur dann segnen, bewahren und durch alle Verhältnisse hindurchführen können, wenn wir dem Stammapostel, den uns gesetzten Aposteln und Brüdern vorbehaltlos vertrauen.

Ein Patient, der den Arzt kurz vor seiner Genesung fortschickt, kann leicht einen Rückfall erleiden und ärger denn zuvor von seiner Krankheit gequält werden; er ist übel daran. Wie mancher gleicht aber solch einem Toren, wenn er sein Vertrauen in die Boten des Herrn aufgibt, weil er meint: In meinem Zustand kann mir keiner helfen! Ich habe nichts mehr zu hoffen. — Unser Pfad ist schmal und oft voller Dornen und Hindernisse, und der Fürst der Welt hat kein Interesse, uns unseren Weg zu erleichtern. Gerade dann aber, wenn uns nach unserer Meinung keiner mehr helfen kann, dürfen wir unsere Hoffnung auf den Herrn nicht aufgeben. Es gibt kein Gotteskind, das sagen könnte, daß sein Glaube und Vertrauen zuschanden geworden wäre, daß es vergeblich auf die Hilfe des Herrn gehofft hat.

Bleiben wir uns bewußt, es ist der Herr gewesen, der den Seinen versprochen hat, daß seine Gnade und sein Erbarmen nicht von uns weichen soll. Er wird uns an das verheißene Ziel bringen, denn er hat dazu auch die Voraussetzungen geschaffen, indem er uns erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat! —

Heile du mich, Herr, so werde ich heil!

1. Petrus 1, 13.

„Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“

Die Heilige Schrift bietet uns eine Fülle von Berichten über die Taten unseres Gottes, die in ihrer Ursache und Wirkung ein einzigartiger Beweis seiner Liebe zu den Menschen sind. Von allen Gottestaten in der Vergangenheit bleibt die Sendung seines Sohnes in diese Erdenwelt und dessen Opfertod auf Golgatha die für uns wichtigste und größte, weil damit auch unsere Erlösung verbunden ist. Mit dieser gewaltigen und einmaligen Tat Gottes ist eine neue Zeit angebrochen, die ihrem Inhalt entsprechend mit Recht *Gnadenzeit* genannt wird.

Mit Johannes dem Täufer fand die Zeit des alten Gesetzes in einer Weise ihren Abschluß, die uns die ganze Aussichtslosigkeit menschlichen Bemühens und Ringens, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt, vor Augen stellt: Hinweisend auf Jesum hatte Johannes gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Trotz seines Eifers, vor dem Herrn wohlgefällig zu sein, war er jedoch nicht imstande, dem Sohne Gottes zu glauben und ihm nachzufolgen. Es ist bedauerlich, daß Johannes, obwohl er in Jesu den verheißenen Erlöser erkannt hatte, voller Ungewißheit und Zweifel im Herzen fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3) Er hat durch die von ihm geleistete Arbeit die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht erlangt.

Daß die Bemühung, das Gesetz zu erfüllen, weder Sicherheit noch Heilsgewißheit verschafft, hat auch Paulus an sich erfahren. Die eigenen Niederlagen, aber auch die durch den Heiligen Geist in ihm bewirkte hohe Erkenntnis gaben ihm Veranlassung, an die Apostolischen zu Rom zu schreiben: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Römer 3, 28). Das war ein großes und gewagtes Wort für die damalige Zeit. Aber mit aller Eindringlichkeit weist der Apostel auf die Erfahrungen seines früheren Lebens, als er selbst noch dem Gesetz des Buchstabens diente. Er kommt zu dem Schluß: „... daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm (Gott) gerecht sein kann; denn durch das Gesetz kommt (nur) Erkenntnis der Sünde“ (Römer 3, 20): Es war kein Geringerer als Jesus selbst, der ihn bei jener denkwürdigen Begegnung vor Damaskus von der Nutzlosigkeit seines Bemühens überzeugte und von falschen Glaubensvorstellungen freimachte. Wohl brach dabei sein ganzes geistiges Haus zusammen, so daß er in tiefer Herzensangst nur sagen konnte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 6) Doch da erfährt er die große Liebe des Sohnes Gottes an sich, der ihn nicht verwirft, sondern ihm den Weg der Gnade und des Heils zeigt.

Nunmehr kommt Paulus unter die Arbeit der Gesandten Jesu und erfährt an seiner Seele, daß die Gerechtigkeit vor Gott nur aus dem Verdienst Christi kommt und daß kein Heil möglich ist, es sei denn in Christo. Voll der Erkenntnis des Heiligen Geistes verkündigt er den Kindern Gottes der damaligen Zeit und bekennt als ein Apostel Jesu Christi: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll“ (Römer 5, 1. 2):

Den Anspruch auf Gnade hat Gott durch die Sendung seines Sohnes allen Menschen geschenkt. Jedoch wird nur derjenige der Gnade teilhaftig werden, der seinen ganzen Glauben an das Verdienst Christi bindet. Petrus schrieb einst: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13). Er sagt damit nichts anderes, als daß wir, ohne Bewertung unserer eigenen Taten und Leistungen, uns dem völlig hingeben sollen, der eine vollkommene und endgültige Rechtfertigung und Erlösung unserer Seele bewirken kann und will.

Das Werk der Erlösung der Menschenseelen ist derart wichtig, daß sich der Herr selbst diese Aufgabe vorbehalten hat. Wie gering und unzureichend sind alle menschlichen Bemühungen, wenn sie auch noch so ehrlich und ernsthaft gemeint sind, gegenüber dem, was Gott selbst zu unserer Erlösung getan hat! Das Opfer, das Jesus für uns gebracht hat, ist in seiner Wirkung so vollkommen, daß ihm nichts mehr hinzugefügt zu werden braucht. In dieser Ueberzeugung konnte Paulus bekennen: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es —; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“ (Epheser 2, 8. 9):

Durch die Vergebung unserer Sünden erlangen wir nicht allein die Befreiung von Schuld und Anklage, sondern auch die Gerechtigkeit vor Gott; als hätten wir nie gesündigt. Damit entfällt auch jedes menschliche Zutun und Verdienst, und die Worte des Propheten finden ihre volle Bestätigung: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm!“ (Jeremia 17, 14)

Wer die Freiheit in Christo heute erlangen will, wer Frieden mit Gott in seiner Seele tragen möchte, kann auch heute nur auf dem Gnadenwege dazu kommen. Der Gnadenstuhl steht aufgerichtet für alle, die gesündigt haben in Gedanken, Worten und Taten. Und was durch kein menschliches Werk, wie groß es auch sei, und durch kein menschliches Opfer, wie schwer es auch sei, bewirkt werden kann, das wird erreicht durch das im Glauben ergriffene Wort des Apostels: Deine Sünden sind dir vergeben!

Mit vollem Recht sagt der Liederdichter deshalb:

O Gnadenthron, du strahlst im Licht,
du hehrer Gnadenthron!
An Sündern üb' ein mild Gericht
und schenk' uns Heil im Sohn! (Lied Nr. 357)

Das Gesetz - ein Zuchtmeister auf Christum!

Galater 3, 17-19.

Sonntag, den 14. 9. 1958

Wir wissen, daß der liebe Gott seine Zusagen erfüllt und den Bund des Segens hält, zu den ihn niemand zwingen konnte. Menschliche Bündnisse werden oft deshalb geschlossen, weil beide Teilhaber daraus ihren Vorteil ziehen: Der Bund, den der Herr mit uns geschlossen hat, kommt in erster Linie uns zugute, denn Gott ist nicht von uns, wir aber sind von ihm abhängig.

In diesem Schriftwort ist die Rede davon, wie sich das Gesetz gegenüber den göttlichen Verheißungen unterscheidet. Es ist klar gesagt, daß das ewige Leben nicht an das mosaische Gesetz gebunden ist.

Zur Zeit der ersten Christen war man über alles, was gelehrt wurde, einer Meinung. Die Gläubigen hielten sich an die Apostel und das, was sie sagten. Drum gab es auch nur apostolische Christen, andere Richtungen und Aufspaltungen, wie wir sie heute kennen, waren damals unbekannt. Wer den Aposteln im Glauben nachfolgte, wußte, daß er durch das Verdienst Jesu von der Welt erkaufte worden und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes zu einem Kinde Gottes geworden war. Das waren die Juden nicht, das waren die Heiden nicht, und das sind auch die nicht, die sich seitdem nach ihrer Meinung und Auffassung bis in unsere Tage mit irgendeinem christlichen Namen belegt haben. Die Anhänger der Apostellehre, also die Christen der ersten Zeit, waren oft schweren Verfolgungen durch die Pharisäer, die Schriftgelehrten, durch die Römer und andere ausgesetzt, die der Fürst der Welt als Werkzeug mißbrauchen konnte. Heute sind es zumeist solche, die sich auch Christen nennen. Hier stehen Lüge und Anmaßung gegen das Wort der Wahrheit auf. Der Herr ist einst den Kindern Israel, die ihm widerstanden, schon mit den Worten entgegengetreten: Euer Vater ist der Teufel, der Lügner von Anfang! — Damals berief man sich ihm gegenüber auf die Schrift — heute ist es nicht anders! — Paulus schrieb aus diesem Grund an die Galater. Sie sollten vernünftig und klar werden in ihrer Sicht und nicht immer wieder das Gesetz in ihre Rede bringen und diejenigen, die ohne Gesetz, aus dem Glauben heraus, in die göttlichen Verheißungen gekommen waren, unter das Gesetz zwingen. Denn das Gesetz konnte nicht mehr als „ein Zuchtmeister auf Christum“ sein. Die Verheißung: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden!“ (1. Mose 22, 18) bezog sich auf keinen anderen als auf Jesum von Nazareth. Durch des Gesetzes Werke kann niemals eine Erlösung von Sünde und Unrecht bewirkt werden; darum haben wir allein Gottes Gnade das ewige Leben zu verdanken. Die Verheißung, die Gott Abraham gegeben hat, ist 430 Jahre vor dem Gesetz gegeben worden. Sie konnte durch das Gesetz nicht außer Kraft gesetzt werden, denn Christus ist ja nicht durch das Gesetz gekommen, sondern auf Grund der von Gott gegebenen Verheißung.

Was wollte nun das Gesetz?

Es ist hinzugekommen wegen der Sünde, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist! — das heißt, bis Jesus erschien, der von Gott gesandte Heiland und Erlöser. Die Kraft, die von seinem, dem Heiligen Geist ausgeht, ist stärker als die, die vom Gesetz ausgegangen ist. Denn sie gestaltet das Innere des Menschen um, sie macht aus ihm ein neues Wesen, ein Kind Gottes, während das Gesetz lediglich von außen her auf ihn Einfluß nehmen kann. Darum konnte das Gesetz nur eine vorübergehende Erscheinung sein und mußte in dem Augenblick zurücktreten, als der Herr, der verheißene Erlöser, offenbar wurde. Durch das Gesetz wollte Gott die Sünden, in denen die Menschen gefangen waren, offenbar machen, damit sie willig würden, seine Gnade anzunehmen. Wenn dem Volke Israel gesagt worden ist: Du sollst nicht stehlen!, dann ist daraus deutlich zu erkennen, daß es sich an Menschen wendet, die stehlen wollten, und dieses Beispiel ließe sich noch verschiedentlich abwandeln. Das Gesetz ist also um der Sünde willen hinzugekommen, aber nicht deshalb, weil es Erlösung wirken könnte. *Erlösung bewirkt allein der Sohn Gottes, in dem Gott sein einst den ersten Menschen im Paradies gegebenes Versprechen und dann die dem Abraham zuteil gewordene Verheißung erfüllt hat.* Zu diesem Bündnis hätte Gott niemand zwingen können; er hat es Abraham durch seine Verheißung frei geschenkt. Abraham glaubte Gott, so lesen wir, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden.

Die Gewißheit des ewigen Lebens liegt also nicht darin, daß wir uns vor Gott auf einen ihm wohlgefälligen Wandel berufen könnten, denn es ist vor ihm kein Mensch, der ohne Sünde wäre. Was uns glücklich und selig macht, ist das Bewußtsein, aus Gnaden zu der Schar erwählt zu sein, die den Boten Jesu, dem Stammapostel und den an seiner Seite wirkenden Aposteln in kindlicher Hingabe ergeben ist. Denn sie allein haben Macht und Auftrag, uns durch das Verdienst Jesu aus allem Anrecht Satans zu lösen. So hat sich das Wort Jesu an uns erfüllt: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ (Johannes 8, 36).

Ich habe euch von der Welt erwählt!

Johannes 15, 18-21.

Der liebe Gott will wohl allen helfen, er kann aber nicht allen helfen; denn der Mensch kann die ihm zgedachte Hilfe dadurch zunichte machen, daß er sie nicht annimmt. Vor seinem Hingang hat Jesus seinen Jüngern gesagt, daß ihnen der Heilige Geist zur Zeit und Stunde geben werde, was sie nötig hätten. Wäre unsere Erlösung allein daran gebunden, daß wir über das Leben Jesu Bescheid wüßten, so hätten die Apostel den Beistand des Heiligen Geistes nicht gebraucht. Ihre menschliche Erfahrung aber, die sie aus ihrem Beisammensein mit dem Herrn gewonnen hatten, genügte nicht, um den Auftrag zu erfüllen: Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker! Sie genügte auch nicht, um anderen die Sünden zu vergeben und all das zu tun; was sie der Herr geheißt hatte. Dazu bedurften sie der Kraft aus der Höhe; durch die neues Leben in die Herzen der Menschen kommt.

So hat der Herr Jesus an den Anfang der Glaubenslaufbahn die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* gesetzt. Wie unser menschliches Leben mit unserer natürlichen Geburt begonnen hat, so muß unser Leben als Gotteskind mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist beginnen. Durch die Taufe mit Wasser wird der Bund eines guten Gewissens mit Gott geschlossen, und durch die Taufe mit dem Heiligen Geiste empfangen wir göttliches Leben. Wohl sind wir alle als natürliche Menschen in diese Welt getreten. Der Herr aber hat uns von der Welt erwählt; damit sind wir sein Eigentum geworden und um deswillen, weil wir seinen Geist tragen, nicht mehr von dieser Welt, sondern zu einem Stand erhoben, zu dem wir aus eigener Kraft nie hätten gelangen können. Die Welt, in der wir uns noch befinden, erkennt, daß wir nicht mehr zu ihr gehören. Darum ist sie uns auch nicht zugetan, sondern haßt uns.

Obwohl wir uns bemühen, unseren Pflichten nachzukommen, erleben wir deutlich, wie sehr wir vom Tun und Treiben in der Welt abgesondert sind: Das merken wir besonders, wenn die Menschen, die der Geist der Zeit erfüllt, ihre Feste feiern. Sagen wir ihnen dann, daß wir um unserer Ueberzeugung willen nicht daran teilnehmen können, treten sie uns mit Haß und Ablehnung gegenüber. Darüber dürfen wir uns nicht wundern. Wohl sind wir noch in der Welt; aber der Herr Jesus hat uns durch sein Opfer von ihr losgelöst und durch die Gabe seines Geistes zu Bürgern in seinem Reiche gemacht. Vater, betete er, ich bitte dich nicht, daß du sie von der Welt nimmst; aber daß du sie bewahrest vor dem Uebel! Dazu hat er den Seinen auch ge-

geben, daß sie die Geister unterscheiden und erkennen können; was ihnen für ihr ewiges Heil von Nutzen oder Schaden ist.

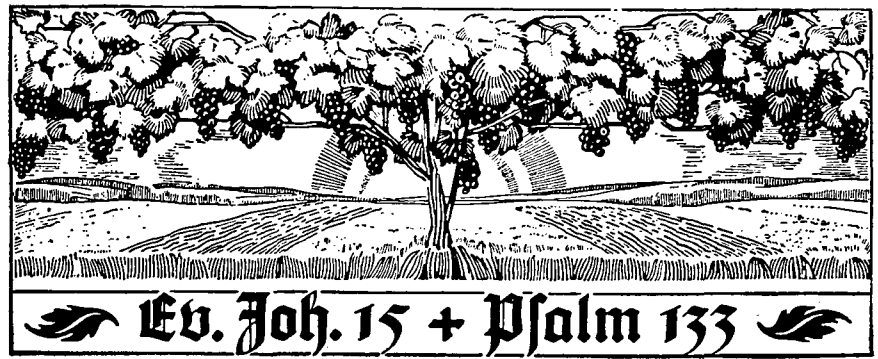
Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß die Menschen der Welt von den Kindern Gottes übel reden. Nun ist aber zu unterscheiden, ob jemand verfolgt wird, weil er Böses getan hat, oder ob man ihn um des Namens Jesu willen schmäht. Geschieht jemand um des Herrn willen Unrecht, so wird ihn das in des Herrn Augen erhöhen; wird er aber um seiner Verfehlungen willen verfolgt, so wird er deshalb wenig Ruhm haben.

Daß die Welt die Kinder Gottes stets als Fremdlinge angesehen und behandelt hat, ist aus den Verfolgungen unserer Geschwister zur Zeit der ersten apostolischen Kirche zu ersehen. Menschen, die sich nur mit dem Irdischen befassen, ertragen den Gedanken nicht, daß auch für sie einmal die Stunde kommt, in der sie sich verantworten müssen. Jeder Hinweis darauf entzündet ihren Haß. So ist der Gerechte die Stimme des Gewissens für den Ungerechten.

Die Apostel der ersten Zeit leben heute nicht mehr. Der Haß der Welt gilt darum vornehmlich denen, die der Herr zu unserer Zeit gesandt hat. Er möchte den Menschen durch seine Boten auch heute helfen, sie lehnen ihn in seinem zeitgemäßen Wirken aber wiederum ab. Was nutzt es aber einem Arzt, der seine Praxis eröffnet, um den Menschen mit seinen Kenntnissen beizustehen, wenn er erleben muß, daß keiner zu ihm kommt, um seine Dienste in Anspruch zu nehmen! Es gibt auch heute keinen anderen Weg zum Heil als den, den der Herr vorgezeichnet hat. Seine Apostel führen uns zu dem, der unsere Seele liebt. An ihr Wort ist Segen, Leben und Frieden aus Gott gebunden. Wohl werden wir um unserer Nachfolge willen geschmäht; das befremdet uns aber nicht, denn dem Herrn ist es nicht besser ergangen. Weil uns die Kinder der Welt nicht liebhaben, müssen wir dafür um so treuer zueinander stehen und einander in der Fürbitte tragen. Wir wollen den Weg, der zur Herrlichkeit führt, bis zum Ende gehen und an der Hand des Stammapostels bleiben. Wir wissen, der Herr wird in der Zeit seines Lebens kommen, darum halten wir uns an ihn, auf daß wir mit ihm das Vaterhaus erreichen.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Dadurch, daß wir den Gesandten Jesu glaubten, haben wir Gott geglaubt; und dieser Glaube ist uns zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Wenn der Herr an seinem Tag kommen wird, erwartet er, daß wir im Besitz der Gerechtigkeit sind, die vor Gott, dem Vater, gilt. Wer sich nur auf die Gerechtigkeit berufen kann, die aus seinen menschlichen Werken hervorgeht, wird an der Ersten Auferstehung nicht teilhaben.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1958

Die Kraft der Liebe

1. Johannes 4, 10, 11.

Sonntag, den 21. 9. 1958

Wenn sich nach einem langen Tag die Tore eines Betriebes auftun und die Menschen herausströmen, dann finden wir unter ihnen manchen, der den Heimweg in die Länge zieht. Etliche finden vielleicht nach einem Zahltag den Weg nach Hause überhaupt erst am anderen Morgen. Was zieht sie heim? In vielen Fällen rechnen sie nicht damit, daß ihnen zu Hause ein liebes Wort entgegengebracht wird, oder sie legen, wenn es so ist, keinen Wert darauf, weil sie in ihrem Inneren dafür abgestorben sind. Manche gehen auch nach Hause, ohne einem Zug ihres Herzens zu folgen, allein deshalb, weil sie sich säubern möchten oder weil sie wissen, daß ihnen daheim ein gedeckter Tisch winkt.

Uns wird dieser Vergleich mancherlei sagen. Sonntags und während der Woche sind uns die Türen zum Hause unseres Gottes aufgetan. Vielleicht macht da auch mancher in seinem Geist Umwege, hält sich da und dort auf, um schließlich zu sagen: Heute gehst du nicht! — Mancher verlangt, durch seine Unvollkommenheiten beunruhigt, nach der Vergebung seiner Sünden, andere treibt vielleicht auch eine recht menschliche Neugierde. Das Verlangen der Seele nach der Gemeinschaft mit den Kindern Gottes ist in solchen Fällen nur schwach und wird von anderen Gedanken überdeckt.

Nicht alles, was in dieser Welt mit dem Wort „Liebe“ bezeichnet wird, ist tatsächlich auch als Liebe erkennbar. Unsere Liebe zum Herrn erschöpft sich nicht darin, daß wir ihn nur nötig haben, wenn wir angefochten sind oder in Not kommen; sie zeigt sich darin, daß wir ihm immer nahe sein möchten, wie er uns immer nahe ist, und wir uns in unserem Tun und Lassen allezeit von seinem Willen leiten lassen.

Verschiedentlich fragen zwei Menschen einander nach dem Grund ihrer Zuneigung, ohne darauf eine klare Antwort zu finden. Daraus folgt, daß diese Verbindung um ihrer selbst willen geschlossen worden ist. Wie schön ist es, wenn sich beide im Bewußtsein freuen, einander wertvoll zu sein und geschätzt und geachtet zu werden. Finden sie an sich selbst auch nichts Besonderes, so sind sie einander doch um vieler liebenswerter Eigenschaften willen angenehm.

Was bringen wir dem Herrn mit?

Der Apostel sagte, daß nicht viel Weise oder solche, die hoch und angesehen sind in der Welt, vom Herrn erwählt werden, sondern Menschen, die die Welt gering achtet. Diese hat sich der Herr erwählt, auf daß sie durch ihn vermöge seiner Kraft und seiner Liebe ewige Werte gewinnen und zum Zeugnis für Gottes Gnade und Barmherzigkeit werden sollten. Wir fragen uns vergeblich danach, warum uns der Herr liebt. Wir können ihm unsere Gegenliebe nur dadurch zeigen, daß wir nach besten Kräften versuchen, auf den großen Tag würdig zu werden, an dem er die Seinen zu sich nehmen will.

Als Menschen dieser Welt haben wir keinen Vorteil davon, daß wir den Aposteln Jesu nachfolgen. Der Herr hat uns nicht zu sich gezogen, daß wir allezeit gesund seien, reich würden oder den Sorgen des irdischen Lebens entrinnen könnten. Er verspricht uns aber die ewige Herrlichkeit und bereitet uns darauf vor. In der Gemeinschaft mit ihm und den Seinen erleben wir einen Vorgeschmack dessen, was uns bei ihm für alle Ewigkeit zuteil werden wird. Aus der Gemeinschaft mit ihm ist uns also nicht so sehr ein diesseitiger, sondern ein ewiger Gewinn verheißen. Wohl wirkte Jesu zu seiner Zeit manche Wunder, half Kranken und weckte Tote auf. Doch tat er das nur, um den Menschen seine göttliche Sendung zu beweisen. Darum ist den Menschen dieser Welt der eigentliche Grund unserer Nachfolge oft verborgen.

Wenn junge Menschen heiraten, haben sie es manchmal nicht leicht, allen Schwierigkeiten zu begegnen, die am Anfang ihres gemeinsamen Lebens stehen. Bekommt die junge Frau dann einmal Besuch von einer früheren Bekannten, so fragt diese vielleicht, wenn sie sieht, wie alle Kräfte der Hausfrau in Anspruch genommen werden: Hast du dich auch nicht verrechnet, als du diesen Mann geheiratet hast? — Wenn die Liebe in einem solchen Haus regiert, wird die Antwort rasch gefunden sein. Mühe und Plage werden dort gern in Kauf genommen, wo man *füreinander* wirkt und alles miteinander trägt.

Uns Gotteskinder hat man auch oft schon gefragt, ob wir es früher nicht schöner gehabt hätten. „Vormittags geht Ihr zur Kirche, nachmittags schon wieder! Euch bleibt ja nicht einmal Zeit für einen kleinen Ausflug!“ Wir können solchen Menschen nur antworten, daß sie keine Ahnung haben von dem, was in unseren Herzen vorgeht. Würden wir aus unseren Gottesdiensten nichts mit nach Hause nehmen, dann wären wir wohl längst wieder dort, wo wir früher einmal gewesen sind. Was wir um unseres Glaubens willen auf uns nehmen, ist uns keine Last, die uns drückt, sondern fällt uns leicht, weil uns dazu die Kraft geschenkt wird, die aus einer reinen und herzlichen Liebe zu dem ersteht, der uns von dieser Welt erkauft hat. Was uns früher an die Welt gebunden hat, ist in uns erstorben; die Freiheit in Christo ist uns zum wertvollsten Gut geworden, über das wir verfügen. Die Menschen in der Welt meinen, sie wären frei und könnten tun und lassen, was sie wollten. Wir wissen, daß sie sich täuschen und einmal um ihres Irrtums

willen leiden müssen. Wer seinen Leidenschaften verfallen ist, kann nicht tun, was er will, er tut, was er muß! Wir sind allein an den Herrn gebunden! Dadurch sind wir recht frei, denn er ist frei und wirkt uns, den Seinen, ein Gleiches. Und wir wollen in dieser Freiheit bleiben. „Ich habe des alles Macht“, schrieb einst der Apostel Paulus, „aber es frommt nicht alles.“ Weil uns nicht alles frommt, tun wir auch nicht alles; diese Entscheidung wird uns aber von niemand diktiert, sondern fällen wir selbst.

Niemand kommt zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater!

Johannes 6, 44.

„Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“

Wir finden oft, daß mitten durch Familien ein Riß geht. Die Eltern gehören vielleicht dem Werke Gottes an, die Kinder nicht. Auch umgekehrt haben wir es erfahren. Oft sind es auch einzelne, die aus ihren Familien den Weg des Lebens gefunden haben. Alle anderen erkennen ihn nicht, obwohl auch an ihrem Wandel nichts auszusetzen ist. Wenn wir nach der Ursache fragen, so finden wir keine andere denn das Wort Jesu, daß niemand zu ihm kommen kann, es sei denn, ihn ziehe der Vater! —

Wir können Gott in seinem Erbarmen nicht festlegen. Die Entscheidung darüber, ob jemand das Siegel des lebendigen Gottes erlangen soll, liegt allein bei ihm, der einst nach der Wahl seiner Gnade das Volk Israel unter eine besondere Verheißung gestellt hat, der es freilich nicht gerecht geworden ist. Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß die Apostel Jesu, nachdem sie von den Israeliten, den Nachkommen Abrahams, abgewiesen worden waren, zu den Heiden gegangen sind, um diesen das Evangelium zu predigen. So sind wir in die göttliche Verheißung hineingeboren worden und unter das Verdienst Jesu gekommen. Wir zählen zu der Schar, der er versprochen hat, daß er sie am Tage seines Erscheinens zu sich nehmen wird. Haben wir früher den verschiedensten Völkern, Geschlechtern, Berufen und Kreisen angehört, so sind wir nunmehr Gottes Kinder geworden, die aus dem Geist des Herrn zu einem neuen Leben wiedergeboren worden sind. Menschliche Unterschiede haben Gott nicht gehindert, die zu seinem Eigentum zu machen, die er nach der Wahl seines Erbarmens berufen wollte (vgl. Römer 9, 25).

Gott zwingt aber niemand, auf dem Weg, auf den er uns aus Gnaden geführt hat, zu bleiben. Es liegt bei uns, ob wir in treuer Nachfolge mit denen wandeln wollen, die uns im Auftrag Jesu vorangehen. Mancher ist schon der Einladung gefolgt und hat dann doch im Laufe der Zeit anderen Einflüssen Raum gegeben, so daß er schließlich den Bund, den Gott mit ihm geschlossen hatte, gering achtete und um vergänglicher Güter willen das Ziel unseres Glaubens aufgab. Wir sehen, daß der Abstand zu solchen, die wir auf unserem Glaubensweg zurücklassen mußten, immer größer wird, je weiter wir vorankommen. Es ist kein Abstand dem Raume oder der Zeit nach, sondern ein Abstand *nach der inneren Entwicklung*. Vor noch nicht sehr langer Zeit sind etliche von uns gegangen und haben den ihnen zugedachten Segen des Herrn weggeworfen. Sie hatten auch ein Recht im Hause Gottes,

aber der Herr war nicht mit ihnen, denn ihr Herz verschloß sich seinem Willen. Heute sind sie uns so fremd, daß es zwischen ihnen und uns keine Gemeinschaft mehr gibt. Sie haben sich abseits gestellt und sind aus der Verheißung gefallen.

Wir rühmen es nicht als Verdienst, daß wir an denen, die gefallen sind, den Ernst Gottes sehen, an uns aber, die wir erhalten geblieben sind, seine Güte. Wir sind ihm dankbar, daß es ihm wohlgefallen hat, uns zu erhalten, denn an Stürmen und Anfechtungen hat es nicht gefehlt. Wie köstlich ist es aber, wenn wir sagen dürfen: *Der Herr hat uns Gnade gewährt, wir sind bewahrt geblieben.* Er hat uns nicht nur aus Gnaden auf den Weg des ewigen Lebens geführt, sondern uns auch unter seiner Gnade erhalten. Diese Gnade erleben wir in der herzlichen, ungeteilten Verbindung zu seinen Boten, zu den Aposteln, zum Stammapostel. An ihrer Hand bleiben wir stark gegen alle Geister des Zweifels. Unter ihrer Fürbitte gehen wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen. Wir rühmen die Güte unseres Gottes und sehen in der Verbindung zu denen, die uns zum Segen gesetzt sind, seine Hilfe und sein Erbarmen, das er uns immer neu zuteil werden lassen wird, bis wir am Tag der Ersten Auferstehung mit allen Getreuen das Reich der Herrlichkeit erben werden.

Ich komme wie ein Dieb!

Offenbarung 16, 15.

Es ist nicht zu bestreiten, daß sich manche Menschen bemühen, ihr Leben zu bessern und im Laufe der Zeit sündhafte Neigungen überwinden. Doch muß bestritten werden, daß auf diesem Weg jemals ein Mensch ein Gotteskind geworden ist. Dazu gehört mehr. Jesus sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand *von neuem geboren werde*, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Damit wollte er dartun, daß dem Menschen nur zu helfen ist, wenn er von innen her in seinem Wesen erneuert wird.

Wenn wir am Tag des Herrn verwandelt werden wollen, dürfen wir nicht auf dem breiten Weg gehen, der ins Verderben führt, sondern müssen mit der kleinen Schar, die dem Stammapostel nachfolgt, auf dem Weg des Lebens bleiben. Da nur die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aus einem Menschen ein Gotteskind machen kann, sollen wir, die wir solche Güter empfangen haben, sie auch pflegen und bewahren; denn der Tag des Herrn kommt unversehens. Jesus sagte: Siehe, ich komme wie ein Dieb! Er wird nicht mit großem Aufsehen erscheinen, sondern heimlich, überraschend, in einem Augenblick, da man sich's nicht versieht. An einer anderen Stelle sagte er: „Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen“ (Matthäus 24, 43). Und er mahnt: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“ Mit anderen Worten heißt das: *Was ihr empfangen habt, das ist wert, darüber zu wachen und es zu halten. Wenn ihr es nicht haltet, gebt ihr euch eine Blöße, die mit nichts zu bedecken ist.*

Wir konnten nichts dazu beitragen, daß uns der liebe Gott erwählt hat und in sein Gnadenwerk brachte. Wie wir uns darin verhalten, das ist eine andere Sache. Es kommt darauf an, daß sich der Geist des Herrn in uns ent-

falten kann. Wir wollen in unserer Erkenntnis wachsen, einen starken Glauben unser eigen nennen und in einer Liebe stehen, die allezeit imstande ist, zu vergeben. Wenn wir unserer himmlischen Berufung würdig werden sollen, dann müssen wir auch das uns auferlegte Kreuz als ein Mittel erkennen, mit dem uns der Herr für unsere künftigen Aufgaben heranbilden möchte. Gotteskinder, die auf ihrer Pilgerfahrt also erfunden werden, tragen in ihrem Herzen einen unendlichen Reichtum, der das Wort des Herrn für sie zu einer besonderen Bedeutung erhebt: Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider! —

Es gibt viele Menschen, die geistigen Werten verständnislos gegenüberstehen. Jenes Linsengericht, für das *Esau* seine Erstgeburt dahingegeben hat, ist sprichwörtlich geworden. Wir wollen uns bewußt sein, zu welcher Stellung uns die Gnadenwahl unseres Gottes erhoben hat, und unverrückbar dem hohen Ziel unseres Glaubens nachstreben. Darum ist uns jeder einzelne Gottesdienst auch immer wieder ein Beweis der Gnade unseres Gottes und ein Quell neuer Kraft. Was irdisch ist, das ist auch vergänglich; wir binden uns nicht daran. Wir jagen vielmehr dem Frieden nach, den uns die Welt nicht geben kann, wohl aber das Wort des Herrn. Wir wollen an seinem Tag dabei sein und wachen und unsere Kleider halten, damit wir nicht bloß erfunden werden, wenn er erscheinen wird, um uns zu sich zu nehmen.

Erwartung und Erfüllung

Hebräer 11, 13—16.

Sonntag, den 28. 9. 1958

Wir Gotteskinder sehnen uns aus dieser Welt nach der Stätte, die uns der Herr bereitet hat. Daraus wird uns vielfach der Vorwurf gemacht, wir würden uns den Verpflichtungen unseres irdischen Lebens entziehen wollen. Wer das behauptet, kennt den Ratschluß unseres Gottes nicht. Wohl hat Jesus gebetet, daß die, die ihm sein himmlischer Vater gegeben habe, und alle, die durch das Wort der Apostel zum Glauben kämen, bei ihm in der Herrlichkeit sein sollten. Er hat aber im gleichen Gebet auch gesagt: Vater, ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrst vor dem Uebel! — Mit dem Tag unserer Versiegelung haben sich unsere äußeren Lebensumstände darum nicht verändert. Wir gehen nach wie vor unserer Arbeit nach und sind auch immer noch den Anfechtungen des Fürsten dieser Welt ausgesetzt. Unser Herz aber gehört dem, der uns liebt und der uns mit seinen Segnungen, seiner Hilfe und seinem Heil beschenkt. Darum ist es natürlich, daß wir nach der himmlischen Heimat verlangen.

In der Heiligen Schrift finden wir viele Hinweise auf Menschen, die im Glauben an die göttlichen Verheißungen durch ihr Leben gegangen sind. Abel brachte schon gläubig sein Opfer; Noah, Abraham, Mose und noch andere aus dem Alten Bund sind dem Herrn in treuer Hingabe ergeben gewesen. Alle diese Männer haben die göttlichen Verheißungen im Glauben erfaßt und waren bestrebt, ihrer würdig zu werden, obwohl es ihnen oftmals nicht vergönnt war, zu ihrer Lebenszeit noch ihre Erfüllung zu sehen. Aber sie vertrösteten sich und ließen sich's genügen. Obwohl sie zu ihrer Zeit den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, fühlten sie sich dem Herrn zugehörig und waren Gäste und Fremdlinge in dieser Welt. Ihre Erwartungen waren bestimmt durch das, was der Herr ihnen in Aussicht gestellt hatte.

Und doch hatten sie nicht die gleiche Hoffnung, von der wir heute beseelt sind. Im Mittelpunkt ihres Wunsches stand die Erfüllung der im Paradies gegebenen Zusage, daß ein Erlöser kommen werde, wie dann auch Simeon einst im Tempel sagte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Mit diesen Worten drückte er aus, was in Tausenden von Herzen vor ihm gelebt hatte. Alle, die vor dieser Zeit lebten und auf dem ihnen von Gott vorgezeichneten Wege wandelten, sind *im Glauben* gestorben. Welch wunderbares Ereignis muß es gewesen sein, als bei der Verkörperung Jesu auf dem Berge Mose und Elia erschienen, Männer, die zu ihrer Zeit in der Kraft Gottes und in seinem Auftrag gewirkt hatten! Sie wurden aus ihren Bereichen herausgenommen und auf den Berg der Verkörperung geführt, auf daß auch ihre Augen den Heiland sehen konnten. Dann durften sie zurückkehren in das Reich der Toten, die im Glauben gestorben waren, und ihnen verkündigen, daß nunmehr der Trost Israels erschienen sei. Denn sie hatten die Stimme Gottes vernommen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Mit Jesu Leiden und Sterben, ja auch mit dem Wort am Kreuze: **Es ist vollbracht!** — war der Heilsplan unseres Gottes aber noch nicht abgeschlossen. Der Sohn Gottes ist nicht im Grabe geblieben, sondern auferstanden und gen Himmel gefahren. Auf seine Bitte hin wurde der Heilige Geist gesandt, der Geist der Wahrheit. Und durch ihn wird uns Lehre, Ermahnung, Segnung und Tröstung zuteil. Er unterweist uns im Willen unseres himmlischen Vaters, er erfüllt unsere Herzen mit göttlichem Leben und bewirkt, daß wir voll Vertrauen die uns gegebenen Zusagen des Herrn erwarten können.

Von uns wird nun aber nicht verlangt, daß wir uns in unserer Hoffnung an die Vergangenheit halten. Denn der Herr hat sein Vermögen und sein Verdienst in die Hände seiner Apostel gelegt und ihnen gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23), und der Apostel Paulus sagte: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20)

Damit ist klar gesagt, daß mit der Erfüllung, die die Alten ersehnten, nicht ein Abbruch im göttlichen Erlösungswillen zu erkennen ist, sondern der Anbruch einer Zeit, in der überhaupt zum ersten Mal eine Erlösung möglich war. Denn nunmehr konnte der Weg des Heiles beschrritten werden, den es vorher überhaupt noch nicht gegeben hatte. Uns ist nicht auferlegt, die Hoffnung der Alten zu teilen und auf die Erlösung in Christo zu warten, sondern sie als eine Tatsache in unserer Gegenwart gläubig zu ergreifen. Die Jünger Jesu hätten sich einst damit zufriedengeben können, in Jesu den Sohn des lebendigen Gottes erkannt zu haben. Sie hatten Unerhörtes erlebt in seiner Gegenwart, sie hatten gesehen, wie Aussätzige rein wurden, wie Tote auferstanden und Tausende mit ein paar Broten und Fischen gespeist worden waren. All das hätte ihnen genügen können, um nach seiner Auferstehung im Kreise der Ihren davon zu erzählen und das alte Leben, das sie einst geführt hatten, wieder aufzunehmen. Aber das Zusammensein mit Jesu hatte in ihren Herzen eine Erwartung entzündet, die sie nicht damit stillen konnten, daß sie wieder zurückgingen und ihre gewohnte Beschäftigung wieder aufnahmen. Nein, all das, was der Vergangenheit zugehörte, war aus ihren Herzen ebenso hinweggenommen worden, wie dies bei uns der Fall ist. Wenn wir uns nach einem Sonntag unserer irdischen Beschäftigung wieder zuwenden müssen, so verstummt das Sehnen nach der himmlischen Heimat

nicht, und der Ruf, daß der Herr bald kommen möchte, um uns für immer zu sich zu nehmen, ist in uns durch nichts zum Schweigen zu bringen.

Es sind auch viele der Unseren im Glauben auf diese Verheißung gestorben, und sie mußten sich damit zufriedengeben. Sie haben empfunden, daß sie nur Gäste und Fremdlinge in dieser Welt sind, und ihr Leben war erfüllt von einer lebendigen Hoffnung, die mit ihnen hinübergegangen ist. Am Tag des Herrn werden alle, die in Christo entschlafen sind, mit uns, die wir leben, in einem Augenblick vereinigt werden und in sein Reich einziehen... Der Herr steht zu seinem Wort, und wer ihm vertraut, wird nicht zuschanden.

Wir wissen, was der Herr dem Stammapostel offenbart hat. Noch in der Zeit seines Lebens dürfen wir den Tag erwarten, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Der Weg zurück in die alten Zustände ist uns verschlossen. Auf dem Weg, den wir früher gingen, gibt es keinen Schritt mehr vorwärts, der uns zum Ziele führen würde. Wir aber schreiten voran und werden vom Geist der Wahrheit geführt und geleitet. Unsere Hoffnung ist nicht, im Glauben zu sterben, sondern auf den Tag Jesu zu warten und dafür auszureifen. Das ist unsere Lebenserwartung, und der geben wir uns hin, und der ordnen wir uns unter.

Der beste Weg

Psalm 16, 6. 11.

Jeder Mensch sucht in den verschiedensten Lebenslagen nach den besten Möglichkeiten. Wer eine Wohnung hat, die ihn nicht zufriedenstellt, freut sich, wenn er eine bessere findet. Kann jemand sein Einkommen erhöhen, ohne daß ihm daraus Nachteile erwachsen, so wird er es tun, und wer eine Möglichkeit sieht, seine Arbeitsbedingungen zu verbessern, wird nicht zögern, zuzugreifen. In den natürlichen Verhältnissen finden sich die Menschen meist gut zurecht und wissen genau Bescheid, was sie anzustreben haben.

Wie ganz anders ist es aber, wenn man an den Zustand, den Weg und die ewige Bestimmung der Seele denkt. Die meisten machen sich hierüber keine Gedanken, sondern bleiben da stehen, wo sie sich gerade befinden. Im Hinblick auf die Ewigkeit ist aber jedes gleichgültige Verharren nicht zu verantworten, denn in der Ewigkeit gibt es nur den Zustand des Geborgenseins oder den der Qual, je nach dem Weg, den die Seele über diese Erde genommen hat.

Uns ist das Los aufs Liebliche gefallen, denn uns hat der Herr auf den *Weg des Lebens* geführt. Das ist ein Gewinn, den wir nicht gesucht haben; denn was wir sind, sind wir durch Gottes Gnade. Es ist köstlich, den Weg des Lebens gefunden zu haben, darauf zu bleiben und Schritt für Schritt auf ihm dem Tag der Vollendung entgegenzugehen.

Ist nun der Weg, auf dem wir wandeln, wirklich der beste, der, der zum höchsten Ziele führt?

Darauf können alle Geistgetauften, die dem Herrn die Treue gehalten haben, mit einem freudigen „Ja“ antworten! Wir haben nicht nur in der Heiligen Schrift von diesem Weg gelesen, sondern erleben, daß der Weg unseres Glaubens der Weg des Herrn ist und sich Gott dazu bekennt.

Wer nun aber diesen Weg des Heils neu kennenlernt und darauf wandeln will, der muß mancherlei berücksichtigen. Mit allgemeinen Anschauungen,

die er in den verschiedensten religiösen Gemeinschaften gewonnen haben mag, wird er dem Werk unseres Gottes nicht gerecht werden; denn hier steht der Mensch mit seinem unvollkommenen Verstand dem ewigen Gott gegenüber, der sich durch seine Boten offenbart. Der oberflächlich Prüfende wird nur den Menschen sehen, nicht aber die Vollmacht erkennen, die der Herr in seine Knechte hineingegeben hat. Der Schatz im Acker, von dem Jesus in einem Gleichnis spricht, kann nur von denen gefunden werden, die tief schürfen. Wer den Weg des Heils betreten und auf ihm vorankommen will, darf sich durch niemand ablenken lassen und muß allen Anfechtungen mit einem unbeugsamen Willen, das Ziel zu erreichen, entgegentreten. Satan ist durch den Fall der ersten Menschen über alle ihre Nachkommen Herr geworden; er ist keiner Seele behilflich, aus seinen Fesseln zu entfliehen. Er versucht im Gegenteil, die Menschen immer fester an sich zu ketten und besonders denen, die sich seinem Einfluß entziehen wollen und auf das Wort des Lebens hören, Hindernisse aufzurichten. Da heißt es aufpassen, daß der Blick für das Wesentliche nicht getrübt wird. Wer sich leicht ärgert, wird nur schwer zur Erkenntnis kommen, daß ihm der Herr in seinem Werk helfen möchte. Mancher hängt auch an althergebrachten Gepflogenheiten, von denen er sich nicht lösen will. Der Weg des Lebens ist schmal und steil, und wer auf ihm zum Ziele kommen möchte, muß alle seine Kräfte einsetzen und vor allem überwinden, was ihn abhalten könnte, den Boten des Friedens nachzufolgen. *Das Vertrauen zu ihnen ist die Grundlage unserer Erlösung und Vollendung.*

Auf dem Weg des Lebens gibt es für die ehrlich Ringenden Freude die Fülle. Denn Gott, unser himmlischer Vater, ist den Seinen immer nahe. Er vergibt uns durch seine Boten unsere Sünden, und durch das Wort des Heiligen Geistes empfangen wir die Kraft, die uns fähig macht, dem herrlichen Ziele trotz aller Anfechtungen zuzustreben. Auf dem Weg des Lebens empfangen wir auch durch göttliche Offenbarungen volle Klarheit über die Absichten unseres Gottes. Wir wissen, daß er uns zu einem königlichen Priestertum zubereiten möchte und der Tag der Ersten Auferstehung nahe ist. Etwas Größeres und Besseres ist nicht auszudenken.

Daher sei unser Streben, aus ganzem Herzen an unserer Seele zu arbeiten, damit der Geist des Herrn uns regiere. Wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, soll er uns an der Hand des Stammapostels finden und als sein Eigentum erkennen.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1958 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1959 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1958 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Verlag Friedrich Bischoff,
Frankfurt a. M.-West 13, Postfach 1370 A



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1958

Zum Erntedankfest

Joel 2, 23-27.

Sonntag, den 5. 10. 1958

Erntedanktag bedeutet Abschluß, Ende einer Entwicklung, die im Frühjahr oder im vergangenen Herbst schon mit Pflanzung und Aussaat begonnen hat. Der Bauer sät auf Hoffnung; er muß seine Saat dem preisgeben, was das Jahr über in der Natur geschieht. Mancher hat erlebt, wie seine Mühe, die Arbeit und Sorgen mit einem einzigen Hagelwetter zunichte wurden.

Der Erntedanktag ist aber nicht dazu da, um zu beklagen, was im Laufe eines Jahres verlorengegangen ist. Wir blicken vielmehr auf das, was bewahrt blieb.

Wenn wir unseren Glaubensweg bis zum heutigen Tag verfolgen, werden wir auch sagen können: Es ist nicht so geblieben, wie es einmal war! Der Same, den wir in unsere Herzen aufgenommen haben, hat sich entwickelt und entfaltet, wenn auch nicht alles so verlaufen ist, wie wir es einst erhofft und erwartet haben. Manches junge Pflänzlein ist durch einen kalten Frost in seiner Entwicklung aufgehalten worden, und in der Hitze der Anfechtung hat es auch Rückschläge gegeben. Wohl dem, der nach allen Stürmen und Wettern sein Haupt wieder erheben konnte und in seiner Entwicklung weiterkam! Wir beklagen, daß nicht alle, in deren Herzen einmal der Same aus Gottes Hand gefallen ist, das Leben behalten haben. Aber wir können uns nicht mit ihnen aufhalten, sondern wollen die Gnade Gottes rühmend, die sich an denen bewies, die er im Leben erhielt und die nun dem herrlichen Tag entgegenzueilen, an dem er die Seinen zu sich nehmen wird. Alles, was einen Anfang hat, muß auch ein Ende haben. Hin und wieder ist es auch ein Ende vor der Reife, ein frühzeitiger Abschluß, den der Sämann nicht vorgesehen hatte. Dann ist seine Mühe vergeblich geblieben. Er will, daß die Saat reif wird und geerntet werden kann.

Wir stehen, soweit es uns selbst angeht, auch vor der Frage: Welches Ende soll es denn mit uns nehmen?

Soll die Entwicklung, die wir vom Tag unserer Versiegelung an genommen haben, dadurch abgebrochen werden, daß wir aus diesem neuen Leben, welches uns aus Gnaden geworden ist, absterben oder herausgenommen werden? In der Vergangenheit hat sich bei manchen eine bedrohliche Entwicklung abgezeichnet, die man mit einer schweren Erkrankung vergleichen könnte und die das Leben in Frage stellte. Soweit sie in der Gemeinschaft geblieben sind, konnten sie geheilt werden. Neue Kraft und neue Hilfe ist ihnen zuteil geworden, und sie haben zu einer gesunden Entwicklung zurückgefunden. In solchen Verhältnissen sind die Kräfte aus dem Wort Gottes besonders wertvoll. Sie machen uns widerstandsfähig gegen alle Einbrüche der Geister. Unser inneres Wachstum, das sich bei manchem von uns über Jahrzehnte hin erstreckt, kann deshalb nicht immer gleichmäßig in seinem Ablauf sein, weil die unser Leben bedrohenden Kräfte nichts unversucht lassen, um uns wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Wir wollen darum an einem solchen Tag unseren Blick nicht dorthin wenden, wo Schädlinge ihr Werk verrichtet haben, *sondern dankbar preisen und bekennen, was der Herr Großes an uns getan hat!*

Schrittweise sind wir in die Erkenntnis des göttlichen Vorhabens hineingeführt worden. Man muß sich vor Augen halten, daß auch hier die Macht der Finsternis an der Arbeit gewesen ist. Gleich einem langen Winter hatte sie die einst gemachte Saat verdeckt, ja zurückgetrieben, so daß man von dem Ausgestreuten nichts mehr sah. Wo der Herr einst durch seine Boten den Samen des Heiligen Geistes, der Erkenntnis, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ausgestreut hatte, war es zu einem wilden Wuchs gekommen. *Wer wollte es dem Herrn verargen, daß er aufs neue das Land umbrach, und, da er die Zeit für gekommen erachtete, wiederum seinen guten und heiligen Geist gab, um eine neue Aussaat vorzunehmen?* Aus kleinen unscheinbaren Anfängen hat sie sich entwickelt, und nun reift sie dem Tag entgegen, der als Erntetag noch vor uns liegt. —

Der Erntedanktag ist uns Anlaß, uns mit der Ernte zu befassen, die wir zu erwarten haben, einer Ernte, die dem Samen und dem Leben entspricht, das in uns hineingelegt worden ist. Wer sich widerstandslos allen Kräften überläßt, die auf ihn einwirken, der wird in seinem Herzen keinen Garten Gottes tragen, sondern ein wildgewachsenes Durcheinander seiner Neigungen, Triebe und Gewohnheiten. Und die Früchte, die er davon erntet, werden sein Leben verderben. Erneuerung des Geistes und Lebens ist etwas anderes, als wenn man da und dort versucht, mit ein wenig Sonntags-Frömmigkeit oder Bibellesen den Dingen zu steuern. Freilich ist auch hier die Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung, wie das Sprichwort sagt. Ohne Arbeit geht es nicht, das Alte muß gründlich und mit den Wurzeln entfernt werden, und der Boden muß aufnahmebereit sein für den göttlichen Samen. Aber auch nach gründlichster Vorbereitung wird der Boden nicht ohne Unkraut bleiben. Der Herr Jesus sagte einst schon: Der Feind war über Nacht da und hat anderen Samen dazwischengestreut! (Matthäus 13, 25) Wer mit offenen Augen und wachen Sinnes in den Gottesdienst kommt, wird feststellen, daß immer wieder Unkraut auszujäten ist, das auf seinem Herzensacker Wurzel schlagen möchte...

Wir können von dem, was uns der Herr in seiner Güte anbietet, nichts entbehren. Sehen wir zu, daß wir wachsam bleiben! Mancherlei führt noch ein verborgenes Leben in uns, was der Herr nicht gepflanzt hat; es macht

sich dann bemerkbar, wenn der Fürst der Welt seine Gelegenheit erspäht und uns mit seinen Versuchungen anfißt. Die Aussaat, die der Herr in unser Herz vorgenommen hat, muß noch nicht die Ernte bestimmen! Darum wollen wir nicht sorglos und gleichgültig den Dingen ihren Lauf lassen. Unsere Aufgabe ist, alles daranzusetzen, damit die Ernte, für die wir erwählt sind, auch an uns vollzogen werden kann und wir reif werden für den Tag der Ersten Auferstehung, für den Tag, an dem der Herr, der uns mit seinem Blut von dieser Welt erkauft und uns von seinem Geist und Leben gegeben hat, wiederkommen wird, um *sein Eigentum* zu sich zu nehmen!

Unsere Waffen

Epheser 6, 16. 17.

Ein erfahrener Kämpfer behält seine Waffen allezeit in Reichweite, er pflegt sie sorgsam und ist mit ihrem Gebrauch so gründlich vertraut, daß er im Augenblick der Gefahr ohne langes Besinnen tun kann, was zum Schutze seines Lebens dient.

Als Gotteskinder im Erdental befinden wir uns in Feindesland — im Machtbereich des Fürsten der Finsternis. Um uns tobt der letzte, schwerste Kampf, in dem die Entscheidung über unser ewiges Leben fällt. Außerlich ist dieses Ringen nicht sichtbar, „denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). Solange wir unser irdisches Pilgerkleid tragen, kann es für uns keine Ruhe geben. Jeden Augenblick müssen wir mit einem der listigen Anläufe Satans rechnen. Da heißt es, zu wachen und unsere geistigen Waffen jederzeit einsatzbereit zu haben!

Sind wir uns ihres Besitzes immer bewußt? Hüten wir sie? Wissen wir sie recht anzuwenden? Kennen wir sie?

„Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des *Glaubens*, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes!“ schrieb der Apostel Paulus an die Glaubensgeschwister zu Ephesus (Epheser 6, 16). Welch mächtige Waffe gegen die Geister des Zweifels, der Verzagtheit und der Mutlosigkeit ist der felsenfeste Glaube! Er bewahrt der Seele die innige Gemeinschaft mit Gott.

Hoffnung und Geduld wehren Trübsinn und Sorge ab und erhalten im Herzen die freudige Gewißheit, daß der Herr nun bald erscheint, um die Seinen heimzuholen. Vor der *Treue und Beharrlichkeit* räumen Wankelmut und Unbeständigkeit das Feld, und eine starke Wehr ist das *Vertrauen* zu Gott und seiner Führung. Alle zersetzenden Mächte zerschellen daran, und der Weg zur Hilfe von oben steht allezeit offen.

Wo die göttliche *Liebe* die Seele erfüllt, müssen Mißgunst, Neid und Verleumdung weichen, und *Dankbarkeit* vertreibt die Geister der Unzufriedenheit, des Haderns und Murrens. Ein dankbares Herz hat stets volles Gedenken und frohe Zuversicht im Gedenken an die hingenommenen Wohltaten Gottes.

An der *Ehrlichkeit* des Herzens und der *Reinheit* des Strebens prallt jegliches unlautere Wesen ab; denn die Geister der Finsternis scheuen das Licht der Wahrheit. Das Bewußtsein der empfangenen *Gnade Christi* hält

der Seele alle anklagenden Geistermächte fern, und die *Barmherzigkeit* macht alle Anfechtungen zum Richten und Urteilen zunichte. In Not und Versuchung setzt die Waffe des ernstesten *Gebetes* gewaltige himmlische Kräfte in Bewegung. Selbst der Engelfürst Michael steht bereit, in dieser letzten, schwersten Zeit für das Volk Gottes zu streiten! (Daniel 12, 1) Und ein *Lied zu Gottes Ehre* scheucht alle Geister davon, die oft auf unerklärliche Weise das Gemüt beschweren.

Wer den guten Kampf des Glaubens gewinnen will, muß vor allem am Wort des Herrn bleiben. Das *Wort Gottes* erleuchtet die Seele mit göttlicher Erkenntnis und verbannt die Finsternis des Unglaubens. Es ist ein lebendiger, kräftiger Wall gegen alles Schädliche aus dem Abgrund dieser Welt.

Ein *Tagwerk für den Heiland* — wieviel unreine Geister schlägt es in die Flucht! Es vermehrt die Erfahrung, schenkt immer neue Freudigkeit und bewirkt eine innige Verbindung mit dem Herrn!

Eins zu sein mit dem Herrn, fest verbunden mit seinen Gesandten, durchdrungen von ihrem Wort und Wesen, voll des Heiligen Geistes — das ist die beste, wirksamste Waffenrüstung! Vor dieser Fülle göttlicher Kraft müssen alle satanischen Geisterheere weichen!

Die gottfeindlichen Geister trachten danach, uns in unserer Ueberzeugung wankend zu machen und umzustößen, was Gott in uns aufgebaut hat. Sie wollen das göttliche Leben in uns vernichten. Wenn wir ihnen aber mit den uns zur Verfügung stehenden Waffen widerstehen, müssen sie fliehen!

Sind wir einmal müde geworden — bei ständiger Anspannung und un-aufhörlichem Kampfe kann das geschehen —, so wollen wir uns nicht von der Mutlosigkeit übermannen lassen! Der Mutlose wirft seine Waffen weg und liefert sich auf Gedeih und Verderb dem Feind aus, der dann seinen Mutwillen mit ihm treibt. Halten wir unsere Waffen fest! Folgen wir im völligen Vertrauen, in unwandelbarer Treue und unerschütterlichem Glaubensmut den Gottgesandten nach, die uns im Kampf vorangehen, dann ist uns der endgültige Sieg über alle unsere Feinde gewiß!

// . . . ich will euch das Reich bescheiden! //

Lukas 22, 28. 29.

Sonntag, den 12. 10. 1958

„Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.“

Der Stammapostel ist das Haupt des Werkes Gottes hier auf Erden. Zu ihm schauen alle Knechte und Kinder Gottes im Vertrauen auf; denn er ist der Mann, der uns vom Herrn zur Errettung gegeben ist und die Brautseelen auf den nahen Tag Christi zubereitet.

Einst mußte Jesaja klagen: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht“ (Jesaja 1, 3).

Doch gab es auch in der Zeit des Alten Bundes Männer, die die Offenbarungsstätte des Herrn kannten und sich zu ihr gehalten haben.

Daniel wußte nicht nur um die Stätte des Herrn, er hatte nicht nur ein offenes Fenster nach Jerusalem, sondern er schonte auch seines Lebens nicht, wenn es galt, seinem Gott treu zu dienen. Seine Feinde wußten dies; sie mußten bekennen: „Wir werden keine Sache an Daniel finden außer seinem Gottesdienst“ (Daniel 6, 6).

Können die Menschen, die uns übel wollen, ein Gleiches von uns sagen?

Kennen auch wir alle die Offenbarungsstätte des Herrn? Wollen wir keine Stunde missen, in der er an uns sein Wort richtet? Sind wir fest entschlossen, bei ihm zu beharren und mitzugehen im Ringen um sein Wort und im Aufnehmen dessen, was allein der Seele bleibt für den Tag der Ersten Auferstehung?

Aller Schein und alle Täuschung und alle schönen Worte werden am Tag des Herrn fallen. Nur die ewigen Werte, die im Wort Gottes liegen und von den Brautseelen gesammelt werden, haben Bestand. Wer daran reich ist, wird am Tag des Herrn keinen Mangel haben. Jesus sagte schon: „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde“ (Matthäus 10, 26).

Wer ehrlich strebt, wird das Ziel unseres Glaubens erreichen. Das sind vornehmlich die Stillen, die in heiliger Ehrfurcht sammeln und im Verborgenen heranreifen. Diese kennen die Krippe ihres Herrn! Sie besuchen nicht nur regelmäßig die Gottesdienste, um an den Gnadengütern und Segnungen im Hause Gottes teilzuhaben, sie bewähren sich auch in den ihnen auferlegten Prüfungen, denn ihr Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet, das Reich der Herrlichkeit zu gewinnen. Dort ist kein Leid mehr und kein Geschrei, es wird nicht angetastet vom andern Tod, sondern steht in Gnade und Wahrheit und ist denen bereit, die Gott lieben (1. Korinther 2, 9).

Wir müssen uns fragen, ob wir uns heute der Gnade auch noch so bewußt sind wie damals, da wir den Weg des Lebens betreten durften. Trachten wir mit der ganzen Kraft unseres Herzens, daß sich an uns die Verheißung des Herrn erfüllen kann? Ist sein Wesen in uns so weit gediehen, daß uns der Herrlichkeitsleib gegeben werden kann?

Stehen wir in den Anfechtungen, in Spott und Hohn treu zu ihm im Gnaden- und Apostelamt und tragen wir mit an den Lasten, die den Kindern Gottes in diesem Erdental auferlegt sind, rufen und bitten wir mit dem Stammapostel: „Komm Herr Jesus!“, dann tragen wir das Merkmal der Braut; denn „der Geist und die Braut sprechen: Komm!“

Diese Vollkommenheit ist nur auf dem Wege der Nachfolge zu erlangen.

Die dem Lamm nachfolgen, wohin es auch geht, die Jesu Eigentum geworden sind nach Geist, Seele und Leib und beharrt haben in der ersten Liebe, in heiligem Eifer und im Streben nach dem Erstlingssegen, die haben das göttliche Versprechen, daß ihnen das Reich beschieden wird!

Ein Geist - ein Herr - ein Gott!

1. Korinther 12, 4-7.

Was immer auch an Enttäuschungen auf unserem Lebensweg liegen mag — der liebe Gott enttäuscht uns nicht! Er hilft uns, auf daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen. Das tut er aber nicht vom Himmel herunter, indem er jedem einzelnen durch Träume oder besondere Offenbarungen zeigt, was er zu tun hat, wenngleich er auch davon Gebrauch macht, sofern er

es für angebracht hält. Er hat die Pflege unserer Seele in die Hände derer gelegt, die er dazu berufen und dafür auch mit dem nötigen Amtsvermögen ausgestattet hat.

Die dienenden Brüder sind in ihrem Wesen nicht gleich; jeder hat seine besondere Art sich auszudrücken. Der Apostel sagte einst schon: Mancherlei Gaben — aber *ein* Geist, mancherlei Aemter — aber *ein* Herr, mancherlei Kräfte — aber *ein* Gott, der da alles wirkt! Es ist klar, daß ein Unterdiakon nicht die gleiche Aufgabe hat wie ein Bischof; zwischen dem gegebenen Amtsvermögen und dem damit verbundenen Auftrag bestehen also Unterschiede. Es gibt aber keine Unterschiede in der Wertschätzung; das Wort eines Diakons ist aus demselben Geist gewirkt wie das Wort eines Evangelisten oder Aeltesten. Wenn es schon *ein* Herr ist, der durch die Aemter wirkt, wenn es schon *ein* Geist ist, der sich in mancherlei Gaben offenbart, dann dürfen wir nicht einen dem anderen vorziehen. Alle dienen mit den Gaben des Geistes zum allgemeinen Segen in der Gemeinde. Wären die Diakone und Unterdiakone oder die Priester nur untergeordnete Aemter, so müßte der Apostel mit dem Aeltesten alle Arbeit allein verrichten; er hat die Brüder nötig, damit sie in ihren Aemtern und nach ihrem Vermögen in dem ihnen gegebenen Auftrag wirken. Sie sind in der Pflege für die Gemeinde, in der Fürsorge für die Seelen notwendig und nicht zu entbehren.

Wie war es im Anfang?

Nachdem der Herr Jesus zum Vater aufgefahren war, standen die Apostel zunächst allein. Sie dienten damals nicht nur mit geistlichen Gaben, denn die Geschwister legten, was sie besaßen, dem Apostel zu Füßen. Wenn man dann des Abends zusammenkam, feierte man miteinander das Abendmahl, dem ein gemeinsames Abendessen vorausging. Es hat sich also um ausgesprochene Mahlzeiten gehandelt, bei denen die Geschwister zusammenkamen. Wenn dann eine Gemeinde versorgt war, blieb den Aposteln oft wenig Zeit, sich um die inneren Belange der ihnen anvertrauten Seelen zu kümmern. Da beschlossen sie, treue, selbstlose und unbescholtene Männer aus der Gemeinde zum Dienste heranzuziehen. Diese sollten bei Tische aufwarten und sich besonders der Armen annehmen. Denn diese konnten wegen ihres Unvermögens zu den allgemeinen Mitteln, davon man aß und trank, nichts beitragen. So wurde das erste Amt, das Amt der *Diakonen* geschaffen.

Im Laufe der Zeit entstanden viele Gemeinden; die Aufgaben der Diakone waren aber andere als die der Seelenpflege und Gemeindeführung. So mußten die Apostel, wenn sie eine Gemeinde ins Leben gerufen hatten, auch einen treuen Mann finden, dem sie die gläubig gewordenen Seelen anvertrauen konnten. Im Laufe der Zeit — dem Bedürfnis der Gemeinden entsprechend — kamen die Aemter zustande, die der liebe Gott nicht vom Himmel herab eingesetzt hat, sondern die ihr Vermögen und ihren Auftrag von ihrem Apostel empfangen haben. Wir lesen von Evangelisten, Lehrern, Aeltesten und Bischöfen. Dennoch war alles, was durch sie wirkte, nicht eigene Kraft, sondern es war der *eine* Herr, der *eine* Geist, der *eine* Gott, der alles durch sie schuf und sie auch fähig machte, mit dem empfangenen Vermögen weislich umzugehen zum allgemeinen Nutzen. Wir kennen auch die Geschichte des Niederganges; sie hat nicht damit begonnen, daß Diakone und Priester abtrünnig geworden sind, sondern damit, daß die Apostel starben und es der Gemeinde somit an dem führenden Amte mangelte. *Es erweist sich auch heute noch als eine heilsame Lehre für die Brüder, daß sie trotz des empfangenen Amtes ohne ihren Apostel nichts tun können und nur dann segensreich wirken, wenn sie mit ihm in inniger Gemeinschaft stehen.*

Nach dem Ablauf der Zeit, in der keine Apostel tätig waren, gab der Herr wieder den Geist der Kraft und des Lebens — als Spätregen, wie dieses Ereignis in der Heiligen Schrift benannt ist. Wie am Morgen der Kirche im Morgenland der *Frühregen* gespendet wurde, so ergoß sich am Abend der Kirche im Abendland der *Spätregen* in die Herzen. Auch hier waren es nicht zuerst Diakone, Priester, Hirten, Lehrer, Evangelisten, Aelteste und Bischöfe, die in ihr Amt kamen, sondern der Herr richtete durch seinen Heiligen Geist als erstes auch hier das führende Amt, das *Apostelamt*, wieder auf. Wie in der ersten Zeit ergab sich aus den Bedürfnissen der Gemeinden gar bald die Notwendigkeit, treue Männer zu finden und sie mit bestimmten Aufgaben zu betreiben. Dabei kamen mancherlei Gaben zum Vorschein, und in den verschiedenen Aemtern wirkten vielerlei Kräfte innerhalb der Gemeinde. Alle hatten aber nur *einen* Ursprung und nur *ein* Ziel — sie waren aus göttlichem Leben hervorgegangen und führten wieder zum ewigen Leben hin.

So ist es in unserer Zeit auch. Mancherlei Kräfte und Gaben zeigen sich heute innerhalb der Gemeinden, in einer Zeit, in der nicht mehr begonnen wird, das Heil zu verkünden, sondern in der sich die Zubereitung des vom Herrn erwählten königlichen und priesterlichen Geschlechtes ihrem Ende zuneigt. Mußte der Anfang aus der *einen* Quelle gespeist werden, so konnte das Ende keinen anderen Ursprung und auch keine andere Kraftquelle haben. Was damals begonnen worden ist, wird heute vollendet.

Jesus - Der ewige Hohepriester

Hebräer 9, 24-28.

Wir wissen, daß der, der als Fürst des Lebens den Tod überwunden hat, für uns mit seinem Opfer und Verdienst eintritt. Er hat sein Leben hingegeben, damit wir des ewigen Lebens teilhaftig werden.

Menschen bringen auch oft Opfer füreinander. Der Erfolg, den sie damit erreichen, ist bestenfalls ein vorübergehender. Viele Opfer werden auch gänzlich umsonst gebracht. In jedem Krieg wird gesagt, daß die, die ihr Leben einsetzen, ein Opfer für ihre Angehörigen brächten. Immer aber hat sich herausgestellt, daß in keinem Fall erreicht wurde, was erhofft worden war.

Nach dem Gesetz des Alten Bundes war den Israeliten vorgeschrieben, welche Opfer sie für die verschiedensten Vergehen aufbringen mußten. Diese Opfer waren stellvertretende Handlungen, mit denen der Mensch das Wohlgefallen Gottes auf sich zu ziehen suchte. Erlösung brachten sie keine, da das fremde Blut, das zugunsten des Sünders vergossen wurde, ihn nicht aus dem Anrechte dessen lösen konnte, dem er gedient hatte. All diese Opfer bewirkten nur einen Aufschub, wie die Schrift sagt, in göttlicher Geduld bis zu dem Tag, an dem Jesus sein einmaliges, vollgültiges Opfer brachte und damit ein Lösegeld erwarb, mit dessen Hilfe alle Schuld getilgt werden kann.

Eine Wiederholung dieses Opfers findet nicht statt. Christus wird, wenn er wiederkommt, nicht, wie manche meinen, eine erneute Erlösung bewirken, sondern diejenigen, die sich durch sein Opfer freimachen ließen vom Anrecht Satans und nun auf ihn warten zur Seligkeit, zu sich nehmen. Jesus ist also nicht für alle Menschen in dem Sinn gestorben, daß sein Opfer und Verdienst von sich aus alle erlösen sollte, sondern er ist für die ans Kreuz

gegangen, die sein Verdienst im Glauben ergreifen und durch seine Boten für das Reich der Herrlichkeit bereitet werden wollen. So hat es Jesus nicht menschlicher Willkür überlassen, von seinem Opfer und Verdienst Gebrauch zu machen, sondern seinen Jüngern Auftrag und Vollmacht gegeben, sein Liebesopfer mit der gleichen Liebe und Barmherzigkeit, die er ihnen entgegenbrachte, auch denen zuzuwenden, die nach Gnade und Erlösung ausschauen. Auf der einen Seite setzt das nicht nur den Glauben an ihn selbst voraus, sondern auch ein kindliches Vertrauen zu denen, die von ihm ausgegangen sind; denn sie können nur dort helfen, wo man ihnen glaubt. Zum Himmelreich kann keiner gezwungen werden. Ein Beispiel aus dem natürlichen Leben erhellt das. Wenn der Arzt das Vertrauen seines Patienten nicht besitzt, ist alle Mühe, die er aufwendet, um dem Kranken zu helfen, umsonst. Sein Vornehmen wird den gewünschten Erfolg nicht haben, weil der Kranke nicht tut, was ihm gesagt wird. In religiöser Hinsicht handeln die meisten Menschen ähnlich. Sie gehen den Weg, der ihnen am bequemsten ist. Vielfach wissen sie, daß sie irren und Fehler machen und meinen auch wohl, daß die „Guten“ einmal im Jenseits einen Lohn erhalten würden. Werden sie aber von den Boten Jesu vor die Entscheidung gestellt, ob sie ihnen nachfolgen und das Reich der Herrlichkeit gewinnen wollen oder auf ihrem alten Weg bleiben möchten, von dem sie nicht wissen, wo er hinführt, so kommen sie zu keinem Entschluß. Sie fragen diesen und jenen und trösten sich am Ende doch mit dem Wort: Tue recht und scheue niemand! —

Wenn jemand wissen will, wer der Herr Jesus ist, dann darf er nicht den Teufel fragen. Menschen, die den Weg des Lebens nicht gehen, werden auch nie die rechte Auskunft über das Werk unseres Gottes geben können. — Darum versteht man uns nicht und macht das Ziel unseres Glaubens lächerlich.

Wir kämpfen aber nicht wie die Kinder der Welt. Denn wir wissen, daß der Herr, wenn wir ihm zu Füßen legen, was uns bedrängt, wohl imstande ist, die Macht unserer Peiniger zu dämpfen. Mag die Welt uns schmähen, so haben wir doch die Zusage, daß er mit uns ist.

Wer wollte uns da beschuldigen?

Jesus ist nicht eingegangen in das durch Menschenhände bereitete Heilige, wie der Hohepriester des Alten Bundes, der nur mit fremdem Blut einen zeitweiligen Aufschub der Strafe erwirken konnte, die jede Schuld nach sich zieht. Er ist als ewiger Hoherpriester für uns in den Himmel eingegangen, um für uns vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen. Er tritt in seiner Liebe für uns ein, damit wir, die wir auf ihn zu unserer Seligkeit warten, auch auf den Tag seines Erscheinens zubereitet werden. Wir wissen, er wird sein Versprechen an uns einlösen und kommen, wie er es verheißen hat, um uns zu sich zu nehmen in das Reich seiner Herrlichkeit. Die Macht, die dann in unsere Hände gelegt ist, wird uns nicht dazu verleiten, uns an denen zu rächen, die uns einmal Schaden zugefügt haben; denn Gotteskinder sind wohl fähig zu lieben, nicht aber zu hassen. Es liegt an uns, an seiner Hand zu bleiben, damit uns sein Kommen nicht überrascht. Wir tun es, wenn wir dem Stammapostel, unserem Apostel und den uns gesetzten Brüdern treu bleiben und dafür sorgen, daß sich nichts Trennendes zwischen die Boten des Friedens und uns drängt. Dann wird der Tag des Herrn auch der Tag sein, an dem wir Jesu folgen können in das Haus unseres himmlischen Vaters.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1958

Der Herr kommt nur zu den Seinen!

Johannes 14, 19. 20.

Sonntag, den 19. 10. 1958

Um am Tag der Ersten Auferstehung verwandelt zu werden, genügt es nicht, lediglich an Jesum zu glauben. Er wird an jenem Tage zu niemand kommen als zu *den Seinen*, zu denen, die ihm durch Geist und Leben angehören; er wird die Krone der Gerechtigkeit nur denen beilegen, die seine Erscheinung liebhaben!

Nach seiner Auferstehung genügte der Glaube an ihn auch nicht, um seine Erscheinung zu sehen. Es mag viele Menschen gegeben haben, die nach seinem Tod am Kreuz angesichts der außergewöhnlichen Ereignisse, die dabei eintraten (Erdbeben, dreistündige Finsternis, Zerreißen des Vorhangs im Tempel) an ihre Brust geschlagen und geglaubt haben, dieser Jesus müsse ein frommer Mensch gewesen sein. Vielleicht kamen auch manche zu derselben Erkenntnis wie der römische Hauptmann: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ (Markus 15, 39) Er ist aber keinem von diesen nach seiner Auferstehung erschienen, auch nicht den Jüngern, die einst von ihm gegangen waren, und auch nicht dem Judas, der ihn verraten hatte. Er ist weder dem reichen Jüngling erschienen und auch nicht dem Nikodemus und auch den vielen nicht, die einmal bei ihm Rat und Hilfe gesucht und gefunden hatten. *Jesus zeigte sich nach seiner Auferstehung allein denen, die ihm bis zuletzt die Treue gehalten hatten, die ihm nachgefolgt waren und beständig mit ihm in inniger Gemeinschaft lebten.* Zu diesen wenigen, den Seinen, sagte er: „Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49).

Am Tag der Pfingsten waren Tausende von gläubigen Menschen in Jerusalem. Ist der Heilige Geist auf alle gefallen? Die Kraft aus der Höhe kam nur auf die *eine kleine Schar*, die mit Jesu, ihrem Erlöser, aufs innigste verbunden war, die einmütig beieinander blieb und auf die Erfüllung seiner Verheißung wartete.

Uns ist die Verheißung gegeben, daß der Gottessohn zur Lebenszeit des Stammapostels kommen wird, um die Seinen heimzuholen. Viele Menschen in der Welt haben von dieser Verheißung gehört, manche glauben sogar daran, freuen sich darüber und warten auf ihre Erfüllung. Aber zu ihnen wird der Herr nicht kommen. *Er wird nur denen erscheinen, die mit ihm in inniger Verbindung stehen, die mit seinen Gesandten zu einer wahren Lebensgemeinschaft verwachsen sind.* Es wird auch Glieder im Hause Gottes geben, die das Erscheinen Jesu nicht sehen werden, weil es ihnen an der herzlichen Verbindung mit ihren Segensträgern fehlt.

Kein Amtsträger kann etwas tun im Werke Gottes, wenn er nicht mit seinem Sender und Apostel aufs innigste verbunden ist. Er kommt ja nicht im eigenen Auftrag, sondern im Auftrage des Apostels. Und für die Gotteskinder liegt allein in der innigen Verbindung mit ihrem Vorgänger die Gewähr dafür, daß sie am Tag der Erscheinung Jesu nicht enttäuscht werden.

Es ist dem Stammapostel nicht möglich, zu allen Aposteln auf der Erde zu kommen. Er hat andere Aufgaben, als ständig unterwegs zu sein. Alle Apostel aber können zu ihm kommen und können allezeit im Geist fest mit ihm verbunden sein. Allein die herzliche Gemeinschaft und innige Verbindung mit dem Stammapostel sichert dem Apostel den Platz, der ihm vom Stammapostel angewiesen worden ist. Der Apostel kann auch nicht zu jedem einzelnen der vielen Amtsbrüder kommen, die unter seiner Hand stehen. Alle Brüder aber können zu ihrem Sender und Apostel kommen und sich nach ihm ausrichten. Die Kinder Gottes in einem Bezirk können nicht verlangen, daß sie alle von ihrem Bischof oder Aeltesten besucht werden, und auch der Vorsteher einer Gemeinde kann in einem Monat nicht alle aufsuchen, die er zu betreuen hat. Jedes Gotteskind aber kann von sich aus in seinen Gedanken eins mit dem sein, der ihm zum Segen gesetzt ist...

Diese innige Seelengemeinschaft ist grundsätzliche Voraussetzung für jeden, der am Tag des Herrn verwandelt werden möchte. Wer treu bleibt und in der Verbindung zu seinem Segensträger beharrt, wird mit Freuden schauen, was er geglaubt und worauf er gehofft hat. Ein solches Gotteskind wird für alle Ewigkeit besitzen, was es durch treue Nachfolge erringen konnte.

Widerstehet dem Teufel!

Jakobus 4, 4-8.

Wir haben die Zusage, daß der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird. Wie er an uns immer seine Treue bewiesen hat, so wird er auch diese Verheißung einlösen und unser Sehnen nach der himmlischen Heimat stillen. Ein Mensch, der in der Zeit seines Lebens nie etwas von Jesu gehört hat und unversöhnt in die Ewigkeit gehen muß, ist bedauernswert. Deshalb sollte sich jeder, der über diese Erde geht, bewußt sein, daß er hier keine blei-

bende Stadt hat. Das Wort des Herrn birgt für unsere Seele die Kraft, die uns für das Reich der Herrlichkeit bereitet. Wenn wir im Glauben ergreifen, was uns durch die Boten Jesu entgegengebracht wird, sind wir des ewigen Lebens teilhaftig.

Es ist aber nötig, daß wir in der rechten Herzensstellung vor Gott treten. Manche Menschen beten zu Gott, damit er ihnen helfe, *ihre Absichten* zu verwirklichen. So soll es bei uns nicht sein. Wenn wir beten, fragen wir nach dem Willen des Herrn und bitten um Kraft, unseren Willen in den seinen legen zu können, denn: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade! Hoffärtig ist vor dem Herrn aber jeder, der die ihm angebotene Gnade mißachtet und seine Hilfe ausschlägt. Das ist dann der Fall, wenn wir uns überschätzen und meinen, aus eigener Kraft stehen zu können. Vergessen wir nicht, der Herr hat uns zuerst geliebt! Seinem Erbarmen haben wir es zu verdanken, wenn wir auf den Weg des Lebens gekommen sind, und wir werden das Ziel unseres Glaubens nur dann erreichen, wenn wir die Zeit der Gnade auskaufen. Darum muß der zum Feind Gottes werden, der der Welt Freund ist. Denn der Mensch, der in der Welt steht, achtet nicht, was ihm durch das Wort der Boten Jesu geraten wird, sondern verfolgt seine eigenen Pläne. Er muß zu Fall kommen, weil der, dem er gehorcht, ein Lügner und Mörder ist, denn so hat Jesus den Fürsten der Welt genannt. Wer ihm zum Opfer fällt, darf auf kein Erbarmen hoffen. Jesus aber ist gekommen, um die Werke Satans zu zerstören. Halten wir uns zu ihm, so müssen wir der Welt Feind werden. Und je mehr wir dem Geist des Herrn in uns Raum geben, um so deutlicher wird auch die Trennung sein, die sich zwischen uns und allem Irdischen ergibt. Es ist klug, mit allem aufzuräumen, was der Fürst der Finsternis in unsere Seele gelegt hat. Trachten wir nicht nach den vergänglichen Gütern dieser Erde, sondern nach dem Reich der Herrlichkeit! Wer aber dieses Reich betreten will, muß die Verwandlung durchlebt haben, denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Verwandelt kann ein Gotteskind am Tag der Ersten Auferstehung aber nur dann werden, wenn es sich voll und ganz dem Geist des Herrn überantwortet hat und sich seiner Führung überläßt. Der „alte“ Mensch verlangt nicht nach den ewigen Gütern, die uns im Hause Gottes angeboten werden, wohl aber *die neue Kreatur* aus dem Geiste Christi! Dieser Geist begehrt und eifert nach dem, was der Herr uns durch seine Boten entgegenbringt; *er will uns dorthin bringen, wovon er ausgegangen ist!* —

Uns Gotteskindern ist in dieser letzten Zeit der Anfechtung und Trübsal der Rat des Apostels besonders wertvoll: *Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch; nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch!* Wer das Ziel unseres Glaubens aus tiefstem Herzen erstrebt, der wird nach diesem Wort die Möglichkeit haben, seines Glaubens zu leben. Weisen wir alle Gedanken ab, die uns in Gegensatz zu dem Stammapostel bringen, die dem Apostel und den treuen Brüdern widerstehen. Fragen wir sie, wenn wir selbst nicht wissen, wie wir uns zu verhalten haben! Treten wir allen Versuchungen entgegen, dann hat der Geist der Finsternis keine Gewalt über uns. Der Herr erfüllt uns mit seiner Kraft, wenn wir uns ihm nahen, und schenkt uns gerne alles, was uns zur Erlangung des uns verheißenen Erbes notwendig ist. In den Gottesdiensten offenbart der Herr durch das Wort der Brüder seinen Willen. Darum ist es eine schwere Sünde, leichtfertig einen Gottesdienst zu versäumen. Der Herr ist unsere Hilfe; verlassen wir uns auf ihn, so werden wir auch an seinem Tag mit Freuden stehen können. —

Nuget die Zeit!

Psalm 69, 10-14.

Sonntag, den 26. 10. 1958

Wenn wir die Liebe, die uns zuteil wird, erkennen, und das uns verheißene Ziel mit unserem geistigen Auge sehen, verstehen wir den Psalmen, wenn er sagt: Der Eifer um das Haus des Herrn hat mich gefressen...! Wie sich ein gesunder Körper gegen alle Krankheitskeime jeder Art kräftig zur Wehr setzt und sie schließlich überwindet, so verzehrt der Eifer des Herrn alle Lässigkeit und Oberflächlichkeit in unserer Seele. Er räumt mit dem Besseren auf, er zerstört den Zweifel und läßt uns zum Schluß in der Liebe aufgehen, die der Herr Jesus uns selbst entgegenbringt. Sie nimmt die letzte Herzenshärtigkeit, sie tilgt jede Unversöhnlichkeit, sie erhält uns ständig in Bewegung; denn es heißt, daß diejenigen Gottes Kinder sind, die der Heilige Geist treibt.

Eifern wir nun für den Herrn, sind wir erfüllt von herzlicher Liebe zu ihm und seinem Werk, dann geht es uns wie dem einstigen Gottesmann: Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen, und ich weine und faste bitterlich, und man spottet mein dazu. — Und er sagt weiter: Die im Tore sitzen, schwatzen von mir, und in den Zechen singt man von mir. —

Welchem Gotteskind ist es nicht schon so ergangen?

Ein Tor trennt zwei Bereiche, und die im Tore stehen, haben einen Fuß in dem einen und den anderen Fuß im anderen Bereich. Es gibt noch manche Seele, die sich noch nicht völlig zum Herrn durchgerungen hat, und manche, die unter dem Einfluß der Geister dieser Welt zurückschauen in das Land, aus dem sie ausgezogen sind. Sie schwatzen unter dem Tor und sollten doch erkennen, daß der Tag des Herrn so nahe ist! Da wird manches gesagt, was nicht gut ist. Der alte Gottesmann berichtet nichts davon, daß sie ihn gerühmt hätten. Aber ob sie Gutes oder Böses über ihn sagen, er läßt sich deshalb von dem ihm vorgezeichneten Weg nicht abbringen. *Die reif geworden sind in den Tagen ihrer Pilgerfahrt, die sind auch stille geworden; sie halten nur noch mit einem Zwiesprache, und das ist der Herr.* Damit erbringen sie vor Gott und allen Geistern den Beweis, daß alles Irdische und Vergängliche in ihnen vom Eifer um den Herrn und sein Haus verzehrt ist.

Wir wissen, daß wir als königliches Priestertum vom Herrn erwählt worden sind, damit wir denen das empfangene Licht bringen, die noch in der Finsternis weilen. Lassen wir ihnen das Erbarmen, die Liebe und die Gnade zuteil werden, die der Herr uns entgegengebracht hat! Wir sichern uns damit einen ewigen Lohn und erhärten, daß Gott seine Gnadenwahl an uns nicht vergeblich geübt hat. Wohl ziehen wir damit die Aufmerksamkeit der Geister auf uns, und wir bekommen das zu spüren. Das soll uns aber nur ein neuer Anlaß sein, uns zu bewähren und die Haltung der Gotteskinder an den Tag zu legen, die gerne auch einmal unter die Trübsal der anderen treten, um am Werk der Erlösung mitzuwirken.

Unser Gebet muß zur rechten Zeit zum Vater geschickt werden, zur angenehmen Zeit, wie es hier heißt; denn doppelt hilft, wer rasch hilft. Der Herr Jesus hat darauf hingewiesen, daß an seinem Tag viele kommen und anklopfen werden, die die angenehme Zeit, die Zeit der Gnade, versäumt

haben. Als Gott die Arche geschlossen hatte und die Sintflut hereinbrach, haben wohl viele um Errettung gefleht, es war aber zu spät. Vorher haben die Menschen das Wort Gottes nicht ernst genommen, sie lachten über Noah und gingen ihre eigenen Wege. Dann brach das Verhängnis über sie herein. Die angenehme Zeit war ungenutzt verstrichen...

Es ist so wichtig für einen Menschen, daß er die Zeit erkennt, in der sein Handeln von Erfolg gekrönt ist. Wie oft läßt man Kindern die wilden Triebe schießen, ohne sie zu beschneiden! Eines Tages steht man vor furchtbaren Tatsachen, die man nicht wahrhaben will. Fängt man erst dann an zu beten, ist es zu spät. Darum gilt es, mit wachen Sinnen diese Erdentage zu nutzen und allezeit nach dem Willen des Herrn zu fragen. Wir wollen tun, was der Herr von uns erwartet, und in heiligem Eifer an dem Platz wirken, auf den uns Gottes Gnade berufen hat. Dann werden wir nicht nur das Ziel unseres Glaubens erreichen, sondern noch vielen anderen den Weg zum ewigen Heil zeigen können.

Stellet euch nicht der Welt gleich!

Römer 12, 1. 2.

Nicht der Wert des Opfers entscheidet, ob Gottes Wohlgefallen darauf ruhen kann, sondern die Gesinnung, aus der es gebracht wird. Wer sich selbst in seiner Unvollkommenheit erkannt hat und ehrlich um die Vollendung der eigenen Seele ringt, ist dem Herrn angenehm. Dem Ueberheblichen, dem Oberflächlichen und dem Gleichgültigen widersteht er aber.

Im Alten Bund durften keine kranken oder mißgestalteten Tiere geopfert werden, die leicht entbehrlich waren, sondern Gott forderte die *Erstlinge*. So ist es auch für uns nicht damit getan, dem Herrn etwas Ueberzähliges darzubringen, sondern zu einem Gott wohlgefälligen Opfer gehört die völlige Hingabe aus reinem Herzen, nicht befleckt mit anderen Absichten. Leib, Seele und Geist dem Herrn zu weihen — diese völlige Hingabe beweist, daß wir in der rechten Erkenntnis stehen!

Wenn wir uns allezeit dessen bewußt sind, daß es eine Gnade ist, Gott ein Opfer bringen zu dürfen, dann wird uns keine Mühe zu groß und kein Weg zu weit sein, sondern wir werden freudig alles tun, was der Vollendung unserer eigenen Seele dient und mit zur Vollendung des gesamten Gotteswerkes beiträgt. Das ist *unser* Gottesdienst! — In seinem Hause dient Gott uns — immer neu in Liebe, Gnade und Vergebung. Er läßt uns seinen Willen verkünden, und wir tun gut daran, immer ganz stille zu sein und darauf zu achten, was uns neu und zeitgemäß gesagt wird. Dann aber beginnt unser Gottesdienst: das gehörte Wort in die Tat umzusetzen! Aus Liebe und Dankbarkeit bemüht sein, Gottes Willen zu tun, das ist ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer! Alle unsere Gedanken und Taten müssen aus dem Geiste Gottes geboren sein — an unserem Wort und Wandel muß erkannt werden, daß wir neue Menschen geworden sind: *Träger des Heiligen Geistes!*

Bringen wir unsere Opfer im Verborgenen, tun wir das Gute, zu dem Gottes Geist uns treibt, so, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut! Wer gute Werke nur deshalb tut, um gesehen zu werden und sich vor den Menschen einen Namen zu machen, der hat — nach den Worten Jesu —

seinen Lohn dahin; er hat vor den Menschen einen guten Namen, aber die Auswirkung für die Ewigkeit bleibt aus.

Was werden in der Welt auf allen Gebieten und in jeglicher Beziehung für Opfer gebracht! Die Menschen opfern sich auf, um besondere Leistungen zu vollbringen. Sie geben Geld und Gut, ihre Zeit und ihre Gesundheit dahin — für vergängliche Dinge. Wie dankbar können wir sein, daß wir im Erfüllen des göttlichen Willens ein Gott wohlgefälliges Opfer bringen dürfen, das uns ewigen Gewinn bringt!

„Wer da weiß Gutes zu tun . . .“

Jakobus 4, 17.

(Zur Vorbereitung auf den Entschlafenen-Dienst)

Gott will, daß allen geholfen werde. Seine Hilfe gilt aber weniger dem sterblichen Leib als der unsterblichen Seele, die er für alle Ewigkeit aus dem Anrecht Satans lösen möchte. Dies kann geschehen, wenn der Mensch im Glauben das Verdienst Jesu ergreift und unter das Wort seiner Boten kommt. So ist der Glaube für jeden die enge Pforte, die er durchschreiten muß, wenn er vom Tod zum Leben gelangen will.

Wer aber selbst der Gnade bedarf, muß auch bereit sein, Gnade zu üben. Das ist nicht immer leicht, besonders für solche, die manchem Unrecht, Kummer und Trübsal ausgesetzt sind. Denken wir zurück an unsere jüngste Vergangenheit! Wieviele Menschen sind ohne ihr Zutun von den Stürmen erfaßt worden, die über die Völker hinweggegangen sind. Man hat ihnen Hab und Gut geraubt, sie ärger behandelt als Tiere und oft auf grausamste Weise zu Tode gequält. Hunger und Verfolgung preisgegeben, mußten sie oft ihr Liebstes hergeben, und niemand hat nach ihnen gefragt. In solche Seelen hat sich das erlittene Unrecht eingegraben. Sie sind verbittert in die Ewigkeit gegangen und wohl nur schwer davon zu überzeugen, daß es auch für sie einen Weg gibt, auf dem sie aus ihrer Trübsal zu ewiger Freude gelangen können. Freilich müssen sie bereit sein, das erlittene Unrecht zu vergeben. Dazu bedarf es mancher Fürbitte, mancher Arbeit . . . In den vielen Jahrhunderten, die bis zur Wiederaufrichtung des Gnaden- und Apostelamtes vergangen sind, gab es auch viele, die um ihres Glaubens an Jesum willen ihr Leben lassen mußten. Zu ihrer Zeit gab es keine Apostel; so sind sie in die Ewigkeit gegangen, ohne das Wort der Vergebung empfangen zu haben, und mancher Gedanke wird sie an ihre Peiniger erinnern. Obwohl in ihren Herzen Sehnsucht und Verlangen nach Frieden, Seligkeit, Freude und Liebe war, mußten sie ohne Erhörung bleiben, bis der Herr den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet hatte. Wie dankbar mögen sie sein, wenn ein Gotteskind für sie eintritt, wenn sie die Boten des Friedens in ihren Bereichen aufsuchen und ihnen den Weg der Gnade zeigen, wenn sie alle Anklagen zum Schweigen bringen und denen vergeben können, die ihnen auf Erden soviel Leid zugefügt hatten! Diese Gesinnung kann ihnen aber nur der vermitteln, der selbst darin offenbar ist.

Wir wollen diese Zeit, in der wir Großes, Schönes und Unvergängliches wirken können, nicht ungenützt verstreichen lassen, sondern das Unsere tun, damit alle, die selig werden möchten und nach dem Frieden aus Gott verlangen, zu ihrer Ruhe eingehen können. Wenn wir uns aus der Tiefe unseres

Herzens den Fürbitten der treuen Brüder anschließen, wenn wir uns den Regungen des Geistes hingeben und in herzlichem Erbarmen für die eintreten, die nach göttlicher Hilfe Ausschau halten, werden wir für unsere Seele tiefen Frieden und selige Freude hinnehmen und für alle Ewigkeit die Dankbarkeit derer, die durch uns zur Gnade gekommen sind.

Gedanken für einen Gästeabend

Apostelgeschichte 8, 26-39.

Philippus war vom Engel des Herrn angewiesen, auf die Straße zu gehen, die von Jerusalem nach Gaza führt. Auf dieser Straße begegnete er dem Kämmerer aus dem Mohrenland. Der Kämmerer war in Jerusalem gewesen und befand sich wieder auf dem Heimwege. Philippus hielt sich zu seinem Wagen und fand ihn, wie er in den Schriften des Propheten Jesaja las. Es kam zu einem Gespräch, das sehr bedeutsam und höchster Beachtung wert ist. Wäre es nicht so, hätte der Herr diese Begegnung nicht so ausführlich schildern und in der Heiligen Schrift festhalten lassen.

Der Kämmerer hatte in Jerusalem den Tempel aufgesucht, um dort nach herkömmlicher Weise anzubeten. Man darf wohl annehmen, daß er mit den Hohenpriestern, Aeltesten und Schriftgelehrten Berührung hatte; denn wie sollten diese den Kämmerer der Königin Kandaze, einen Gewaltigen in ihrem Reiche, übersehen? Er hörte im Tempel von Mose und den Propheten, von den Taten Gottes in der Vergangenheit und den Verheißungen und Weissagungen, die sich noch erfüllen sollten. Was sich in seinem Herzen bewegte, fand im Lesen des Propheten Jesaja sichtbaren Ausdruck.

So fand ihn Philippus und fragte ihn: Verstehst du auch, was du liest? Was las er denn?

Er las die Weissagung über den verheißenen Messias, der die Sünden auf sich nehmen und für die Sünder sterben würde; der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt würde und seinen Mund nicht auftut vor seinem Scherer; der sein Leben zum Schuldopfer geben und viele gerecht machen würde. Das las der Kämmerer und antwortete Philippus: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet? Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Von sich selber oder von einem anderen?

Da tat Philippus seinen Mund auf, verkündete ihm das Evangelium von Christo Jesu und tat ihm kund, daß sich das gelesene Prophetenwort zu seinen Tagen bereits erfüllt habe.

So viel die Schriftgelehrten dem Kämmerer auch berichtet haben mögen — von dem, was sich in jenen Tagen um Jesum und zuletzt in Jerusalem abgespielt hatte, war ihm von diesen Männern kein Wort mitgeteilt worden. Er wußte nicht, daß den Hirten aus Bethlehem durch Engel gesagt worden war: Euch ist heute der Heiland geboren! Sie hatten ihm nicht gesagt, daß Jesus Wunderbares gelehrt, Kranke gesund gemacht und Tote aufgeweckt hatte; daß sie ihn getötet und zuletzt den Zeugen seiner Auferstehung, den Hütern seines Grabes, Schweigegeld in die Hand gelegt hatten mit der Anweisung, nichts von dem Erlebten zu sagen . . . Ja, die Schriftgelehrten wußten um das große Geschehen in ihren Tagen und verschwiegen es; und hätte der Herr dem Kämmerer nicht seinen Knecht Philippus in den Weg geführt, er hätte von alledem nichts erfahren.

Was dem Kämmerer und dem Philippus aber begegnete, hat sich seitdem immer wieder zugetragen. Wieviel Menschen mühen sich doch, auf dem Wege herkömmlichen Glaubens Gottes Wohlgefallen zu finden! Suchen sie auch nach ihrer Weise anzubeten, so findet sie der Herr doch in einem Zustand: Sie haben den Tempel Gottes im Rücken und gehen den Weg, der nach Gaza führt und wüst ist.

Gaza war einst eine mächtige Philisterstadt, die Josua auf dem Weg nach Kanaan unterwarf. Die Geschichte berichtet, daß Simson, der ein Geweihter Gottes war, von den Philistern geblendet und dann nach Gaza gebracht wurde.

Die Straße von Jerusalem nach Gaza ist wüst — Fürwahrhalten, Buchstabenglaube, Vergangenheitsbetrachtung, eigene Meinung, Besserwissen, Unsicherheit, Irrtum, Verwirrung, Armut und Finsternis kennzeichnen sie. Auf dieser Straße wandeln die Menschen und wissen nicht, daß sie die wahrhaftige Anbetungsstätte unseres Gottes im Rücken haben und sich auf einem Weg befinden, der wüst ist.

Wie der Kämmerer einst ehrlich suchend im Propheten Jesaja las, so lesen auch heute viele die Heilige Schrift und fragen: Von wem redet die Schrift? Von wem redet Jesus? Von wem reden die Apostel? Reden sie von der Vergangenheit oder von der Gegenwart? Oder von der Zukunft? Gilt ihr Wort mir? Gilt es anderen?

Wenn diesen Fragenden und Suchenden nicht ein Philippus begegnet, werden sie kaum eine Antwort finden. Darum muß an alle ernsthaft Suchenden die Frage gerichtet werden: Ist dir dein Philippus begegnet? Was wird, wenn einem Menschenkind der nicht begegnet, der ihm Gottes Willen aufschließen kann?

Wie einst der Kämmerer von den Schriftgelehrten nicht erfuhr, was sich in Jerusalem abgespielt hatte, so erfährt auch heute niemand von den Schriftgelehrten unserer Zeit, was im Werke Gottes hier auf Erden vorgeht. Sie können keiner suchenden Seele mitteilen, daß der Herr in dieser Zeit das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hat, daß er heute wie in der Urkirche Gnade und Vergebung darreichen läßt und durch das Apostelamt Erlöserdienste tut; daß er wie einst den Heiligen Geist zur Gotteskindschaft spendet durch das Amt, das den Geist zu geben beauftragt ist, und die Gotteskinder durch die Apostel Jesu gegenwärtig zubereitet werden zu Königen und Priestern, zu Erstlingen Gott und dem Lamme; daß der Herr seinem Knecht und Stammapostel sein Wiederkommen in der Zeit seines Erdenlebens angekündigt hat und daß dieses große Ereignis, die Heimholung der Braut durch Jesum, den himmlischen Bräutigam, unmittelbar bevorsteht.

Darum ist es entscheidend, sich mit offenem Herzen dem hinzugeben, den der Herr als einen Philippus zu den Menschen sendet. Die gleich dem Kämmerer ehrlichen Herzens sind, werden ihrem Philippus auf dem Wege begegnen, der wiederum von Gaza nach Jerusalem führt. Diese Seelen kommen nicht in der Philister Hände. Sie werden nicht geblendet, sondern feiern den Sieg über Gaza, wie Josua und das Volk Gottes der alten Zeit ihn feierte, als sie auf dem Wege nach Kanaan waren. Und ihr Philippus öffnet ihnen die Schrift und spricht von dem, was sich in unserer Zeit erfüllen wird, vom Kommen Jesu, des Sohnes Gottes und Bräutigams unserer Seele. Dann können sie absteigen von ihrem Wagen und sich taufen lassen mit Feuer und dem Heiligen Geiste: Wie einst der Kämmerer werden sie fröhlich die Straße ihres Glaubens ziehen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1958

Wir gedenken der Entschlafenen

Jakobus 2, 13.

Sonntag, den 2. 11. 1958

„Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; und die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht.“

Nicht zu Unrecht denken die meisten Menschen mit Bangen an ihr Abscheiden. Im Grunde ihres Herzens wissen sie, daß sie ihre Heilsgewißheit weder auf ihre guten Werke noch ihre Frömmigkeit, ihre Bibelkenntnis oder ihr Wissen und ihre Ehre und Ansehen bei ihren Mitmenschen gründen können. Wenn sie auch keine völlige Klarheit über ihren Zustand haben, so fühlen sie dennoch, daß sie unweigerlich einem Gericht aufbewahrt werden, vor dem sie sich einmal verantworten müssen. Der Tod ist der Sünde Sold, lesen wir in Römer 6, 23, und er allein ist schon die für jeden Menschen fühlbare Folge seiner Unfähigkeit, der göttlichen Ordnung zu genügen. Wo wäre ein Mensch, der vor dem ewigen und gerechten Gott bestehen könnte? Darum sagt das Schriftwort mit Recht: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23). Weiter steht aber auch geschrieben: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“ (Römer 3, 24).

Es ist über diese Erde nur ein einziger gegangen, der von sich sagen konnte: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Und dieser eine war der Sohn des lebendigen Gottes, das fleischgewordene Vaterwort,

welches in der Gestalt Jesu von Nazareth sichtbar in Erscheinung trat. Darum war das Opfer seines sündlosen Lebens auf Golgatha ein vollgültiges Opfer vor Gott und allen Geistern. Und es ist so groß und allumfassend, daß es in seiner Wirksamkeit nicht nur den auf Erden lebenden Menschen zugute kommt, sondern auch noch für die gilt, die bereits aus dem Diesseits ins Jenseits gegangen sind, gleichgültig, zu welcher Zeit sie gelebt haben. Dies hat der Sohn Gottes dadurch bestätigt, daß er nach seinem Tod am Kreuz in die untersten Oerter der Entschlafenen ging und dort bis zu seiner glorreichen Auferstehung den von Anfang an gebundenen, gefangenen und auf Erlösung harrenden Seelen das Tor ihrer Gefängnisse öffnete. Die Voraussetzung dafür war, daß sie die ihnen angebotene Gnade im Glauben ergreifen konnten.

Somit ist allen Menschen die Möglichkeit gegeben, dem ewigen Verderben zu entrinnen. Das haben wir allein der Gnade unseres Gottes zu verdanken. Weil wir nun aber von Barmherzigkeit leben, steht uns nicht zu, über andere zu richten oder andere um dessentwillen zu verurteilen, was sie einmal während ihres Lebens getan oder unterlassen haben. Niemand kann solchen Seelen gegenüber, die Gott ins Jenseits abberufen hat, Maßstäbe anwenden, die uns Menschen hier auf Erden vielleicht geläufig sind, aber vor Gott keinen Bestand haben. Vergessen wir nicht, der treue, barmherzige Gott mißt mit einem anderen Maßstab! Jesus sagt in Matthäus 7, 1: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“ —

Einst brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer ein sündig Weib vor den Herrn. Sie wollten sie steinigen, denn nach dem Buchstaben des Gesetzes hatte sie den Tod verdient. Da sagte Jesus zu ihren Verklägern: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ (Johannes 8, 7) Keiner wagte es, ihr etwas zuleide zu tun; denn alle, die sie eben noch töten wollten, wurden von ihrem Gewissen überführt. Und da sie einer um den anderen hinweggegangen waren, sagte Jesus zu dem Weibe: „Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt? ... So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ (Johannes 8, 10. 11)

Der Schächer am Kreuz war sich seines verfehlten Lebens bewußt, aber auch des Unvermögens, seine Fehler und Missetaten zu sühnen. Für seine Verfehlungen hatte er die verdiente Strafe hinnehmen müssen und war zum Tod verurteilt worden. Vor seinem Hingang erkannte er jedoch in dem neben ihm am Kreuze hängenden und gemarterten Leidensgefährten den, der Macht hatte, ihm zu helfen. Er erkannte in ihm den Sohn Gottes, denn er wandte sich nicht um einer irdischen Hilfe willen an ihn, sondern bat: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und Jesus gab ihm die tröstliche Zusicherung: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 42. 43).

Wieviel Seelen mögen in den jenseitigen Bereichen versammelt sein, gebunden von den Geistern, denen sie zur Zeit ihres irdischen Lebens zum Opfer gefallen sind! Sie mußten erkennen, daß jede Sünde für alle Ewigkeit furchtbare Folgen nach sich zieht. Es gäbe keine Hilfe für unsere Entschlafenen, wenn nicht die Möglichkeit bestünde, ihnen das Opfer Jesu zugänglich zu machen. Unsere Fürbitte bewirkt, daß Gott in ihre Bereiche Boten des Friedens sendet, das sind Seelen heimgegangener Gotteskinder, die, weil sie durch Christum frei geworden sind, die Möglichkeit haben, alle Bereiche der Ewigkeit zu betreten. Sie bringen den Gebundenen das Zeugnis vom Opfer Jesu, von seinem Verdienst und dem auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl im Apostelamt. Sofern diese gebundenen Seelen nun zur Erkenntnis

des ihnen angebotenen Heiles kommen und im Glauben die dargebotene Gnade ergreifen, ist es ihnen möglich, unter das Wort der dienenden Brüder zu gelangen und an den vom Stammapostel festgesetzten Tagen je nach dem Grad ihrer geistigen Entwicklung und Reife die Heilige Wassertaufe, das Heilige Abendmahl oder die Heilige Versiegelung hinzunehmen. Wir finden im 1. Korinther 15, 29 einen Hinweis des Apostels Paulus, daß die Brüder und Geschwister der ersten Zeit in gleicher Weise für die Entschlafenen eingetreten sind.

Gott will, daß allen geholfen werde. Er kennt die Herzen und sieht nicht auf das, was vor Augen ist. Er allein vermag die Verhältnisse zu beurteilen, denen der Mensch auf Erden ausgesetzt war, sein Streben und auch die Belastungen, die er ohne eigenes Verschulden als Folge mancher Verfehlungen seiner Vorfahren mit sich herumtragen mußte. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht... So wollen wir barmherzig sein und unserem himmlischen Vater die Bitte entgegenbringen, er möge allen nach Gnade und Frieden Suchenden den Weg zu den Aposteln Jesu freigeben, damit sie die ihnen durch das Wort des Stammapostels angebotene Gnade und auch die ihnen zugedachten Segnungen hinnehmen können. Wir glauben fest und sind der Ueberzeugung, daß der liebe Gott, der barmherzige Vater, an unserer Bitte nicht vorübergeht, und befehlen die, die selbst nichts mehr tun können und auf unsere Gebete angewiesen sind, seiner Barmherzigkeit und gütigen Fürsorge an.

Halt mein Herze treu und wach!

Lukas 13, 29. 30.

In natürlicher wie in geistiger Hinsicht klopft mancher bei uns an. Nicht jeder ist uns aber willkommen. Dringt jedoch die Stimme unseres Erlösers an unser Ohr, dann öffnen wir ihm unser Herz. Wir wissen, daß wir in seinen Boten ihn selbst aufnehmen, und er hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die, die ihn abweisen, für ihr Verhalten zur Rechenschaft gezogen werden.

Zu allen Zeiten hat sich Gott, wenn er den Menschen seinen Willen offenbaren wollte, ihresgleichen als Werkzeug bedient. Ob wir an Noah, Abraham oder die Propheten denken, sie alle haben nicht ihren Willen, sondern den Willen Gottes offenbart. Es ist auch bemerkenswert, daß die Männer, die der liebe Gott sandte, sich immer an einen bestimmten Kreis zuerst gewandt haben. So war es beim Herrn Jesus, wir wissen das aber auch von seinen Aposteln. Das Volk Israel war von Gott erwählt, daß es allen anderen Völkern zum Heil und Segen dienen sollte. Gott tat alles, um die Israeliten für den verheißenen Erlöser zuzubereiten. Als Jesus aber unter sie trat, stand er vor verschlossenen Türen. Dann kam die Zeit, in der er durch seine Apostel anklopfen ließ; als aber auch diese keine Erfolge hatten, gingen sie zu den Heiden. So erfüllte sich das Wort: *Es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein!* — Das heißt: Es sind solche, denen eine lange Zeit der Gnade zugemessen war. Weil sie davon aber nicht den rechten Gebrauch gemacht haben, mußten sie zu Letzten werden. Es sind aber auch Letzte, die nur eine kurze Zeit der Gnade erfahren haben, sie haben sie aber im Glauben ergriffen und sind so zu Ersten geworden.

Denken wir an Jakob und Esau! Esau war der Erstgeborene, er achtete sein Recht aber gering. Deshalb wurde er zu einem Letzten, denn der Segen fiel auf Jakob. Nun sagte Jesus: Es werden kommen von Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tische sitzen im Reich Gottes. Damit meinte er keine Tageszeiten, sondern Himmelsrichtungen. Und wir wissen, daß diejenigen, die ihr Herz für das zeitgemäße Wirken unseres Gottes aufgetan haben, auch von allen Richtungen gekommen sind. Solchen Seelen war es nicht gleichgültig, wem sie Einlaß gewährt haben. „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ lesen wir in 1. Johannes 4, 1. Was an uns herangetragen wird, stellt uns vor die Entscheidung, es aufzunehmen oder abzulehnen. Das braucht nicht unbedingt eine fremde Lehre oder die Verführung zu einer schweren Sünde zu sein. Schon eine häßliche Bemerkung über unseren Nächsten kann bei uns anklopfen, ob wir ihr glauben wollen oder nicht. Lassen wir diese Gedanken in uns eindringen, so werden wir den Betreffenden künftig niemals sehen können, ohne daran zu denken. Wenn wir nicht wachsam sind, werden wir eines Tages betrübt feststellen, wieviel Schmutz und Staub sich in unserer Seele abgelagert hat, ohne daß wir es gemerkt haben. Der Geist der Welt hat viele Möglichkeiten, in uns hineinzukommen, sofern wir nicht acht haben. Es gibt viele Dinge, die brauchbar und nützlich dort sind, wo sie hingehören. Würden sie aber unser Herz erfüllen, müßten sie uns zum Schaden werden.

Wir essen die Kartoffeln und das Gemüse auch nicht so, wie es die Mutter vom Markt bringt; was unbrauchbar ist, werfen wir weg. Und so wollen wir es auch in geistiger Hinsicht halten. Vieles wird uns heute unter religiösem Deckmantel zugeschoben, was uns zur Gefahr werden kann. Wer meint, er müßte unbedingt wissen, was auch andere über uns zu sagen haben, wird sich eines Tages wundern, welche Gedanken sich in seinem Herzen regen. Durch dieses Fenster ist der Mörder und Lügner von Anbeginn schon oftmals eingestiegen. Wo sich dann einmal Unsauberkeit und Schmutz in einem Herzen festgesetzt haben, ist es schwer, wieder davon loszukommen. Manches Gotteskind, zu einem Erstling berufen, ist so einer von den Letzten geworden. Statt vorwärts zu kommen, fällt es zurück, die Freude am Herrn ist Mißtrauen und Hoffnungslosigkeit gewichen. Und warum? Weil es nicht wachsam war und vielleicht den Geistern der Finsternis selbst noch die Türen geöffnet hat! *Wir sehen uns genau an, wer bei uns anklopft.* Wir kennen unsere Brüder und wissen, was sie uns bisher in der Zeit unserer Pilgerfahrt entgegengebracht haben. Sie sind bemüht, uns im Sinn und Geist Christi zu pflegen, und bieten uns an, was ihnen der Stammapostel in die Hände legt. Tun wir ihnen unser Herz auf, dann lassen wir auch den ein, der sie uns sendet, und das ist unser Erlöser. —

Vertrauen

2. Korinther 3, 4-6.

Ursprünglich bestand zwischen Gott und den Menschen ein vollkommenes Vertrauensverhältnis. Er vertraute ihnen den Garten Eden an, und die Menschen durften sich ihm mit all ihren Anliegen nahen. Dieses Verhältnis wurde durch die erste Sünde zerstört, und die Menschen mußten den Garten Eden

verlassen. Sie und ihre Nachkommen wuchsen fortan unter dem Einfluß des Fürsten der Finsternis auf und wären für alle Zeit und Ewigkeit verloren gewesen, wenn sich Gott ihrer nicht erbarmt hätte. Sein Vornehmen war, ihnen eine vollkommene Hilfe zuteil werden zu lassen. Das konnte nur gelingen, wenn sie ihm wieder *völlig vertrauten*. Darum konnte er nur die Erlösen, die seinem Wort Glauben schenkten. Im Anfang wandte er sich unmittelbar an die Menschen. Noah, Abraham, Mose und andere glaubten Gott und fanden Gnade vor ihm, so daß er sie als Werkzeuge seines Willens verwenden konnte. In der Folge erfuhren die Israeliten, das Volk des Alten Bundes, das aus Abraham hervorgegangen war, durch seine Propheten seinen Willen. Und als die Zeit erfüllet war, sandte er ihnen seinen Sohn, damit sie von einem, der ihresgleichen war, alles erfahren konnten, was sie für ihre Erlösung notwendig hatten.

Wir wissen, daß Jesus unentwegt um das Vertrauen der Menschen warb, die Gott für sein Kommen vorbereitet hatte. Es waren nur wenige, die ihm glaubten und damit ihr Vertrauen zu ihm bewiesen. Ihr Glaube an Jesum bewog Gott, ihnen die Augen für seine Person zu öffnen (Matthäus 16, 13—17). Nach seiner Auferstehung empfingen seine Apostel den Heiligen Geist und wirkten fortan nach dem Willen Jesu als Botschafter an seiner Statt unter den Menschen, um sie mit dem Heilsplan Gottes bekannt zu machen.

Wie es am Anfang war, so ist es auch heute. Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen (Hebräer 11, 6). Wenn wir aber von dem Glauben sprechen, der vor Gott wohlgefällig ist, meinen wir nicht, daß es genügt, allein den Bericht der Heiligen Schrift für wahr zu halten. *Unser Glaube ist ein uneingeschränktes Bekenntnis zu denen, die Gott sendet, und das heißt in unserer Zeit, zum Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln!* Auf den Stammapostel dürfen wir unser ganzes Vertrauen setzen, denn wir wissen, daß ihm auch der Herr vertraut; sonst hätte er ihm nicht offenbart, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird. Gott läßt den Stammapostel wissen, was er sich zu tun vorgenommen hat. Es liegt nun an uns, in treuer Nachfolge an der Hand des Stammapostels zu bleiben, damit wir am Tag des Herrn in der engsten Gemeinschaft mit ihm erfunden werden. Wir dürfen dem Herrn und seinen Boten uneingeschränkt vertrauen. Gott will aber auch uns vertrauen können. Er möchte uns zu Werkzeugen seines Willens heranbilden, damit wir an der Seite seines Sohnes den Seelen, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, und denen, die bei der Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches noch auf Erden leben, das Verdienst Jesu anbieten. Jeder Mensch, wann immer er auch gelebt haben mag, hat am Ende die Wahl, entweder dem Herrn und seinen Knechten zu vertrauen und auf diesem Weg das ewige Leben zu erlangen oder ihnen zu mißtrauen und damit verlorenzugehen. Satan, der Lügner und Mörder von Anbeginn, wie ihn Jesus einmal nannte, will nicht, daß wir ewig glücklich werden. Darum ist es sein Hauptanliegen, das Wort Gottes zu verdrehen, die Knechte Gottes bei den Menschen verächtlich zu machen und das Vertrauen der Kinder Gottes zum Stammapostel und den Aposteln Jesu zu untergraben. Wir kennen seine Absichten und lassen uns auf unserem Weg nicht beirren, denn wir wissen, daß wir von uns aus keine Möglichkeit haben, das ewige Leben zu gewinnen. Daß wir tüchtig sind, sagt der Apostel, ist von Gott. Darum befehlen wir uns seiner Führung getrost und voll Zuversicht an, der Herr macht keinen Fehler! Hüten wir uns aber auch vor jenem überheblichen Selbstvertrauen, das den Menschen nur zu oft zur Ursache

ihres Falles geworden ist. „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!“ (1. Korinther 10, 12)

Unser Heil liegt nicht in unserer Tüchtigkeit und Unfehlbarkeit, sondern darin, daß sich der Herr unser erbarmt hat, daß wir denen, die er mit seiner Kraft und seiner Vollmacht ausgestattet hat, im kindlichen Vertrauen folgen. Darum ist das Wort des Stammapostels gerechtfertigt: Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich hindurch! —

„Welchem ich gnädig bin . . .“

Römer 9, 6-15.

Sonntag, den 9. 11. 1958

Wir stehen in unserer Zeit vielfach geistigen Strömungen gegenüber, die wir nicht immer bejahen können. Darum halten wir uns an das Wort der Boten Gottes. Vergleichen wir seinen Rat mit dem, was die Menschen erfüllt, so finden wir die Worte bestätigt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege!“ (Jesaja 55, 8)

Wie sehr möchte man den Menschen einreden: Ihr seid alle gleich und habt alle gleiche Rechte und gleiche Möglichkeiten! — Danach dürften die Menschen erwarten, daß sie auch einmal zu einem gleichen Besitz kommen. Sie sind aber in ihrem Wesen und ihren Anlagen nach körperlich und geistig verschieden gestaltet. Darum können sie auch nicht das gleiche leisten. In geistiger Hinsicht verhält es sich ebenso. Die Unterschiede sind da; wer sie leugnet, macht sich selbst etwas vor. Nun sagen die Menschen aber: Der liebe Gott könne doch nicht so ungerecht sein, daß er jemand, der in seinem Leben geirrt und gefehlt habe wie alle anderen auch, eine Ewigkeit lang an den Folgen seines Versagens tragen lasse.

Die Heilige Schrift lehrt uns aber etwas anderes.

Sie berichtet uns von Israel, einem Volk, dem der liebe Gott bestimmte Verheißungen gegeben hatte. Israel war mit anderen Völkern nicht zu vergleichen. Schon seine Herkunft unterscheidet es von allen anderen, denn es ist auf Grund einer göttlichen Zusage an Abraham entstanden. Abrahams Ehe war kinderlos geblieben, Gott aber versprach ihm: Ich will dich zu einem großen Volke machen! — Darauf wurde dem Abraham Isaak geboren. Als Abrahams Frau starb, hatte er mit einer anderen Frau namens Kedura weitere sechs Kinder. Auf diesen ruhte jedoch die Verheißung des Herrn nicht. *Der Sohn der Verheißung war Isaak*, und es wäre dem Abraham unmöglich gewesen, aus eigenem Willen die vom Herrn gegebene Verheißung auf ein anderes seiner Kinder zu übertragen. Waren es nicht auch seine Kinder? Warum sind sie nicht zu einem großen Volk geworden? — Isaak wieder hatte zwei Söhne: Esau und Jakob. Jakob hatte den Segen, Esau hingegen verlor sein Erstgeburtsrecht. Dies geschah nicht unversehens, sondern nach der Gnadenwahl Gottes, der Jakob von vornherein dazu ausersehen hatte, die Verheißung weiterzutragen. Man könnte fragen, was Esau dafür konnte, daß das Auge Gottes auf seinen Bruder gefallen war und nicht auf ihn. Ehe die Kinder geboren wurden und weder Gutes noch Böses getan hatten, entschied Gott nach seinem Willen und schloß damit jedes eigene Zutun aus.

Diese Vorgänge gehören der Geschichte an. Sie sind aber für uns noch bedeutsam, weil wir selbst zu unserer Zeit ähnliches erfahren. *Noch immer hat sich der liebe Gott vorbehalten, die zu erwählen, die sein Eigentum sein sollen.* Der Stammapostel hat wiederholt darauf hingewiesen, daß niemand zum Sohn komme, es ziehe ihn denn der Vater.

Auch da könnte man fragen: Woran liegt es, daß die Verheißung des Herrn nur für diese kleine Schar gegeben ist? Der Herr sprach zu Mose: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich! Er behält sich diese Entscheidung vor, und menschliches Tun und Lassen kann sie nicht beeinflussen. Damit stellt er sich außerhalb der Strömungen, die heute die Welt erfüllen und den Menschen mit der Begründung, alle seien gleich, alle möglichen Versprechungen machen.

Daß wir auf den Weg des Lebens kommen durften, haben wir allein dem Willen unseres Gottes zu verdanken, auf daß sich kein Fleisch vor ihm rühme. Wir werden in der Ewigkeit nur seine Gnade zu rühmen wissen und erkennen, daß wir nichts dazu tun konnten, daß er uns zu seinen Kindern machte.

Nun heißt es hier: Es sind nicht alles Israeliter, die von Israel sind. Wir können dieses Wort abwandeln und sagen, daß nicht alle Gottes Kinder sind, die sich Christen nennen. Denn die Gemeinschaft besteht nicht nach dem Fleisch, sondern *die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet.*

Auf welche Verheißung begründet sich nun unser Hoffen?

Nicht auf die Verheißungen, die im Alten Bund gegeben worden sind, sondern auf das vom Herrn gegebene Wort, *daß er wiederkommen will, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir sind, wo er ist.* Das haben außer uns noch viele Leute gelesen, und sie glauben's auch, aber dadurch werden sie dieser Verheißung noch nicht teilhaftig. Es kommen nur die darunter, die durch die Geburt in die Linie des Segens und die Berufung hineinwachsen. Hierher gehört das Wort Jesu, daß niemand in sein Reich kommen könne, er sei denn wiedergeboren aus Wasser und Geist. Diese Wiedergeburt ist an uns nach dem Willen Gottes und der Wahl seiner Gnade vollzogen worden. Darum dürfen wir auch erwarten, daß wir am Tage der Ersten Auferstehung das Reich der Herrlichkeit ererben werden. —

Ach, daß du kalt oder warm wärest!

Offenbarung 3, 5-18.

Es gibt viele Menschen, die ihre Zeit mit vergänglichen Genüssen vergeuden und in die Ewigkeit gehen, ohne je den Sinn ihres Daseins erkannt zu haben. Ihre Augen sind auf irdischen Gewinn gerichtet; sie meinen, daß sie um so glücklicher sein müßten; je mehr Mittel ihnen zur Verfügung ständen. Der Fürst der Welt hat ihre Seele verfinstert; ohne es zu ahnen, sind sie ganz in seiner Gewalt. Solche Seelen haben wenig Sinn für ewige Werte, das Wirken der Knechte Gottes ist ihnen lächerlich, das Wort des

Herrn unbequem. Sie leugnen alles göttliche Wesen; ihrem engen Horizont ist alles, was sie nicht mit Händen greifen können, verschlossen. Darum ist zwischen ihnen und denen, die ihre Ziele höher stecken, eine unüberbrückbare Kluft.

Wir lesen im 3. Kapitel der Offenbarung, daß der Herr der Gemeinde zu Laodizea vorwirft, sie sei weder kalt noch warm. Dieses Wort paßt auf die Menschen unserer Zeit; wir finden es durch die Erfahrungen, die wir im Umgang mit ihnen täglich sammeln, immer neu bestätigt. Die allermeisten von ihnen haben kein Verständnis für die Aufgaben, die der Herr den Seinen zugedacht hat. —

Es gibt aber auch heute noch welche, die ihr Herz nicht an die vergänglichen Schätze dieser Welt hängen. Sie sind auch bereit, für andere Opfer zu bringen und scheuen keine Anstrengung, um ihre Pläne zu verwirklichen. Mancher ist von solchem Eifer schon aufgezehrt worden, für die Ewigkeit aber hat ihm sein Streben nichts eingebracht. Gelingt es, solche Seelen für das Werk des Herrn zu gewinnen, so werden sie oft willige Werkzeuge in seiner Hand und zu einem Segen für viele.

Saulus war solch ein Eiferer, der auf seine Weise wirkte. Er wollte die Menschen seiner Zeit anhalten, das Gesetz zu achten und Gott zu dienen, den rechten Weg aber wußte er nicht. Sein Streben war jedoch ehrlich, darum ist es Gott nicht verborgen geblieben. So trat ihm Jesus eines Tages in den Weg und sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? — Der Herr gab sich ihm zu erkennen, und hinfort setzte der, der bis zur Stunde die Kinder Gottes um seiner verkehrten Einstellung willen verfolgt hatte, alle Kräfte dafür ein, die Menschen für den Sohn Gottes zu gewinnen. Er ist vielen zum Segen geworden. Er kannte keine Furcht; ohne Scheu bekannte er sich vor Festus und dem König Agrippa zu des Herrn Sache. So verbreitete er das Wort Gottes, wo immer es auch war.

Der Herr sieht das Herz an und erwählt die, deren Blick nicht auf Irdisches gerichtet ist. Darum müssen alle zuschanden werden, die das Wort Gottes nicht zu erreichen vermag, weil sie weder kalt noch warm sind! Der Sohn Gottes wird sie ausspeien aus seinem Mund, denn sie sind ihm ein Greuel und für sein Reich nicht zu gebrauchen. Sein Opfer läßt sie gleichgültig, seine Liebe geht an ihnen vorbei, sein Erbarmen verspotten sie. Sie haben sich an das Joch gewöhnt, das ihnen der Fürst dieser Welt auferlegt hat; sie dienen dem Lügner von Anbeginn und wollen es nicht wahrhaben, daß sie dafür einer gnadenlosen Ewigkeit entgegengehen. Weil sie von der Erde sind, reden sie von der Erde; um die Lüste ihrer Seele zu befriedigen, bedürfen sie des vergänglichen Leibes. Zerfällt er, bleibt der Seele das unstillbare Verlangen, ohne daß sie die Möglichkeit mehr haben, ihm stattzugeben. Das Beispiel des reichen Mannes sagt uns genug. —

Wir wollen den Umgang mit solchen Menschen meiden und den Rat des Gottessohnes befolgen, Gold von ihm kaufen, das mit Feuer durchläutert ist, und das weiße Kleid seiner Gnade bewahren, mit dem wir die Schande unserer Blöße bedecken. Hüten wir uns, das göttliche Erbarmen, das uns auf den Weg des Lebens geführt hat, als etwas Selbstverständliches zu nehmen! Gleichgültigkeit ist der Liebe Tod. Jeder Tag, den wir noch auf Erden zubringen, soll uns Gelegenheit geben, dem Herrn zu beweisen, daß seine Gnade an uns nicht vergeblich gewesen ist.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1958

Zum Buß- und Betttag

2. Korinther 4, 3-5.

Als Nachkommen der ersten Menschen sind wir in eine Welt hineingeboren worden, die dem Fürsten der Finsternis untersteht. Unsere Vorfahren haben einst durch ihren Ungehorsam ihre Freiheit verloren, und wir sind als ihre Nachkommen schon als Unfreie geboren worden. Darüber hinaus wurden wir von den Geistern der Finsternis verführt und zu neuen Sünden verleitet.

Das Elend wäre unabsehbar geworden, wenn sich Gott der Gefallenen nicht erbarmt hätte. Er hat aber für die, die willens sind, das Joch Satans abzuwerfen, einen Weg geschaffen, auf dem es gelingt, den Folgen der Sünde — dem ewigen Tod — zu entrinnen und das ewige Leben zu gewinnen. Dazu war es notwendig, die Menschen zunächst einmal über ihren Zustand aufzuklären und das Lügengewebe Satans, mit dem er sie umspinnen hatte, zu zerreißen. Wir wissen aus der Geschichte des Alten Bundes, daß sich Gott dazu die Nachkommen des Abraham erwählt hatte. Dieses Volk war ausersehen, allen anderen Völkern zum Segen zu werden. Er unterwies es durch die Propheten von seinem Vorhaben und sandte ihm nach der Verheißung, die er schon den ersten Menschen gegeben hatte, einen Erlöser, der die Macht Satans brechen sollte. . . Israel ist uns ein Beispiel dafür, daß Gott den freien Willen des Menschen auch dann respektiert, wenn er sich ihm entgegenstellt. Freilich mußten die Israeliten auf sich nehmen, was ihnen aus ihrer Halsstarrigkeit erwuchs.

Gottes Heilsplan ist nicht zuschanden geworden, weil ihm Israel widerstand. Er hat an seiner Statt aus allen Völkern, Sprachen und Zungen Menschen erwählt und sie mit seinem Ratschluß vertraut gemacht. Hatte er sich einst Israel allein offenbart, so beugte er sich nunmehr ohne Ansehen der

Person zu jedem herab, der der Einladung seiner Boten folgen wollte. So hat er auch uns aus den Fesseln der Finsternis erlöst und zu seinem Volk und Eigentum gemacht.

Wir sind lange genug Gotteskinder, um den göttlichen Heilsplan zu erkennen und die Absichten unseres himmlischen Vaters zu begreifen. Vor uns steht nunmehr der Tag, an dem er uns von dieser Erde hinwegnehmen will, damit wir fortan im verklärten Leib an der Seite Jesu alle Menschen von Gottes Heilsplan in Kenntnis setzen. Unser Erdendasein hat durch die Gnadenwahl unseres Gottes den schönsten Sinn bekommen, den das Leben eines Menschen erhalten kann.

Nun schreibt der Apostel: Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt! — Ein Gotteskind, das die Gnade des Herrn gering achtet, sollte das Schicksal Israels vor Augen haben. Es muß zum Spielball der Geister werden und dem wieder zum Opfer fallen, den der Herr einen Lügner und Mörder von Anbeginn nennt. Wer ihm zum zweiten Mal verfällt, darf nicht hoffen, den Fesseln der Finsternis jemals zu entrinnen.

Darum streben wir aus der Tiefe unseres Herzens danach, immer inniger eins zu werden mit denen, die uns Christi Licht und Kraft und Klarheit vermitteln. Wir haben keinen Ruhm vor Gott, es sei denn, wir rühmen uns seiner Gnade und seines Erbarmens! Die geringste Trennung vom Gnadenstuhl gefährdet unser geistiges Leben, das allein uns am Tag der Ersten Auferstehung die Verwandlung sichert. Wir haben auf unserer Pilgerfahrt erfahren, daß der Stammapostel und die Apostel sich nicht selbst predigen, sondern als Botschafter an Jesu Statt wirken, um uns mit Gott zu versöhnen und für das Reich der Herrlichkeit würdig zu machen. So liegt Fall und Auferstehung in unserer Hand, und Gott überläßt uns die Entscheidung.

Möge der Buß- und Bettag uns Anlaß sein, uns unter dem Licht des Heiligen Geistes zu prüfen, ob wir mit dem nötigen Ernst an unserer Vollen- dung mitarbeiten, ob unser Herz weit genug aufgetan ist, der Gnade und dem Erbarmen, das uns Gott bereitet.

Lasset uns wachen und nüchtern sein!

1. Theffalonicher 5, 5-10.

Sonntag, den 16. 11. 1958

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir zu Gottes Kindern geworden. Gott hat sich uns zu erkennen gegeben, er hat uns mit seinem Heilsplan vertraut gemacht und uns durch das Blut Jesu von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt gelöst. So sind wir nun nicht mehr Kinder der Finsternis, sondern Kinder des Lichts. Denn der Geist des Herrn wirkt Licht und Wahrheit; wo er waltet, kann sich keine Finsternis halten.

All das ist uns durch die Boten Jesu geworden. Darum strebt jedes Gotteskind, das am Tag des Herrn verwandelt werden möchte und das Ziel seines Glaubens erreichen will, danach, die Verbindung zu den Boten des Friedens immer enger zu gestalten. Dieses Streben ist notwendig, weil Satan alles daransetzt, uns aus der Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl zu lösen. Die geringste Trennung von unserem Apostel bringt uns auch um die Verbindung zum Stammapostel. Damit verlassen wir den Bereich ihrer Für-

bitte, und Satan hat leichtes Spiel. Er arbeitet mit Lüge und Täuschung. Schon im Paradies verfälschte er das Wort Gottes und stellte der Eva anstelle des angedrohten Todes eine Gott gleiche Klugheit in Aussicht. Er ist immer darauf aus, die Menschen ins Verderben zu bringen. Selbst in der Umgebung Jesu war er nicht untätig; er fand in dem Herzen des Judas Eingang und zerstörte die Gemeinschaft, die Judas mit dem Herrn hatte.

Auch heute arbeitet Satan daran, die Kinder Gottes aus der Gemeinschaft mit denen zu bringen, die ihnen auf dem Weg des Lebens vorangehen. Er sorgt dafür, daß sie untereinander auf Fehler und Schwächen achten, und sät Aergernis unter die, die Jesus mit seinem Blut erkauf hat. Sein Hauptanliegen ist, die Knechte des Herrn in den Augen der ihnen anvertrauten Seelen herabzusetzen und sie verächtlich zu machen. Er weiß, daß eine Seele, die in ihrem Vorsteher nicht mehr den Herrn zu erkennen vermag, sondern nur einen mit Fehlern und Mängeln behafteten Menschen sieht, das Wort der Vergebung, das ihr aus seinem Mund entgegengebracht wird, nicht mehr im Glauben erfaßt. Wo aber keine Vergebung mehr ist, tritt die Sünde in Erscheinung und damit das Anrecht Satans. Frieden und Seligkeit weichen, zu dem Aerger an dem Gottesknecht kommt dann auch der Aerger am Gotteswort, und es geht bergab mit dem Glaubensleben. Denken wir an das Wort Jesu: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“ (Matthäus 11, 6)

Es ist für uns Gotteskinder von entscheidender Bedeutung, daß wir den Fürsten der Finsternis als Urheber aller Aergernisse erkennen und ihm von Anbeginn an widerstehen. Wer den Frieden liebt, weist den ab, der ihm den Frieden rauben möchte!

Wir sind den Geistern aus dem Abgrund nicht ausgeliefert, sondern wohl imstande, ihnen entgegenzutreten. Dazu gehört aber auch, daß wir sie *beizeiten* erkennen. Satan kommt auf immer neue Möglichkeiten, sich Zutritt zu unserem Herzen zu verschaffen. Wenn es ihm nicht gelingt, unseren Glauben anzutasten, sucht er vielleicht, uns etwas in die Seele zu legen, was uns ganz allmählich von dem uns gesetzten Ziel ablenken soll. Er richtet unser Interesse auf scheinbar harmlose Dinge, die nur den Nachteil haben, daß sie wie alles Irdische vergänglich sind. So möchte er uns fürs erste einmal beschäftigen und sorgt dafür, daß die uns zur Verfügung stehende Zeit mehr und mehr von Vorstellungen erfüllt wird, die uns von dem Ziel unseres Glaubens abführen. Wir wissen, daß der Herr in unseren Tagen kommt, und dieses Bewußtsein verlangt, daß wir uns *von ganzem Herzen* auf dieses große Ereignis vorbereiten. Wer seine Kräfte zersplittert und meint, sich jetzt noch mit allem befassen zu können, was die Kinder der Welt für wichtig erachten, darf sich nicht wundern, wenn seine Hoffnung und seine Zuversicht schwindet und der Gedanke an das Kommen Jesu in seinem Herzen Angst und Schrecken auslöst.

Eine weitere große Gefahr besteht für manches Gotteskind auch darin, daß es meint, mit alten Leidenschaften längst fertig geworden zu sein, weil es von ihnen durch längere Zeit nicht mehr angefochten worden ist. Wer mit seinen alten Sünden liebäugelt, wird von ihnen überwältigt! „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde“, lesen wir in Jakobus 1, 15; „die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod!“ —

Solange wir Gotteskinder noch durch das Fleisch an diese Welt gebunden sind, wird Satan alles daransetzen, um uns wieder unter seine Macht zu bekommen. Darum bleiben wir in der Verbindung zu den Boten Jesu! Aus ihrem Wort holen wir uns immer neue Kraft für unseren Glaubenskampf. Der

Sohn Gottes sorgt für die Seinen; wir wissen, daß uns keine Macht aus seiner Hand reißen wird. Bleiben wir wachsam und nüchtern, weisen wir ab, was uns an unserer Vollendung hindern will — der Herr bringt die Seinen ans Ziel! Unsere Gebete vereinigen sich mit den Fürbitten des Stammapostels und der Apostel; an der Hand der Boten Jesu entfliehen wir dem Verderben, das Satan jenen bereitet, die ihm dienen.

Gnade und Erlösung

1. Johannes 5, 18.

Wohl sind wir Gottes Kinder, aber wir sind noch nicht am Ziel unserer Entwicklung. Daraus geht hervor, wie dringend notwendig für uns die Gemeinschaft mit denen ist, die uns nach dem Willen des Herrn auf dem Weg des Lebens vorangehen. Wer den Heiligen Geist empfangen hat und treu in der Nachfolge ist, der versteht auch, was ihm Gott durch seine Boten sagt.

Gott hat Großes an uns getan. Er hat uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt und uns Erkenntnis über seinen Heilsplan geschenkt. Das wird nicht jedermann zuteil. Darum muß es unsere Sorge sein, daß uns Gottes Gnade nicht vergeblich angeboten wird. Wer dem Sohne Gottes am Tag der Ersten Auferstehung ins Vaterhaus folgen will, muß von Herzen danach streben, ihm ähnlich zu werden. Es genügt nicht, einmal ein Gotteskind geworden zu sein — man muß es auch bleiben! Mit einem Lippenbekenntnis gibt sich der Herr nicht zufrieden, denn ein Glaube, hinter dem nicht die Tat steht, ist tot. Vergessen wir nicht, daß uns unsere Sünden *aus Gnaden* vergeben werden! Das heißt, Jesus hat Mitleid mit uns um unserer Schwachheiten willen. Er möchte aber, daß wir sie überwinden. Er will durch seinen Geist in uns alles Ungute austilgen, er möchte uns erlösen und recht freimachen. Er bietet uns seine Gnade also in der Absicht an, daß wir durch sie zur Erlösung kommen. Darum wird der, der den Herrn in seinem Vorhaben verstanden hat und das Ziel seines Glaubens erreichen möchte, seine Gnade und Barmherzigkeit nicht mißbrauchen und auf Mutwillen ziehen.

Die Zeit der Gnade, in der wir Menschen die Gotteskindschaft erlangen und unter dem Wort der Boten Jesu reif werden können für den Tag der Ersten Auferstehung, ist begrenzt. Mit der Wiederkunft Jesu findet diese Entwicklung ihren Abschluß. Denn im Tausendjährigen Friedensreich kann niemand mehr ein Kind Gottes werden; in diesem Zeitabschnitt richtet der Herr seine Ordnung auf Erden auf und sorgt dafür, daß jede Seele, ob sie nun im Fleisch oder außer dem Fleische ist, davon Kenntnis erhält und sich nach freiem Ermessen für oder wider ihn entscheidet. Satan wird in dieser Zeit gebunden sein; wer sich wider die göttliche Ordnung stellt, tut es nicht, weil er verführt worden wäre, sondern weil er in seinem Herzen böse ist.

Der Herr hat uns ausersehen, daß wir mit ihm und aus der Kraft seines Geistes die Werke Satans zerstören. Um anderen aber göttliches Licht und Heil bringen zu können, müssen wir selbst in vollem Maß darüber verfügen. Der Gedanke an die vielen Seelen, die noch unter der Macht Satans zu leiden haben, hilft uns, noch herzlicher an denen zu hangen, durch die wir für unsere künftigen Aufgaben zubereitet werden. Durch den Stammapostel und die Apostel offenbart uns der Herr nicht nur seinen Willen, sondern wirkt uns auch die Kraft, die wir benötigen, um als sein Werkzeug zu dienen.

Schätze in der Ewigkeit

Matthäus 6, 19-21.

Sonntag, den 23. 11. 1958

Die Jünger Jesu waren keine ungläubigen Menschen. Sie durften als Nachkommen Abrahams auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken, denn der liebe Gott hatte sich von alters her in wunderbarer Weise zu ihren Vorfahren bekannt. Er hatte Abraham um seines Glaubens willen gnädig angesehen und mit ihm einen Bund gemacht, er hatte sich zu Isaak bekannt und sich später zu Jakob und dessen Nachkommen gehalten in guten und in bösen Tagen. In Mose erweckte er dem ganzen Volk, als es in der Knechtschaft der Ägypter schmachtete, einen Befreier, er geleitete es durch die Wüste und brachte es in ein Land, da Milch und Honig floß. Wunder über Wunder hatten die Väter erlebt und manchen kostbaren Schatz in ihren Erfahrungen mit dem Herrn sammeln dürfen.

All das war den Männern, die Jesu treulich durch das Land folgten, mehr oder weniger bewußt. Dennoch hatten sie sich vor ihm nichts darauf zugute getan, als er sie aufgefordert hatte, ihm zu folgen. Und sie hörten ihm auch willig zu, als er ihnen zurief: „*Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz!*“ — Er verwies sie also auf Schätze, die weit kostbarer waren als ihre Erinnerung an ihre an Wundern und ruhmvollen Ereignissen reiche Vergangenheit. Was er ihnen zeigte, war mehr, als daß sie von Abraham und Isaak wußten, in den Tempel gingen und dort ihren Zehnten einlegten. Er machte sie auf Schätze aufmerksam, die sie bisher noch nicht gekannt hatten, obwohl auch sie ihrem Gott nach der ihnen bisher gewordenen Erkenntnis zu dienen versuchten.

Woher konnten sie nun diese neuen Schätze nehmen?

Im Tempel waren sie nicht zu finden, auf dem bisher beschrittenen Weg kamen sie nicht dazu — der einzige, der sie ihnen zu bieten vermochte, war *der Sohn Gottes!* Darum taten sie gut daran, daß sie sich zu ihm hielten. In der Heiligen Schrift lesen wir: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12). Das widerfuhr diesen einfachen Männern in Israel; denn sie glaubten seinem Wort von Herzen und hatten um seinetwillen alles andere gering geachtet. Deshalb wurden ihnen Schätze zuteil, die Rost und Motten nicht verzehren und die auch von keinem Dieb gestohlen werden können. Die *Gotteskindschaft*, die sie später erlangten, überstrahlte alles, was sie als Abrahams Nachkommen je hätten erreichen können. Am Tage ihrer Versiegelung — das war am Pfingstfest nach der Himmelfahrt Jesu — wurden sie eingetragen in das Lebensbuch des Lammes. Damit hatten sie etwas so Kostbares erworben, daß es mit einem irdischen Gegenwert nicht ausgedrückt werden kann.

Als Jesus einmal seine Jünger vor sich hersandte, um die Menschen darauf aufmerksam zu machen, daß das Reich Gottes nahe sei, wirkten sie in seinem Namen auch viele Wunder. Nach ihrer Rückkehr berichteten sie dem Herrn und gaben ihrer Freude Ausdruck. Jesus aber antwortete ihnen: „*Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber,*

daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Damit wies er wiederum auf den köstlichen Schatz hin, den der an sich reißt, der dem Herrn in Treue und Demut ergeben ist.

Und einmal kam einer und sagte: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ —

Jesus antwortete ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 16. 21) Es war kein schlechter Mensch, der ihn da gefragt hatte. Denn nach seiner Aussage verfügte er über die Schätze, die man im Alten Testament erreichen konnte. Jesus zeigte ihm aber den Weg zur ewigen Herrlichkeit. Der Jüngling übersah nicht, was in dieser Stunde von seiner Entscheidung abhing. Der natürliche Reichtum, seine Geschäfte, die verschiedenen menschlichen Beziehungen hielten ihn zurück, dem Herrn nachzufolgen. Er wird wohl, wenn er sich später nicht noch besonnen hat, einmal in die Ewigkeit gegangen sein, ohne den Schatz erworben zu haben, der ihm im Jenseits allein von Nutzen gewesen wäre. Daraus sollten wir lernen. —

Bevor Jesus die Erde verließ, sagte er zu seinen Aposteln, die er als Botschafter an seiner Statt in alle Welt sandte: „*Wer euch hört, der hört mich, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!*“ — Ihr Wort ist also sein Wort; darum können wir auch, wenn wir ihnen nachfolgen, den köstlichen Schatz erwerben, den uns der Herr zugedacht hat. Und der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). — Sehen wir zu, daß wir treu bleiben und am Tag des Herrn als Gottes Kinder ererben, was uns aus Gnaden bereitet worden ist! —

Mit meinem Auge will ich dich leiten!

Pfalm 32, 8.

Jesus hat sich selbst als *Weg des Lebens* mit den Worten zu erkennen gegeben: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Als er diese Erde verlassen hatte und aufgefahren war in den Himmel, wirkten nach seinem Willen seine Apostel als Botschafter an seiner Statt. Ihr Wort war sein Wort (Lukas 10, 16); wer sie aufnahm, der hat ihn aufgenommen (Matthäus 10, 40).

Wir haben in den uns gesetzten Aposteln den Herrn erkannt und in unserer Nachfolge erfahren, daß es für uns zum Segen ist, wenn wir ihr Wort beachten und unser Leben danach einrichten. Durch sie haben wir den Heiligen Geist empfangen und sind somit Gottes Kinder geworden. Wir sind nicht stehengeblieben bei dem, was in der Heiligen Schrift steht, sondern haben uns durch den Geist der Wahrheit von Stufe zu Stufe weiterführen lassen; so haben wir erkannt, daß Gottes Hilfe allen offensteht. Freilich machen nicht alle Menschen Gebrauch von seinem Verdienst. Wer zur völligen Freiheit in Christo kommen will, muß die Gnade, die der Herr durch seine Apostel anbietet, vorbehaltlos annehmen wollen. Eine Seele, die dies erkannt hat, wäre ungeschickt, wenn sie noch aus den Gefäßen dieser Welt trinken und Dinge in sich aufnehmen wollte, durch die sie an die Welt ge-

bunden wird. Am Tag des Herrn wird allein entscheiden, ob wir unser Leben dazu benutzt haben, um unvergängliche Güter zu gewinnen, nicht aber, was wir in dieser Welt erreicht haben. Darum kaufen wir das „Heute“ aus, denn jeder Tag, den wir vergeuden, ist für unser ewiges Heil verloren. Darüber hinaus rechnen wir zu jeder Stunde damit, daß der Herr seine Verheißung, die er einst seinen Jüngern gegeben hat, nunmehr an uns einlöst. Durch den Stammapostel ist uns gesagt worden, daß der Tag seiner Wiederkunft noch in der Zeit seines Lebens stattfinden wird. Der Herr hat uns also auf sein Kommen aufmerksam gemacht, und wir wollen die Gefahren dieser Zeit nicht unterschätzen. Denn Satan ist auf und bedrängt das Volk Gottes, wo immer er eine Gelegenheit dazu findet. Wer aber von Herzen die Einheit mit dem Stammapostel, den Aposteln und den treuen Brüdern sucht, darf gewiß sein, daß er am Tag der Ersten Auferstehung Gnade finden wird.

Wir wollen uns allezeit vor Augen halten, daß uns die hohe Berufung zuteil geworden ist, als Könige und Priester an der Seite unseres Erlösers die Menschen, die noch in Nacht und Finsternis gebunden sind, aus den Fesseln Satans zu befreien. Wir können aber nur dann anderen eine Hilfe sein, wenn wir selbst in vollem Maß die Hilfe des Herrn in Anspruch genommen haben. Jesus kann keinen Unerlösten zu Seelen senden, die noch gebunden sind, um sie auf sein Verdienst aufmerksam zu machen!

Wer das Ziel unseres Glaubens erreichen will, muß darum ringen, in der Gesinnung Jesu offenbar zu werden. Wenn der Herr kommt, wird er nur zu sich nehmen können, was ihm gehört. Auf unserem Weg zu dem herrlichen Ziel leitet uns der Herr wie einst die Kinder Israel mit seinem Auge. Er sorgt schon dafür, daß wir zur rechten Zeit dem tödlichen Zugriff Satans entzogen werden. Unser Vertrauen zu dem Stammapostel und den uns gesetzten Boten des Friedens ist darum nicht zu erschüttern. An seiner Hand sind wir geborgen, mit ihm werden wir allem entfliehen, was über diese Erde und die Menschen kommen wird, die auf ihr wohnen.

Zum Advent

Pfalm 2.

Sonntag, den 30. 11. 1958

Wir sind in die letzten Tage vor der Wiederkunft Jesu eingetreten. Die Zeichen der Zeit bestätigen es, und das Wort des Herrn gibt uns letzte Gewißheit. Allenthalben ist ersichtlich, wie die Verhältnisse den Menschen über den Kopf wachsen, und niemand findet sich, der ihrer Herr werden könnte. Wo noch Spuren althergebrachter Ordnung vorhanden sind, spottet man darüber und setzt sich neue Maßstäbe, ohne danach zu fragen, ob sie dem Willen Gottes entsprechen. Die Gewaltigen der Erde ratschlagen miteinander und kommen zu keinem Ergebnis, denn einer traut dem anderen nicht, und die Völker schütteln ab, was ihnen unbequem geworden ist, und rufen nach Lehrern, nach denen ihnen die Ohren jücken...

Der alte Gottesmann hat diese Zustände vorausgesehen; wie tröstlich ist uns sein Wort: Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer! — Wie im Verhältnis der Völker in zunehmendem Maß die Tugenden schwinden, die früher einmal das Zusammenleben der Menschen gewähr-

leistet haben, und Gottes Ordnung durch schrankenlose Willkür durchbrochen wird, so ist auch das Vertrauen der einzelnen Menschen untereinander aufs schwerste erschüttert. Einer erhebt sich wider den anderen, und Neid, Habsucht und Mißgunst regieren die Herzen. Sogar im Werk des Herrn selbst mußte mancher Einbruch abgewehrt werden, denn Satan macht vor niemand halt. Mehr denn je gilt uns die Mahnung, wachsam zu sein und auf alles zu achten, was uns aus der Gemeinschaft der Geistgesalbten bringen könnte. Wäre das Wort des Stammapostels, daß der Herr in der Zeit seines Lebens kommt, nicht aus dem Heiligen Geist gewesen, so hätten die Pforten der Hölle den Felsen überwältigt. Viele Anläufe hat der Böse gegen den Stammapostel unternommen, aber er muß erkennen, daß hier seiner Macht Grenzen gesetzt sind. Der Gesalbte des Herrn geht unbeirrt seinen Weg, und wir haben seine Hand gefaßt und folgen ihm nach im kindlichen Vertrauen, mag das Treiben der Geister um uns auch seinem Höhepunkt zustreben. Nur noch wenige Schritte, dann haben wir das Ziel erreicht. Vor uns liegt der Tag der Ersten Auferstehung, und der Advent, den wir durchleben, macht noch einmal offenbar, wie groß die Gnade unseres Gottes ist, die uns von der Macht der Finsternis befreit hat. Die Macht Satans hört dort auf, wo ihm das Verdienst Jesu Schranken setzt. Erkennen wir die Gefahr, die uns umgibt; wer sie gering achtet, wird durch sie zuschanden werden. Das Toben der Mächte dieser Welt ist für uns Gotteskinder aber kein Anlaß, furchtsam und verzagt zu werden. Es kann nichts geschehen, was nicht im Willen Gottes liegt. Er hat uns seine Liebe bewiesen und sich unser erbarmt, er hat uns erkaufte von dieser Welt und hat uns zu seinem Volk und Eigentum gemacht. Dem, der uns erlöst hat, hat Gott alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden, er ist ein König aller Könige, und seine Herrschaft wird kein Ende haben (Daniel 6, 27). Wie sollten wir uns da fürchten?

Mag unser Weg auch noch durch manche Niedrigkeit führen, so soll uns deshalb nicht bange werden. Wir wissen um die Aufgabe, die uns zuge-dacht ist, wenn der Herr sein Reich auf dieser Erde errichtet. Dann wird seine Ordnung wieder offenbar werden, und die Menschen werden sich seines Friedens freuen. Wir aber werden an der Seite Jesu sein Licht in alle Be-reiche dieser und jener Welt bringen, seinen Ruhm verkündigen und seine Taten preisen. Wohl dem, der treu geblieben ist und in der Zeit der An-fechtung sein Vertrauen bewahrt hat, wer sein irdisches Dasein unter die Führung der Boten Jesu stellte und mit ihnen das Ziel seines Glaubens er-reicht hat!

Liebe Brüder!

Namentlich an den Erholungsorten gibt es immer wieder Anstände, weil die Ausweise der Geschwister unrichtig ausgefüllt sind. Die lieben Brüder werden gebeten, ihre Adressenverzeichnisse nachzuprüfen und die An-schriften zu berichtigen.

Als Beispiel sei die Gemeinde Garmisch-Partenkirchen angeführt (12—4, 7), deren Anschrift nach dem Stand vom 1. 4. 1956 schon Haus Berghelm (Mathes), Dreitorspitzstr. 21, lautet. Noch immer werden Ausweise mit der vor 1956 geltenden Anschrift ausgefüllt. Die Geschwister sprechen bei der früheren Vermieterin vor, die dies als eine Belästigung empfindet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1958

Niemand wird sie aus meiner Hand reißen!

Johannes 10, 27-30.

Sonntag, den 7. 12. 1958

Wenn der Herr seinen Schafen die Zusage gibt, daß sie nimmermehr umkommen, so hat er dabei nicht von einer leiblichen Bewahrung gesprochen. Sein Wort will nicht sagen, daß keiner von uns mehr sterben müsse, sondern vielmehr, daß wir, sofern wir in der Nachfolge bleiben, unser ewiges Leben davontragen und in der Ewigkeit bei ihm sind; wir sollen nicht umkommen in Sünde, Uebertretung und Gericht.

Der Herr macht dies in seinen Worten klar: Niemand wird sie aus meiner Hand reißen, denn der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen! — Welch ein Friede und welcher Trost liegt doch für uns in dieser Zusage! Ein Schaf ist aber nur solange in der Obhut des Hirten, als es ihm nachfolgt. Es genießt nur solange von der frischen Weide und der lebendigen Quelle, als es sich führen läßt. Gibt es die Gemeinschaft mit seinem Hirten auf, so ist es wieder allen Gefahren seiner Umwelt preisgegeben. Der Herr ist für uns der einzige, der uns Schutz, Hilfe und Bewahrung geben kann, der einzige, der sich mit Recht als *guter Hirte* bezeichnen darf. Wenn er uns zuruft: Niemand wird euch aus meiner Hand reißen! — so hat er auch die Macht dazu. Freilich sind seine Schafe alle aus *freien* Stücken bei ihm. Sie können jederzeit weggehen, und dann kann er sie nicht halten. Wir sind der Einladung: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! ohne Zwang gefolgt, und es ist uns, bevor wir zu ihm kamen, auch gesagt worden, daß wir sein Joch auf uns nehmen und von ihm lernen sollen; denn in der Ge-meinschaft mit ihm, in dem Leben, zu dem er uns berufen hat, sollen wir

vorankommen und nicht da stehen bleiben, wo wir vordem waren, als uns noch alle Erkenntnis über den Heilsplan unseres Gottes gefehlt hat. Jeder mußte sich erst zurechtasten, jeder mußte erst einmal Vertrauen zu denen gewinnen, die uns das Verdienst Jesu anbieten. Ganz langsam ist dieses Vertrauen gewachsen, der Glaube fester geworden, und mehr und mehr hat sich unsere Erkenntnis geweitet, so daß wir für das Vorhaben Gottes Verständnis aufbrachten. Wenn ein Mensch Jahrzehnte lang unter dem Einfluß bestimmter Geister gestanden hat, so ist sein Wesen dadurch geformt worden. Tut sich nun vor ihm die Tür zu einer neuen Erkenntnis auf, so muß er erst hineinwachsen. Dazu gehört vor allem sein guter Wille. Wer nun unter dem Wort des Herrn bleibt und sich Mühe gibt, auf dem Weg des Lebens voranzukommen, in dem kann der Heilige Geist ganze Arbeit tun, er wird zunehmen und wachsen und schließlich mit all denen, die ihm zum Segen gegeben sind, eins sein in dem Verlangen, daß der Herr die Verheißung, die er seinen Schafen gegeben hat, nun auch bald einlösen und die Seinen zu sich nehmen möge.

Darin beweist sich die Führung des guten Hirten: Er leitet uns nicht in die Irre, sondern führt uns den Weg der Wahrheit und des Lebens. Wir wissen, daß wir noch manche menschliche Unvollkommenheit an uns haben, und wir geben uns auch Mühe, sie zu überwinden. Unsere Rechtfertigung, die wir den anklagenden Geistern entgegenhalten, kommt aber nicht aus unseren Werken, sondern aus der Tat dessen, der uns mit seinem Blut von dieser Welt erkaufte hat.

Es gibt viele, die nach menschlichen Maßstäben gemessen, besser sind als wir. Der Herr hat uns aber erwählt, weil wir bereit waren, das Wort seiner Boten im Glauben zu ergreifen und ihnen nachzufolgen. Gott will wohl, daß allen geholfen werde, und wir wünschen von Herzen, daß alle diese Hilfe ergreifen könnten. Er kann aber nur die zu Schafen seiner Weide machen, die um seinetwillen alles andere gering achten und sich von ihm auf den Weg des Lebens führen lassen. Wir sind dankbar, daß wir Gnade gefunden haben vor ihm, und halten uns an den, der dem Volke Gottes als guter Hirte sichtbar vorangeht. Wir wissen, daß wir mit ihm das Ziel erreichen und er unser Vertrauen nicht enttäuschen wird.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!

1. Timotheus 6, 11. 12.

Es wäre dem Herrn ein leichtes gewesen, die gefallen Menschen für immer zu verstoßen und neue Wesen zu schaffen, die ihm völlig ergeben sind. Er erbarmte sich aber der Gefallenen und verhielt ihnen einen Erlöser.

In Jesu Christo erfüllte sich diese Verheißung. Er war Gott und Mensch in einem. Seine Aufgabe war es, die Menschen wieder mit der göttlichen Gerechtigkeit zu versöhnen und sie mit dem Willen Gottes vertraut zu machen. Wie tief der Fall des Menschengeschlechtes war, ersehen wir an dem Widerstand, der Jesu von Anbeginn an entgegengesetzt wurde. Dazu kommt noch, daß sein Erscheinen von Gott seit vielen Jahrhunderten vorbereitet worden war. Die Israeliten, die Nachkommen des um seines Glaubens willen

bei Gott angesehenen Abraham, waren durch die Propheten immer wieder auf den, der da kommen sollte, hingewiesen worden. Er kam in sein Eigentum, lesen wir in Johannes 1, 11, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf! Nur ein kleines Häuflein folgte ihm, und diesen wenigen offenbarte er sich als der vom Vater ausgegangene Heiland und Erlöser. Wie er aus Gott hervorgegangen war, so sollten auch die durch den Heiligen Geist wiedergeboren werden zu neuen Kreaturen, die ihm im Glauben nachfolgten; wie er im Vaterhause seine ewige Heimat hat, so wollte er auch denen dort die Stätte bereiten, die er bei seinem Kommen aus dem Bereich der Heimgegangenen und der noch auf Erden Lebenden aufnehmen würde. Wie in Jesu Gottes Geist sich den irdischen Menschen untertan gemacht hat, so soll auch in jedem Gotteskind der Geist des Herrn der regierende sein, denn nur dann können sie das Ziel, das der Herr den Seinen in Aussicht gestellt hat, erreichen.

In diesem Wort weist der Apostel die Kinder Gottes an, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und das ewige Leben zu ergreifen. Wir öffnen unser Herz der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld und der Sanftmut. Das sind Früchte des Geistes, den die Welt nicht kennt und den sie auch nicht empfangen kann. Um so zu wandeln, müssen wir hart sein gegen uns selbst und dem alten Menschen in uns mehr und mehr Raum entziehen, bis wir ihn schließlich ganz überwunden haben. Viele sind hart gegen ihre Mitmenschen und legen strenge Maßstäbe an, wenn es gilt, über sie zu urteilen. Wir wollen voll Mitleid gegen andere sein, uns selbst aber unter dem hellen Licht des Geistes Jesu sehen, der den kleinsten Verstoß gegen die göttliche Ordnung offenbar macht. Das ist nicht immer leicht, denn wir alle befinden uns noch im Fleisch und sind dadurch den Geistern dieser Welt ausgesetzt... Wir haben aber gute Vorbilder auf dem Weg des Lebens und das beste in unserem Stammapostel, der dem Volke Gottes seit Jahrzehnten in unwandelbarer Treue zu seinem Sender voraufgeht. Er verlangt von uns nicht mehr als von sich selbst. Was er von uns fordert, hat er selbst schon längst getan. Im Laufe seines Lebens hat er mancherlei Verhältnisse kennengelernt, und er durchschaut die listigen Anläufe des Fürsten dieser Welt. Weil er über eine reiche Erfahrung verfügt, weiß er, wie schwer es oft ist, dem Teufel zu widerstehen. Er weiß aber auch, daß der Herr denen hilft, die ehrlich um ihre Vollendung ringen.

Zu den verschiedensten Zeiten hat Gott den Menschen, die sein Wohlgefallen suchten, einen bestimmten Auftrag gegeben. Die ersten Menschen sollten die Erde bebauen und bewahren; Noah wurde gesagt, er solle eine Arche bauen; Abraham war angewiesen, nach dem Willen Gottes sein Vaterland zu verlassen, und Lot mußte, wenn er nicht zuschanden werden wollte, aus Sodom fliehen. Jesus selbst hat von seinem himmlischen Vater einen ganz bestimmten Auftrag empfangen, und die Apostel, die er ausgesandt hat, wirkten und wirken nach seinem Willen. Der Auftrag, der uns gilt, ist uns vom Stammapostel mit klaren Worten umrissen worden. Vor uns steht der Tag des Herrn; wir sollen uns lösen von allem, was uns für unsere Vollendung hinderlich ist und woran wir im Jenseits nicht gebunden sein wollen.

Ergreifen wir die dargebotene Gnade, fliehen wir die Versuchungen des Bösen, meiden wir die Luststätten der Welt! Gott hat uns zum ewigen Leben berufen; er läßt uns nicht zuschanden werden, wenn wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen, unser Vertrauen nicht wegwerfen, sondern treu in der Nachfolge bleiben und die uns gewordene Gnade in rechter Weise für unsere Vollendung nützen.

Ich will euch erquicken!

Johannes 3, 17.

Der Herr Jesus ist nicht in diese Welt gekommen, um uns zu richten, sondern um die Menschen aus den Fesseln der Finsternis zu befreien. Er will allen, die nach seiner Gnade greifen, das ewige Leben schenken. Als er einst seine Jünger sammelte und sie aufforderte, ihm nachzufolgen, hat er keinen einzigen nach seinen Fehlern und Mängeln gefragt; er wollte auch nicht wissen, welche Sünden sie bisher begangen hätten. Er verlangte von ihnen nur, daß sie ihm nachfolgen sollten. Und als seine Apostel in seinem Auftrag die Menschen lehrten und um sich sammelten, da fragten sie wieder keinen nach seinen Fehlern und Mängeln, sondern luden sie ein, sich an der Quelle des Lebens zu erquicken.

Wie ist es uns ergangen, als wir aufgenommen wurden, als wir die Heilige Versiegelung hinnahmen?

Hat uns der Apostel oder haben uns die Brüder gefragt: Was hast du alles angestellt? Wie oft hast du da und dort gefehlt? — Wir hörten von alledem nichts, nur die gute Hirtenstimme Jesu rief uns immer wieder zu: Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen (Matthäus 11, 28. 29). Der Herr Jesus wußte genau, daß Menschen, die voll Sehnsucht nach seinem Frieden ausschauten, die ihnen angebotene Gnade nicht mißbrauchen würden. Darum vergab er, stärkte, erquickte und richtete auf, wer immer sich ihm anvertraute. Und in dem Maß, wie die nach Erlösung dürstenden Seelen von dem Wasser des Lebens tranken, wurden sie selbst auch Sieger über die in ihnen wohnenden Schwächen und Unvollkommenheiten und erkannten mehr und mehr die Mächte der Finsternis, die auf sind, die Menschen zu verführen.

Wie der Herr einst gehandelt hat, so handelt er auch heute noch. Denken wir doch immer daran, daß der Geist des Herrn ein Geist ist über alle Geister und in jedem Fall den Sieg einer Seele davontragen muß, wenn sie ihm nur genügend Raum zur Entfaltung gibt. Wer sich nach Licht und Wahrheit sehnt, wird dankbar nach der Gnade greifen, die ihm angeboten wird. Ein Kind hat manchmal eine bunte Glasscherbe in der Hand und hält sie fest; es freut sich an dem farbigen Licht und weiß nicht, daß ihm die Scherbe die Hand zerschneiden kann. Wollte man ihm sein gefährliches Spielzeug mit Gewalt wegnehmen, würde es sich sträuben und vielleicht verletzen. Bietet man ihm aber etwas Besseres an, dann wirft es die Scherbe selber fort.

Ein Apostel berichtet, wie vor Jahren einmal ein Mann in eine unserer Gemeinden kam. Er war bekannt dafür, daß er mancher Liebhaberei huldigte. Die Brüder wußten davon, und als er einmal mit ihnen darüber sprach, sagten sie zu ihm: Das können Sie tun, solange es Ihnen gefällt. — Was, antwortete er, ist man bei Euch so großzügig? — Der Herr Jesus ist nicht gekommen, war die Antwort, um Ihnen etwas zu entreißen. Prüfen Sie einmal das Werk Gottes und beurteilen Sie selbst, was er Ihnen zu Ihrem Heil und Ihrer Erlösung alles anbietet. — Dieser Mann hat später, als er längst ein Gotteskind war und seine Neigungen überwunden hatte, einmal gesagt: Hätte man mir damals meine Liebhabereien verboten, so wäre ich wahr-

scheinlich nicht mehr in die Gottesdienste gekommen; jetzt sehe ich erst ein, wie kindisch ich handelte...

So pflegt und führt der Herr die Seinen und bringt sie zu immer größerem Erkenntnis. Er stärkt sie durch die Kraft seines Geistes und hilft ihnen, daß sie sich seinen Willen zu eigen machen können und schließlich ganz in ihm aufgehen. Wie köstlich ist es, wenn ein Mensch, der wie jeder andere in die Welt gekommen ist, auf den Weg des Lebens aufmerksam gemacht werden kann und sich zu denen hält, die nicht den Tod, sondern das ewige Leben gewählt haben!

„So kommt der Glaube aus der Predigt...“

Römer 10, 13-17.

Sonntag, den 14. 12. 1958

Wir stehen heute in der Erkenntnis, daß wir zu unserer Zeit wie einst unsere Glaubensgeschwister in der ersten Zeit der Fürsorge, Pflege und Hilfe der Apostel Jesu bedürfen, die uns der Herr zu unserer Vollendung sendet. Jesus hat sich selbst als *Anfänger* und *Vollender* unseres Glaubens, als der Erste und der Letzte bezeichnet. Die Zeichen der Zeit, in der wir heute leben, entsprechen den Hinweisen, die er den Seinen für die Tage gab, die seinem Kommen vorangehen. Wie er das Werk der Erlösung begonnen hat, so hat er auch dafür gesorgt, daß es offenbar sei, bevor die Zeit der Gnade zu Ende geht. Er ist fürwahr der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der Erste und auch der Letzte. Denn ohne sein Wirken gäbe es heute keinen Gnadenstuhl, und das Verdienst und Opfer Jesu wäre für die, die nach Erlösung ausschauen, unerreichbar. Um den gläubig gewordenen Seelen die Sünden zu erlassen und den Heiligen Geist zu vermitteln, bedarf es der Männer, die als Botschafter an Jesu Statt wirken und von ihm Vollmacht haben, von seinem Verdienst Gebrauch zu machen.

So stehen die Apostel des Sohnes Gottes wie einst am Anfang auch heute unter den Menschen und verkündigen im Auftrag ihres Senders, was der Herr zeitgemäß tut. Aus ihrem Mund werden wir von allem unterwiesen, was zu unserer Vollendung nötig ist. Und durch den Stammapostel haben wir erfahren, daß der Tag des Herrn in unmittelbare Nähe gerückt ist. Weil der Herr in der Zeit seines Lebens wiederzukommen verheißt hat, gilt unsere Sorge dem, daß wir mit ihm, dem Gesalbten des Herrn, allezeit in der innigsten Verbindung und ein Herz und eine Seele sein können. Wir wissen, daß wir seinem Wort vertrauen dürfen, und richten unser Leben danach ein. Denn wir wollen würdig sein, allem zu entfliehen, was den Menschen dieser Welt an Trübsal und Gericht bereitet ist, und eingehen in das Reich der Herrlichkeit.

Wo nicht vorgelebt wird, kann auch nicht verlangt werden, daß man sich danach ausrichtet. Deshalb ist der Glaube an Jesum, wie er einst wirkte, der Glaube an die Apostel, die einst in seinem Auftrag die Sünden vergaben und den Heiligen Geist spendeten, kraftlos. *Das Heil kann uns nur daraus erwachsen, daß wir denen nachfolgen und vertrauen, die der Herr zu unserer Zeit ausgesandt hat, damit sie uns in seinem Namen die Sünden vergeben und den Heiligen Geist spenden, uns also die Kindschaft Gottes*

vermitteln. Wir folgen unseren Aposteln nach, weil sie uns auf dem Weg des Lebens vorangehen und weil wir an ihnen wahrnehmen, daß sich der Herr zu ihnen hält! In dieser Nachfolge aber liegt eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß wir am Tag des Herrn nicht zuschanden werden müssen.

Die meisten Menschen denken über das, was sie glauben, viel zu wenig nach. Sie haben für ihre Auffassungen und Meinungen weder Unterlagen noch ein Zeugnis dafür, daß sie sich auf dem rechten Weg befinden. Wohl steht geschrieben, daß selig werden soll, wer den Namen des Herrn anrufen wird.

Der Apostel setzt aber hinzu:

„Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben?

Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?

Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?

Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ —

Diese Worte machen deutlich, daß nicht jeder, der das Wort Gottes im Munde führt, auch vom Herrn einen Auftrag dazu hat! Denen, die Jesus aussandte, gab er auch Vollmacht und vor allem den Geist, der sie befähigte, in seinem Namen zu wirken. Wo diese Voraussetzungen fehlen, ist es unmöglich, einen Menschen auf den Weg des Lebens zu führen, und hierin unterscheiden sich die, die Christen *sind*, von jenen, die sich nur Christen *nennen*.

Wo sollten wir hinkommen, wenn wir nicht die Gewißheit hätten, daß der Stammapostel der Gesalbte des Herrn ist?

Dafür braucht uns kein Kluger und Weiser dieser Welt den Beweis zu erbringen. Wir sind unserer Sache sicher, und wir erleben es ja, daß das Wort, das uns der Stammapostel und die Apostel Jesu entgegenbringen, das Wort des Herrn ist. Darum dürfen wir uns auch darauf verlassen und ihnen vertrauen. Die Männer, die uns predigen, *die sind auch gesandt*, und aus dem Bewußtsein ihrer Sendung wirken sie uns den Glauben und das Vertrauen, das uns befähigt, trotz aller Anfechtungen und Anfeindungen den uns gesetzten Weg bis zum herrlichen Ziel zu gehen.

Betet, daß ihr würdig werden möget . . !

Lukas 21, 36.

In unseren Bitten bringen wir die Anliegen vor den Herrn, die uns am allermeisten beschäftigen. Darum sind unsere Gebete keine hergesagten Sprüchlein, sondern kommen aus dem Herzen. Unser Bitten richtet sich auf die Erfüllung dessen, was uns der liebe Gott zugesagt hat.

Mancher Mensch wendet ein, daß Gott auch ohne unsere Gebete seine Verheißung erfüllt, denn er ist nicht auf unsere Bitten angewiesen. Gewiß kommt der Tag des Herrn, ob jemand darum bittet oder nicht. Für uns ist aber wichtig, ob wir an diesem Tag teilhaben. Dieser Tag kommt und geht auch wieder vorüber. Und diejenigen, die nicht darum gebetet haben, die haben auch nicht daran geglaubt; und die nicht daran geglaubt haben, die haben sich auch nicht darauf vorbereitet! Wer sich aber nicht auf das Kommen des Herrn vorbereitet hat, wird nicht mit Freuden stehen können. Denn der Herr Jesus hat selber gesagt, daß die mit dem Bräutigam zur

Hochzeit eingingen, die *bereit* waren. Es geht eben eines aus dem anderen hervor. Wer nur gelegentlich daran denkt, den lieben Gott zu bitten, daß er doch auch am Tag des Herrn dabei sein möchte, der bringt damit zum Ausdruck, daß ihm dieses Anliegen nicht besonders wichtig ist.

Wir beten jeden Tag nicht nur einmal um die Erhaltung der Unseren, daß wir gesund bleiben, daß wir zusammen sein dürfen bis der Herr kommt, daß er uns schützt und vor allem Uebel bewahrt. Ist aber einmal in einer Familie jemand ernsthaft krank — werden unsere Bitten dann nicht drängender? Weil wir die Gefahr sehen, beten wir häufiger und inniger! Wenn wir nun darum bitten, daß der Tag des Herrn bald kommen möge und wir dabeisein möchten, so sollten wir uns darüber klar sein, daß dieses Ereignis das allerwichtigste ist, das wir durchleben können; denn dieser Tag wird in einem unabhsehbaren Ausmaß Einfluß nehmen auf unsere Ewigkeit.

Der Tag, an dem Jesus geboren wurde, hat die Welt verwandelt. Die Tage, an denen der Herr gekreuzigt worden ist, auferstand und in den Himmel fuhr, haben in der Welt etwas bewirkt, was nie wieder zurückzudrehen und zu verändern ist. Es kann keiner einen Tag aus dem Kalender ausstreichen. Wenn einem Menschen gesagt wird: Sie müssen am soundsovielten im nächsten Monat ins Krankenhaus und werden am darauffolgenden Tag operiert, und es geht auf Leben und Tod — da kann er nicht sagen: Ich reiße am Kalender die beiden Blätter ab und werfe sie fort; und dann gibt es diesen Tag nicht für mich! — er brauche also nicht ins Krankenhaus und würde auch nicht operiert werden. Jeder vernünftige Mensch wird ein solches Verhalten für kindisch erklären.

Was machen aber unsere Zeitgenossen?

Sie halten es genauso! — Sie wollen aus ihrem Gedächtnis löschen, was ihnen der liebe Gott angekündigt hat. Das ist soweit gegangen, daß man in der großen Christenheit überhaupt vergaß, daß der Herr Jesus einmal wiederkommen will! Man hat dieses Kalenderblatt herausgerissen und fortgeworfen, obwohl es auch für solche in der Bibel steht, daß dieser Tag kommt. Er wird für jeden, der sich Christ nennt, von entscheidender Bedeutung sein. Und wir wissen darüber hinaus, daß er näher ist als es viele wahrhaben wollen . . .

Uns ist die Verheißung gegeben, daß Jesus in der Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird. Das ist ernst genug, allezeit zu beten und darin nicht müde zu werden. Halten wir uns an das Beispiel, das uns der Herr Jesus mit der Witwe gegeben hat, die den Richter solange bedrängte, bis er ihr Recht werden ließ. Der Herr wird nicht zulassen, daß wir in die Hände unseres Widersachers fallen, so wenig wie jener Richter zugelassen hat, daß diese Frau zuschanden wurde. Jesus wird aber nicht kommen, um den Menschen, die sich nicht um sein Wort gekümmert haben, Heil und Frieden zu bringen, sondern um *die Seinen* zu sich zu nehmen. Seine Macht ist stärker als die Satans, wenn wir auch, solange wir noch auf Erden wandeln, den vielfältigen Anfechtungen und Anfeindungen ausgesetzt sind. Der Herr hat uns auch nicht erwählt, damit er uns in diesen letzten Tagen vor seinem Kommen die Tür zum Hochzeitssaal verschließt. Er hat uns zusammengeführt, damit wir das Ziel erreichen. Zeigen wir ihm durch unser aufrichtiges, herzliches Bitten, daß uns etwas daran liegt, nicht zurückbleiben zu müssen! Wer im kindlichen Glauben an die göttliche Verheißung vor ihn kommt, wird sich auch immer wieder den Zugang zum Born der Gnade sichern.

Bittere Wurzeln

Hebräer 12, 12-15.

Satan will nicht, daß wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen; er möchte vielmehr unser Streben nach unserer Vollendung lähmen. Gelingt ihm dies einmal, so merken wir gleich, wie uns die rechte Freude schwindet und unser innerer Frieden gestört ist. An solchen Erscheinungen erkennen wir, daß unsere Seele nicht mehr gesund, sondern krank ist.

Jede Sünde belastet uns und hemmt die Kraft des Heiligen Geistes. Wie köstlich ist es darum, daß uns das Verdienst Jesu wieder aus dem Anrecht des Fürsten der Finsternis lösen kann! Wer aber die Gnade Gottes in vollem Umfang erkennt, wird alles daransetzen, sie nicht auf Mutwillen zu ziehen.

Wie geschieht das?

Vor allem dadurch, daß wir uns völlig dem hingeben, der uns Gnade wirkt! Und das ist niemand anderes als der Apostel Jesu, unter dessen Hand wir gegeben sind. —

Bleiben wir treu in der Demut und im Gehorsam! Dann gelingt es uns leicht, den Nachstellungen Satans zu entgehen. Achten wir aber auch darauf, daß keine „bittere Wurzel“ zwischen uns aufwächst! Verfällt ein Gotteskind einmal ihrem Gift, so ist ihm nur schwer zu helfen. Das weiß der Böse, und darum versucht er, uns besonders auf noch nicht überwundene Schwächen unseres Nächsten aufmerksam zu machen. Wir wollen uns um menschlicher Unzulänglichkeiten willen nicht auf dem Weg des Lebens aufhalten lassen! Ein unbedachtes Wort, eine Bemerkung kann so leicht falsch verstanden werden, und gleich wird dem Sprecher etwas zur Last gelegt, woran er vielleicht gar nicht gedacht hat: Eine bittere Wurzel wächst zwischen zwei Gotteskindern auf! Sie können einander nicht mehr in die Augen sehen, sie pflegen häßliche Gedanken gegeneinander, und schließlich tut sich eine Kluft zwischen ihnen auf, die doch beide durch das Blut Jesu von dieser Welt erkauft sind und einander in seinem Geist herzlich zugetan sein sollten! — Auch hier gilt das Wort, daß wir wachen sollen, dieweil wir nicht wissen, wann unser Herr kommt. Lassen wir keinen Keil zwischen uns treiben, achten wir auf alles, was unsere Einheit stören könnte! Schon in der Familie müssen die Kinder und die Eltern dafür Sorge tragen, daß es keinen Aerger und Streit gibt und daß eines das andere höher achtet denn sich selber...

Furchtbar aber sind die Folgen, wenn es Satan gelingt, zwischen die Knechte des Herrn und die ihnen anvertrauten Seelen Mißverständnisse und schließlich Gegensätze und Entzweiungen zu bringen. Wer solche Gedanken hegt, steht in höchster Gefahr, wieder dem zuzufallen, den Jesus einen Mörder und Lügner von Anbeginn nennt. Solchem Tun setzen wir jene *erste Liebe* entgegen, die aus der Kraft des Geistes Jesu kommt; sie spricht nicht viel, sondern handelt.

Wahre Liebe ist immer bereit zum Vergeben, sie kennt keinen Argwohn und rechnet das Böse nicht zu. Reine herzliche Liebe steht in den Seelen, die den Bräutigam Jesu zu unserer Zeit erwarten. *Halten wir uns vor Augen, daß der Herr nur die mitnehmen kann, die eins sind mit ihm in seinem Geist, das heißt eins mit dem Stammapostel, den Aposteln und all den Brüdern, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen!* —



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

32. Jahrgang

Sondernummer

15. November 1958

Bericht über den Gottesdienst,

den der Stammapostel am Sonntag, dem 5. Oktober 1958,
in Anwesenheit mehrerer Apostel des In- und Auslandes
in Stuttgart gehalten hat.

Nach dem Eingangsglied „*Wer überwindet, der soll wahrlich essen...*“ (Nr. 410) sprach der *Stammapostel* das Gebet, dann verlas er als Textwort Offenbarung 21, 5-8:

„Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod.“

Darauf sang der Chor: „Wir warten dein, o Gottessohn...“, und der *Stammapostel* sprach:

„Meine lieben Brüder und Geschwister! Wenn ein Baumeister einen Bau erstellen soll, dann muß ihm der Bauherr auch den Bauplan geben, damit er alles danach ausführen kann. Der treue Gott hat auch mir Einblick in seinen Heilsplan gegeben, damit ich dem Volke Gottes zeitgemäß mit dem dienen kann, was zu seiner Ausreife erforderlich ist.“

Nun stehen wir heute in einer Zeit, in der wir mit Recht fragen dürfen: Was müssen wir, die wir die Gemeinschaft mit Gott erlangt haben, nun noch tun, damit wir am Tag des Herrn auch mit Freuden stehen können?

Als der Herr einst sein Volk erwählt und ihm seinen Knecht Mose als Führer gegeben hatte, gab er ihm auch die nötigen Richtlinien. In den ersten beiden Geboten wies Gott sein Volk an, wie es sich ihm gegenüber verhalten solle. Im dritten Gebot ermahnte er es, den Feiertag zu heiligen, im vierten Gebot wies er die Kinder an, die Eltern zu achten, und er verhiess denen, die sich danach halten, Wohlergehen und ein langes Leben. In den übrigen Geboten hat der Herr den Seinen gesagt, was sie nicht tun sollten: Du sollst *nicht* töten, du sollst *nicht* stehlen, du sollst *nicht* ehebrechen, du sollst *kein* falsch Zeugnis geben und anderes mehr. Der Herr Jesus hat später alle diese Gebote in dem einen zusammengefaßt: *Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten wie dich selbst* (Matthäus 22, 37—39). Wenn im Alten Bunde vornehmlich auf das hingewiesen wurde, was die Kinder Israel *nicht* tun sollten, so hat der Sohn Gottes seinen Geboten das *„Du sollst“* vorausgesetzt. Laut Matthäus 7, 12 sagte er: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch“. Wir sehen aus diesem Hinweis, wie sich das Volk Gottes in der Zeit seiner Erdentage zu verhalten hat. Der Herr hat die Seinen nicht erwählt, daß sie ihr Leben sinnlos vertun; sie sollen die Zeit ihrer Erdentage so ausnützen, daß er sie am Tage seines Kommens, wie wir es erwarten und wie es von ihm zugesagt ist, von dieser Welt nehmen kann, damit sie auf ewig geborgen sind.

In dem vorgelesenen Schriftwort weist der, der auf dem Stuhl sitzt, darauf hin, daß er der Anfänger und Vollender ist; Johannes vernimmt die Worte: *„Siehe, ich mache alles neu!“* und: *„Es ist geschehen!“* — Damit weist Jesus auf den Abschluß unserer Entwicklung hin, da er die Seinen von hinnen nehmen wird, um sie auf ewig im Vaterhaus zu bergen. Der liebe Gott weiß, welch ein Gebilde wir Menschen sind; er kennt unsere Schwächen und Unvollkommenheiten, und wenn wir in den Versen 7 und 8 den Hinweis finden: *„Wer überwindet...“*, so ist das ein Zeichen, daß bei uns eben noch nicht alles überwunden ist. Sonst brauchte der Herr diese Hinweise nicht zu geben. In Vers 8 spricht er von denen, die infolge ihres Verhaltens draußen sein werden. Was hier gesagt ist, gilt für das Volk Gottes, nicht anderen Menschen! —

Ihr werdet verstehen, daß es mir und allen meinen treuen Mitarbeitern vom Unterdiakon bis zum Bezirksapostel am Herzen liegt, Euch zu helfen. Denn am Tag des Herrn soll keine Seele unter uns mehr zu denen gehören, die in Vers 8 genannt sind. Ich bin mir bewußt — denn ich bin ja selbst Mensch und durchlebe mit Euch die täglichen Anläufe — daß diese Aufgabe für das Volk des Herrn eine der letzten, aber auch eine der gewaltigsten ist, die es für uns zu lösen gilt. Satan weiß auch, in welcher Zeit wir leben. Deshalb ist sein Kampf gegen uns so heftig entbrannt, weil er im letzten Augenblick, soweit das möglich ist, noch Beute machen möchte. Dem gegenüber müssen wir uns vor Augen halten, was der Herr hier anführt. Bedenken wir, was der Herr zu Johannes gesagt hat: *„Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“* — Ich gehe daran nicht oberflächlich vorüber und sage mir auch nicht, der Gnadenstuhl ist ja auch da, und schließlich kann auch noch alles vergeben werden. Freilich können auch Sünden dieser Art noch vergeben werden, aber wir wollen doch am Tag des Herrn mit Freuden stehen. Darum müssen wir das Unsere tun, und es hat sich bis heute bewiesen, daß der Kampf gegen sich selbst am schwersten ist. Die aber, die überwinden, erringen doch den schönsten Sieg.

Mit den Worten *„Der Verzagten aber und Ungläubigen...“* spricht der Herr die unter seinem Volke an, die sich noch in diesem Zustande befinden. Wenn von Unglauben die Rede ist, dann muß dieser Unglaube doch gegen etwas gerichtet sein; und das ist das zeitgemäß durch den Geist des Herrn uns übermittelte Wort! Ein Gotteskind, das im Glauben schwach wird und sich dem Zweifel ergibt, muß auch verzagt werden. Wenn ich nicht von ganzem Herzen glauben kann und von der Richtigkeit meines Weges überzeugt bin, muß sich der Gedanke aufdrängen: Wird es denn wohl auch so werden? —

Dann ist von den *„Greulichen und Totschlägern“* die Rede. Man braucht nicht ein Mörder in dem Sinn zu sein, daß man einen Menschen getötet hat; diese Sünde hat der Herr Jesus dem Schächer am Kreuz noch vergeben, also nicht zugerechnet. Denken wir aber einmal an die, die durch ihr Verhalten den Kindern Gottes den Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn geraubt haben und ihnen somit zur Ursache wurden, daß sie aus der Lebensgemeinschaft mit Gott fielen und dem ewigen Tod überantwortet sind! Das sage nicht ich als Mensch, nein, der Herr ist es, der darauf hingewiesen hat, und diese seine Worte sind wahrhaftig und gewiß!

Dann sind hier die *„Zauberer“* angeführt, die den Menschen allerlei Dinge vorgaukeln, also nicht bei der Wahrheit bleiben, und nach ihnen die *„Unzüchtigen“*.

Meine lieben Geschwister! Ich kann Euch nur ermahnen: Ihr Männer, liebt Eure Frauen! Ihr Frauen, liebt Eure Männer! Lasse sich niemand gelüster nach seines Nächsten Weib oder Mann! Unter dieses Wort kommen aber auch die, die es heute mit diesem und morgen mit einem anderen Geist halten. Sie sind der Meinung: Es ist ja einerlei, was man glaubt. Die Hauptsache ist ja doch, daß man an einen Gott glaubt.

Zwischen den Geboten des Alten Bundes und den Geboten des Herrn im Neuen Bund ist ein gewaltiger Unterschied. Damals hat es sich in der Hauptsache nur um die Wahrung der göttlichen Ordnung unter den Kindern Israel gehandelt. Heute geht es um das, was der Herr zu unserer Erlösung anbietet. Wir sollen ja freigemacht werden von allem, woran wir im Jenseits nicht gebunden sein wollen. Daraus ergibt sich für uns, daß wir uns gegen alles Ungöttliche stellen müssen, in welcher Form es auch immer an uns herantritt.

Ich möchte dazu bemerken: Eine Versuchung ist für den, der versucht wird, noch keine Sünde, wenn er den Versucher abweist und sich nicht mit dem im Geiste beschäftigt, was der Fürst der Finsternis anbietet. Das geht, meine lieben Geschwister, wenn es auch manchmal recht schwer ist! Sollten wir aber unser ewiges Heil aufs Spiel setzen? Denkt an das Wort, das der Herr von denen gesagt hat, die den Verlockungen der Finsternis erliegen: *„Sie sind draußen!“* also außerhalb der Lebensgemeinschaft mit Gott. Damit sind aber nicht die angesprochen, die irgendwann einmal im Leben in diesen Stücken gefehlt und dann ihr Leben gebessert haben. Es handelt sich um solche, die in der Sünde bleiben und sich nichts sagen lassen.

Dann sind hier die *„Lügner“* aufgeführt. Wer die Ansicht vertritt, daß sich ein Gotteskind nicht unbedingt und ernstlich nach dem Wort des Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel und Brüder zu richten brauche, wer meint, daß es genüge, wenn man an Gott und Jesum glaubt oder sich der Hoffnung hingibt, daß der Herr Jesus ja auf Golgatha alles in Ordnung gebracht habe, wird vom Herrn den Lügnern zugerechnet. Denn wer anders lehrt als der Geist des Herrn, beweist damit, daß er vom Vater

der Lüge ausgegangen ist; und von dem hat Jesus gesagt: „Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit“ (Johannes 8, 44).

Schließlich wird hier noch hingewiesen auf die „Abgöttischen“. Solche lieben den Herrn nicht von ganzer Seele und ganzem Gemüt, wie das der Herr Jesus verlangt, sondern sie haben den ersten Platz in ihrem Herzen anderen Dingen eingeräumt.

Meine lieben Geschwister, wir sehen, daß da doch noch manche Arbeit von uns zu leisten ist, wenn wir in allen diesen Stücken überwunden haben wollen. Und wir dürfen sagen: Lieber Gott, hab Dank, daß du uns bis heute noch Gnade geschenkt hast, damit wir uns noch bessern und von all dem lösen können, was durch dieses Wort des Herrn angeführt worden ist. Wenn wir aber überwunden haben, dürfen wir getrost sein; denn dann ist nicht der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, unser ewiges Los, sondern die innigste Gemeinschaft mit Jesu, wie es in Offenbarung 20, 6 heißt: Ueber solche hat der andere Tod keine Macht.

Ihr seht daraus, meine lieben Geschwister, wie sehr es mir am Herzen liegt, Euch von all dem freizumachen, was uns auf dem Weg zu unserem herrlichen Ziel ein Hindernis sein könnte. Nun mag es sein, daß sich manches Gotteskind auch noch unter einer solchen Belastung findet. Denen kann ich heute sagen: Ich bin bereit, all das, was geschehen ist, zu vergeben. Ich kann aber keinem den Kampf ersparen; den müssen wir alle bis zum letzten Augenblick durchstehen. Ich darf wohl anführen, daß ich, wie auch die Apostel und die treuen Brüder, ernstlich bemüht bin, Euch in dieser Hinsicht voranzugehen. Es soll nur keiner denken, daß wir von Anfechtungen verschont seien. Im Gegenteil, der Kampf, den wir heute führen, ist vielfach schwerer als vor 30, 40 Jahren. Wieviel Zeit uns dazu nach dem Heilsplan Gottes noch zur Verfügung steht, kann ich nicht sagen; denn Tag und Stunde seines Kommens hat mich der Herr nicht wissen lassen. Aber er hat mich wissen lassen, daß er zu *meiner Lebenszeit* kommt. Und damit müssen wir rechnen. Ihr werdet an dem gegebenen Wort selbst abschätzen können, was noch zu tun ist, um das Ziel zu erreichen und auf ewig geborgen zu sein.“

Nach dem Chorlied „*Zieh mich hinauf...*“ (Nr. 118, 2) sprach der *Bezirksapostel Streckeisen*:

„Meine lieben Brüder und Geschwister! Als wir vor Jahren oder Jahrzehnten versiegelt worden sind, hat uns wie einst auch unseren Glaubensgeschwistern in der ersten Zeit ein Apostel seine Hand auf das Haupt gelegt. Wir haben damit dem lieben Gott zu erkennen gegeben, daß wir unser Haupt und unseren Willen und damit unseren ganzen Menschen unter seine Hand und seinen Willen stellen wollten. Und heute morgen hatten wir Gelegenheit, zu kontrollieren, ob wir noch so voll und ganz unter dieser Hand stehen. Es war mir ein Bedürfnis, mich zu prüfen: Stehst du mit deinem ganzen Willen, mit all deinen Gefühlen und der Welt deiner Gedanken unter der Hand des Herrn, wie sie dir in seinem Gesalbten, dem Stammapostel, gegeben ist? Wenn wir gelernt haben, uns vollständig unter den Willen des lebendigen Gottes zu beugen, dann ist uns diese Morgenstunde zu einem großen und wunderbaren Erlebnis geworden, denn wir haben aus dem Wirken des Stammapostels die Liebe des Herrn gespürt, der keine Seele verlieren möchte. Wir sehen, wie er sich unser erbarmt, wie er uns alle erretten und aufmerksam machen möchte auf alle Gefahren.

Der Stammapostel hat über das Wort „*Wer überwindet...*“ gesprochen. Wenn wir in die Geschichte zurückschauen, dann sehen wir, daß es manchen

gegeben hat, dem es nicht gelungen ist, in rechter Weise zu überwinden: Johannes der Täufer war ein Mensch, der auf mancherlei Entbehrungen hinweisen konnte. Er war in dieser Hinsicht selbst den Jüngern des Herrn überlegen. Und doch hat er in einem entscheidenden Punkt nicht überwunden, nämlich, er gab, als die Zeit gekommen war, seine eigene Lehrtätigkeit nicht auf, um sich dem Herrn anzuschließen. Damit hat all das, worin er sonst noch überwunden hat, unendlich viel an Wert eingebüßt. Jesus selbst hat von ihm gesagt, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei denn er. Oder denken wir an die verschiedenen Menschen, die Jesum fragten, was sie tun müßten, um selig zu werden. Der reiche Jüngling hatte viel überwunden, er konnte sich aber nicht entschließen, um des Herrn willen alles hinzugeben und ihm nachzufolgen. Dadurch ist er am Himmelreich vorbeigegangen. Ihr lieben Geschwister! Es kommt für uns nicht darauf an, daß wir in der Vergangenheit mancherlei überwunden haben, sondern daß wir uns heute und in den Tagen, die wir noch hier auf Erden sind, bis der Herr kommt, nach dem Wort einrichten, das uns heute morgen in einer unüberbietbaren Klarheit durch den Stammapostel ins Herz gelegt worden ist. Uns Aposteln ist, was der Stammapostel sagt, heilig. Wir wissen, es ist der Herr, der durch ihn redet! Wir richten unser Leben danach ein, um selbst den Brüdern und Geschwistern Vorbilder zu sein. Denn es hängt für uns so viel daran, daß wir das, was uns gegeben ist, auch in die Tat umsetzen. Es gibt Dinge im Leben, die für das Reich Gottes nicht wichtig sind, es gibt aber auch Dinge, an denen alles hängt.

Im Laufe dieses Sommers habe ich einmal den Apostel Tan Bian Sing zum Flugplatz begleitet, als er in Zürich einen kurzen Aufenthalt hatte. Da stand ein Flugzeug startbereit da, die Passagiere hatten Platz genommen, Benzin war aufgefüllt, alles war bereit. Trotz aller Bemühung des Piloten sprang aber ein Motor nicht an. Als alle Maßnahmen vergeblich blieben, mußte ein Mechaniker kommen, der in ganz kurzer Zeit eine unerhebliche Störung behob, worauf das Flugzeug starten konnte. Es war nicht entscheidend gewesen, ob die Passagiere Sommer- oder Winterbekleidung trugen oder der Flugzeugführer am Morgen Kaffee oder Tee getrunken hatte — entscheidend war, daß vielleicht ein kleines Schräubchen nicht angezogen war! Es ist für uns nicht wesentlich, ob wir täglich 200 oder 250 g Brot essen, das hat mit dem Reiche Gottes nichts zu tun; aber daß wir überwinden, worauf uns der Herr heute morgen hingewiesen hat, das ist entscheidend! *Entscheidend ist, daß wir im Glauben dem Stammapostel nachfolgen, solange wir auf Erden sind — darauf kommt es an!* Und das weiß der Stammapostel. Darum hat er uns auch gesagt: das verlangt der Herr, nicht ich verlange es als Mensch! — Denn der Herr muß ein Volk haben, das über diese Dinge erhaben ist und sie unter die Füße gebracht hat.

Der liebe Gott hilft denen, die ehrlich um die Vollendung ringen. Wenn unsere Herzen seinem Wort ganz aufgetan sind, empfangen wir Ueberwindungskräfte. Wir wollen auch das, was der Herr noch in diese Stunde hineingeben wird, mit einem gläubigen, verlangenden Herzen in uns aufnehmen, um nach dem Wohlgefallen Gottes auch unsere ferneren Tage zu durchleben und im Glauben zu vollenden.“

Nach dem Chorlied „*Fort, fort mein Herz zum Himmel...*“ (Nr. 266) wandte sich dann der *Bezirksapostel Rockenfelder* an die versammelten Geschwister und sprach:

„Herzlich Geliebte! Der ewige Gott hat allezeit aus der Menge der vielen *einen* Mann erwählt und ihm offenbart, was er für die ihm gestellte

Aufgabe zu wissen nötig habe. Er hat einst Adam gesagt, daß er den Garten Eden bewahren und sich die Erde untertan machen solle. Von Noah lesen wir, daß er im Gegensatz zu den vielen, die sich vom Geist des Herrn nicht mehr strafen lassen wollten, ein göttliches Leben führte. Der Herr offenbarte ihm, was ihm und den Seinen zum Heile dienen sollte, und zeigte ihm, was er auszurichten hatte. Dann kam die Zeit, in der Gott mit Abraham redete, der um seines Glaubens willen Gnade vor ihm gefunden hatte, und schließlich offenbarte sich der Herr auch dem Mose und wies ihn an, wie er die Kinder Israel aus ihrer Knechtschaft herausführen sollte; denn Mose war dem Herrn treu und ergeben.

Israel wurde einst aus der natürlichen Gefangenschaft befreit, und jeder einzelne mußte sich entscheiden, ob er dem Manne Mose nachgehen und die ihm gegebenen göttlichen Offenbarungen glauben wollte oder nicht. Gewiß gab es auch viele, die das nicht einsehen und begreifen konnten. Aber wir wissen auch, daß diese das Ziel nicht erreicht haben. Sie kamen nicht in das Gelobte Land und blieben draußen in der Wüste.

In unserer Zeit hat der Herr auch einen Mann berufen und ihm seinen Heils- und Erlösungsplan für sein ganzes Volk anvertraut, denn wir wissen, daß sich der Stammapostel nicht mit Fleisch und Blut besprochen hat. Wie der Stamm aus der Wurzel hervorgeht, so ist er aus der unsichtbaren Wurzel Jesus Christus hervorgegangen, aus der ihm und durch ihn uns allen Kraft und Leben zuströmt. Heute, da das Werk Gottes in der Zeit seiner Vollendung steht, sehen wir die köstliche Krone an diesem einmaligen Lebensbaum. Die treuen Apostel sind die starken Aeste, die mit dem Stamm innig verwachsen sind, und die vielen Brüder und Geschwister wissen, daß sie durch sie auch mit dem Stamm und der jetzt noch unsichtbaren Wurzel Jesus Christus verbunden sind. Was uns heute entgegengebracht worden ist, ist dem Stammapostel zeitgemäß offenbart worden. Auch in dieser Stunde hat er uns übermittelt, was Gott für unser Heil vorgesehen hat, und niemand ändert etwas daran, daß diese Worte wahrhaftig und gewiß sind.“

Nach dem Chorlied „*Geht auch die schmale Bahn aufwärts gar steil...*“ (Nr. 234, 3) sprach dann der *Bezirksapostel Fr. Bischoff*:

„Meine lieben Geschwister! Ein Lehrer ist nicht immer beliebt, wenn er seinen Schülern Aufgaben stellt, die sie lösen sollen. Manches Kind hat schon über seinen Hausarbeiten geweint und vielleicht auch im stillen dem Lehrer gegrollt, weil es viel lieber gespielt hätte, als sich über seine Schreibarbeiten zu setzen. Will es aber in die Gemeinschaft derer hineinwachsen, die etwas können, die etwas wissen und tüchtig sind, dann sind diese Aufgaben unerlässlich — *sie müssen gelöst werden!* So baut sich eins auf das andere auf, bis das Kind schließlich seine Prüfungen mit Erfolg ablegen kann und das Ziel seiner Ausbildung erreicht hat. — Die Propheten des Alten Bundes mußten dem Volke Gottes auch manchmal etwas sagen, was ihm nicht immer angenehm war. Wer aber den von Gott zugedachten Segen hinnehmen wollte, mußte ihrem Wort, das des Herrn Wort war, gehorchen. —

Vielleicht geht es manchem heute auch so, daß ihm in seinem Herzen die Ausführungen des Stammapostels und der Apostel als schwierige Aufgaben erscheinen, weil er mit anderen Erwartungen hergekommen ist. Mancher hat in seinem Herzen vielleicht erwogen, der Stammapostel könnte eine neue Botschaft mitgebracht haben — und nun muß er erleben, daß die Worte, die an uns gerichtet worden sind, dem Rat, der Ermahnung oder den Aufgaben gleichen, die ein Lehrer seinen Schülern stellt...

Zu Beginn des Gottesdienstes sprach der Stammapostel von der Lebensgemeinschaft mit Gott. Der Fürst der Finsternis, der aus dieser Lebensgemeinschaft ausgestoßen worden ist, hat als Fürst dieser Welt die Regentschaft auf Erden übernommen, als der Mensch unter seine Herrschaft geriet. Er strebt mit dem, was er anbietet, nicht danach, uns Gott näher zu bringen, sondern möchte diejenigen aus der Lebensgemeinschaft mit Gott reißen, die sich darin befinden, und sie in die Gemeinschaft des Verderbens, der Finsternis und des Todes leiten. Dazu bedient er sich vieler Mittel, und wir Menschen begegnen ihnen allenthalben in Gestalt von Versuchungen, Verlockungen und Anfechtungen. Was immer auf uns eindringt — Satan sucht von seinem Gut, von der Macht des Verderbens, etwas in unser Herz zu legen. Gewiß nicht, um uns zu helfen, sondern um uns zu schaden oder — wie der Stammapostel sagte — um noch in letzter Minute unter dem Volke Gottes Beute zu machen. Demgegenüber läßt uns der Herr sagen, was uns in der Lebensgemeinschaft mit Christo hält, uns darin befestigt und uns die Fähigkeit zum Ueberwinden verleiht.

Als dem Volke Israel einst ein Gesetz gegeben wurde, wie es andere Völker nicht besaßen, ein Gesetz, das es an einen einzigen und einigen Gott band, wurde mit diesem Gesetz eine Lebensgemeinschaft mit dem Herrn noch nicht begründet. Es sollte die Seinen in den Schranken halten, die von Gott geboten waren. Der aber, der auf dem Stuhle sitzt und sagt: Siehe, ich mache alles neu! kann sich nicht damit begnügen, lediglich das Verhalten derer, die ihm nachfolgen, zu steuern und zu ordnen. Er verlangt für das Ziel, das er mit uns anstrebt, vor allem eins: *den Glauben*. Den Glauben an sich und den, der ihn gesandt hat, den Glauben an die, die er zu uns sendet, den Glauben an ihr Wort und die gläubige Hinnahme der uns durch sie übermittelten Segnungen! Nur so kommt durch den Empfang der Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist *die neue Kreatur aus Christo* zustande. Damit haben wir das Leben empfangen, das uns zur Lebensgemeinschaft mit dem Herrn gebracht hat, denn von da ab sind wir seine Kinder, und von da ab setzt auch die Arbeit ein, die an unserer Seele zu dem Ergebnis kommen soll: *Siehe, es ist alles neu geworden!*

Der Begriff des Ueberwindens, wie wir ihn kennen, ist der Welt fremd. Zum Lebensbild eines normalen Menschen gehört das Ueberwinden nicht, wenn er auch mit seinen Schwierigkeiten fertig werden muß. In der Schule verlangt man von ihm, daß er fleißig ist und brav lernt, und ein Gleiches gilt auch für seine späteren Anstrengungen, die sein Ausbildungsgang mit sich bringt. Es genügt, wenn er sein Verhalten nach den bei uns geltenden Gesetzen richtet und im Rahmen der guten Sitten bleibt. All das läßt sich ohne Ueberwindung erreichen und bewegt sich im Gang der üblichen Erziehung. Dem Volk des Herrn kann es nicht genügen, sich darauf zu beschränken, denn unser Verhältnis zum Herrn ist ein anderes, als es einst Israel zu ihm hatte. Wir sind seine Kinder und sollen Erben seines Reiches sein! Daraus ergibt sich von selbst, daß wir alles, was der Stammapostel uns heute hier vorgelesen hat und diese Lebensgemeinschaft stört, überwinden müssen. Sonst können wir in der Ewigkeit nicht beim Herrn sein.

Der Apostel Streekeisen hat nachdrücklich darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, zu erkennen, was uns heute zu tun not ist. Wir können nicht immer davon sprechen, daß der liebe Gott in unserer Zeit wieder Apostel gesandt hat, unter deren Pflege wir schon seit Jahren stehen. Es ist entscheidend für uns, daß wir auf dem einmal beschrittenen Weg zum Ziel kommen. Wir müssen uns unverzagt den Aufgaben stellen, die uns angehen, und bereit sein,

sie auch zu lösen. Wir wachsen an solchen Aufgaben, und wenn wir überwunden haben, erfreuen wir uns des Sieges und genießen die Gemeinschaft des Lebens mit Christo, die uns auch immer wieder in den Segnungen im Hause Gottes gestärkt wird.

Wenn wir davon genießen, bleiben wir stark für unsere Aufgaben und werden am Tag des Herrn mit Freuden zu denen zählen, die alles ererben und denen der Herr die Zusage gegeben hat: Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7).

Danach ergriff der *Stammapostel* wieder das Wort und sprach:

„Wie wunderbar und einfach hat doch Jesus gesagt, was wir tun sollen: *Wir sollen Gott über alles lieben!* — Wenn wir danach handeln, haben wir auch die Kraft, alles, was Gott mißfällt, in welcher Form es auch immer an uns herantreten mag, zu überwinden. Ich möchte besonders unseren jungen Geschwistern die Worte ans Herz legen: ‚Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit‘ (1. Johannes 2, 15—17) und: ‚Fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach — der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen!‘ (2. Timotheus 2, 22)

Belastet mit keinem Gedanken mehr Euren Nächsten, sondern fragt Euch in Eurem Herrn: *Was bleibt mir noch zu tun?* Habe ich noch in einer der genannten Sünden gefehlt, die mich am Tag des Herrn zurückhalten könnten, oder habe ich alle diese Regungen überwunden? — Wer sich also ehrlich und gewissenhaft prüft, wird auch die Kraft hinnehmen, den weiteren Weg des Lebens mit Freuden zu gehen. Es gibt noch genug andere Belastungen, die uns nicht aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes bringen. Von meinen Mitarbeitern, vom Unterdiakon bis zum Bezirksapostel, erwarte ich, daß sie mir treu zur Seite stehen und das gehörte Wort in die Tat umzusetzen suchen, damit auch sie sagen können: Folget uns nach, wie wir mit dem Stammapostel dem Sohne Gottes nachfolgen. Wer nur von Jesu und Gott spricht, dabei aber seine eigenen Wege geht, kommt nicht zum Ziel. —

Nach der *Freisprache*, der *Feier des Heiligen Abendmahls* und dem *Abendmahl für die Entschlafenen* folgten das *Schlußgebet* und der *Segen*.

Zum Schluß wandte sich der *Bezirksapostel Schall* noch an die Gemeinde. Seinen Ausführungen entnehmen wir:

Wir haben oft über die Verheißungen gesprochen, die sich auf das Heilswerk Christi bezogen haben. Sie sind erfüllt, dessen sind wir Zeugen. In gleicher Weise wird sich auch erfüllen, daß der Herr in der Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird. Wenn wir tun, was er und die mitdienenden Apostel heute gesagt haben, werden wir alle das Ziel erreichen. Schäden an der Seele, die nicht ins Reine gebracht werden, gehen nicht mit dem natürlichen Leib ins Grab, sie fallen auch nicht ab, wenn der Herr Jesus kommt. Deshalb unterstreiche ich das Wort: *Wer überwindet, der wird es alles ererben!* Ich will nun dem Stammapostel die Hand reichen und ihm meinen und Euren Dank übermitteln und ihn bitten, er möge uns in der Fürbitte tragen. Wir stehen zu ihm und halten treue Nachfolge.

Mit dem Schlußlied „*Es pilgert durch die Lande...*“ (Nr. 385) klang der Gottesdienst aus.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1958

Weihnachten

Jesaja 9, 5. 6.

Solange die ersten Menschen in der Gemeinschaft mit Gott blieben, war es unmöglich, daß Satan die Schöpfung, die ihnen Gott überantwortet hatte, verderbte. Erst als es ihm gelungen war, sie zum Ungehorsam gegen Gott zu bewegen, wurde er zum Fürsten dieser Welt.

Wir wissen, daß Gott in seiner großen Liebe schon den ersten Menschen einen verheißen hat, der der Schlange den Kopf zertreten werde. Er hat auch, bis sich dieses Wort erfüllte, immer wieder sein Wort an einzelne gerichtet, um sie vor dem Verderben zu warnen. Denken wir nur an Kain, dem der Herr sagte: Die Sünde ruht vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen. Du aber herrsche über sie! (1. Mose 4, 7) Kain hat sich nicht an dieses Wort gehalten und wurde so zum Mörder seines Bruders, und wie ihm ist es noch vielen nachher ergangen.

Als Jesus geboren wurde, priesen die himmlischen Heerscharen Gott mit den Worten: „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!*“ (Lukas 2, 14) Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß von Jesu *Friede, Heil und Gnade* für die Menschen ausgehen sollte, denn auf Erden hat es, seitdem Satan Herr über sie geworden ist, keinen Frieden mehr gegeben. Frieden kommt nur aus der Gemeinschaft mit Gott. Wo sie zerstört ist, ist auch der Frieden dahin. Nachdem nun Jesus aus einem Bereich, in dem völliger Frieden herrschte, in diese Welt gekommen war, mußte der Böse damit rechnen, daß von nun an die Tage seiner Herrschaft gezählt sein würden, wenn er auch wußte, daß auch diese Entwicklung ihre Zeit brachte.

Welch große Hindernisse sich dem Sohne Gottes von Anbeginn an entgegenstellten, geht daraus hervor, daß schon in der frühesten Kindheit der Böse darauf aus war, ihn aus der Welt zu schaffen. Er fand in Herodes ein williges Werkzeug, Gott aber sorgte dafür, daß dieses Kindlein seinem Zu-

griff entzogen wurde. Was immer Satan auch aufbot, um Jesum zu Fall zu bringen — alle seine Versuche scheiterten. Er mußte erkennen, daß nunmehr der gekommen war, den der Prophet Jesaja Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater und Friedefürst genannt hatte. „Es kommt der Fürst dieser Welt“, sagte er vor seinem Hingang zu den Seinen, „und hat nichts an mir!“ (Johannes 14, 30) Wie er im Frieden war auch in den Stunden der größten Trübsal, so sollten es auch die sein, die er durch sein Opfer von dieser Welt für das Reich der Herrlichkeit erkaufen würde. Am Stamm des Kreuzes zerbrach er ein für allemal die Macht des Fürsten der Finsternis für die Menschen, die seinem Wort glaubten und die durch sein Verdienst erwirkte Gnade in Anspruch nehmen wollten. Nach seiner Himmelfahrt wirkten in seinem Auftrag seine Apostel in der Kraft seines Geistes; sie vergaben Sünden und versiegelten die, die zum Glauben gekommen waren, mit der Kraft aus der Höhe, so daß von nun an für alle, die davon Gebrauch machen wollten, die völlige Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt war. In den Herzen der Menschen, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hatten und unter der Führung der Apostel blieben, herrschte nunmehr wieder der Frieden aus Gott, und Satan hatte jegliches Anrecht an ihnen verloren. So ist aus dem Frieden Jesu, aus der Kraft seines Geistes und aus seiner Liebe, mit der er die Sünden der Menschen auf sich nahm, der Frieden Gottes wieder in unsere Herzen eingezogen, die wir seinem Wort glauben und seinen Boten vertrauen. Am Tag der Ersten Auferstehung wird er, wenn er wiederkommen wird, um die Seinen aus der Zeit der ersten Apostel und aus unserer Zeit zu sammeln und in das Reich der Herrlichkeit aufzunehmen, vor allen Geistern bestätigen, daß ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist und von ihm die Gerechtigkeit ausgeht, die vor Gott gilt.

Wohl uns, wenn es uns in diesen letzten Tagen unserer Pilgerfahrt gelinget, die Geister der Finsternis von uns fernzuhalten, die uns den Frieden aus Gott rauben möchten! Denn in der Gesinnung der Brautseelen, die am Tag des Herrn den Leib der Herrlichkeit empfangen werden, hat der Verkläger der Brüder keinen Raum mehr. Sie haben ihn, lesen wir in Offenbarung 12, 1., überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem der Triumph des Herrn über Tod und Hölle allen Menschen sichtbar werden wird. Dann wird seine Herrschaft groß werden und des Friedens kein Ende!

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung . . .“

Hebräer 10, 23-25.

Sonntag, den 21. 12. 1958

Die Geschichte des Reiches Gottes ist voll davon, daß am Anfang alles Geschehens Absichten, Offenbarungen und Verheißungen gewesen sind, die Erfüllung aber abgewartet werden mußte. Diese Verheißungen mußten nicht nur gehört, sondern auch geglaubt werden. Und wer zu seinem Teil dazu berufen war, an ihrer Erfüllung mitzuwirken, ist damit unter großen Segen gekommen.

Noah war nicht nur zugesagt, daß er mit den Seinen errettet werden sollte; er mußte auch die Arche bauen. Abraham war nicht nur gesagt worden, daß ihn der Herr in ein anderes Land bringen wolle, er mußte sich aufmachen und alle Mühsale auf sich nehmen, die sich aus seinem Aufbruch ergaben. Und wenn Mose der Stimme aus dem feurigen Busch wohl zugehört, aber zum Schluß gesagt hätte: Ja, Herr, das kann ich wohl glauben, daß dein Volk aus der Gefangenschaft geführt werden soll! — ohne die Bereitschaft, nach dem Willen des Herrn zu handeln, so wären die Israeliten in der Knechtschaft geblieben. . .

In unserem Falle ist es ähnlich. Der Herr Jesus hat den Seinen versprochen, daß er zu ihnen kommen und sie zu sich in sein Reich nehmen werde. Davon haben viele gehört, und viele haben es auch selbst in der Heiligen Schrift gelesen. Es mag unter diesen auch solche geben, die daran glauben. Was tun sie aber, um für diesen Tag bereit zu sein? Der Mensch, der die Dinge treiben läßt, wird zwar den Tag, an dem der Herr wirklich kommen wird, weder hinausschieben noch näherrücken können, er wird aber, wenn der Herr kommen wird, nicht zu denen zählen, die dann das Reich der Herrlichkeit ererben, sondern als Zuschauer dabeistehen.

Darum ist für uns die Frage wichtig: Was muß ich tun, damit ich an der Ersten Auferstehung auch dabei sein kann?

Die Antwort ist einfach; sie lautet: *Heute schon dabei sein!* Wer am Tag des Herrn verwandelt werden möchte, muß sich beizeiten zu denen halten, die das gleiche Ziel anstreben, und auf dem Weg bleiben, der zu diesem Ziel führt.

Was sagen wir unseren Kindern, wenn sie uns fragen, was sie tun müssen, um später einmal stark, gesund und tüchtig zu sein? Wir raten ihnen: Du mußt *jetzt* schon lernen, du mußt *jetzt* schon ordentlich essen und gewissenhaft all die kleinen Pflichten erfüllen, die dir übertragen sind! — Es hat wenig Sinn, sich Wünschen und Träumen hinzugeben, die schließlich im Nichts zerrinnen. Wer ein Ziel erreichen will, muß nüchtern und klar den Weg betreten, der dorthin führt! Manch einer meint, es genüge, wenn er sich in den letzten Tagen seines Lebens mit all dem beschäftige, was uns Menschen für unser ewiges Heil vom Herrn und seinen Boten an die Hand gegeben ist. Solche Menschen versuchen den lieben Gott zu betrügen. Der Herr kennt die Herzen, er weiß, wie wir's meinen. Den Ehrlichen, den Aufrichtigen läßt er es gelingen, den Heuchlern aber, den Klugen und Weisen dieser Welt, die sich selbst überheben, entzieht er sich. Auch ein Fürwahrhalten dessen, was der Herr in der Vergangenheit getan hat, kann uns nicht das ewige Heil vermitteln. Wer in das Leben treten will, das aus Gott ist, muß dieses Leben aus den Gefäßen nehmen, die ihm Gott dazu bereitstellt! Wir wissen, daß die ersten Apostel solche Gefäße des Heiligen Geistes waren. Durch sie hat der Herr seinen Willen ausgerichtet, sie haben Sünder begnadigt, sie haben getauft, den Heiligen Geist gespendet und, wie Paulus schrieb, darum geeifert, dem Herrn eine reine und geschmückte Braut zu bereiten. All das können wir nachlesen.

Wird einer dadurch aber getauft?

Kommt durch das Lesen und gläubige Erfassen dessen, was einst geschehen ist, einer in den Besitz des Heiligen Geistes?

Wer des ewigen Lebens teilhaftig werden will, der muß sehen, daß er in eine lebendige Gemeinschaft mit denen kommt, durch die der Herr sein Leben wirkt und weitergibt. In der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu, die uns heute gesandt sind, haben wir Gemeinschaft mit Gott dem Vater und

seinem Sohne Jesus Christus. Was einst für unsere Geschwister in der ersten Zeit Gültigkeit hatte, kann zu unserer Zeit nicht aufgehoben sein. Darum müssen wir, wenn wir die Erfüllung der den Kindern Gottes gegebenen Verheißung Jesu erleben wollen, wenn wir am Tag des Herrn mit all denen, die seine Erscheinung liebhaben, verwandelt werden wollen, tun, was in unserer Kraft steht, in der Gemeinschaft mit den Geistgesalbten bleiben, treu in der Nachfolge denen nachgehen, die uns vom Herrn zum Segen gesetzt sind, und an unserer Seele arbeiten, damit sich zwischen ihnen und uns keine Trennung auftut.

Wer so mithilft, daß sich die göttlichen Verheißungen erfüllen, der darf auch die lebendige Hoffnung haben, daß sie sich *an ihm* erfüllen und er selbst vom Glauben zum Schauen kommt.

Wer Christi Geist nicht hat . . .

Römer 8, 9.

Alle Menschen haben im allgemeinen die gleiche Lebenserwartung, und das ist ihr Tod. Woran einer stirbt, macht seine Auswirkung weder geringer noch schrecklicher. Das Leben entweicht, ob den Menschen eine Krankheit, ein Unfall oder sonst irgendein Vorkommnis zu Tode bringt. Das Ergebnis ist immer gleich. Und das steht vor jedem Menschen, gesetzt durch die Worte, daß der Tod der Sünde Sold ist.

Wenn nun diese allgemeine Erwartung auch am Ende unseres Lebens stehen sollte, wären wir schlecht daran. Der Herr Jesus hat den Seinen gesagt: *Ich lebe, und ihr sollt auch leben!* — Er hat ihnen auch die Verheißung gegeben, daß er wiederkommen will, um sie zu sich zu nehmen, auf daß sie da seien, wo er ist. Und seine Apostel haben ihn darin verstanden, denn Paulus schrieb davon, daß alle, die ihm angehören, ob sie nun noch im Fleische oder schon in die Ewigkeit gegangen sind, durch die Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung mit ihm vereinigt werden. Das ist das Ziel unseres Glaubens. Wer dieses Ziel erreichen will, muß danach streben, auf den Tag des Herrn bereit zu werden. Diese Bereitschaft kann nur dort erzeugt werden, wo man dem Geist des Herrn Raum gibt. Jeder Mensch muß sich darüber klar sein, daß ihn kein anderer Geist auf dieses Ereignis vorbereiten kann.

Um ein guter Mensch zu werden, gibt es vielerlei Wege. Ein Gotteskind wird man aber nur auf dem Weg *der Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Das haben nicht Menschen so festgelegt, sondern der Herr hat es angeordnet! Und in der Kirche, die er begründet hat, hat man sich auch daran gehalten — einst wie auch heute. Religionskundliche Studien über den Inhalt der christlichen Heilslehre haben noch nie einen Menschen auf den Weg des Lebens gebracht. Vergleiche der verschiedenen christlichen Gemeinschaften in der Absicht, von jeder das „Beste“ und „Gültigste“ herauszufinden, haben auch noch keinen Menschen von einer Sünde freigemacht oder jemals einen zum Eigentum Jesu werden lassen. *Der Geist Christi läßt sich nicht anlesen, er läßt sich auch nicht erlernen, er muß von einem Apostel Jesu gespendet und von einer gläubigen Seele empfangen werden.* Nur so ist es möglich, ein Gotteskind zu werden und damit die Voraussetzung zu gewinnen, das Reich der Herrlichkeit zu ererben. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!

Gott hat stets klare und eindeutige Anweisungen gegeben; die sich daran gehalten haben, durften erfahren, daß er zu seinem Wort steht. Dem Unglauben unserer Mitmenschen zum Trotz wird der Herr auch das dem Stamm-apostel gegebene Wort einlösen. Er wird in der Zeit seines Lebens wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Damit ist für die, die an diesem Tag noch im Fleische sind und in Treue an seiner Seite ausgeharrt haben, der Tod verschlungen in den Sieg. Der, der uns mit seinem Blut von dieser Welt erkauft hat, hat uns auch gerecht gemacht und durch seinen Geist das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit werden lassen.

Errettung oder Untergang

Jofua 21, 43-45.

Sonntag, den 28. 12. 1958

Jesus sprach einmal vom breiten Weg, den viele wandern; er führt zur Verdammnis. Der schmale Weg aber, den nur wenige finden, leitet zur Herrlichkeit. Das Ziel steht also mit dem Weg in einem unmittelbaren Zusammenhang. Geht ein Junge zu einem Schneider in die Lehre, so wird kein Schmied daraus, und ein Bäckerlehrling arbeitet später nicht als Schornsteinfeger. Wer das Reich Gottes erlangen will, der muß für dieses Ziel auch den rechten Weg wählen.

Jesus sagte: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“* (Johannes 14, 6). Daraus folgt, daß den Menschen auf keinem anderen Weg Heil und Frieden, Erlösung und Gnade wird.

Als Israel das Gelobte Land eingenommen hatte, konnte gesagt werden, daß sich die Verheißungen des Herrn nach jeder Richtung hin an ihm erfüllt hatten; denn es fehlte nichts an allem Guten. *Dieses Wort hat aber auch noch eine andere Seite.* Den Kindern Israel hat der Herr Ruhe gegeben vor allen seinen Feinden, diese aber erlebten es, daß sie plötzlich von ihren Wohnstätten verjagt wurden. Sie sahen sich auf einmal einer Macht gegenüber, der sie nichts entgegenzusetzen hatten: die Erfüllung der göttlichen Verheißungen an Israel hatte furchtbare Folgen für sie! So steht der Mensch immer entweder auf der einen Seite oder auf der anderen.

Auch wir haben entweder Gemeinschaft mit denen, von denen der Herr gesagt hat: *Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!* — oder wir befinden uns auf der Seite derer, von denen es heißt: *Draußen sind . . .* — Und von diesen ist gesagt: *Weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!* Von einem menschlichen Verdienst ist hier keine Rede, weder von einem guten christlichen Leben noch von Bibellesen noch von einem Glauben, der für wahr hält, was Gott einmal in der Vergangenheit getan hat. *Entscheidend ist, ob man den Herrn in seinen Boten aufgenommen hat, ob man ihnen nachgefolgt ist, ob man durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einem Kind Gottes werden konnte oder als Mensch ein Kind dieser Welt blieb.* Jeder Mensch ist einmal geboren als Geschöpf Gottes, als Nachkomme seiner Eltern, als Menschenwesen in diese Welt hinein. *Erst die Wiedergeburt aus dem Geiste Christi macht ihn zu einer neuen Kreatur, zu einem Gotteskind, zu einem Erben der Herrlichkeit.* Dazwischen gibt es keine Stufen, nach denen man dem einen ähnlicher oder dem anderen unähnlicher sein könnte.

Im Laufe von vielen hundert Jahren haben wir mancherlei gelernt. Man züchtet heute wunderbare Blumen, aber kein Gärtner kann aus einer Nelke eine Rose machen. Jede Pflanze ist an ihren Samen, an ihre Art gebunden und damit auch an ihre Entwicklung. Es hat auch nicht an Bemühungen gefehlt, aus bösen Menschen gute zu machen, sie am Wahren und Schönen zu begeistern, ihnen durch verschiedene Religionen einen moralischen Halt zu geben, in ihnen durch religiöse Vorstellungen Jenseitshoffnungen zu erwecken, ihnen Versprechungen auf ein ewiges Leben zu geben und sie auf große Dinge in der Vergangenheit hinzuweisen. Und doch ist noch nie aus solchen Bemühungen ein Gotteskind geworden.

Warum?

Der beste Mensch muß ein Mensch bleiben, wie auch der übelste immer noch ein Mensch ist! Aus menschlichem Vermögen gibt es keine Macht der Erlösung; allein das Opfer und Verdienst Jesu und die Hinnahme seines Geistes helfen uns, eine neue Kreatur zu werden, die *einem anderen Geschlecht* angehört. Wir haben uns als Menschen zu entscheiden, welchen Weg wir einschlagen wollen, wir kommen nicht daran vorbei. Denn wir haben nichts, womit wir unsere Seele lösen könnten. Was immer wir auch an Kenntnissen und Fähigkeiten gewonnen haben mögen, wie groß die Fortschritte in den verschiedensten Richtungen auch seien, wir müssen unsere Grenzen erkennen und wahrnehmen, daß es noch keinen Ersatz für das Wort gibt: *Dir sind deine Sünden vergeben!* —

Halten wir fest: Auch für uns kommt alles so, wie es der Herr verheißen hat. Unsere Sorge muß sein, daß wir nicht auf der anderen Seite stehen, sondern dort, wo die Knechte des Herrn wirken, wo er uns durch seine Boten bedient und wir in der Gemeinschaft der Seinen unseren Platz haben! —

Ein Herz und eine Seele!

Apostelgeschichte 2, 42.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß die Menge der Gläubigen in der ersten Zeit *ein Herz und eine Seele* war. Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. In dieser Gemeinschaft sind sie am inneren Menschen gewachsen und im Glauben und in der Erkenntnis stark geworden, so daß sie imstande waren, den Anläufen Satans zu widerstehen. Um ihres Glaubens willen erduldeten sie die größten Qualen und gaben, wenn es nötig war, gern ihr irdisches Leben dahin. Niemand vermochte sie — weder durch Schmeicheleien noch durch Drohungen — aus der Gemeinschaft mit ihrem Apostel zu bringen.

In einem unserer Lieder heißt es:

Und dräute feindlich alle Welt mit Ketten, Schwert und Flammen,
die Brüder hielten treu gesellt nur brünstiger zusammen.

Beim Liebesmahl im lichten Saal wie in des Kerkers Höhle
man brach das Brot, man ging zum Tod — ein Herz und eine Seele!

In dieser Einheit lag Kraft, aber auch die Freude, die jedes Gotteskind seinen Glauben immer neu erleben ließ. Dieser Glaube wurde geboren aus der Apostellehre und hatte seine Grundlage in der unverbrüchlichen Gemeinschaft mit den Boten Jesu. Darum bedeutete unseren Glaubensgeschwistern zu jener Zeit die Zugehörigkeit zum Werke Gottes mehr als das irdische Leben. Sie hatten keine Furcht vor dem leiblichen Tod, sie ließen

sich kreuzigen, sie ließen sich verbrennen, sie wurden scharenweise in die Arenen getrieben und von wilden Tieren zerrissen — wie sie miteinander gelebt hatten, so sind sie, wenn es gefordert wurde, auch miteinander gestorben.

Wenn man die heutige Christenheit mit jener ersten Gemeinde vergleichen wollte, so müßte man, ohne jemand wehtun zu wollen, mit dem Dichter sprechen:

O goldne Zeit, wo bist du hin, du Zeit der ersten Liebe?
Wo wohnst du noch, o Brudersinn, im wüsten Weltgetriebe?
Ob Christi Heer durch Land und Meer nach Millionen zähle,
die Krone, ach! die Liebe brach: ein Herz und eine Seele...

Im nächsten Vers weist der Dichter aber darauf hin, daß auf der verstörten Erde dennoch der Gnade goldne Zeit wieder offenbar ist. Wieder wirken Apostel, und ein Bund herzlicher Liebe umschließt alle, die ihnen anhängen. Wie am Anfang sind die aus dem Geist Christi Wiedergeborenen

ein Herz und eine Seele! —

Es ist unsere größte Freude, daß wir zu dieser Schar zählen dürfen. Der Herr hat uns zu seinem Eigentum gemacht und uns durch seine Sendboten auf den Weg des Lebens geführt. Wie unsere Brüder und Geschwister am Anfang haben wir aus der Hand der Apostel Jesu das Unterpand der ewigen Herrlichkeit empfangen, und mit der gleichen Sehnsucht wie sie schauen wir aus nach dem herrlichen Ziel unseres Glaubens. Nur ist der Tag, an dem uns der Herr heimholen wird ins Vaterhaus, nunmehr in die allernächste Nähe gerückt, ja er ist für unsere Zeit verheißen!

Wir wissen, daß das Heil unserer Seele nicht durch die Männer gewirkt werden kann, die einst in Jesu Auftrag und Vollmacht unter ihren Zeitgenossen wirkten. Die, die uns den Weg des Lebens zeigen und die Gnade aus Christo übermitteln, müssen zu unserer Zeit leben. Wie einst verkündigen uns Botschafter an Christi Statt den Willen unseres Gottes, lehren und taufen im Auftrag Jesu, vergeben in seinem Namen die Sünden und spenden den Heiligen Geist. Es ist, wie es im Liede heißt, von neuem ein Liebesband von Land zu Land und ein Friedensbund ums Erdenrund! Wie am Anfang sind alle eins in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.

Nun liegt das Ziel vor uns, und wir dürfen uns glücklich schätzen, daß wir zu denen gehören, denen der Herr sein Kommen für ihre Zeit angekündigt hat. Durch den Stammapostel ist uns gesagt, daß der Tag der Ersten Auferstehung in der Zeit seines Lebens sein wird. Wie wir immer bestrebt waren, eins zu sein mit dem, durch den uns der Wille Gottes vermittelt worden ist, so haben wir auch hier das Wort des Herrn mit Freuden in unsere Seele aufgenommen. Wir sind dankbar, daß die Zeit unserer Pilgerfahrt ihrem Ende zugeht und die Entwicklung, die einst durch die ersten Apostel eingeleitet worden ist, nunmehr vor ihrem Abschluß steht. Wir können nichts Besseres tun, als uns voll und ganz nach dem Leben und Wesen des uns von Jesu gegebenen Führers einzustellen und uns immer wieder in all unseren Gedanken, Worten und Handlungen zu prüfen, ob wir vor dem Herrn bestehen können. In dem Maß, wie es uns gelingt, eins zu sein mit seinem Gesalbten und an dessen Hand zu bleiben, werden wir auch in unserer Seele das Bewußtsein froher Zuversicht und völliger Geborgenheit tragen.

Entwicklung und Reife

Jesaja 35, 10.

Manchmal fragt man uns, wenn man uns von einem Gottesdienst nach Hause gehen sieht: Was habt ihr denn eigentlich erlebt, daß ihr so froh und glücklich seid? Was ist euch begegnet? — Man kann Menschen, die dem Werke Gottes fernstehen, nicht mit ein paar Worten den Grund unserer Freude mitteilen. Und wenn man ihnen sagt, daß wir auf den Tag des Herrn warten und unser Bitten immer inniger wird: Komm doch, Herr Jesu, und nimm uns zu dir! —, so halten sie uns für Schwärmer. Sie können nicht glauben, daß der Tag, an dem wir diese Welt verlassen dürfen, so nahegerückt ist und wir uns darüber von Herzen freuen, denn *ihr* Herz ist dafür nicht bereitet. Darum ist ihnen auch die Ursache unserer Freude verborgen, und die Antwort, die wir ihnen auf ihre Fragen geben, befriedigt sie nicht.

Es stehen aber auch nicht alle Gotteskinder in der gleichen Freude, wenn sie nach einem Gottesdienst nach Hause gehen. Die Ursache dafür ist darin zu sehen, daß nicht alle das Wort in derselben Weise aufgenommen haben. Der Herr Jesus hat in einem Gleichnis darauf hingewiesen, daß das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich ist; von diesen zehn Jungfrauen waren fünf klug und fünf töricht. Die einen haben die Zeit, da sie auf ihren Bräutigam warteten, dazu benutzt, sich einen Oelvorrat zuzulegen, daß sie ihm, als er erschien, mit brennenden Lampen entgegengehen konnten. Die anderen hatten nicht gesammelt; ihre Lichter erloschen vorzeitig, und ehe sie diesem Uebelstand abhelfen konnten, ward ihnen das Tor zum Hochzeitssaal verschlossen.

Was empfinden *wir* in einem Gottesdienst?

Ist diese Frage nicht berechtigt, wenn wir den Tag des Herrn vor Augen haben?

Werden wir nicht alle aus demselben Geist bedient?

Haben wir nicht auch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt?

Dennoch nehmen nicht alle Gotteskinder dieselbe Entwicklung, und darum haben sie auch für das Wort des Herrn nicht das gleiche Verständnis!

Eine Braut hat andere Empfindungen als ein Mädchen, das keinen Bräutigam hat, auch wenn beide gleich alt sind. Die Braut verlangt nach dem Wort des Bräutigams, sie versteht seine Rede und freut sich darüber, nicht aber das Mädchen, das keine Braut ist; ihm sind solche Empfindungen fremd.

Die Seelen, die die vom Herrn erwünschte Reife erreicht haben, die also mit anderen Worten *Brutseelen* werden konnten, verstehen auch seine Sprache. Sie nehmen sein Wort richtig auf, und es finden in ihren Herzen einen freudigen Widerhall. Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift: Die Erlösten des Herrn werden zu Zion kommen mit Frohlocken und mit Jauchzen!?

Ist unsere Seele nach einem Gottesdienst voll des Jubels, voll Frohlocken und Jauchzen, dann haben wir die Stimme dessen, der uns liebhat, verstanden und in uns aufgenommen. Wir haben in unserer Entwicklung die Reife erlangt, die es uns ermöglicht, die Sprache des Bräutigams zu verstehen. Bewahren wir diesen Zustand, lassen wir uns durch nichts ablenken! Wenn der Herr die Seinen heimholt, wird er nur die mitnehmen können, in deren Herzen sein Wort den rechten Widerhall gefunden hat.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

32. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1958

Zum Jahresschluß

Pfalm 65, 5.

„Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.“

Es ist nicht ohne Nutzen für unsere weitere Pilgerfahrt, wenn wir am Ende eines Jahres auf den zurückgelegten Weg zurückschauen und uns auf die Erfahrungen, die wir gesammelt haben, besinnen. Ob wir das Werk des Herrn erst in gereiftem Alter erkannt haben oder einst von unseren Eltern mit in die Gottesdienste genommen worden sind — wir sind hineingewachsen, und die, die uns dazu verholfen haben, haben sich darüber gefreut, wie sich Eltern freuen, wenn sich ein Kind gesund und kräftig entwickelt. Aber es war auch immer die Sorge dabei, ob dieser Lauf auch vollendet und das, was im Geiste begonnen worden ist, nicht im Fleische beschlossen würde.

Wir schauen dankbar zurück, denn wir sind uns der *Gnade* bewußt, die uns zuteil geworden ist. Wenn uns auch mancherlei Anfechtungen, manche Mühsal und manches Leid auf unserer Pilgerfahrt zu schaffen gemacht haben, so dürfen wir doch sagen, daß wir deshalb unseren Glaubenskampf nicht aufgeben werden. Das Ziel, dem wir zustreben, liegt noch vor uns. Wir empfangen für unsere Pilgerfahrt ja auch die Kraft von oben; der Geist, der uns zu Kindern Gottes gemacht hat, hilft uns auch, alle Hindernisse zu überwinden. In der ersten Zeit gab es auch nur einen Weg, der zu Christo führte, und nur eine Möglichkeit, Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben. Nur dem, der sich zu den Aposteln Jesu hielt und dadurch den Willen Gottes erfüllte, konnte die Zusage des ewigen Lebens gegeben werden. Denn der Herr wird bei seinem Erscheinen nur die Seinen zu sich nehmen. Zu einem Gotteskind wird man aber auch in unserer Zeit auf keine andere Weise als durch das Bad der Wiedergeburt und das Wort der Wahrheit. Und wenn Jesus einst gesagt hat: „Wer mein Fleisch isset und trinket

mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56), so hat sich auch daran bis auf unsere Tage nichts geändert. Das Ziel, das wir erreichen wollen, ist das gleiche, das unsere Brüder und Schwestern in der ersten apostolischen Zeit anstrebten. Darum müssen wir uns auch an denselben Weg halten. Daß dieser Weg manchmal steinig und steil wird, ist uns gesagt worden, und ein Blick in die Heilige Schrift erinnert uns daran, daß auch die Kinder Israel manche Mühsal auf sich nehmen mußten, bis sich die ihnen gegebenen Verheißungen endlich erfüllten. *Aber sie haben sich erfüllt, denn sie waren nicht aus menschlichem Geist gegeben worden, sondern aus dem Geist des Herrn.* Was Mose einst den Israeliten sagte, kam nicht aus seinem eigenen Wissen und Wesen, denn kein Mensch ist imstande, einem anderen für sich und seine Kinder einen ewigen Besitz zuzusprechen. Der Herr gab ihm den Auftrag dazu, und darum mußte sich auch sein Wort erfüllen. Als das Volk Gottes dann endlich das verheißene Land eingenommen hatte, mußte es wahrnehmen: „... es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißt hatte. Es kam alles.“ —

Sollte der liebe Gott heute nicht mehr imstande sein, seine Verheißungen zu erfüllen?

Wenn wir treu auf dem Weg des Lebens beharren, werden auch wir das Ziel unseres Glaubens erreichen. Wir wissen, daß wir noch nicht vollkommen sind und uns noch manche Schwächen und Mängel anhaften, und wer uns danach beurteilen wollte, müßte wohl sagen: Es ist eine arge Vermessenheit, sich angesichts dieser Unvollkommenheiten für würdig zu halten, in nächster Zukunft vom Herrn in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Wir verlassen uns auch nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern setzen unsere Hoffnung auf die Gnade! Denn wir dürfen uns auf das Verdienst Jesu berufen, der uns durch die Hingabe seines Blutes gerecht macht; wir tragen seinen Geist, und er kennt unser Ringen, immer mehr das alte Wesen in den Tod zu geben, dafür aber den neuen Menschen anzuziehen, der gesinnet ist, wie er auch war. So ist uns die lebendige Verbindung zum Gnadenstuhl die Grundlage unserer Zuversicht. Wie wir bisher erlebt haben, daß sich das Wort des Stammapostels gegen alle Anfeindungen des Bösen behauptet hat, so wollen wir voll Dankbarkeit der uns gewährten Gnade gegenüber, aber auch getrost und voll froher Zuversicht an seiner Seite in das neue Jahr hineingehen. Wir wissen, daß uns jeder durchlebte Tag dem verheißenen Ziel näherbringt!

Weg und Ziel

Pfalm 1, 6.

Sonntag, den 4. 1. 1959

So sehr die Menschen im Lauf der Zeit auch an Kenntnissen, Mitteln und Möglichkeiten gewonnen haben — es ist nicht besser geworden mit ihnen, sondern in mancher Hinsicht sehr viel schlechter. Wenn heute noch einer nach Gottes Wohlgefallen trachtet, gilt er im allgemeinen als rückständig, und wer in der Welt vorwärtskommen möchte, hält sich an die, die etwas zu sagen haben. Die Menschen sehen, was vor Augen ist, und machen sich wenig Gedanken über die Folgen ihres Handelns. Was sollen solche mit dem Ruf anfangen: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und

wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17)? Ihre Ohren sind taub dafür und ihre Augen blind. Wir bedauern das nicht deshalb, weil sie für unser Streben nichts übrig haben; wir empfinden für sie nur das gleiche Mitleid, das in Jesu stand, als er den Einwohnern von Jerusalem sagte: Wie oft habe ich euch versammeln wollen, und ihr habt nicht gewollt! —

Die meisten Menschen gehen ihren Weg, sie wissen aber nicht, wo er endet. Als Abraham einst nach dem Willen des Herrn das Land seiner Väter verließ, betrat er auch einen Weg, von dem er als Mensch nicht wissen konnte, wo er hinführen würde. Aber er hat Gott geglaubt. In ihm stand die Gewißheit, daß dieser Weg richtig sei, wenn sein Ende auch noch in weiter Zukunft lag; er wußte, daß es die Stimme Gottes war, der er gehorchte. Und Gott hat das Vertrauen dieses Mannes nicht enttäuscht. Um seines Glaubens willen war er ihm gnädig und machte ihn zum Stammvater eines großen Volkes, durch das nach seinem Willen allen Menschen das Heil werden sollte.

Wir kennen die Geschichte Israels und wissen, wie es ihm im weiteren ergangen ist. Die Söhne Jakobs waren nach Aegypten gezogen und ihre Nachkommen der Aegypter Knechte geworden. Da gedachte der Herr der Verheißung, die er einst Abraham gegeben und seinem Sohne Isaak bestätigt hatte. Er erweckte den Kindern Israel in Mose einen Führer, damit er sie nach seinem Willen nach Kanaan bringe. Wie wunderbar hat sich der Herr zu seinem Knecht bekannt! Er stand zu ihm auch in den schwersten Gefahren, es gab nichts, was Mose nicht hätte vor ihn bringen können.

Sind aber alle Israeliten, die mit Mose Aegypten verlassen haben, an das verheißene Ziel gekommen?

Viele, die einst voll froher Hoffnung mit Mose ausgezogen sind, haben in der Wüste ein trauriges Ende genommen. Und für etliche hat sich sogar die Erde aufgetan, weil sie sich gegen die göttliche Führung erhoben haben. Außer den Kindern, die inzwischen herangewachsen waren, kamen nur Josua und Kaleb in das verheißene Land, denn sie hatten in guten wie in bösen Tagen treu zu Mose und somit zum Herrn gestanden. Es kommt eben immer darauf an, ob ein Weg auch so fortgesetzt wird, wie man ihn begonnen hat.

Wenn ein Kind laufen lernt, freuen sich die Eltern über die ersten Schritte. Wer denkt bei einer solchen Gelegenheit daran, unter welchen Umständen es einmal seine letzten tun wird? Vielleicht läuft es in einem unbewachten Augenblick auf die Straße und wird überfahren, vielleicht setzt es als reifer Mensch seine letzten Schritte in ein Krankenhaus, vielleicht endet es in einer Gefängniszelle. Wer bedenkt beim Beginn einer Wanderung die vielen Möglichkeiten, die sich bis zum Ende hin ergeben! Wie oft tun wir erste Schritte in unserem Leben, in die Schule hinein, in den Beruf, später in den Ehestand, ja schließlich in jedes neue Jahr — wann und wie werden die letzten getan?

Was Menschen unternehmen, ist in seinem Ausgang immer ungewiß, diejenigen aber, die sich auf den Herrn verlassen, wandeln nicht im Finstern, sondern in seinem Licht! Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.

Wir dürfen getrost in die Zukunft schauen. Am Ende *unseres* Weges steht ein herrliches Ziel, und es ist uns gesagt, daß es bald erreicht sein wird. Der Herr selbst hat uns durch den Stammapostel mitgeteilt, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, und uns damit einen Trost

geschenkt, aus dem wir immer neue Kraft ziehen gegen alle Anfechtungen und Anfeindungen, die uns bereitet werden. Daß das Wort des Herrn nicht trügt, bestätigt nicht nur die Geschichte der Kinder Israel, wir wissen das auch aus den Erfahrungen, die wir selbst gewonnen haben. Deshalb bleiben wir unverzagt und treu in unserer Nachfolge an der Hand der Boten Jesu. Nur so werden wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden . . .

Epheser 2, 8. 9.

Manches Gotteskind legt noch zuviel Wert auf seine eigenen Leistungen und schreibt seinen Werken mehr zu, als ihnen zukommt. Wir wissen, daß gute Werke auch das Wohlgefallen Gottes auf den lenken, der sie tut, aber wir dürfen niemals den Fehler begehen, daß wir ein gutes Werk über das Verdienst Christi stellen. Nicht unsere guten Werke haben uns die Gerechtigkeit gebracht, die vor Gott gilt, sondern allein der Glaube an das Wort derer, von denen Jesus sagte: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! (Johannes 20, 21) und: Wer euch hört, der hört mich! (Lukas 10, 16) Welch eine Gnade uns widerfahren ist, die wir unter das Wort Gottes kommen dürfen, geht schon daraus hervor, daß der Herr nicht zu allen Zeiten und auch nicht zu allen Menschen geredet hat. Er hat sich im Alten Bund ein Volk bereitet, das er seinen Willen wissen ließ. Und zu diesem Volk sandte er, als die Zeit erfüllt war, auch seinen Sohn.

Als erwiesen war, daß Israel dem Willen des Herrn widerstand, wandten sich im weiteren die Apostel Jesu an die Heiden und brachten ihnen die frohe Botschaft durch den gesandten Geist der Wahrheit. Auch unter diesen gab es manchen, der das Wohlgefallen Gottes durch ein gottesfürchtiges Leben und gute Werke suchte. Denken wir nur an den Hauptmann Cornelius! Das Verdienst Jesu aber wogen sie nicht auf. Darum mußten auch solche unter das Wort der Vergebung kommen. Als dann keine Apostel mehr wirken konnten, weil sie alle von dieser Welt aberufen worden waren, gab es auch viele Menschen, die sich um das Heil ihrer Seele bemühten. Was immer sie auch taten, es genügte nicht, um den ewigen Frieden zu gewinnen. In Offenbarung 6, 9—11 lesen wir, daß welche unter dem Altar liegen und rufen: Herr, wie lange rächest und richtest du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Diese Menschen haben ihr irdisches Leben um des Herrn willen hingegeben — es reichte aber nicht aus, um ihre Schulden zu tilgen! Es ist ihnen aber das weiße Kleid, das sie vorher nicht besessen haben, gegeben worden, und sie wurden getröstet und ermahnt, Geduld zu haben, bis auch ihre Mitbrüder gleich ihnen um ihres Glaubens willen getötet würden. Es gibt kein Mittel, mit dem ein Mensch sich aus dem Anrecht Satans lösen könnte, er ist allein auf die Gnade des Herrn angewiesen. In der Gemeinschaft mit ihm, die wir dadurch erlangt haben, daß wir dem Wort seiner Apostel glauben, wird uns sein Verdienst zuteil, welches alle Sündenschuld tilgt.

Es ist eine köstliche Gewißheit, die unser Herz erfüllt — Gott hat uns aus Millionen Menschen erwählt und auf einen Weg geleitet, auf dem uns ewige Wahrheit und ewiges Leben zuteil werden. Die Wahrheit hat uns freigemacht, und das Leben aus Christo ist uns am Tage unserer Versiegelung in die Seele gelegt worden. Damit wurde uns ein göttlicher Same in das

alte Wesen gegeben. Unter dem Wort des Herrn hat er sich entwickelt und uns zu *neuen Kreaturen* gemacht, wie einst auch der Apostel schrieb: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden (2. Korinther 5, 17).

Menschenweisheit kann uns auf dem Weg zum ewigen Heile nicht behilflich sein. Das muß jeder wissen, der selig werden will. *Wer im Jenseits bei Gott sein möchte, muß sich hier auf Erden an die halten, die er sendet; wer in der Ewigkeit frei sein will, muß sich hier von denen freimachen lassen, die vom Herrn dazu Auftrag und Vollmacht haben.*

Ich bin euer Tröster!

Jesaja 51, 12—15.

Es gibt mancherlei Nöte, Krankheiten, Trübsale, Leid und Sorgen, die uns das Leben bringt. Durch ein gutes Wort und wohlthätige Hände ist auch schon manche Träne getrocknet worden, aber wenn ein Mensch weiß, daß er nur als Gast auf dieser Erde weilt und eines Tages seinen Leib ablegen muß, um sich für alles zu verantworten, was er getan hat, dann ist doch wohl über alles Irdische hinaus die bange Frage: Wo werde ich wohnen, wenn ich von hinnen muß? eine Sorge, die so lange nicht von ihm weichen wird, bis er darauf eine gültige Antwort gefunden hat.

Dies kann dem Menschen allein niemals gelingen. Er verkennt leider nur zu oft seine Lage. Denn er erfreut sich nicht der Freiheit, daß er ohne Einschränkung tun und lassen könnte, was ihm beliebt, ohne sich dafür auch verantworten zu müssen. Sein Dasein ist von vornherein durch den Fluch gekennzeichnet, welcher auf seine Ur- und Voreltern bei ihrer Verweisung aus dem Paradiese gelegt worden ist. Darüber denken die wenigsten nach. Sie setzen sich mit den ständigen Schicksalsschlägen ihres Erdendaseins auseinander, als ob sie von jeher zum menschlichen Leben gehört hätten, — und finden sich mehr oder weniger damit ab! Der Zusammenhang zwischen dem, was sie selbst erleben, und dem, was in dem langen Zeitraum von Anbeginn bis zu unserer Gegenwart geschehen ist, ist ihnen nicht mehr gegenwärtig. So bedauern sie es wohl, daß sie am Ende ihres Lebens sterben müssen, nehmen es aber als etwas Selbstverständliches hin, weil sie meinen, daß der Tod von vornherein ihrem Dasein als Abschluß vorgesehen war. Ihr ganzes Tun und Lassen geht darum lediglich darauf hinaus, ihr irdisches Leben erträglicher zu machen und den unerläßlichen Abschied von dieser Welt hinauszuschieben. Daß der *Tod der Sünde Sold* ist, darüber machen sie sich keine Gedanken, und noch weniger, daß Gott seinen Sohn in diese Welt gesandt hat, damit er die Werke Satans zerstöre und den Menschen wieder Zugang erwirke zur Quelle des Lebens! Er gab seinen Sohn ins Fleisch, damit sie durch ihn von seinem Heils- und Erlösungsplan erfahren und durch sein Opfer vom Anrecht Satans freier werden sollten. Ohne diese Maßnahme wäre es den Menschen gar nicht mehr möglich gewesen, Gottes Willen zu erkennen, so sehr hatten sie sich bereits unter der Arbeit des Fürsten der Finsternis von ihm entfernt. Obwohl Jesus durch die Arbeit der Propheten in Israel eingeführt war, waren es dennoch nur wenige, die auf sein Wort hörten. Man sollte meinen, daß ihm die Menschen zugejubelt hätten, daß sie hätten rufen müssen: Endlich ist der ersehnte Helfer gekommen! — Sie aber sagten: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals je-

mandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ — „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ antwortete der Herr; „so euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ — Und da sie ihm wieder auswichen, mußte er ihnen sagen: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ (Johannes 8). —

Erkennen wir den Trost, der für uns darin liegt, daß wir die Boten Jesu aufgenommen haben, ihren Worten glauben und ihnen nachfolgen dürfen! Wie wunderbar hat sich an uns erfüllt, was er einst seinen Jüngern zurief: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis!“ (Johannes 8, 12) Unser Glaube an ihn besteht nicht darin, daß wir ein umfassendes Wissen über sein Wirken und seine Werke zusammengetragen hätten, das unser Leben in nichts ändern könnte; er ist köstliches *Vertrauen*, lebendiges *Verbundensein* mit denen, durch die uns Jesu Gnade, Geist und Hilfe geworden ist. So wenig Licht und Finsternis Gemeinschaft haben können, weil das eine das andere ausschließt, so wenig kann ein Gotteskind, das am Tag der Wiederkunft Jesu in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen werden möchte, nach der Welt Weise leben. Der Heilige Geist macht uns zu einer *neuen Kreatur*, er belebt unser ganzes Gemüt. Und wenn uns der Böse da und dort noch zu schaffen macht, so wissen wir, daß die Gnade unseres Gottes größer ist als unsere Unvollkommenheiten. Freilich dürfen wir diese nicht pflegen und liebhaben, sondern müssen darum ringen, sie zu überwinden. Je mehr wir in uns von der Kraft des Geistes Gottes in unser Herz aufnehmen, um so klarer wird unser Verhältnis zu dem werden, der unsere Seele liebt, um so treuer werden wir in unserer Nachfolge sein können, um so herzlicher wird unser Verlangen sein, am Tag des Herrn das Vaterhaus zu betreten!

Richten wir unseren Blick über unseren Alltag hinaus auf unsere ewige Bestimmung, kleben wir nicht an den mancherlei Mißständen, denen wir hier auf Erden noch ausgesetzt sind — der Tag des Herrn ist nahe! *Er ist unser Trost*, und die Verheißung, die uns durch den Mund des Stammapostels geworden ist, gibt uns Kraft, in Geduld zu tragen, was uns die Tage unserer Pilgerfahrt noch bringen. Alle Trübsal, die wir erleiden, kann uns nicht von ihm lösen, sondern bindet uns nur noch inniger an ihn, denn wir wissen, daß wir an seiner Hand das Ziel erreichen.

Ich bin von dir gezeugt . . .

Jakobus 1, 18.

Sonntag, den 11. 1. 1959

„Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“

Vor der Tat steht das Wort und vor dem Wort der Gedanke. Was im Geist nicht erweckt ist, kann weder ausgesprochen noch getan werden. Unsere Gedanken haben aber nicht nur einen bestimmten Inhalt nach der Art der Dinge, mit denen wir uns befassen, sondern auch der Richtung nach, in der wir streben; sie wird von dem in uns wohnenden Geist bestimmt. Es ist nicht einerlei, ob sich einer überlegt, wie er einem anderen wohlzutun oder schaden kann. Seine Absichten sind nach dem Geist, der ihn erfüllt, verschieden.

Wir dürfen darum dem Wort eine nicht allzu geringe Bedeutung beilegen; denn hinter jedem Wort steht ein bestimmter Geist. Was wir geworden sind, wurden wir nicht durch bestimmte Taten oder Werke, die wir verrichtet haben, sondern dadurch, daß wir das Wort des Herrn im Glauben aufgenommen haben. Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit! Gleich unseren Geschwistern aus der ersten Zeit haben wir der Welt gegenüber nichts anderes aufzuweisen, als daß wir dem Wort der Apostel Jesu glauben. Welche Bedeutung der liebe Gott seinem Wort beilegt, geht aus der Bitte hervor, die der Herr an seinen himmlischen Vater richtete: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20).

Als Gott seine Schöpfung ins Leben rief, geschah dies durch das schlichte Wort: „Es werde!“ Er stellte jedes seiner Geschöpfe in seine Ordnung hinein, nach der es sich entwickeln und wachsen sollte. Als Krone der Schöpfung schuf Gott den Menschen und gab ihm den Auftrag, sich die Erde untertan zu machen. Es ist zu beachten, daß das Wort, nach dem wir *Erstlinge seiner Kreatur* sein sollen, sich grundsätzlich von jenem Wort unterscheidet, das einst am Anfang gesagt worden ist: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Wie jedes Geschöpf in den Grenzen seiner Art bleiben muß, so kann auch der Mensch von sich aus nicht darüber hinaus kommen. Er wird kein Gotteskind dadurch, daß er tüchtig ist, Gutes tut, in der Heiligen Schrift liest oder auch glaubt, was er gelesen hat. *Um ein Gotteskind zu werden, bedarf er einer neuen Zeugung*. Er muß, wie Jesus einst sagte, aus Wasser und Geist von neuem geboren sein. Jesus war der *Erstling* unter vielen Brüdern; er ist das ewige Wort, das ins Fleisch kam, um uns den Weg in das Reich der Herrlichkeit zu bahnen. Durch seine Sendung ist den Menschen die Möglichkeit eröffnet worden, eine neue Kreatur und damit Bewohner der neuen Schöpfung zu werden. Daß dies so ist, haben wir an uns selbst erfahren.

Das irdische Leben gibt uns für diesen Vorgang Beispiele. Zu einer Familie gehört man nicht, wenn man sich dazu gesellt und glaubt, man gehöre auch dazu. Die Kinder in einer Familie werden durch ihre Geburt hinzugetan, nicht aber auf Grund bestimmter Leistungen, die sie aufzuweisen hätten. Es hat zur Zeit Jesu nicht an Menschen gefehlt, die gute Taten verrichteten; viele glaubten auch an das, was Gott früher einmal getan hatte. Aber nicht einmal Nikodemus verstand, obwohl er ein Oberster in Israel war, was der Herr mit dieser Wiedergeburt meinte.

Wundern wir uns, wenn die Christen unserer Zeit damit auch nicht viel anfangen können?

Der liebe Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, um wieder Verhältnisse herzustellen, wie sie einst im Paradies geherrscht haben. Die alte Schöpfung ist der Vergänglichkeit geweiht, wie wir in Offenbarung 21, 1 lesen: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.“ Wir stehen nun vor der Entscheidung, uns an diese Welt zu binden und mit ihrer Lust dem ewigen Verderben anheimzufallen oder aber den Willen Gottes zu tun und am Tag des Herrn das Reich der Herrlichkeit zu erben.

Jeder Mensch offenbart in seinen Gedanken, Worten und Taten einen bestimmten Geist. Der eine lügt, weil er vom Geist der Lüge besessen ist, der andere stiehlt, der dritte mordet. Tragen wir nun den *Heiligen Geist* in uns, den *Geist der Auferstehung und des Lebens*, so bestimmt dieser Geist unser Wesen. Er führt uns dorthin, wo er ausgegangen ist. Die, die der Herr

durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat, auf daß sie Erstlinge seiner Kreaturen seien, wird er auch heimholen in seine Herrlichkeit, ob das die Menschen der Welt glauben oder nicht. Wir lassen uns durch ihr Geschwätz nicht irremachen. Wenn sie wollten, könnten auch sie dieses Ziel erreichen, der Herr kann ihnen aber nicht helfen, weil sie ihm widerstehen.

In der Gesinnung Jesu fällt es uns leicht, den schmalen Weg des Heils zu gehen, das Wort des Stammapostels und der Apostel in kindlichem Vertrauen in uns aufzunehmen und an die vom Herrn gegebene Zusage zu glauben. Wir wissen, der Tag kommt, an dem er sie einlösen wird!

Unbeirrt dem Ziel entgegen!

Römer 8, 13. 18.

Unsere Pilgerfahrt geht ihrem Ende entgegen, und wir freuen uns darüber, denn an dem Tag des Herrn werden wir auch aller Sorgen und Lasten ledig sein, die uns heute noch zu schaffen machen.

Was immer uns hier auf Erden begegnet, ist *zeitlich* und damit *der Vergänglichkeit unterworfen*. Darum wollen wir uns durch nichts von unserem Glaubensziel ablenken lassen. Denken wir an das Wort Jesu: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz!“ (Matthäus 6, 21) Es ist uns der beste Maßstab, unsere Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Boten zu prüfen. Die Gefahren, die uns umgeben, sind groß. Also heißt es wachsam sein. Mancher Mensch hat sich mit viel Mühe in jahrelanger Arbeit ein Vermögen zusammengespart und war es, weil er einmal leichtfertig handelte, in wenigen Tagen oder Wochen wieder los und mit seinem Gut auch die Hoffnung, jemals wieder zu etwas kommen zu können. Darum gilt uns die Mahnung des Herrn, *zu halten, was wir haben, damit uns niemand unsere Krone nehme*. Uns ist ein größeres Vermögen in die Hände gelegt, als Menschen je an irdischen Gütern erwerben können, denn es gibt keinen höheren Ruhm als den, ein Kind Gottes zu sein und damit Erbe des ewigen Lebens. Lassen wir uns darum von den Schwierigkeiten nicht abschrecken, denen wir auf unserer Pilgerfahrt da und dort ausgesetzt sind, auch sie gehören der Zeitlichkeit an und gehen vorüber. Wir wissen, der Tag kommt, an dem wir sie, wenn wir treu bleiben, überwunden haben werden. Es müssen ja alle Dinge denen, die Gott liebhaben, zum Besten dienen. Wie mag es manches Mal den Kindern Israel zumute gewesen sein, als sie dem Lande Kanaan entgegenzogen! Durst und Hitze mußten sie leiden, mancherlei Feinde verlegten ihnen den Weg — aber der Herr brachte die, die seinem Knecht vertrauten, sicher ans Ziel. Was immer sie durchlebt hatten, ob es Zeiten der Fülle waren oder Zeiten der Entbehrung — es waren Zeiten des Durchgangs und nicht Zeiten der Erfüllung!

So geht es auch uns. Uns ist die Verheißung gegeben, daß der Herr zu unserer Zeit kommt. Was immer wir durchleben, sei es Freud oder Leid — es wird mit unserer Pilgerfahrt zu Ende gehen. Unser Weg endet aber nicht in den Mühseligkeiten und Kämpfen, sondern in der Erfüllung dessen, was uns der Herr zugesagt hat. Und darauf dürfen wir uns von ganzem Herzen verlassen. Die Wegstrecke, die vor uns liegt, wird ja immer kürzer. Wenn der Herr kommt, soll er uns bereit finden. Deshalb wollen wir das Unsere tun, auf daß uns das Erbe zuteil wird, das der Herr den Seinen bereithält.